

**Katedra germanistiky**

**Filozofická fakulta**

**UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI**

Jan Vícha

Die Figur des Priesters in ausgewählten Werken  
der deutschmährischen und der deutschböhmischen  
Literatur

Vedoucí práce: Prof. PhDr. Ingeborg Fialová-Fürst, Dr.

Olomouc 2015

### **Prohlášení**

Prohlašuji, že jsem tuto magisterskou diplomovou práci vypracoval samostatně a uvedl v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne .....

Podpis: .....

## **Poděkování**

Velmi děkuji paní Prof. PhDr. Ingeborg Fialové-Fürst, Dr. za ochotu, vstřícnost, trpělivost, odborné směřování a mnoho cenných rad při vypracovávání této diplomové práce. Zároveň děkuji panu Ph.D. Lukáši Motyčkovi, Doc. Mgr. Joergovi Krappmannovi, Ph.D. a Prof. PhDr. Ludvíku Václavkovi, Csc. za pomoc při sestavení korpusu primárních literárních děl této práce. A také chci velmi poděkovat své rodině za velkou podporu během celého studia.

# Inhaltsverzeichnis

<b>EINFÜHRUNG .....</b>	<b>5</b>
<b>1 DIE SITUATION DER KIRCHE IN DER ZEIT DES BRUCHS DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS IN BÖHMEN UND MÄHREN .....</b>	<b>6</b>
<b>2 AUTOREN, IHRE WERKE UND ANALYSE DER FIGUREN DES PRIESTERS.....</b>	<b>12</b>
2.1 DEUTSCHMÄHRISCHE AUTOREN .....	12
2.1.1 Marie von Ebner Eschenbach .....	12
2.1.1.1 Marie von Ebner Eschenbach: <i>Unverbesserlich</i> (Erzählung 1910)... <i>Die Figur des Priesters</i> .....	13 15
2.1.1.2 Marie von Ebner Eschenbach: <i>Mašlans Frau</i> ..... <i>Die Figur des Priesters</i> .....	23 26
2.1.2 Ferdinand von Saar..... 2.1.2.1 Ferdinand von Saar: <i>Eine Wohltat</i> .....	33 33
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	37
2.1.2.2 Ferdinand von Saar: <i>Innocens</i> .....	42
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	44
2.1.3 Jakob Julius David .....	53
2.1.3.1 Jakob Juliu David: <i>Der Letzte</i> ..... <i>Die Figur des Priesters</i> .....	53 55
2.1.3.2 Jakob Julius David: <i>Die stille Margaret</i> ..... <i>Die Figur des Priesters</i> .....	61 63
2.1.4. Eduard Kulke (1831-1897)..... <i>Eduard Kulke: Pater Johannes. Eine Klostergeschichte.</i> .....	68 68
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	71
2.1.5 Willibald Müller .....	79
<i>Willibald Müller: Der Ratsherr von Olmütz. Eine Stadtgeschichte aus der Schwedenzeit</i> .....	80
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	87
2.2 DEUTSCHBÖHMISCHE AUTOREN .....	94
2.2.1 Hans Watzlik (1879 – 1948)..... 2.2.1.1 Hans Watzlik: <i>Der Elendbischof. Eine Berglegende</i> .....	94 94

<i>Die Figur des Priesters</i> .....	101
2.2.1.2 Hanz Watzlik: <i>Der Alp</i> .....	107
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	116
2.2.2 Anton Ohorn (1846 – 1924) .....	123
2.2.2.1 Anton Ohorn: <i>Trinkgold</i> .....	124
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	128
2.2.2.2 Anton ohorn: <i>Im Bann der Satzung</i> .....	137
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	140
2.2.3 Gustav Leutelt (1860 - 1947).....	148
<i>Gustav Leutelt: Das zweite Gesicht</i> .....	149
<i>Die Figur des Priesters</i> .....	154
<b>3 DIE ROLLE DES PRIESTERS - FAZIT</b> .....	<b>160</b>
<b>RESÜMEE</b> .....	<b>164</b>
<b>BIBLIOGRAPHIE</b> .....	<b>165</b>
<b>ANOTACE</b> .....	<b>168</b>
<b>SUMMARY</b> .....	<b>169</b>

## Einführung

Diese Diplomarbeit knüpft an die Bachelorarbeit „*Die Vergleichung der Figur des Priesters in der deutschmährischen Literatur*“ an. Gleich als die Bachelorarbeit widmet sich auch diese Masterarbeit der Figur des Priesters. Diesmal nicht nur in der deutschmährischen, sondern auch in der deutschböhmischen Literatur. Um eine übersichtliche und vor allem eine komplette Ansicht rund das Thema zu gewinnen, wird die Bachelorarbeit in die Masterarbeit integriert und auf dieser Weise ein großer Teil von dieser Arbeit zitiert. Dies aber geschieht im Einklang mit dem festgelegten Umfang der Masterarbeit. Ziel dieser Arbeit ist die Figur des Priesters anzunähern, die sich in den Novellen und Erzählungen von deutschmährischen Autoren - Marie von Ebner Eschenbach, Ferdinand von Saar, Jakob Julius David, Eduard Kulke, Willibald Müller, und von deutschböhmischen Schriftstellern – Hans Watzlik, Anton Ohorn und Gustav Leutelt, befinden.

Ähnlich wie die Figur des Lehrers in der Literatur taucht auch die Figur des Priesters in den literarischen Werken auf. Unsere Aufgabe ist, die Ansicht auf diese Rolle zu forschen und die Gründe, warum sich die Autoren gerade diese Figuren für ihre Werke ausgewählt haben. Außer der Analyse der literarischen Werke enthält diese Arbeit eine geschichtliche Annäherung der Zeit gegen die Wende des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, vor allem aus der Sicht der katholischen Kirche, denn die Priester sind Vertreter dieser Institution.

Mit der Analyse der Situation der Kirche berühren wir den ersten Teil dieser Arbeit. Dieser soll uns zu einem besseren Verstand der Ereignisse in einzelnen Novellen dienen. Nach dieser Einführung folgt der zweite Teil der Magisterarbeit – die einzelnen Werke, Informationen über die Autoren und Analyse der literarischen Werke. Drittens kommen wir zu dem Fazit dieser Arbeit, zur Antwort auf die Frage „Welche Rolle spielt die Figur des Priesters in der ausgewählten Literaturwerken? Warum wählen die Autoren gerade die Figur des Priesters?“

# 1 Die Situation der Kirche in der Zeit des Bruchs des 19. und 20. Jahrhunderts in Böhmen und Mähren

Der Korpus der literarischen Texte besteht in diesem Augenblick aus dreizehn Werken der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur, die insgesamt von acht Autoren geschrieben wurden. Zur Untersuchung, wie sich die Situation und die Geschichte der Kirche in den Werken spiegeln, müssen wir erst den Zeitraum bestimmen. Bei dieser Bestimmung bieten sich uns drei Möglichkeiten an. Erstens könnten wir uns nach den Lebensdaten der Autoren richten. In diesem Fall würden wir den Zeitraum zwischen 1830 (Marie von E.-Eschenbach geboren) - 1948 (Hans Watzlik gestorben) bestimmen. Diese Beschränkung wäre aber zu komplex und unnötig umfangreich. Weiter könnten wir den untersuchten Zeitraum nach den Erscheinungsjahren der literarischen Werke ableiten, was zwischen 1866 (*Innocens* von F. von Saar) und 1914 (*Der Alp* von Hans Watzlik) wäre. Dieser Zeitrahmen aber wäre zu eng, denn die Autoren und so auch die literarischen Werke wurden sicher nicht nur von den damals gegenwärtigen Ereignissen beeinflusst, sondern auch von der Entwicklung des Autors, also davon, was er in seiner Kindheit, Jugend und Arbeit erlebt hat, und was auch durch die weltlichen Trends und Situationen bestimmt wurde. Aus diesem Grund fragen wir nach der Situation der Gesellschaft, vor allem der katholischen Kirche auf dem Gebiet Böhmens und Mährens im Zeitraum zwischen **1830** (Geburt von Marie von E.-Eschenbach) **und 1914** (die 1. Ausgabe des Werkes *Der Alp*).

## Die kirchliche Situation 1830 – 1914

Die Frage, in welcher Situation sich die katholische Kirche in diesem Zeitraum befunden hat, ist ein sehr breites Thema, zu welchem bereits viele historische und theologisch-historische Arbeiten geschrieben worden sind.<sup>1</sup> Unsere Aufgabe ist es, dem Leser der literarischen Werke einen kurzen Einblick in die Lage der Kirche anzubieten, damit er die Inhalte der Werke besser

---

<sup>1</sup> z. B. KADLEC, Jaroslav: *Přehled českých církevních dějin* 2. České katolické nakladatelství.

verstehen kann. Es handelt sich deswegen um eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Gebiete des Kirchenlebens in dem angegebenen Zeitraum.

Eine der wichtigen Strömungen der Zeit in der Gesellschaft und so auch für die Kirche war der Josefinismus. Man sagt, es ist eine der stärksten geistigen Strömungen in unseren Ländern. Dieser war sehr eng mit der Aufklärung zusammengebunden – die Überschätzung der natürlichen Werte im Gegensatz zu den übernatürlichen, Rationalismus, individuelle Freiheit, Kulturoptimismus; das Misstrauen gegenüber Offenbarung und gegenüber kirchlichen Autoritäten, und die Ablehnung der barocken Lebensform. Es handelt sich um den Zeitraum am Ende des 18. und in der ersten Hälfte der neunzehnten Jahrhunderts. Die Kirche war dem absolutistischen Staat untergeordnet, wobei die Religion dem Staat als Moralgrund gedient hat. Zugleich sollte sie dem Menschenwohl nach Vernunftkriterien dienen; sie sollte vor allem in den Lebensgebieten im Dienst des Staates tätig sein, im Dienst des Staates, wo sich die weltliche Macht nicht durchsetzen konnte.

Im Laufe der Aufklärung ist der Diözese-Klerus völlig anders geworden – es ist ein neuer Typus von Priestern entstanden, und zwar der Typus desfreundlichen und gutherzigen Staatsbeamten, welcher aber seine Arbeit ohne geistliche Erfüllung, nur um ihre Ruhe und Bequemlichkeit zu haben. In der Zeitperiode der Romantik waren die Priester in Böhmen die Erzieher der tschechischen Nation und vor allem die Vorgesetzten der Sprachenwissenschaft. In dieser Zeit sind viele Gebetsbücher und Zeitschriften entstanden. Die Pfarrämter waren sehr wichtig für die tschechische nationale Wiedergeburt. Dies ist die Geschichte der tschechischen Kirche, unsere Priester aber waren der deutschen Nationalität, so sehen wir bei ihnen keine ähnliche Bemühungen für die Wiedergeburt.

Ein bedeutendster Schritt für die Kirche und für die ganze Gesellschaft war die Revolution 1848, die zur Liquidation des Josefinismus geführt hat. Der tschechische Klerus verlangte die Freiheit für jeden Bürger, das Recht sich zu öffentlichen Angelegenheiten äußern zu dürfen, was auch jeder Priester in den kirchlichen Angelegenheiten zur Geltung bringen konnte. Es kam zur Bearbeitung der liturgischen Bücher und auch zur Reorganisation der Kirche,



vor allem auf dem Gebiet der Verwaltung des kirchlichen Eigentums. Die Zahl der Pfarrämter war aber niedrig und ungenügend. Aus diesem Grund kam die Kirche zu mehreren Reformationsvorschlägen. Unter anderen bemühte sich die Kirche um eine größere Freiheit in der Beziehung zur Nation und zur Regierung. Sie bemühte sich auch für eine engere Verbindung mit dem Papst in Rom. Auch auf dem Gebiet der Ausbildung – des Schulwesens und der Priesterausbildung wollte die Kirche viel ändern, sie wollte das Schulwesen unter ihre Armen einrahmen und nicht mehr unter der Beobachtung des Staates stehen. Das Priesterstudium wollte sich praktischer machen, sich den Menschen anzunähern, aber auch die wichtigen theologischen Disziplinen auf einem hohen Niveau stehen zu lassen.

Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde durch den Fall des Absolutismus und den Aufstieg des Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus gekennzeichnet. In dieser Periode wurde die Abhängigkeit des Schulwesens von der Kirche aufgelöst. 1870 wurde die Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes herausgegeben. Der Nationalismus der Tschechen wurde durch den Panslavismus und den hl. Cyril und Method-Kult (vor allem) in Mähren unterstützt. Der Adel war in diesen Zeiten sehr patriotisch.

Die Periode der neuen Strömung „des Sozialismus“ ist auch sehr bedeutend für die Kirche. Für die Gesellschaft bedeutet dieses einen großen Wandel auf dem Wirtschafts- und Sozialfeld. Die industrielle Produktion steigt im Vergleich zu der Landwirtschaft – es entsteht die Textil-, Nahrungsmittel- und Schwerindustrie, zahlreiche Kohlengruben, Eisenhütten und Maschinenfabriken. 1873 kommt es aber zu der Wirtschaftskrise und dies spiegelt sich auch im Bereich der Kirche wider.

Für die Kirche war die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhundert am mühseligsten: kaum hat sie sich von den Schäden, die sie während der Aufklärung erlitten hat, erholt, schon sind neue Gedankenströmungen gekommen und die Kirche musste wieder gegen neue Dinge kämpfen. Der Klerus hat keine leichte Mission gehabt. Die Bischöfe wurden von dem Kaiser ernannt, hohe kirchliche Posten vergab man als Anerkennung der Treue zur Dynastie und durch den Verstand der Religion im Dienst des Kaisers. Man wollte keine unnötigen Reformen, Aufwecken der Menschen. Die Priester waren eher

Wecker des Nationalismus, viele von ihnen als Dichter, tätig. Das Zölibat wurde als das Joch angesehen und wurde oft überschritten. Die Intensität des persönlichen Glaubens und des Gebets war bedroht. Auch die Sorge um die Landwirtschaft in der Umgebung des Pfarramts war für die geistliche Tätigkeit der Priester nicht erträglich. Dazu waren auch die Ausbildung und die Erziehung in den Seminaren ungenügend, ziemlich konservativ.

Unter diesen Umständen musste sich die Kirche den Menschen nähern, um ihre Funktion zu erfüllen. In dieser Zeit sind manche neue Sondermittel entstanden, für die Verstärkung der Frömmigkeit: die Kreuzwege, Maria-Andächte, Rosenkranzgebete u.a. Seit der Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts verbreiten sich die sog. Volksmissionen, Christenübungen, wobei der Katechismus erklärt wird, in der Regel in der Fastenzeit. Viele Gottesdienstlieder sind entstanden, viele Wallfahrten wurden organisiert. In dieser Zeit kann man sehen, dass sich die Priester große Mühe gaben, um sich den Leuten anzunähern. Eine große Aufmerksamkeit wurde dem Druck gewidmet, als dem Mittel der Verbreitung katholischer Gedanken und auch als der Mittel der Verteidigung gegen die Angriffe der Gegner.

Neben diesen Bestrebungen und einer erhöhten Pflege der Kinder im Unterricht, in dem die Kinder sorgfältig auf die Kommunion und andere Sakramente vorbereitet wurden, gab es auf der anderen Seite oft nur das mechanische Auswendiglernen, ohne das fromme Leben und ein vorbildliches Lebensbeispiel. Außerhalb der Schule haben sich die Priester den Kindern nicht gewidmet. Aus solchen Schulen sind die Schüler oft ohne Glauben herausgegangen. Trotzdem sind bis 1918 neunzig Prozent der Menschen formal in der katholischen Kirche geblieben und bis ca. 1910 hat sich fast in allen Landgebieten eine fromme Religionspraxis bewahrt.

In den 40. Jahren des 19. Jahrhunderts ist nach Böhmen der sog. Deutschkatholizismus<sup>2</sup> durchgedrungen. Dazu noch die Reaktionen

---

<sup>2</sup> Der Deutschkatholizismus bezeichnet eine religiös-oppositionelle bürgerliche Bewegung in Form einer Abspaltung von der römisch-katholischen Kirche .

Der Deutschkatholizismus entstand 1844 / 1845 ausgelöst durch den Protest des Kaplans Johannes Ronge gegen die Ausstellung des sogenannten "Rocks in Trier als Reaktion gegen den Ultramontanismus und nahm zunächst einen raschen Aufschwung. (URL: <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Deutschkatholizismus.html>)

auf das Erste Vatikanische Konzil<sup>3</sup> (1869 – 1870), vor allem von der Seite des Güntherianismus, der gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, die zum Dogma ausgerufen wurde, protestierte. In den Böhmisches Ländern hat sich danach sehr heftig der Altkatholizismus<sup>4</sup>, mit dem Zentrum in Vansdorf, verbreitet.

Eine wichtige Strömung dieser Zeit war die „Katholische Moderne“. Es handelte sich um eine Bewegung der tschechischen Katholiken, vor allem der jungen Geistlichen, welche zwar die Form und den äußerlichen Ausdruck der Kirchenlehre bewahrt haben, doch diese Bewegung hat der Lehre einen völlig anderen Sinn gegeben. Deswegen wurde sie vom Papst Pius X. im Jahre 1907 abgelehnt. Die Priester und die Gesellschaft wollten die Kirche modernisieren, sie haben es aber nicht nach der Lehre der Kirche geplant. Ein Beispiel wäre František Náhlovský, der 1848 das Tschechische als die Sprache der Liturgie durchsetzen wollte, er hat auch die Idee des freiwilligen Zölibats und der Verbesserung der Sozialbedingungen der Priester und ihre weitere Ausbildung ergriffen. Weil es aber im Widerspruch mit der offiziellen Kirchenlehre war, wurde dies nicht erlaubt. 1891 ist die selbständige tschechische Theologische Fakultät entstanden. Diese aber war für die Seminaristen-Ausbildung ungenügend und das Niveau der Ausbildung war sehr niedrig.

Die Zeit der Jahrhundertwende wurde von der Arbeiterfrage geprägt. Dies wurde auch in der Kirche ein wichtiges Prinzip ihrer Orientierung. Allgemein hat die Kirche auf diese Frage nicht schnell genug reagiert. Sie hat die Arbeiterklasse nicht rechtzeitig wahrgenommen und sie hat sich ihr nicht

---

<sup>3</sup> Das 1. Vatikanische Konzil formulierte den Anspruch auf den päpstlichen Primat in der Gerichtsbarkeit sowie das Dogma von der Unfehlbarkeit. Das von Papst Pius IX. einberufene Konzil fand zwischen dem 8. Dezember 1869 und dem 1. September 1870 in der Peterskirche im Vatikan statt und tagte in insgesamt 93 Sitzungen. Von 1050 Bischöfen und anderen Teilnahmberechtigten nahmen 800 am Konzil teil, darunter 774 stimmberechtigte Bischöfe; die Hälfte der Teilnehmer repräsentierte europäische Diözesen. (URL: [https://www.heiligenlexikon.de/Glossar/1\\_\\_Vatikanisches\\_Konzil.htm](https://www.heiligenlexikon.de/Glossar/1__Vatikanisches_Konzil.htm))

<sup>4</sup> Altkatholiken – hinter diesem Begriff vermuten manche tatsächlich eine pietätlose Sammelbezeichnung für betagte Gottesdienstbesucher. Andere, unter ihnen sogar Historiker, geben sich auf Anfrage überzeugt, dahinter verberge sich gewiß der vorvatikanische Katholizismus, es könne aber auch die vortridentinische Kirche, vielleicht gar die „Urkirche“ gemeint sein, jedenfalls müsse es sich um etwas Altes oder historisch Überkommenes handeln.

(URL: <http://www.jstor.org/discover/10.2307/27630121?uid=3737856&uid=2&uid=4&sid=21106527106803>)

angepasst. Besser als die Priester haben die Situation die katholischen Laien verstanden. Diese waren sehr aktiv. Unter ihrem Druck haben die katholischen Konservativen einige Gesetze durchgesetzt, z.B. das Gesetz des Arbeiterschutzes – Verbot der Kinderarbeit, Nachtarbeit der Frauen und Jugendlichen, die Verkürzung der Arbeitszeit, die Sonntags- und Feiertagsruhe, die Unfallversicherung für die Industriearbeiter.

Eine große Bedeutung hatte die Enzyklika *Rerum Novarum* (1891) vom Papst Leo VIII., der hiermit sein Interesse für die sozialen Probleme gezeigt hat, die mit der Industrialisierung aufgetaucht sind. In Wien und den böhmischen Ländern wurde dieser Schritt nur verlegen aufgenommen. Hier hat man die sozialpolitischen Fragen als kein Gebiet der Geistlichkeit wahrgenommen. Sie haben sich Mühe gegeben, nur die größten Fälle der Sozialnot zu lösen.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> KADLEC, Jaroslav: Přehled českých církevních dějin 2. S. 147-246.

## **2 Autoren, ihre Werke und Analyse der Figuren des Priesters**

### **2.1 Deutschmährische Autoren**

Diese Masterarbeit folgt die Bachelorarbeit, welche uns eine geeignete Grundlage für diese Forschung gibt. Das Thema ist umfangreich, breit und es handelt sich um mehrere Autoren und Werke der deutschmährischen, aber auch der deutschböhmischen Literatur. Damit die Informationen in einem Ganzen für die weiteren Forscher zur Verfügung stehen, haben wir uns entschieden, die Bachelorarbeit in die Magisterarbeit zu integrieren. Dies betrifft nur den „deutschmährischen Teil“ der Bachelorarbeit zitiert. Dies geschieht nicht als ein Plagiat, sondern als das komplette Werk unserer Forschung der Figur des Priesters in der deutschsprachigen Literatur unseres Landes. Aus diesen Gründen wird von Marie von Ebner Eschenbach bis Jakob Julius David die Bachelorarbeit zitiert.<sup>6</sup>

#### **2.1.1 Marie von Ebner Eschenbach**

Marie von Ebner Eschenbach ist am 13. September 1830 auf Schloß Zdislawic/Mähren geboren, gestorben ist sie am 12. März 1916 in Wien.

Ihr Vater war aus einem altösterreichischen, ihre Mutter aus einem norddeutsch-protestantischen Geschlecht. Mit ihrem Ehemann lebten sie in Wien, dann in Klosterbruck bei Znaim, danach wieder in Wien und Zdislawic. 1898 wurde sie mit dem höchsten Zivilorden Österreichs, dem Ehrenkreuz für Kunst und Literatur, ausgezeichnet und war 1900 erster weiblicher Ehrendoktor der Wiener Universität. Unter die bekanntesten Werke gehören: Dorf- und Schloßgeschichten, Das Gemeindekind, Meine Kinderjahre, Lotti, die Uhrmacherin.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> VÍCHA, Jan. Die Vergleichung der Figur des Priesters in der deutschmährischen Literatur S. 7-58.

<sup>7</sup> URL: <http://gutenberg.spiegel.de/autor/138>

### **2.1.1.1 Marie von Ebner Eschenbach: Unverbesserlich (Erzählung 1910)**

#### **Zum Werk**

Diese Erzählung spielt im Jahre 1910, in einem kleinen Pfarrsprengel im östlichen Mähren, der Name des Ortes, in welches die Zwillingsgeschwister – Fräulein Monika und Pfarrer Emanuel kommen, wird hier nicht genau angegeben. Sie werden hier geschickt, aus Strafe für Pater Emanuel, weil er mit den obersten Behörden politisch nicht kooperiert hat, er hasst nämlich die Politik. Sie stellen die zwei Hauptfiguren in dieser Erzählung dar. Formal wird die ganze Geschichte in der Er-Form erzählt, synthetisch, wobei der Erzähler die olympische Position einnimmt. Als Hauptmotiv ist hier die Erziehung eines elternlosen Kindes in dem Pfarrhaus, das nicht immer das bravste Kind ist, zu deuten. Äußerlich ist die Erzählung in sieben Kapitel geteilt.

#### **Die Geschichte**

Die Zwillingsgeschwister - Monika und Pfarrer Emanuel ziehen in das Pfarrhaus der neuen Gemeinde ein. Die dortige Kirche ist gut gehalten, das Pfarrhaus ist nicht ganz neu, aber alle Sachen werden schnell repariert. Es gibt bei dem Pfarrhaus auch einen Obstgarten und Blumenbete, insgesamt handelt es sich um ein ziemlich großes Objekt.

Die Geschwister sind schon älter, gegen sechzig Jahre, aber noch frisch und munter. Monika ist eine Frau, die alles in Ordnung haben will. Pfarrer Emanuel ist dagegen ein ruhiger Mensch, wirkt immer freundlich und liebevoll. Mit den Leuten knüpfen sie bald gute Beziehungen an, auch weil ihre Eltern früher am Ort lebten, und sie selbst da ihre frühe Kindheit verbracht hatten. Sie sind glücklich und es scheint wie eine Idylle und eher wie ein Lohn, nicht wie eine Strafe. Nun kommt auch etwas Unangenehmes, was den Pfarrer beschäftigt - die Jungen, die immer mit den selben Sünden zur Beichte kommen, die einfach nicht besserungsfähig sind. Dazu steht noch Eduard an der Spitze der Jungen, der gerade im Pfarrhaus erzogen wurde. Edinek, so wurde er genannt, stellt die dritte Hauptperson in dieser Erzählung dar. Er ist etwa 14 Jahre alt; die Leute im Dorf nennen ihn Teufelsbrut. Seine Mutter war nämlich eine wilde Natur und Edinek hat das offensichtlich geerbt. Einmal, als Edinek noch klein war, ist sie

plötzlich weggegangen, und Edinek hat sie im Ort leben lassen, ohne ihn mitzunehmen. So wird er plötzlich elternlos und Fräulein Monika hat sich seiner angenommen und erzog ihn im Pfarrhaus. Er hat etwas Ungewöhnliches in sich – er ist sehr geschickt, er kann sehr gut mit Blumen umgehen, bei Ernten gibt es keinen fleißigeren Arbeiter, er hat auch ein großes Talent für Musik, und einen starken Sinn für das Recht. Alle diese Vorteile aber verblassen bei der Aufzählung seiner Nachteile: vor anderen Jungen und Mädchen macht er immer Blödsinn und Dinge, die andere Leute in seiner Umgebung ärgern, als ob ihn etwas dazu triebe. Monika ist deshalb sehr streng zu ihm, und wenn ihn Fräulein Monika verprügeln will, läuft er schnell zum Pfarrer Emanuel, bei dem er immer Zuflucht findet. Durch diese Ereignisse entsteht zwischen Edinek und Pfarrer Emanuel eine feste Beziehung.

Eines Tages beginnt im Pfarrhaus Anna (eine neue Dienerin, das schönste Mädchen im Dorf) zu arbeiten. Sie hat kurz vor der Hochzeit, aber ihr Geliebter muss noch ein Jahr den Militärdienst abdienen und erst dann können sie heiraten. So bittet der Geliebte –Sylvin, den Pfarrer, ob er Anna in Dienst nehmen könnte, damit sie ihm nicht ein anderer Junge abnimmt. So wird Anna Pfarrdienerin bei Monika und Pfarrer Emanuel. Nach einer längeren Zeit aber, bemerkt sie der Edinek und verliebt sich gleich in sie.

Später kommt es dazu, dass er sie unerwartet küsst, was sie gar nicht will. Diese Stelle ist der Wendepunkt, weil diese Tat eine bedeutende Folge hat. Pfarrer Emanuel spricht mit Edinek darüber, was das bedeuten solle und bestraft ihn. Er erzählt ihm eine Legende über einen schrecklichen Wolf: Einmal gab es einen Wolf, der immer böse gewesen sei, aber als ihn der heilige Franziskus von Assisi getroffen habe, und mit ihm gesprochen habe, sei der Wolf seit dem Augenblick ein braver Wolf geworden, den die Leute mögen, weil er ihnen hilft. Edinek wollte auch wie der Wolf werden – gut und nur das Gute tun. Um die Vergebung von Pfarrer Emanuel zu verdienen muss Edinek die Aufgaben des kranken Mesners übernehmen – die Kirche vor der Messe aufzusperren und aufzuräumen.

Am nächsten Tag geht er in die Kirche, in einer alten Soutane, die er bekommen hat, um aus sie seine Arbeitskleidung nähen zu lassen. Da macht er alles, was er machen soll. Danach wollte er sich entspannen, so hat er sich in

den Beichtstuhl gesetzt, indem zufälligerweise der erste Mensch zur heiligen Beichte kommt. Auch wenn Edinek das nicht will, kommt es so weit, dass ihm die Person ihre Sünde bekennt. Dann kommt noch eine zweite Person. Edinek hört zu, und als er feststellt, dass es sich um die größten Diebe im Dorf handelt, die etwas vom Pfarrereigentum gestohlen haben, wacht sein Sinn für das Recht auf. Er gibt ihnen eine sehr strenge Reue auf, wozu er aber gar keine Kompetenz hat.

Diese Situation führt folglich Edinek dazu, das Dorf zu verlassen, weil er starke Gewissensbisse hat. So geht er weg, nach Ungarn. Bald aber fängt ihn ein Polizist und bringt ihn zurück ins Dorf, wo er zu zwei Jahren im Gefängnis verurteilt wird.

Nach der Vollendung seiner Strafe kommt er wieder ins Dorf, zu Pfarrer Emanuel und Fräulein Monika, alles wieder gut zu machen, aber es geht nicht mehr. Auch wenn ihn die Geschwister, die jetzt noch älter sind, lieben und wollen, damit er mit ihnen bleibt, geht das nicht, weil die Bewohner des Dorfes ihn nicht mögen. Er soll erst dann kommen, wenn er weiße Haare haben wird, sagt ihm Pfarrer Emanuel. So nehmen sie voneinander Abschied, wobei der Leser erfährt, dass es für Edinek und auch für Pfarrer Emanuel und seine Schwester Monika sehr schwer ist.

### Die Figur des Priesters

Pfarrer Emanuel nimmt in dieser Erzählung die zentrale Rolle ein. Er ist ein katholischer Priester. Er ist schon älter - als er ins Dorf kommt, ist er gegen sechzig Jahre alt. Eine große Unterstützung findet er in seiner Schwester – Monika, die ihn in seinem Dienst begleitet. Sie verstehen sich richtig gut, vor allem weil sie Zwillingsgeschwister sind. Sie sind nett und haben sehr positive Eigenschaften:

Die Ähnlichkeit zwischen den beiden war eine sogar bei Zwillingen auffallende. Sie waren groß und hager, hatten feine Gesichter von durchsichtiger Blässe mit Adlernasen und schmalen, geraden Lippen, die nie geküsst und nie ein gemeines Wort gesprochen hatten. Ihre Haare blieben noch im Alter reich und bewahrten ihr mattes altgoldfarbiges Blond, so wie die Augen ihr helles Himmelblau. Aus denen Monikas blitzten oft schon bei geringem



Anlaß Zornesfunken hervor, oder es sprach aus ihnen aus bloßer Freude am Dasein in Gottes schöner Welt eine Heiterkeit, die äußerst erquickend wirkte.

Emanuel hingegen war immer im Gleichgewicht, war des Zornes unfähig, sogar des – und darüber machte er sich Vorwürfe – sogar des heiligen Zornes. Er liebte seinen Beruf, seine Gemeinde, seine gelehrten theologischen Studien und die Klassiker, besonders die alten, und haßte, so gut er hassen konnte, die Politik.

...

Er bemerkt überhaupt so schwer etwas Unangenehmes, wie rasch und freudig jedoch das kleinste Gute!<sup>8</sup>

Pfarrer Emanuel wird hier im Vergleich mit seiner Schwester vorgestellt. Immer nett, liebevoll und verständnisvoll. Er liebt seine Gemeinde, seinen Beruf und alles, was er dafür machen musste – das Studium vor allem. Hier wird also die Figur des Priesters in dem idealsten Licht gezeigt. Pfarrer Emanuel ist ins Dorf geschickt worden, weil er mit den höheren Behörden nicht kooperiert hat – „... weil er den Wunsch seiner obersten Behörde, in seinen Predigten scharfe Töne gegen gewisse Parteiungen anzuschlagen, unbeachtet gelassen hatte.“ So sehen wir auf dieser Stelle einen Priester, der nicht an diese Welt gebunden ist, sondern dem es wirklich um das Geistliche geht. Die Kirche war damals von der Politik stark durchsetzt. Die Regierung hat die Kirche als ein Instrument gebraucht, durch das sie die Leute beeinflussen konnte. Und Pater Emanuel kämpft gegen diesen Strom. Das ist sehr sympathisch, weil die Kirche auf unpolitischen Gründen gebaut wurde.

Pfarrer Emanuel sieht wirklich als ein idealer Pfarrer aus – außer dass er so fromm und nett ist, ist er auch gut ausgebildet und bildet sich weiter aus. Mit seiner Schwester, wenn sie an einem Abend Ruhe haben, lesen sie verschiedene Bücher und Monika spielt Klavier dabei. Am Anfang der Erzählung sieht es wirklich wie eine Idylle aus, sowohl für den Priester, als auch für Monika.

Bald kommen aber auch die Kümmernisse hervor:

---

<sup>8</sup> Marie von Ebner Eschenbach: Unverbesserlich.

URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3919/1> (unpaginiert; weiter wird aus dieser Quelle zitiert)

Das schwerste Leid aber verursachten dem geistlichen Herrn seine unverbesserlichen Beichtkinder, die alten Sünder, über die er schon so oft das Kreuz – das Kreuz der Vergebung – gemacht hatte, die jungen, die schwerer belastet wieder kamen, als sie vor der letzten Lossprechung gewesen waren. ... War's nicht ein Mißgeschick, dass an der Spitze der Nichtsnutzigen im Dorfe gerade Monikas ehemaliger Ziehsohn, der Edinek, stehen musste?

Mit diesem Abschnitt beginnt die Haupthandlung in dieser Erzählung – es kommt der Edinek auf die Szene, mit welchem Pfarrer Emanuel und Monika viel zu tun haben. In dem Abschnitt sehen wir, dass es dem Pfarrer wirklich um die Menschen, um die Seelen seiner Anvertrauten geht. Mit Edinek handelt Pfarrer Emanuel immer sehr freundlich, wie auch mit allen anderen Leuten. Er stellt für Edinek den Schutz vor Monika dar – er läuft immer zum Pfarrer Emanuel, wenn etwas passiert und Monika ihn verprügeln will. Pfarrer Emanuel dann beruhigt ihn und auch Monika.

Er hilft, wenn es nur möglich ist, auch im Fall des Sylvins und Annas, wenn Sylvin zum Militärdienst abreisen muss und im Pfarrhaus um Hilfe bittet. Wer anderer hilft Sylvin als Pfarrer Emanuel, wenn er seine Anna in Dienst im Pfarrhaus nimmt. „Sei ruhig, Sylvin, sei du ganz ruhig. Glaub mir, Sylvin, bevor die Woche um ist, steht deine Braut unter dem Schutz des Pfarrhofes.“

Der Leser erkennt, dass Pfarrer Emanuel nicht immer so war, wie er jetzt, bei der Handlung mit Edinek und Sylvin ist: „In jungen Jahren hatte er diese Stimmungen nicht gekannt; sie waren Früchte des späten Alters, und um kein Jugendglück hätte er sie getauscht. Heute freute ihn einmal wieder alles.“ Für das idealistische Bild des Priesters spielen auch die großen Lebenserfahrungen. Das Alter des Pfarrers spielt also auch eine positive Rolle.

Aus der Sicht seiner Schwester erscheint Pfarrer Emanuel in zwei Rollen: erstens als ihr Bruder und zweitens als hochwürdiger Herr. Die meiste Zeit ist das ihr Bruder, mit dem sie alles erlebt, mit dem sie alle Probleme und Freuden löst, weil es sie beide anrührt, wenn sie unter einem Dach wohnen und fast dauernd zusammen die Zeit verbringen. Wenn es aber um die geistlichen Sachen geht, zum Beispiel um die heilige Beichte, spricht sie ihn plötzlich „Hochwürden“ an:

(Monika sagt nach dem strengen Gespräch mit Sylvin:)

Ich will meine Heftigkeit durchaus nicht entschuldigen; aber du weißt, dass Sentimentalität und alles, was ihr gleichsieht, mich anwidert, mich aufwühlt. Eine gewisse Art Männlichkeit fordere ich sogar von den weiblichsten Frauen. Übrigens lässt sich die Sache mit der Anna, die ja ein braves Mädchen ist, erwägen...“ Sie neigte den Kopf tiefer – sie machte einen strengen Unterschied zwischen dem Bruder, ihrem vertrauten Freunde, und dem geweihten Priester, ihrem Seelsorger: „Morgen komme ich zur heiligen Beichte, Hochwürden

Dieses Thema ist auch zu betrachten – das Zusammenleben der Geschwister im Pfarrhaus. Es ist üblich, dass sich jemand um den Pfarrer kümmert. Normalerweise geht es um eine ältere, kinderlose Frau, die für den Pfarrer kocht, wäscht und das ganze Pfarrhaus aufräumt, macht Ordnung im Garten und ist die rechte Hand des Priesters. Pfarrer Emanuel aber wohnt mit seiner Schwester, mit der er gut auskommt und eine völlig andere Beziehung als mit einer unbekannten Person hat.

Die größte Aufregung, in der wir Pfarrer Emanuel sehen, kommt mit dem Augenblick, als Edinek Anna küsst. Anna, voller Zorn wird durch den Pfarrer beruhigt, und mit Edinek hält er dann eine lange Rede, die für die weitere Handlung sehr bedeutend ist. „Nimm sie mit auf dein Zimmer, und Sie, Eduard,“ - wenn er „Sie“ und „Eduard“ sagte, war er sehr böse – „räumen hier auf und kommen dann zu mir.“

Nach dem Kuss redet Pfarrer Emanuel mit Edinek und sagt, dass es nicht möglich ist, solchen Unsinn zu treiben, worauf ihm Edinek erwidert, dass ihn dazu etwas gezogen hat, dass er das von selbst nicht tun wollte. So erklärt ihm Pfarrer Emanuel, dass jeder Mensch den freien Willen hat und beginnt die Geschichte über den wilden Wolf zu erzählen.

Diese Erzählung des Emanuels hat auf Edinek sehr tief gewirkt: Er wollte auch wie der Wolf werden – nur das Gute tun und Freund der Leute sein. Bei dem Gespräch hält ihn Edinek sogar für einen Heiligen, und auch deshalb glaubt er, dass dieses Wunder sich auch mit ihm vollziehen kann, wobei ihm der Pater gleich erklärt, dass nur er selbst an sich das Wunder vollbringen kann, indem er sich seiner Strafe unterwirft:

Ich befehle dir, von morgen an bis zu Allerheiligen statt Mesners, der krank war und dem es noch schwer wird, seinen ganzen Dienst zu tun, die Kirche täglich am Morgen

aufzusperren und zu säubern. Um vier Uhr an Werktagen, um fünf Uhr an Sonn- und Feiertagen. Morgen, Sonntag, also um fünf. Um acht ist Hochamt; vorher werde ich die Beichte hören.

Pater Emanuel ist also auch ein rechtmäßiger und strenger Mensch, auch wenn er meistens nett und liebevoll ist. Wenn ihm etwas zu viel ist, muss eine Strafe folgen.

Während dieses Dienstes passiert die Verwicklung dieser Erzählung: Edinek hört im Beichtstuhl, auch wenn nicht absichtlich, das Sündenbekenntnis von zwei Personen. Dieses Bekenntnis betrifft Edinek persönlich, weil er erfährt, wer die zwei Pfarrhähne und drei Kartoffelsäcke, die er nicht finden konnte, gestohlen hat. So gibt er den Personen – der Diebin Cibulka und Rusalkova, eine schwere Buße auf, viele Gebete, weswegen sie bei der Messe nicht zu der heiligen Kommunion gehen können, weil sie es nicht schaffen. Edinek freut es, aber in einer Weile wirken bei ihm Gewissensbisse. Er denkt an Pater Emanuel, wie er jetzt seinen Ruf zerstört hat, weil er bei der Beichte immer nur mild und freundlich ist, und wenn das die Leute erfahren, dass er im Beichtstuhl gesessen hat, werden sie ihm nie verzeihen. So flieht er nach Ungarn. Bald aber holt ihn ein Gendarm zurück. Das ganze Dorf ist in dem Augenblick gegen Edinek - nur Pater Emanuel glaubt nicht, dass er das alles absichtlich getan habe, sondern, dass es nur ein Zufall war, was ihm jetzt die Bewohner übel nehmen:

Ein Schrei, nach Rache mehr noch als Strafe, übertönte die Beschwichtigungen der Gemäßigten, das leise Lachen der Humoristen. Dem Herrn Pfarrer wurde es übel vermerkt, dass er einigen allzu sinnlosen Verleumdungen voll Entrüstung entgegentrat. Er büßte damit sogar einen Teil Popularität in der Gemeinde ein.

Trotzt des Verlustes an Popularität steht Pater Emanuel hinter Edinek, weil er ihm vertraut und er ihn auch gut kennt, besser, als die Anderen. So wird hier der Priester auch als ein Mann zu betrachten, der hinter seiner Meinung steht, auch wenn es ihm Schwierigkeiten bringt. Dieses wird auch bei dem Gericht deutlich, wenn Pfarrer Emanuel ganz anders als die Mehrheit der Leute handelt:

Bis jetzt hatte er eine große Sorglosigkeit an den Tag gelegt, die gravierendsten Aussagen mit etwas spöttischem Gleichmut über sich ergehen lassen und das Aussehen eines kecken, wenn auch durchaus nicht unsympathischen Wildlings gehabt.

Das wurde anders mit einem Schlage, als sein Seelenhirt erschien und sich seiner annahm, ihm auch ein bisschen Gutes nachzusagen wusste. Er nannte ihn seinen bisher leider unverbesserlichen Leichtsinn die Quelle aller seiner Vergehungen und auch seiner letzten, allerdings sehr strafbaren Handlung. Daß ihr eine böswillige und gotteslästerliche Absicht nicht zugrunde lag, dafür wollte der priesterliche Zeuge, der ihn von Kind auf kenne, einstehen.

In dieser Passage gibt es die schlechtesten Zeiten für Edinek, alle sind gegen ihn und wollen ihn ins Gefängnis stecken, nur der geistliche Herr steht noch hinter ihm, als die letzte Instanz, die noch etwas dagegen tun kann. Trotzdem wurde Edinek zu zwei Jahren Haft verurteilt.

Nach einem Jahr und drei Monaten wurde er entlassen, wegen seines ausgezeichneten Benehmens. Sofort ist er zu Herrn Pfarrer und Fräulein Monika gelaufen, um sie wieder zu sehen und mit ihnen wieder zu leben. Sie sind sehr gealtert während der Zeit, als Edinek einsaß.

... sein Gesicht war noch schmäler, die Haare waren ganz weiß geworden, die Augen schienen größer und leuchtender. Etwas seltsam Fremdartiges und Rührendes schwebte über seiner ehrwürdigen Erscheinung, unsichtbar und unausgesprochen wie ein Hauch und doch deutlich und ebenfalls eine Verheißung.

Dieses Jahr war für Pater Emanuel schwieriger als die Jahre vorher, als noch Edinek mit ihm war. So erfahren wir, wie sehr ihn Pfarrer Emanuel liebte.

Nun ist Edinek zurückgekommen und voll von Freude ging er zu den Geschwistern nach Hause ins Pfarrhaus und da hat er Pläne vorgeschlagen wie er sich um sie kümmern wird, und alles wieder zurück geben wird, was sie ihm fürs Leben gegeben haben. Der Pfarrer stimmt aber nicht zu. Er wäre zwar sehr froh, wenn sie wieder zusammen arbeiten könnten, aber er sagt gleich, dass es nicht möglich ist, Edinek kann leider nicht bei ihm bleiben, weil er zu großes Ärgernis erregt und alle Leute würden gegen ihn handeln. weil alle seine Feinde sind, niemand hat ihm verziehen. Es braucht viel Zeit - er kann erst

dann wieder zurückkehren, wenn er weiße Harre hat, wogegen Edinek sehr opponiert. Der Pfarrer erzählt ihm seinen Plan:

Aber er begegnete einem ruhigen, sanften, unerschütterlichen Widerstand: „Es ist gesagt. Du kannst hier nicht bleiben, überhaupt nicht am wenigsten bei mir, du hast die Heimat für lange Zeit verwirkt. – Du gehst und suchst dir einen Platz an einem fremden Orte, wo sie dich nicht kennen, nichts von dir wissen. Von dort aus schreibst du mir, und dein Dienstbuch wird dir nachgeschickt. Und jetzt: Setz dich, iß und trink!

Auch auf dieser Stelle wirkt Pater Emanuel als der Gutherzige – er bietet Edinek seine Hilfe an, er will ihn unterstützen, damit es für ihn nicht so schwer ist, die Heimat zu verlassen. Eine Weile darauf regt Pater Emanuel Edinek zum Abschied und zum Abgang an, was Edinek endlich zögernd akzeptiert.

In der Abschiedsszene sehen wir, wie sehr Pater Emanuel Edinek liebt – er sagt: „Geh mit Gott, mein Sohn“ – mein Sohn, so viel bedeutet der Junge für den Pfarrer – der Sohn, den er nie haben durfte, muss jetzt gehen, das tut ihm ein großes Leid und er weint deshalb:

Die Geschwister geleiteten ihn bis zur Gittertür, blieben dort stehen und sahen ihm nach. Monika warf verstohlen einen Blick auf ihren Bruder, senkte aber alsbald die Augen; sie hätte nicht bemerken sollen, dass in den seinen Tränen glänzten.

## Schlussbetrachtung

Pfarrer Emanuel besetzt in dieser Erzählung eine der Hauptrollen – neben Edinek und Monika. In diesem Stück handelt es sich um einen älteren Pfarrer, der alle seine Erfahrungen immer gut nutzen kann – er ist nett zu den Leuten, er kann sich aber auch ärgern, wenn es nötig ist. Politik mischt er nicht in die Kirche, auch wenn es mit sich Schwierigkeiten bringt. Man kann sich auf ihn verlassen, er kommt immer entgegen und vollführt alle seine priesterlichen Dienste vollkommen. Es geht ihm um das Gute, um das himmlische Leben seiner Anvertrauten, er kümmert sich gut um seine Gemeinde, womit ihm seine Schwester immer hilft, wenn sie sich um ihn im Pfarrhaus kümmert. Es handelt sich also um ein ideales Bild des Priesters, wie man sich ihn vorstellt – nett, freundlich und weise. Auch sein Kreuz muss er tragen, wenn er Edinek

vor dem ganzen Dorf schützt und ihn folglich aus dem Pfarrhaus wegschicken muss, trotz der festen Beziehung, die zwischen ihm und Edinek entstanden ist.

### **2.1.1.2 Marie von Ebner Eschenbach: Mašlans Frau**

#### **Zum Werk**

Es geht um eine Novelle, deren Handlung in den siebziger und achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts im Dorf Raudnowitz spielt. Die Hauptfigur – Herr Pfarrer, will den Eheleuten Matěj und Evi Mašlans in ihrer Ehekrise helfen und macht alles Mögliche dafür, alles wieder gut zu machen. Jeder Versuch aber misslingt. Die ganze Geschichte erzählt ein unbekannter Erzähler, der die olympische Position einnimmt. Dazu wird ein großer Teil durch die Figur des Doktors Vanka im Gespräch mit dem Pfarrer erzählt. Die Figuren, über welche erzählt wird, tauchen später aktiv in der Handlung auf. Optisch ist dieses Werk nicht gegliedert, es gibt keine Kapitel. Als Hauptmotiv dient das Verschwören im Namen Gottes, den die Leute als ihren Zeugnisse nehmen, auch wenn es sich um einen Blödsinn handelt.

#### **Die Geschichte**

Die ganze Geschichte beginnt mit dem Blick auf Doktor Vanka, auf den Arzt des Dorfes Raudnowitz, der auf einer Bank sitzt und die Zeitung liest. Er ist sehr müde, weil er die ganze Nacht beim kranken Müller Matěj Mašlan gewacht hat. Zu diesem Doktor Vanka kommt der Pfarrer und er fragt ihn eben nach dem Müller Mašlan – warum er in der Mühle allein ist, wenn er tot krank ist, warum sich um ihn nicht seine Frau Evi kümmert, die dazu geeignete Mittel hätte und die schon mit ihrer Anwesenheit seinen Zustand verbessern würde? Doktor Vanka erzählt ihm die Geschichte über Mašlan und seine Frau.

Frau Evi kommt aus einer guten finanziell versicherten Familie. Sie ist die einzige Tochter ihrer Eltern, die sehr geschickt ist und als junges Mädchen in allen Wettbewerben und Veranstaltungen wie Singen, Malen oder Tanzen immer die Beste war. Ihre Stellung in ihrer Familie konnte sie immer sehr geschickt ausnutzen - sie hat jedesmal ihren Willen durchgesetzt. So war es auch bei der Auswahl ihres zukünftigen Ehemanns – beim Matěj. Das war das einzige Mal, dass ihr Vater streng gegen ihre Meinung war und nicht zulassen wollte, dass Evi gerade Mašlan heiraten sollte. Ihrem Vater blieb aber nichts übrig als dieses zu erlauben. Sie wollten sich nämlich umbringen, wenn ihnen der Vater ihre



Hochzeit verboten hatte. Sie haben sich wirklich fast umgebracht, aber in dem letzten Moment wurden sie gerettet und ihr Retter hat darauf bestanden, dass sie heiraten. So haben sie sich 1867 verheiratet.

Was Matěj Mašlan vor der Hochzeit betrifft, war er auch das einzige Kind, Sohn des Schlossgärtners. Nach des Doktors Worten, hat auch ihm die „Erziehungsmassage“ gefehlt. Er war ein fleißiger Mensch, und konnte richtig schwer arbeiten. Im Dorf war er ein Idol für alle Mädchen, er wollte aber keine, er war zu hochmütig. Nur Evi ist ihm ins Auge gefallen, die auch seine Ehefrau geworden ist.

Matěj Mašlan war Büchsenspanner des verwitweten Grafen Seine Frau Evi bekam ein Kind, welches aber nicht lebend geboren wurde. Ihr Zusammenleben war trotzdem in Ordnung und ohne größere Konflikte. Die ruhige Situation ändert sich aber, als Herr Graf nach Wien fahren wollte – das passierte im Spätherbst 1869. Mašlan, als sein Untergeordnete fühlte sich verpflichtet mit ihm nach Wien zu fahren und ihn auf seiner Reise zu begleiten, auch wenn Herr Graf nichts dagegen hatte, wenn sein Büchsenspanner nicht mit ihm fahren würde. Nach langen Besprechungen zwischen den Eheleuten (Evi wollte ihn nicht fahren lassen, er wollte dass sie mit ihm fährt) ist Matěj doch abgefahren. Auch wenn Evi ihr zweites Kind erwartet hat. Seit Herbst bis Frühling waren sie in Wien. Evi blieb zu Hause. Ohne ihren Mann fühlte sie sich traurig und wollte zu ihm fahren, aber wegen des Kindes war es nicht möglich. Matěj wollte auch zu Evi, aber das war ebenso unmöglich. Nach langer Zeit kam endlich der Frühling wieder und Herr Graf kam mit allen seinen Dienern zurück. Bei seiner Ankunft war fast das ganze Dorf versammelt und Evi wartete in der ersten Reihe und hat sich auf ihren Mann schon sehr gefreut. Ohne ihren Mann war das für sie wirklich eine schwere Zeit. Die zweite Geburt ist ebenfalls misslungen, was man der Trauer nach Matěj zugeschrieben hat. Als Matěj kam, war sie und auch er, glücklich. Nach Einer Zeit aber fragten die Männer Matěj, ob er seiner Frau in Wien treu war. Diese Redereien hat auch Evi gehört und hat ihn gleich selbst gefragt, weil sie darüber ständig nachdenken musste. Was sie erfahren hat, war nichts Lustiges: ihr Ehemann war ihr nicht treu. Es gab Ärger und Streit, aber nach einer Zeit war alles wieder wie früher, in Ordnung. Evi hat ihn sehr geliebt

und hat nur für ihn gelebt – alles was sie unternahm, hat sie für ihn getan, mit dem Gedanken, dass er sich deswegen von ihr nicht mehr trennt.

Bis zum Herbst lebten sie zufrieden miteinander. Im Herbst aber wollte der Graf noch mal nach Wien. Die Besprechungen über die Abfahrt haben sich wiederholt. Es gab einen Streit nach dem aber Mašlan sowieso weggefahren ist und bis zum Frühling weg war. Die folgenden Jahre hat es sich regelmäßig wiederholt. Matěj hatte jedes Jahr in Wien Affären mit jungen Frauen. Nach Hause hat er der Evi mit der Zeit keine Briefe nachgeschickt, was sie sehr traurig machte, und ihre Beziehung ist langsam zu Grunde gegangen. Einmal hat sie sogar einen Brief von einem Mädchen bekommen, welches sie um Hilfe gebetet hat, weil sie ihr Ehemann verführt hat. So hat sich Evi zum radikalen Schritt entschieden.

Eines Frühlings hat sie auf ihren Mann nicht mehr bei der Schloss gewartet. Als er gekommen ist, hat auf ihn eine unangenehme Überraschung gewartet. Als er ins Haus treten wollte, war die Tür versperrt. Evi wollte ihn nicht ins Haus lassen, für alles Schlechte, was er ihr getan hat. Ihr Ehemann, voll in Zorn und wütend, schwört bei der Tür vor Gott, dass wenn sie ihm die Tür jetzt nicht aufmacht, er nie mehr über die Schwelle ihres Hauses tritt. Sie schwört wiederum in Ruhe und in voller Gelassenheit, dass sie ihn nie von selbst in ihr Haus einlädt. Mašlan erwidert, dass er sie nie rufen lässt, dass sie zu ihm in der Zukunft kommt. Seit dieser Zeit lebten sie getrennt – Evi in ihrem Haus, Matěj beim Graf.

Nach dem Tode des Grafen bekommt Mašlan seine Mühle als Erbe für gute Leistungen. So wohnt er seit dieser Zeit in der Mühle, wo er aber schwer erkrankt.

Nach diesem Gespräch wird der Pfarrer aktiv in dieser Sache. Er fährt zu Evi Mašlan, um mit ihr darüber zu sprechen und sie zu motivieren, damit sie zu ihrem Mann fährt und sich um ihn in seiner Krankheit kümmert. Er sieht, dass Evi ihren Mann noch sehr liebt und dass sie mit ihm wieder sein und leben will. Von selbst aber kommt sie zu ihm nicht, ohne dass er sie bittet. Sie hält Ordnung im Hause, pflegt Sachen, welche ihr Mann mag – Wein, Hunde, einen Obstgarten, und sie wartet nur auf den Moment, in welchem sie zu ihm gerufen wird. Der neue Pfarrer spricht mit ihr lange, zählt ihr Argumente vor, deretwegen sie zu ihm gehen sollte. Nichts hilft, so fährt er zur Mühle, zum ihren Mann.

Da findet er ihren Mann, im Bett liegend, schwer krank. An der Wand hängt das Bild von Evi. Mašlan denkt an Evi sehr oft und hofft, dass sie zu ihm kommt. So redet Herr Pfarrer mit ihm über seinen Zustand und darüber, dass er zu seiner Frau gehen sollte, um sich pflegen zu lassen. Dass sie auf ihn wartet und um seine Lieblingssachen sorgt. Sie hat sogar eine Kutsche zur Mühle fahren lassen, um ihren Mann mit dieser Kutsche nach Hause zu holen. Mašlan geht aber nicht. Er hat geschworen und deswegen wird er von sich selbst zu seiner Frau nicht gehen. Dann würde er nämlich seinen Schwur brechen und nach dem Tod in die Hölle fahren. So bleibt dem Priester nichts übrig, als wieder zu Evi zu fahren und sie mit neuen Argumenten zu überzeugen, dass es nicht gegen Gott ist, zu ihrem Mann zu gehen. Es hilft aber nichts. Der Pfarrer müht sich noch einige Monate, aber alles misslingt.

Matěj Mašlan stirbt letztendlich, ohne seine Frau davor noch zu sehen. Sie sieht ihn erst beim Begräbnis. Vor den anderen Leuten zeigt sie keine Emotion, keine Rührung. Erst wenn sie mit seinem Leib allein ist, sinkt sie nieder und weint und denkt an ihn und ihr gemeinsame Leben, das erst nach ihrem Tod wieder fortgehen wird.

## Die Figur des Priesters

In diesem Werk wird uns das Bild eines jungen Priesters präsentiert, der im Dorf Raudnowitz anfängt. Am Anfang lesen wir seine kurze Charakteristik:

Der ‚neue‘ Pfarrer, ein noch junger, großer, breitschulziger Herr im langen Priesterrocke, öffnete das Gitterpförtchen. Ein paar Schritte nur und er stand in seiner ganzen energischen und imponierenden Erscheinung vor dem kleinen, verschlafenen Doktor: ...<sup>9</sup>

Er ist also jung und energisch, wie es für einen neu ausgeweihten Priester typisch ist. Voll Energie, einsatzfreudig, voll von Ideen und vielleicht auch idealistischen Ansichten. Sein Name wird hier nicht erwähnt.

---

<sup>9</sup> Marie von Ebner Eschenbach: Mašlans Frau. S 131-132. (weiter wird aus diesem Buch zitiert)

Noch vor dem Gespräch mit Doktor Vanka war er schon bei Matěj Mašlan, in der Mühle, ihn zu besorgen. Und er überlegt, wie es möglich ist, dass Mašlan in der Mühle allein ist, wenn er eine gute Ehefrau hat, wieso sie sich um ihn nicht kümmert? So versucht er diese Fragen mit Doktor Vanka zu lösen. In der Handlung der Binnenerzählung spielt der Priester keine Rolle. Manchmal springt er ihm in die Rede. Das passiert in den Momenten, wenn es für den Priester zu viel wird oder wenn er ungeduldig wird. Er ist also nicht ganz passiv während der Erzählung, sondern hört dem Doktor aufmerksam zu und versichert sich, ob er alles gut verstanden hat. In diesen Unterbrechungen äußert auch seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit: „Abermals unterbrach ihn der Pfarrer: »Wollten sie mit einander sterben. Nur so, ohne Weiteres. Was liegt an der Todsünde, an dem ewigen Verdammnis!«“ (S. 144)

Ein Zeichen der jugendlichen Naivität zeigt uns die Meinung des Priesters, dass es schon möglich sein wird, die zwei getrennten Eheleuten wieder zusammen zu bringen, auch wenn ihm der Doktor erzählt, dass es nicht mehr möglich ist:

Das ist nicht immer möglich. Beim Müller Mašlan und seiner Frau ist's nicht möglich. Herr Pfarrer lächeln, meinen: Wird doch möglich sein.“ „Sie erraten meine Gedanken. Ich aber kann nicht erraten, wie eine Frau, die ihren Mann lieb hat, es übers Herz bringen kann, ihn sterben zu lassen, ohne sich um ihn zu kümmern. (S. 136)

Am Ende des Gesprächs mit Doktor Vanka entscheidet sich der Priester, diese Sache zu lösen, sie anzuschauen, festzustellen, was für diese zwei unglücklichen Menschen noch zu tun ist, obwohl ihm es Doktor Vanka auszureden versucht:

„Ich will suchen, es zu forschen.“ versetzte der Priester und erhob sich. „Wenn die Frau wirklich noch einen Funken Liebe für ihren Mann übrig hat, wird sie auch Erbarmen mit ihm haben. Ich werde ihr Erbarmen mit dem Sterbenden anrufen, und hoffentlich nicht umsonst... Sie zweifeln?“ unterbrach er sich mit einem missbilligenden Blick auf Vanka, der die Achseln zuckte.

„Leider kann ich nicht zweifeln, Hochwürden, weil ich weiß, dass hier nichts mehr zu hoffen ist.“

„Davon will ich mich selbst überzeugen“ Er verabschiedete sich, und der Doktor sah dem stattlichen Herrn nach, der rasch und energisch ausschreitend, den Weg ins Dorf einschlug. (S. 181)

Der Pfarrer handelt gleich und geht Evi Mašlan besuchen. Er wird in ihrem Hoff herzlich empfangen. Er sieht in Evi eine ruhige Person, die in einem vollkommenen Gleichgewicht und in völliger Einigkeit mit sich selbst lebt. Er begrüßt sie auch herzlich und wird zum Tisch im Garten eingeladen. Sie sprechen miteinander, bis die Rede auf ihren Ehemann kommt. Der Priester erzählt ihr, dass er ein Tag nach seiner Ankunft zu ihm gerufen wurde, um ihm die letzten Tröstungen der Kirche zu spenden, weil er vielleicht bald stirbt. Frau Evi tut das leid, aber sie nimmt das nicht völlig ernst und stellt verschiedene Gründe dafür, warum es mit ihm nicht so schlimm sein sollte. Der Pfarrer aber sagt ihr noch einmal, klar, dass er wirklich in einer kurzen Zeit sterben kann und er beginnt sie zu überreden, dass es nötig ist, zu ihm zu gehen, ihm zu helfen, wenn sie ihn noch liebt. Er sieht, wie sie das Brot vor dem Essen bekreuzt und sagt ihr, dass sie das gedankenlos macht, und dass sie alle ihre religiösen Übungen gedankenlos mache, auch ihr beten für ihren Mann. Er sagt, dass sie auch für sich beten sollte, für ihr Erbarmen:

So, so – und nicht für sich? nicht darum, dass der Herr Mitleid und Erbarmen in Ihrer Seele erwecke? Ihr Mann hat schwer an Ihnen gesündigt. Ich weiß. Ist aber Verziehen nicht Christenpflicht, vor allem Pflicht des christlichen Weibes? Was soll Ihr Gebet, was sollen Ihre guten Werke, wenn Sie mitleidlos bleiben gegen einen Sterbenden? ... Ein großer Heiliger lehrt, dass keine Andachtsübung und kein gutes Werk uns am Tage des Gerichts vom geringsten Nutzen sein wird, wenn wir die Erinnerung an die erlittene Unbill nicht aus unserem Herzen getilgt haben..., Erst gehe hin und versöhne dich mit deinem Feinde'... spricht unser göttlicher Heiland.... (S. 196)

Das hat er in seiner Ungeduld gesagt, aber das war es nicht, was er ihr sagen wollte. Aber auch so ist es ein wichtiges Argument, der normalerweise funktionieren würde. Bei Frau Evi aber nicht. Sie sagt, dass ihr Mann nicht ihr Feind ist, und dass sie ihm alles verziehen habe und sich ihm gegenüber schuldlos fühlt. Das hat den Priester noch mehr entzündet:

Die Züge des Priesters verfinsterten sich. Welche Hoffart! dachte er, sprach es aber nicht aus. Er rief in eindringlicher Rede die Langmut der Gerechten für den armen Sünder

an und schloß: „So viel Barmherzigkeit wir geübt haben, so viel werden wir erfahren. Glauben Sie, der Barmherzigkeit Gottes nicht zu bedürfen?“

„O, Hochwürden, wie sollt ich? ... so frevelhaft, das zu glauben, ist kein Mensch.“

„Gut also. Geben Sie also, was Sie empfangen wollen. Gehen Sie hin zu Ihrem Kranken, reichen Sie, die Beleidigte, zuerst die Hand zur Versöhnung. Tun Sie's aus Liebe zu Gott, in seinem allerheiligsten Namen. (S.198)

Der Priester hat gekämpft, damit sie zu ihrem Mann geht. Das klappte aber nicht. Nach dem Gespräch sieht er aber, dass sie ihn wirklich liebt und für ihn nur das Gute will. Sehr bedeutend in dem Gespräch ist die Beziehung zu Gott. Gott spielt die höchste Rolle im Leben der Bewohner und auch im Leben des Priesters. Sie sind tief gläubig. Nach dem Gespräch mit Frau Evi geht der Pfarrer in die Mühle, um Mašlan alles zu erzählen, wie ihn seine Frau liebt und wie sie alles zu seinem Guten pflegt. Es freut den Priester sehr, dass er diese Sache erledigen kann. Es sieht schon ganz gut aus, wenn man bei der Frau die große Liebe zu ihrem Ehemann sieht. Herr Pfarrer sieht die Sache als hoffnungsvoll an.

In der Mühle aber wird er zurück in die Realität versetzt. Auch beim Müller Mašlan sehen wir, dass er seine Ehefrau noch liebt und dass er mit ihr wieder zusammen sein wollte. Aber er macht nicht den ersten Schritt – wie auch Frau Evi nicht – wegen ihres Versprechens. In der Mühle sagt der Pfarrer alles direkt:

Sprecht nicht, vor allem widersprecht nicht! Auf diese Art kommen wir nicht weiter. Ohne Umschweife also, Mašlan, Ihr sollt zu Eurer Frau. Sie wartet auf Euch, mit offenen Armen wartet sie, hat alles zu Eurem Empfang vorbereitet und wie vorbereitet! Eine Freude, es zu sehen. (S. 210)

Er redet und lockt ihn mit seiner Frau und dem Haus, allen seinen Lieblingssachen. Dazu kommt die Kutsche von Frau Evi für ihren Ehemann bestimmt. Der Pfarrer ist enttäuscht, weil er dachte, dass in der Kutsche Frau Evi gekommen ist. Der Priester versucht es mit Mašlan weiter, aber nichts funktioniert. So greift er nach dem Schwur:

„Mit Eurem Schwur, Matěj, was Ihr nur denkt! Ein Schwur der keine Geltung hat. Keine Geltung!“ wiederholte er lauter, als Mašlan ihn unterbrechen wollte, „denn Ihr habt ihn getan in sinnloser Wut ... Mit Eurem Schwur! ... Als ob wir Gott zum Zeugen

einer ungerechten Handlung anrufen dürften! Ein Frevel – betet zu Gott, dass er Euch Euren Frevel verzeihe!“ (S. 214)

Das hat Mašlan aber schon hundertmal vor ihm Herr Kanonikus gesagt, doch mit wenigem Nutzen. So muss der Priester seine Strategie ändern:

Der Priester betrachtete ihn von neuem mit einem langen, wehmütigen Blick und dachte: ‚Ich habe dich ernst genommen, ich hatte unrecht. Dein bisschen Geist ist umnachtet, du armer „Herr“, du Knecht deiner Launen und Triebe.‘ Und so bat er denn, besänftigte, gab zu: „Ja, ja, Ihr seid der Herr; und weil Ihr es seid und durchaus nicht zu Eurer Frau gehen wollt, so lasst sie denn herkommen. Wenn sie nur einen Tag da wäre, es würde anders aussehen bei Euch.“ (S.215)

Auch dieser Versuch misslingt letztendlich. Wir sehen, dass Herr Priester das wirklich ernst meint, dass er ihnen helfen will. Er macht das nicht für sich, für seinen besseren Ruf im Ort oder ein gutes Gefühl von sich selbst, sondern, weil ihn ärgert, dass sich zwei Leute, die einander lieben, nicht verabreden können.

Der Priester nimmt Abschied von Matěj Mašlan, der ihm noch sagt, dass er Evi ausrichten solle, dass in seinem Zimmer an der Wand ihr Bild hängt, was bedeutet, dass er sie noch liebt.

Der Priester konnte wegen der Sache nicht gut schlafen:

Bis zum grauenden Morgen hatte der Pfarrer keine Ruhe gefunden, in rastloser Aufregung gewacht, gebetet. Wie Dornen im Fleische saßen ihm die Worte Mašlans: „Das hat der Herr Kanonikus mir alles schon gesagt.“ Er hatte die Empfindung eines Arztes, der ein neues Heilmittel gereicht zu haben meint und entdeckt, dass er zu einem verbrauchten griff, gegen das der Organismus des Kranken längst abgestumpft ist. Was tun? Um was handelte es sich denn? ... Je länger er darüber nachsann, desto mehr wuchs seine Zuversicht. Es mußte gelingen, sich selbst gab er Schuld an seinem ersten Misserfolg. (S. 219-220)

Er gibt es nicht auf und kommt mit einem neuen Plan zu Frau Evi – er will sie abholen zur Mühle, möglichst schnell, weil ihr Mann in dieser Zeit sterben kann. Sie sollte zu ihm gehen, obwohl er sie nicht hat rufen lassen. Der Priester gibt drei

Argumente vor: sie sollte gehen, weil es ihre Pflicht ist, weil es keine weitere Möglichkeit zum Reparieren gibt, und weil sie es einfach sollte. Frau Evi geht trotzdem nicht, wegen des Schwurs vor Gott. Worauf der Pfarrer wieder scharf reagierte, aber das hilft wieder nicht.

Auch trotz dieser Misserfolge versucht das der Pater immer weiter und weiter. Er nimmt alle seine Kräfte, um seinen Vertrauten zu helfen, um ihnen das Leben schöner zu machen. Er tut das aus Liebe zu ihnen und zu Gott: „Oftnoch wanderte der Seelsorger von der Mühle zum Hof, vom Hof zu Mühle. Er ruhte nicht, er kämpfte seinen aufreibenden und nutzlosen Kampf mit den Verblendeten treulich bis ans Ende.“ (S. 229)

### Schlussbetrachtung

Im Werk Mašlans Frau wird uns der neue Pfarrer aus Raudnowitz vorgestellt. Auch wenn die ganze Novelle eine negative Botschaft über das menschlichen Benehmen und die Machtlosigkeit sich verzeihen trägt, ist die Figur des Priesters sehr positiv. Wir lernen ihn durch das Gespräch mit der Figur des Doktors Vanka und vor allem durch seine Versuche, Evi und Matěj Mašlans zu begütigen und wieder zusammen zu bringen, kennen. So sehen wir hier das Bild des Priesters, der ein bestimmtes Ereignis zu lösen versucht, nicht wie er die ganze Gemeinde zu pflegen hat. Der Priester ist sehr fromm, ausdauernd, energisch und ziemlich idealistisch, wie es für die jungen Leute oft typisch ist. Er gibt die Sache nicht auf, auch wenn sie nicht lösbar zu sein scheint. So gibt er uns und auch jeder Person in der Novelle ein ausgezeichnetes Vorbild, wie man für eine gute Sache kämpfen sollte. Über Politik ist hier keine Rede, ebenso über das Problem des Zölibats oder über Konflikte zwischen der katholischen und evangelischen Kirche. Umso mehr wird in dieser Novelle der Wert auf die Beziehungen zwischen Menschen gelegt und ihre potentiellen Probleme, die aus der kirchlichen und theologischen Sicht der Grund des menschlichen Lebens sind.

Wem das Recht geben wird – ob Evi oder Matěj, das erkennen wir aus dieser Novelle nicht. Beide Eheleute stehen hinter ihrem Schwur und trotz alle Bemühungen des Priesters gelinkt es nicht, die beiden zusammen zu bringen. Was aber auf dieser Haltung ähnlich mit anderen Erzählungen mit Priester ist,



ist die Entsagung der beiden Eheleuten – die Entsagung der Anwesenheit ihren Geliebte wegen des Schwures. Es ähnelt sich dem Schwur jedes Priesters, dass er nur im Dienst der Kirche und im Dienst Gottes – unter allen Umständen verbleibt.

### **2.1.2 Ferdinand von Saar**

Ferdinand von Saar wurde am 30.9.1833 in Wien geboren, wo er auch am 24.7.1906 gestorben ist. Er entstammt aus einer geadelten Beamtenfamilie. Sein Vater starb wenige Monate nach Saars Geburt, die Mutter kehrte mit ihm zu ihren Eltern zurück. In Wien besuchte er die Volksschule des Waisenhauses und die Stadtschule der Schotten, ab 1843 deren Gymnasium. 1849 trat er auf Anweisung seines Vormunds in das Heer ein, reüssierte aber nicht und nahm 1860 seinen Abschied, um sich der Literatur zu widmen. 1890 bekam er den Franz-Josephs-Orden verliehen, an dem Festblatt zu seinem 60. Geburtstag 1893 arbeiteten u.a. Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler mit. Seit 1903 war er Mitglied des Herrenhauses des Österreichischen Reichsrates. Zunehmend verdüsterten aber Krankheit und Erfolglosigkeit sein Leben. 1906 entschied er sich für den Freitod.<sup>10</sup>

Ferdinand von Saar hat neben Dramen und Lyrik vor allem Novellen geschrieben. Zu den Bekanntesten gehören: Novellen aus Österreich, Frauenbilder, Tragik des Lebens und auch Innocens.

#### **2.1.2.1 Ferdinand von Saar: Eine Wohltat**

Zum Werk

„*Eine Wohltat*“ ist ein Volksdrama in vier Akten. Es hat sich zu seinem vieraktigen Aussehen länger entwickelt als es normalerweise üblich ist. 1861 wurde das Stück in fünf Akten gespielt, auch das Personenverzeichnis am Anfang und die Handlung des ganzen Dramas war anders, die wichtigen Stellen haben aber beide Versionen gemeinsam. Diese ältere Fassung wurde von dem Autor – Ferdinand von Saar - wieder bearbeitet im Jahre 1886. Den ganzen Vorgang hat er auf vier Akte verkürzt, es sind neue Figuren hinzugekommen oder die Alten durch Neue ersetzt. So ist 1887 das Stück „*Eine Wohltat. Volksdrama in vier Akten*“ erschienen.

---

<sup>10</sup> URL: <http://gutenberg.spiegel.de/autor/503>

## Aufbau des Dramas

Dieses Drama besteht, aus vier Akten und spielt in einer österreichischen Gebirgsgegend.

Der erste Akt spielt in einem Arzberghof. In der ersten Szene stehen Bauer und Bäuerin auf, die sich mit Konrad, einem Arbeiter in einem Eisenwerk, unterhalten, kurz auch mit Franz, ihrem Sohn. Man erfährt, dass Konrad in Marie – eine Magd im Arzberghof - verliebt ist, mit welcher aber Konrad nicht zusammen sein kann, weil sie einen anderen Knecht im Arzberghof, Lorenz, liebt. Nach der Meinung der Bäuerin ist es nur gut, weil die Marie faul sein solle und keine Arbeit richtig machen könne. Auch Franz wollte Marie heiraten, sie will ihn aber, wie den Konrad, nicht. Deshalb ist die Bäuerin auf Marie so böse. In der dritten Szene tritt Lorenz auf, der auch in Marie verliebt ist, der aber das Glück hat, dass sie ihn liebt. Mit Konrad reden sie über ihre Zukunft, dass sie bald heiraten und zu seiner Mutter umziehen, bei der Marie endlich nicht unter solchem Druck, in solch unangenehmer Atmosphäre arbeiten müsste. In der fünften Szene kommt die Bäuerin und sieht Lorenz und Marie, wie sie miteinander umarmt reden, weswegen es einen großen Streit zwischen ihr und Lorenz gibt, aus welchem die Entscheidung resultiert, dass die Beiden, Marie und Lorenz, in zwei Wochen den Hof verlassen müssen.

Der zweite Akt spielt im Schloss Sessenheim, im Arbeitszimmer des Barons Sessenheim. Baron Sessenheim redet mit seinem Kammerdiener Kolb und seinem Gutsverwalter Reutlingen über seine Reise nach Wien und Italien, wohin er bald abreisen will, um sich zu entspannen und neue Kräfte zu schöpfen. Sie reden aber nicht nur über seine Reise, sondern auch über sein Kapital, über das Geld, das er geerbt hat und darüber, wie er mit diesem Erbe handeln sollte. Es bitten ihn nämlich viele Leute ums Geld, nur selten handelt es sich dabei um solche Leute, die seine Hilfe unbedingt brauchen, oft fragen ihn eher die Leute, die selbst genug Finanzen haben, die sie aber nicht ausgeben und nur mehr und mehr Geld für sich haben wollen. Baron Sessenheim weiß das zwar, trotzdem gibt er jedem, was er verlangt. In der vierten Szene trifft er zufälligerweise Marie, welche bei ihm vor einiger Zeit im Dienst war. Marie erzählt ihm alles, was ihr und Lorenz geschehen ist, dass sie jetzt unter der immer unzufriedenen Bäuerin arbeiten muss, mit Lorenz in zwei Wochen aus dem Dienst im Arzberghof weg müsse, dass sie

heiraten wollen, aber kein Geld haben und so es als unmöglich sehen, zufrieden miteinander zu leben. Dem Baron fällt ein Ausweg aus dieser Situation ein – er hat Geld, so könnte er endlich sein Geld für die Leute benutzen, die sich wirklich in Not befinden, für Marie und Lorenz, damit sie heiraten könnten und er ihnen zu ihrem Glück helfen würde, was ihm eine große Freude macht. Dieses Gespräch sieht aber zufälligerweise Konrad, der gerade auf dem Spaziergang im Wald ist. Er sieht, wie der Baron Marie am Kinn hält, was aber kein geheimes Verhältnis andeutet, sondern nur Augenblick der Tröstung ist.

Im dritten Akt führt Konrad ein Gespräch mit Lorenz, der von einer Reise zurückgekehrt ist. Lorenz erfährt, dass Marie mit dem Baron vertraulich gesprochen hat und hat es so begriffen, dass sie miteinander eine Beziehung haben. So, voll in Zorn und voll von Hass und heißem Blut, fährt er an den Arzberghof, um mit seiner Marie zu sprechen und ihr zu sagen, dass, wenn sie ihn mit dem Baron betrügt, er sie nicht mehr heiraten will.

Die fünfte Szene des dritten Aktes stellt uns Marie vor, die auf Lorenz vor dem Tor des Hofes ungeduldig wartet, voll von Freude, dass sie das Geld hat und sie also bald ohne Probleme heiraten können. Noch vor Lorenz's Rückkehr aber, kommt Franz, der Sohn der Bäuerin. Auch Franz hat ein Angebot für Marie: sie bekommt von ihm Geld, mit dem sie eine eigene Wirtschaft zu führen beginnen könnten und auch weiter würde er sie unterstützen, wenn Franz der Pate ihres Kindes wird und auf der Hochzeit Marie mit sie ihm tanzt. Marie lehnt ihn wieder ab, und als Beweis, dass sie auch ohne seine Hilfe gut leben können, zeigt ihm das Geld, welches sie vom Baron Sessenheim bekommen hat. Franz geht ab und Lorenz fährt mit seiner Kutsche ein, jetzt schon in der sechsten Szene.

Als Lorenz kommt, ist Marie, voll von Erwartung und Freude, aber auch voll von unangenehmen Gefühlen nach dem Gespräch mit Franz, sagt ihm also nicht sofort die Nachricht über das Geld und so kommt es zum Missverständnis: Lorenz spricht seinen Verdacht aus, dass Marie ein Verhältnis mit dem Baron hat, wobei Marie darüber spricht, dass sie schon das Geld für ihre gemeinsame Zukunft hat. Dieses Gespräch endet traurig. Lorenz beendet die Beziehung mit Marie, weil sie für ihn nicht mehr unschuldig ist und auch wenn er sie weiter liebt und sie ihn auch, trennt er sich von Marie.

Am Anfang des vierten Aktes sitzt Lorenz zu Hause, bei seiner Mutter, traurig, in Gedanken, völlig unfähig etwas zu tun. Durch das Gespräch mit seiner Mutter erfährt der Leser, dass er ständig nur an Marie denken muss, dass er nachdenkt, wie es möglich sei, dass seine liebste Marie so etwas getan hat. In dem Augenblick kommt Marie zu Lorenz – unerwartet, leise, plötzlich klopft sie an die Tür. Sie will alles wieder gut machen. Sie erinnert ihn daran, wie sie zusammen zum ersten mal waren, den Bach entlang gingen, wie sie sich zum ersten mal geküsst haben, und erzählt ihm auch, dass sie ihr gemeinsames Kind erwartet, aber alle diese schönen Erinnerungen und Vorstellungen wirken auf Lorenz nicht. Er glaubt ihr nicht, dass sie zu dem Geld ohne Sünde gekommen ist. So muss Marie wieder gehen.

In der vierten Szene des vierten Aktes tritt der Pfarrer auf die Szene. Mit seinem Kirchendiener redet er über die Hochzeit von Franz und der Müller-Toni, die gerade heute stattfindet. Sie besprechen, was alles vorzubereiten ist, bis die Rede auf eine unerwartete Sache kommt – Baron Sessenheim ist in Italien, in Venedig an Typhus gestorben. Nach kurzer Besprechung dieses unerwarteten Ereignisses nehmen sie Abschied voneinander. Nach einer Weile kommt zu ihm Marie und sie erzählt ihm ihre Geschichte, vor allem, dass ihr die Leute nicht glauben und von ihr immer nur das Schlimmste denken und leider auch ihr Geliebter - Lorenz. Der Pfarrer hat auch Vorurteile und fragt sie nach einem Beweis ihrer Unschuld, wobei Marie erfährt, dass Baron Sessenheim in Venedig gestorben ist. Sie hat eine Idee, wie sie es Lorenz beweisen könnte, der Pfarrer aber missbilligt diesen Vorschlag. Diese Situation, dieses Nicht-Vertrauen anderer Leute zu Marie erklärt er als Bestrafung für alle ihre vorherigen Sünden. Marie geht ab. Dem Pfarrer wird klar, dass er mit ihr hätte besser handeln sollen und will alles gut machen. Auf dem Weg zurück begegnet Marie einer Kellnerin und einer Wirtin, die die Hochzeit von Franz und Toni vorbereiten, und die Marie wieder beleidigen. Marie trifft nach allen diesen Umständen und Behandlungen die Entscheidung, sich umzubringen, worüber sie schon als kleines Kind oft nachgedacht hat und jetzt, mit dieser Entscheidung, fühlt sie sich plötzlich freier und ruhiger.

In der neunten Szene feiern Franz und Toni ihre Hochzeit, es gibt da alle bekannten Personen aus dem Ort – die Wirtin, die Bäuerin, den Bauer, und alle

Jugendlichen von dem Dorf. Konrad und Lorenz erscheinen auch Die Musik spielt und alle tanzen, nur Lorenz kann es nicht, er ist wie krank. Plötzlich erscheint auf der Hochzeit ein alter Mann, schnell atmend, erzählt er über ein Mädchen, das sich umgebracht hat, als er in dem Wald spazieren gegangen ist. Er hat ihr leider nicht mehr helfen können. Lorenz und Konrad wird es klar, dass es um niemanden anderen geht, als um Marie. Lorenz ist tief berührt, Konrad betrunken, alle anderen wollen sich die Hochzeit nicht verderben lassen durch diese schlechte Nachricht und feiern weiter.

### Die Figur des Priesters

Die Figur des Pfarrers erscheint in diesem Drama erst in der vierten Szene des vierten Aktes. Seine wichtigste Handlung verläuft in der 5. Szene.

Er spricht mit seinem Kirchendiener über die Hochzeit und über das Begräbnis vom Baron Sessenheim. Mit Marie spricht er dann über ihre schwere Situation.

Sein Name wird nicht bekannt, man spricht ihn „Hochwürden“ an. Daraus sehen wir, dass der Pfarrer im Dorf eine bedeutende und sehr geschätzte Person ist. Man benimmt sich zu ihm immer nur höflich und mit vollem Respekt.

Der Pfarrer ist sorgsam. Das sehen wir, als er dem Kirchendiener sagt, dass er alles richtig machen sollte, damit es bei der Hochzeit kein Problem oder Missverständnis passiert – „Also schau’ Er, dass derweil alles in Ordnung kommt.“<sup>11</sup> Auch wenn er mit der Nachricht über dem Tod des Barons Sessenheim sofort darüber denkt, wie er begraben sein solle und was mit seinem Schloss geschieht.

Er ist fromm, tief gläubig, wenn er seine Überlegungen über das Unglück Barons Sessenheim mit den Worten abschließt: „Mein Gott, es ist alles so b’stimmt.“ (S. 235)

Die fünfte Szene ist die letzte Szene, in der der Pfarrer auftritt. Am Ende der vierten Szene klopft Marie an die Tür des Pfarrers, womit die fünfte Szene beginnt. Sie bittet ihn, ob er sie anhören könnte, in ihrer höchsten Not. Der Pfarrer

---

<sup>11</sup> SAAR, Ferdinand von: Eine Wohltat. S. 234 (weiter wird aus diesem Buch zitiert)

erlaubt es, aber Marie soll nur kurz sprechen, weil er zu der Hochzeit eilt. Marie beginnt ihre Geschichte mit Lorenz zu erzählen. Doch der Pfarrer springt ihr in die Rede und fängt an, selbst die Geschichte zu Ende zu erzählen. Er fasst das selbst zusammen: „Kurz: dein Lorenz Brunlechner – oder wie er heißt – mag dich nicht mehr und hat sich eine andere g’nommen.“ (S.236). So redet er weiter, wenn Marie weiter erzählen will. Marie sagt aber, dass es um ihre Ehre geht, wozu der Pfarrer sagt, dass sie sich die Schande nur ersparen will, dass sie jetzt schwanger ist. Marie gibt zu, dass sie ein Kind mit Lorenz erwartet und redet über die Geschichte, wie sie zu dem Geld gekommen ist, über Herrn Baron, dass ihr Lorenz nicht glaubt, weil es auch niemand anderer glaubt, dass sie sich für das Geld nicht verkauft hat. „So! Auch andre glauben’s nicht? Ich aber soll’s glauben – soll vielleicht einstehn für dich – und den Baron Sessenheim, der gar nicht mehr am Leben ist?“ (S. 237)– reagiert der Pfarrer. Er fragt Marie, ob sie einen Beweis geben kann, dass sie mit dem Baron nichts gehabt hat. Sie hätte schon eine Lösung für diese Situation, aber damit müsste ihr Herr Pfarrer helfen: er sollte ihr die Hostie bei der Messe vor Lorenz geben. Wenn man zu heiligen Kommunion Zutritt, kann es nur unter der Bedingung geschehen, dass man keine schwere Sünde hat, wie zum Beispiel jemanden mit jemandem zu betrügen. Das würde heißen, dass sie zum Geld vom Baron unschuldig gekommen ist. Darüber will der Herr Pfarrer aber gar nichts hören, er erlaubt keine Spielerei mit dem heiligen Sakrament. Für Marie hat er keinen Trost. Marie geht ab, der Pfarrer erkennt nach einer Weile, dass er mit Marie schlecht gehandelt hat, gar nicht nach dem Sinn des Evangeliums, und dass er alles wieder gut machen müsste.

### Die Figur des Priesters aus der fünften Szene:

Auch für Marie ist der Pfarrer eine Person mit einer besonderen Stellung, wenn sie ihn anspricht: „Hochwürden, Herr Pfarrer, Hochwürdiger Herr“ und ihm seine Hand küsst (S.235-237)

Er selbst nimmt sich als Vater der Gemeinde und auch als der geistliche Vater der Menschen in der Gemeinde an, wie wir auf der Seite 237 lesen können, als er Marie anspricht: „Mein Kind“

Ein wichtiger Punkt in diesem Drama ist, dass die Figur des Priesters in einem Zeitdruck handelt, in welchem sich Menschen anders benehmen,

als wenn man in Ruhe handelt. Während des Gespräches mit Marie muss er ständig an die Hochzeit von Franz denken, so will er alles schneller machen und ist auch sehr schnell mit allem fertig. Marie beginnt etwas zu erzählen, aber der Pfarrer springt ihr ins Wort und spricht selber, als ob er schon alles wüsste und wollte sich mit diesen Sachen gar nicht beschäftigen:

Pfarrer: „In Gottes Namen! Aber mach's kurz. Es ist gleich die Trauung.

Marie: Zu selbiger Zeit mit mir hat auch der Lorenz Brunhuber als Knecht im Arzberghof gedient. Wir sind einander herzlich gut worden-

Pfarrer: Also eine Liebs'g'schicht'! Hätt' mir's denken können. Sie fängt an wie alle andern – und wird auch vermutlich endigen wie die meisten. Du kannst dir das Weitere ersparen. Kurz: dein Lorenz Brunlechner – oder wie er heißt – mag dich nicht mehr und hat sich eine andere g'nommen.

Marie: Nein, er hat sich keine andere g'nommen –

Pfarrer: Aber von dir will er auch nichts mehr wissen. Gelt, ich hab's erraten? Und da soll ich euch wieder zusammen bringen? Was mir meine Pfarrkinder nicht alles zumuten! ... Bin ich ein Kuppler? hol' euch alle der - „ (S. 236)

Auf dieser Weise redet er mit Marie, die zu ihrer Rede nicht kommen kann, weil er sie immer unterbricht. Vielleicht ist es wegen des Zeitstress', vielleicht handelt er immer so, die richtige Variante ist uns nicht bekannt.

Was uns aber aus dieser Szene klar wird ist, dass der Pfarrer für die Leute und hier besonders für Marie die letzte Instanz darstellt, zu der sie in ihrer letzten Not kommen, damit er ihnen irgendwie hilft. Der Pfarrer wird hier als der erste und letzte Helfer von menschlicher Trauer, Problemen, Sorgen betrachtet, der immer einen Rat weiß, wie die Menschen in ihrer Not handeln sollten, und der auch Kontakte hat, viele Leute kennt, die ihnen helfen könnten. Hier könnte der Pfarrer wirklich helfen, wenn er die Idee Maries, dass sie die Kommunion vor Lorenz bekommt, realisieren würde. Das würde bedeuten, dass sie wirklich unschuldig ist, was Lorenz sehen würde und alles wieder gut sein könnte. Der Pfarrer geht aber auf diese Idee nicht ein, weil es ihm peinlich scheint, so mit den heiligen Sakramenten umzugehen. Er hilft ihr letztendlich nicht, wenn er ihr sagt:



Diese Sach' musst du mit deinem Gewissen ins reine bringen, und wenn dir die Leut' wirklich Unrecht tun, so kannst du daraus erkennen, wie sich jede Sünd' schon in dieser Welt straft. Wärst du überhaupt brav geblieben: so würd' der Lorenz – würden die andern Menschen besser von dir denken. (S. 238)

Diese Worte sind für Marie entscheidend. Was alles muss bei solchen Worten einem unschuldigen Mädchen durch den Kopf gehen – nur Verzweiflung und keine Hoffnung, wenn ihr der hochwürdige Herr auch nicht hilft und dazu ist er auch gegen sie, wie die Anderen. Daraus sehen wir, dass der Pfarrer kein Mitleid mit Marie hat, sehr streng ist und Marie nicht tröstet. Er denkt jetzt nur an die Hochzeit.

Aber als Marie abgeht, denkt er schon anders und es tut ihm leid, dass er so mit Marie gehandelt hat:

Was hab' ich denn da g'macht? Die Dirn war ja ganz außer sich! Alter Werwolf! Ist das die christliche Milde und Tröstung, die das Evangelium verlangt? Bin ich deswegen schon dreißig Jahr' Priester, dass ich den Armen und Verirrten die Höll' heiß mach' und sie in die Verzweiflung hinein treib'? Pfui Teufel! Wie oft hab' ich schon meine Heftigkeit geschworen – und immer und immer wieder fall' ich d'rein zurück! Und von den Leuten fordr' ich, dass sie sich ändern und bessern? Noch einmal pfui Teufel! Aber das muß ich wieder gutmachen! Das muß ich gut machen! ... Aber ich muß doch schaun, was zu tun ist. (S. 238-239)

Aus diesem Zitat sehen wir, dass der Priester auch nur ein Mensch ist, mit vielen Fehlern und nicht in jeder Situation so handeln kann, wie es am besten wäre. Er weiß, dass er die Sache schlecht gemacht hat, und will es gut machen, es ist ihm nicht egal und will wieder aktiv werden, um Marie zur Hilfe zu kommen. Er lernt aus seinen Fehlern, die er macht, entschuldigt sie nicht, sondern denkt über das Problem nach um es das nächste Mal besser zu meistern. Hier gilt die Figur des Pfarrers als Vorbild für Leute, die etwas nicht richtig gemacht haben.

Aber immer müssen wir vor Augen haben, dass der Pfarrer die letzte mögliche Rettung für Marie darstellte und in dieser Rolle versagte und so auch, an dem Tod von Marie, schuldig ist.

## Die Schlussbetrachtung

Ein Spiel der Liebe und Treue, der Kampf des Glücks gegen das Unglück, die Zuflucht zum Pfarrer als zu der letzten Instanz im Ort, ist ein typisches Motiv für die Dorfgeschichten, die in dieser Zeit sehr oft geschrieben wurden, auch vom Ferdinand von Saar selbst. In den Dorfgeschichten steht aber die Figur des Pfarrers immer als eine positive Figur dar, die für die Leute immer einen Rat haben, sich immer genug Zeit nehmen, und ihre Probleme letztendlich immer erfolgreich lösen können.

In unserem Drama aber ist es anders: Marie kommt zum Pfarrer in ihrer höchsten Not, aber er hilft ihr nicht, auch wenn er später wirklich helfen will, schafft er das nicht mehr, weil es schon zu spät ist. Warum ist die Figur des Pfarrers in diesem Drama negativ? Ist das vielleicht eine Kritik der Kirche?

Als Kritik der Kirche ist das nicht zu betrachten, weil der Pfarrer nur unter Zeitdruck gerade so handelt, sonst aber sehen wir in seinen Überlegungen, dass er wirklich helfen wollte. Die Rolle des Priesters in diesem Stück ist eher so anzusehen, dass der Pfarrer, auch wenn er hoch geschätzt und als eine hochwürdige Person betrachtet wird, auch nur ein Mensch ist, mit allen seinen Fehlern und Nachteilen, dass es auch bei den Priester viele Sachen zum Überlegen gibt, dass sie sich oft schwer und schnell entscheiden müssen.

Der Pfarrer bekommt keine zweite Chance, seine Schuld gutzumachen. Der Leser erfährt auch nicht, wie der Pfarrer reagiert, wenn er feststellt, dass sich Marie umgebracht hat, was er verhindern konnte.

Der Pfarrer ist hier also keine zentrale Figur, spielt aber eine wichtige Rolle. Das Gespräch zwischen Marie und ihm ist als der Wendepunkt zu betrachten, auch wenn er nur in zwei Szenen spielt. Solche kurze Passage stellt uns die Figur des Priesters nur kurz vor und lässt über sie eher mehr Fragen zu stellen, statt viele Informationen zu geben, sie stellt eher die Anregung, die Person des Priesters als einen Menschen in unserer Gegend anzusehen und für die Geistlichen das Bewusstsein zu stärken, dass sie auch unter Stress und Druck nach dem Evangelium und der Lehre der Kirche handeln sollten.

### **2.1.2.2 Ferdinand von Saar: Innocens**

#### **Zum Werk**

„Innocens“ ist eine Novelle, deren Geschichte kurz vor 1848 in Prag auf dem Wyschehrad spielt. Diese Novelle ist im Jahre 1865 entstanden. Die Rahmengeschichte wird synthetisch von einem unbenannten Soldaten erzählt. Die Binnengeschichte wird im Gespräch mit dem Soldaten durch die Figur des Priesters Innocens erzählt, und so sind uns schon die zwei Erzähler bekannt. Das Hauptmotiv ist die Liebe eines jungen Priesters zu einem Mädchen. Leitmotiv dieser Novelle ist die Entsagung, der Verzicht auf irdische Fröhlichkeiten und die Liebes-Sehnsucht, die gegen den Schwur des Zölibates verstopfen.

Die ganze Novelle spielt auf dem Wyschehrad, der als ein einsamer Ort dargestellt wird, indem die Einsamkeit der Priester-Figur in den Vordergrund tritt.

Es gibt keine optische Gliederung dieses Werkes, keine Kapitel. Der Text enthält eine klare und übersichtliche Handlungssegmentierung – man erkennt gut den Wendepunkt und den Höhepunkt.

#### **Die Rahmengeschichte**

Am Anfang wird uns eine schöne Szenerie von Prag gezeigt, vor allem von dem südlichen Ende Prags, wo sich die Burg Wyschehrad befindet. Es wird uns die Gegend in der Nähe von der Wyschehrad-Zitadelle vorgestellt. Nach der kurzen Beschreibungspassage tritt der Erzähler – der unbenannte Soldat auf.

Als er mit dem Regimente in Prag eingerückt ist, haben sie eine andauernde Wache gehalten. Er wurde zu Wyschehrad zum Dienst geschickt. Noch vor dem Eintritt in die vierundzwanzig Stunden dauernde Wache hat ihm sein Offizier Ratschläge gegeben, wie er die Zeit verbringen sollte.

So beginnt er seinen Dienst, macht Spaziergänge und lernt so die Umgebung kennen, bis er plötzlich dem Pfarrer begegnet, der die Gemeinde am Wyschehrad pflegt. Nach einiger Zeit machen sich der Soldat und Priester Innocens bekannt. Sie verbringen miteinander ihre Freizeit, sprechen über Bücher, Natur und Musik, denn Innocens spielt Orgel und Harmonium, und über alles was sie interessiert.

Innocens ist sehr froh, dass er einen Freund gefunden hat und verspricht dem Soldat eine Geschichte zu erzählen, nicht sofort, sondern in rechter Zeit.

Nach einer Zeit bricht aber der Krieg in Italien aus, und der Soldat muss mit seinem Regiment aus Prag ziehen. So geht er zum Innocens, Abschied zu nehmen. In diesem Moment erzählt ihm der Priester seine versprochene Geschichte – die Binnengeschichte. Nach der Erzählung nehmen sie voneinander Abschied und Priester Innocens bleibt am Wyschehrad wieder ohne Freund.

## Die Binnengeschichte

Pater Innocenc beginnt die Erzählung über die Zeit seines Studiums, über sein Noviziat im Orden und das Anknft am Wyschehrad. Der Ort war für ihn wie ein Paradies – es gab da Ruhe, Natur, eine schöne Aussicht auf Prag und die Umgebung mit nicht vielen aber freundlichen Leuten. Gleich neben dem Pfarrhaus wohnte die Familie des Zeugwartes. Innocens trieb seine Hobbys – die Naturwissenschaft, pflegte die Gemeinde – hielt die Sonntagsmessen, bei denen er ein Mädchen bemerkt hat, das gerade im Nebenhaus gewohnt hat. Alles lief gut bis zu einem Abend.

Einmal rief ihn gerade dieses Mädchen und bat ihn um Hilfe, um Hilfe für ihre Mutter, die schwer erkrankt war. Er half gerne und der Mutter ist es dank seiner Hilfe wirklich besser gegangen. An diesem Abend verliebte er sich aber in das Mädchen, in die Tochter dieser Frau – in Ludmilla. Das ist der Wendepunkt dieser Novelle.

An Diesem Abend fand er keine Ruhe mehr, er musste ständig nur an Ludmilla denken, er hat sich nach ihr geseht. Noch trauriger wurde er, als er ein fröhliches Lied von unten, aus einem Kahn gehört hat.

In den nächsten Tagen war er wie ausgetauscht, die ganze Nacht hat er mit sich selbst gekämpft. Eines Nachmittages kam aber zu Innocens ein Pfarrer aus einer anderen Gemeinde und bat ihn, ein Begräbnis im Wyschehradsfriedhof durchzuführen. Es ging um ein Mädchen, das siebzehn Jahre alt war und das kurz vor der Trauung stand. Innoncens erlaubte es und am nächsten Tag fand dieses Begräbnis statt. Während der Tröstung und einem Gespräch mit dem Geliebten von diesem Mädchen findet er seine eigene Lösung seiner unglücklichen Liebe. Dieser Augenblick ist der Höhetpunkt der Novelle, in dem sich der Priester

für das freudige Leben mit Christus, für die Entsagung seiner Liebe zur Ludmilla entscheidet, statt ein trauriges Leben in Unzufriedenheit zu führen.

Am Ende seiner Erzählung sagt er traurig, dass er jetzt am Wschehrad wieder allein bleibt, weil sein Freund wieder fortgehen muss.

### Die Figur des Priesters

Die Figur des Priesters hat in diesem Werk eine besonders wichtige Rolle, denn er ist die Hauptfigur und gleichzeitig der Erzähler der Binnengeschichte. Seine Charakteristika sind sowohl explizit – durch die Beschreibung des Soldaten, als auch implizit – durch seine eigene Erzählung und seine Stellungnahmen zu erkennen.

Aus den expliziten Aussagen erfahren wir, dass der Priester Innocens heißt, was sein Ordensname ist, denn er gehört zu einem ungenannten Orden in Prag. Er ist der Sohn armer Landsleute.

Als der Soldat den Dienst antritt, erwähnt schon sein Vorgesetzte den „Pfaff“ als eine lachhafte Person – „Mann muss lachen, wenn man ihn mit seinen langen Beinen und der schlenkernden Kutte, beständig ein Buch unter dem Arm, einhersteigen sieht. Dabei schaut er immer ins Blaue und tut, als bemerke er einen gar nicht, wenn man an ihm vorüberkommt.“<sup>12</sup>

Es folgt die Begegnung des Soldaten mit dem Priester – während seines Dienstes besichtigt er die Umgebung des Wschehrads und macht eine Pause auf einem gemütlichen Ort, der aber, wie er bald erfährt, der Lieblingsplatz des Priesters ist. Er beschreibt ihn als „eine hohe Gestalt in geistlicher Ordenstracht, ohne mich zu bemerken,...“, „das waren ja die langen Beine und die schlenkernde Soutane, welche dem Baron so lächerlich erschienen; selbst das Buch unter dem Arme fehlte nicht.“ (S. 234-235) Dieses Bild entspricht genau der Beschreibung des Offiziers und die Vorstellungen des Soldaten und die Realität verfließen in das identische Bild. So wird der Priester für den Soldaten interessant und geht ihm nicht aus dem Kopf. Er will ihn kennen lernen und so öffnet sich hier der Raum für die Bekanntschaft und die anschließende Freundschaft.

Als ihn der Pfarrer an seiner beliebten Stelle bemerkt, wo er sich auch zum Lesen hinsetzen wollte, geht er gleich weg. „Endlich gewährte er mich. Er schrak leicht zusammen, und eine feine Röte flog über sein schmales, blasses Gesicht. Aber diese Verwirrung dauerte nur einen Augenblick. Gleichgültig, ohne mich nur mit einem Blicke zu streifen, ging er an mir vorüber, brach sich ein Zweiglein von dem Flieder und verließ, still wie er gekommen, die Bastei.“ (S. 235) An dieser Stelle sehen wir, dass Innocens scheu ist, mindestens sieht es so aus. Trotzdem aber machen sie sich bekannt. Der Soldat folgt ihm und will mit ihm sprechen, so lernt er Innocens besser kennen – er ist freundlich zu den Kindern und zu allen bekannten Leuten: „Der Vater sprach freundlich mit den Leuten und reichte dem Jüngsten auf dem Arme der Mutter, da es mit den kleinen Händchen begehrllich danach langte, die duftige Fliederblüte. Er wandte sich nicht um, als ich vorüberging und der Zeugwart, militärisch grüßend, die Hand an die Mütze brachte“ (S. 237) – er hält also gute Beziehungen zu seinen Bekannten, unter denen er auch eine Art Schutz findet.

Einige Tage darauf geht der Soldat zu Innocens und spricht mit ihm, so tritt der Pfarrer auch redend aktiv in die Geschichte. Der Soldat hält ihn zuerst für einen „stillen, in sich abgeschlossenen Manne“ (S. 242), aber Innocens überrascht ihn, wenn er ihn vor seinem Haus gemütlich begrüßt und ihn einlädt, sich neben ihn zu setzten. Dann erklären sie sich, wie es mit ihrer ersten Begegnung war. Innocens bietet ihm an, dass sie auch zusammen ihre Bücher lesen könnten, und so auch die Zeit zusammen verbringen können. So lesen sie zusammen, aber sie stören sich, denn der Soldat schaut nur den Pfarrer an und der Pfarrer wiederum bemerkt diese Beobachtung. Dann sagt der Priester lächelnd: „Wir stören uns doch“ (S. 243) und fügt den Gedanken bei, dass es doch Schade ist, nebeneinander zu sitzen und doch miteinander nicht zu reden. So beginnen sie von jetzt an das Gespräch über das Buch, das der Pfarrer liest, über seine Pflichten, Politik, Erfahrungen aus der Kindheit, über die Unterschiede zwischen einer Landegemeinde und einer Stadtgemeinde, bis sie letztendlich ins Pfarrhaus gehen und den Abend miteinander in einer guten freundschaftlichen Atmosphäre verbringen.

---

<sup>12</sup> SAAR, Ferdinand von: Innocens. S. 230 (weiter wird aus diesem Buch zitiert)

In dieser Passage erfahren wir viel über den Priester. Sein Gesicht ist irgendwie anziehend.

Die Stirn war gerade nicht hoch zu nennen, trat jedoch frei und schön gewölbt aus den Haaren hervor. Um den etwas großen, leicht eingekniffenen Mund lag ein feiner Schmerzenszug, der eigentümlich von der milden Heiterkeit der graublauen Augen abstach. Mit Ausnahme einer tiefen Furche zwischen den Brauen war noch keine Falte in diesem edlen Antlitz zu sehen, das den Pater bei näherer Betrachtung jünger erscheinen ließ, als man sonst denken mochte. Er konnte das vierzigste Lebensjahr noch nicht lange überschritten haben. (S. 243)

In der Rahmengeschichte ist er etwa vierzig Jahre alt. Da hat er viele Erfahrungen und man sieht, dass er in der Rahmengeschichte als ein erfahrener Mensch handelt.

Interessant ist, welches Buch Innocens liest. Es geht um ein materialistisches Buch, das in der damaligen Zeit sehr verbreitet war und das augenscheinlich in einem Konflikt mit der Kirche stand. Dadurch erfahren wir, dass Pater Innocens ein begeisterter Naturwissenschaftler ist. Er sagt das auch selbst:

„... denn ich interessiere mich für jede wissenschaftliche Leistung, wiche sie auch noch so sehr von meinen eigenen Ansichten und Überzeugungen ab. Ich habe seit jeher dem Satze gehuldigt: Prüfe alles und behalte von jedem das Beste.“ (S. 244) Hier sehen wir also, dass Innocens nicht „blind fromm“ ist, sonder, dass er über seinen Glauben und über alle Dinge nachdenkt, er prüft alles gründlich, um nicht nur seinen Überzeugungen Geltung zu geben.

Wenn sie miteinander über den Pfarrerdienst auf dem Wyschehrad sprechen, erfahren wir, wie der Priester sein Amt eigentlich ansieht:

„Ich bin nichts als eine Art Guardian unserer Kirche auf dem Wyschehrad, und meines Amtes ist, jeden Sonntag eine Messe zu lesen – und dann und wann einen Toten zu begraben.“

„Und Betrübte aufzurichten, Verirrte zu ermahnen und Schuldige zu bessern.“ Setzte ich hinzu.

„Ich wollte, dass ich es könnte“, sagte er still vor sich hin. (S. 245)

Weiter sprechen sie über seine Predigt, die dem Soldaten sehr rührend erschienen ist, der Priester aber hält sie nur für eine Zwecklose Sache,

weil die Leute sich davon nichts in ihr Leben nehmen. Innocens meint: Worte allein schaffen nichts, man muss handeln!

Ich habe, so lange ich Priester bin, bloß ein einziges Mal jemand durch meine Worte wahrhaft getröstet, und auch das nur, weil ein eigentümlicher Zufall dabei im Spiele war. ... Man sollte dem Verirrten den Weg zum Guten nicht bloß weisen, sondern ihn auch darauf hinführen und ein ziemliches Stück weit begleiten können. Dies wäre der eigentliche Zweck, die wahre Aufgabe des Priesters. Wie soll er aber dieser Aufgabe gerecht werden in einer Zeit, wo die Religion fast ganz zu einer politischen Formel herabgesunken ist, wo ihre Vertreter in hartnäckiger Abgeschlossenheit einen Staat im Staate bilden. Einen wahrhaft segensreichen Wirkungskreis kann der Priester nur unter patriarchalischen Zuständen gewinnen. So kommt es, dass noch hier und dort auf dem Lande sich der Pfarrer einer kleinen Gemeinde mit gerechtem Stolz einen Seelenhirten nennen kann. (S. 246) ... „... durch die Macht des Beispiels tröstend, helfend, belehrend und anregend aufzutreten, und so das Wort Gottes nicht bloß zu predigen, sondern auch darzuleben. (S. 247)

Durch diese Zitation gewinnen wir das Bild eines gebildeten und vor allem erfahrenen Priesters, der eine gesunde Weltansicht hat, der mit dem Evangelium übereinstimmt. Die Hauptthese von Innocens ist: Nicht Worte, sondern das Beispiel ist die prägende Kraft, die die anvertrauten Leute fortbewegen kann.

Innocens spricht seine Meinung aus, welche Aufgabe die Priester eigentlich haben: den Verirrten nicht nur den Weg zu zeigen, sondern sie ein Stück auch zu begleiten. Der Priester spricht über die Situation, in der sich die Kirche befindet – „Staat im Staate“, „Religion ist fast ganz zur einer politischen Formel herabgesunken“. Durch Innocens wird hier die Kirche kritisiert. Er behauptet, dass ein richtiger „Seelenhirt“ nur auf dem Lande leben und wirken kann, wo sich die Leute näher sind, als in der Stadt. Als ein Vorbild nennt er den Priester, der in ihrem Dorf gewirkt hat, als Innocens noch ein Junge war, und ihn durch sein Verhalten auch sehr beeinflusst hat. So gewinnen wir einen Vergleich der Priester-Bilder in der Stadt und auf dem Lande, wobei die Priester auf dem Lande viel positiver angesehen werden.

Nach diesem Gespräch draußen lädt Innocens den Soldaten in sein Haus ein. In seinem Haus hält er Ordnung, benimmt sich sehr höflich. Man sieht viele Bücher, Naturwissenschaftliche Sammlungen, chemische und physikalische Instrumente, verschiedene Pflanzen und keinen Staub. Dazu noch steht hier



ein altes Harmonium, das er gerne spielt, wie er sagt, gegen die lange weile. Er spricht über verschiedene Experimente, die er während seines Aufenthaltes auf dem Wyschehrad schon durchgeführt hat. Diese ganze Wissenschaft treibt er aber zur Erholung, aus Spaß: „Und so wird mir das Stückchen Natur um mich her zum Teiche Bethesda in dem ich die Seele bade und erfrische, um sie vor den Einflüssen der Langweile zu schützen, die sonst unfehlbar mein Leben beschleichen müsste.“ sagt Innocens. (S. 251.252) Der Leser erfährt also, dass Innocens auf dem Wyschehrad in der Rahmengeschichte ziemlich viel Freizeit hat, was man eigentlich von einem Priester nicht erwartet. Wenn wir aber die Tatsache in Erwägung ziehen, dass sich Innocens in einer Stadtgemeinde befindet, wird uns das schon klarer.

Innocens ist glücklich, dass er einen Freund gefunden hat, mit dem er reden kann. Es sieht wie eine Idylle aus, sowohl für den Priester, als auch für den Soldaten. Für Innocens aber war das so nicht immer. Er verspricht seinem Freund, seine Geschichte zu erzählen, nachdem sie sich noch näher kommen.

Seine Geschichte erzählt ihm Innocens erst, als der Soldat zu ihm kommt, um von ihm Abschied zu nehmen. Innocens ist traurig, dass sein Freund wieder abziehen muss, in den Krieg nach Italien. So erzählt jetzt Innocens die Binnengeschichte – die Geschichte, in der er sich in Ludmilla verliebt hat und wie er das durch die Entsagung dieser Liebe gelöst hat.

In der Binnengeschichte erinnert sich Innocens an seine Kindheit, sein Studium und seine Berufung nach Wyschehrad. Wir sehen also den jungen Innocens, der noch nicht so viele Erfahrungen und keine so starken Weltansichten hat. In diesem Werk wird die Figur des Priesters sehr detailliert vorgestellt, was uns ein abgeschlossenes Bild des Priesters bietet, das uns hilft, sein Verhalten und seine Meinungen zu verstehen.

Seine Kindheit war freudlos. Er musste seinen Eltern bei der Feldarbeit helfen und dazu noch fleißig die Schule besuchen, weil er zum Studium auf dem Gymnasium in der Hauptstadt bestimmt war. Als Student des Gymnasiums hatte er es auch schwer, weil ihn seine Kommilitonen wegen seiner langen Beine und seines Anzuges verspotteten. Auch die Wohnung, in der er während der Studienzeit wohnte, hat ihn stark beeinflusst, denn er hat bei einem Aufseher am zoologischen Museum in der Stadt gewohnt. Innocens hat

im Museum viel Zeit verbracht und hat er dadurch eine feste Beziehung zur Natur gewonnen – Schmetterlinge, Käfer, Pflanzen, Steine, Spinnen, Frösche und viele weitere Tierarten hat er da kennengelernt.

Nach dem Studium auf dem Gymnasium ist er Novize in einem Orden geworden. Er wurde als ein frommer und fleißiger Junge angesehen, so war er auch beliebt bei den Vorgesetzten des Ordens. Nach einiger Zeit aber drehten sich die Karten und seine Frömmigkeit wurde von seinen Brüdern in Zweifel gezogen. Zuerst las er viele philosophische Bücher, was ihm verboten wurde. Folglich trieb er Naturexperimente, was ihm auch weggenommen wurde und die Zeit im Kloster wurde für ihn immer schwerer und unangenehmer. Es kommt aber der neue Abt mit dem Angebot, dass Innocens auf dem Wyschehrad Pfarrer werden kann. Innocens freut sich sehr darüber und nimmt diesen Platz an.

Von Anfang an weiß der Leser, dass Ludmilla dem Priester Innocens gefällt. Er fürchtet sich sie anzusehen bei seinen Predigten, aber es freut ihn sehr, wenn er weiß, dass sie in der Kirche ist. Einen Abend kommt Ludmilla, um ihn dringend um seine Hilfe zu bitten. Er geht gleich. Das zeigt uns seine Bereitschaft: er ist immer hilfsbereit. Und nicht nur, dass er helfen will, sondern er hilft wirklich, sogar besser als der Doktor, der vorher die Oma gepflegt hat. Dass seine Handlung so erfolgreich ist, geschieht dank seiner Naturkenntnisse: Er verabreichtet ihr heilende Pflanzensäfte.

Am diesen Abend aber passiert etwas, was Innocens noch nie empfunden hat – er hat sich in Ludmilla verliebt.

Eine nie gekannte Empfindung durchzuckte mich, als die holde Last plötzlich auf meinen Knien lag. All mein Blut schoß zum Herzen; ich fühlte, wie ich erblasste. Was sollte ich beginnen? Sollte ich sie wecken? Und wenn ich es tat, musste sie nicht gewahren, dass sie in meinem Schoße lag? Ein tiefes Schamgefühl überkam mich und trieb mir das Blut, heiß zum Versengen, in die Wangen zurück. Ich wagte mich nicht zu rühren. ... Mein Herz schlug hörbar; ... Ludmilla machte im Schlafe eine Bewegung. Dabei berührte ihr warmer Hauch meine Hand. Ein heißer Schauer durchrieselte mich, meine Pulse flogen, und in der Verwirrung meiner Sinne beugte ich mich nieder, und mein Mund streifte zitternd das weiche, duftige Haar der Schläferin. Aber gleichzeitig, wie von einer inneren Angst getrieben, schob ich sie sanft von mir und erhob mich. (S. 273 – 274)

In diesem Abschnitt sehen wir einen spannenden und rührenden Kampf in den Gedanken von Innocens. Es ist die größte Versuchung, die er je erlebt hat und weiß nicht genau, wie er sich dazu stellen sollte. Alles in seinem Innern treibt ihn, Ludmilla zu küssen, aber sein Gewissen sagt Gegenpol. Er küsst sie kurz, aber geht gleich danach fort. Und gerade hier beginnt sein größter Kampf – der Liebe Raum zu machen, oder seinem Priestertum treu zu bleiben.

Alle typischen Symptome der unglücklichen Liebe sind hier genannt: tiefe, wilde Sehnsucht, die die Brust zu zersprengen drohte (S. 277), Tränen, Unfähigkeit, Ludmilla anzusehen, Zeitvergessen, wilde, niegekannte Wünsche, das Orgelspielen macht ihm kein Spaß mehr. Innocens ist mit seinen Kräften am Ende und sagt das auch über sich selbst: „Ein Opfer dieses Zwiespaltes, nannte ich mich selbst einen pflichtvergessenen Priester, der mit unwürdiger Hand den Kelch erhebe und dessen befleckte Lippe das Wort Gottes entheilige.“ (S. 278) Innocens bleibt immer sehr fromm und will seinem Schwuren treu bleiben. Eine Parallele können wir auch in der Figur des Jobs in Bibel sehen.

Eine Besserung stellt sich erst mit Begräbnis des Fräuleins, das kurz vor der Hochzeit hatte, ein. Er selbst weiß nicht, wieso er sich besser fühlt. Beim Begräbnis versteht er den Schmerz des Bräutigams, weil er auch liebt. Als der Bräutigam nicht zu beruhigen ist, spricht Innocens zu ihm und in diesem Gespräch findet er auch die Tröstung für sich. Er sagt:

“Das scheint Ihnen jetzt so“, sagte ich ruhig. „Ich bin überzeugt, dass alles, was an edlen Kräften in Ihrem Wesen liegt, sich über kurz oder lang wieder regen und sich reiner und herrlicher entfalten wird, als dies vielleicht bei dem Besitze Ihrer Geliebten der Fall gewesen wäre. Denn“, setzte ich hinzu und fühlte mich durch die Zuversicht meiner Rede selbst wunderbar getröstet und erhoben, „ein großer Schmerz läutert, indem er die Seele zwingt, ihr Tiefstes zu sammeln. Er reift in uns die Erkenntnis, dass nur jenes Glück, welches wir ganz in uns selbst finden, Dauer verspricht und jedes andere, so schön es auch sei, vor einem Hauche in nichts zerstieben kann.“

Artur blickte vor sich hin. „Aus Ihnen spricht der Geist der Entsagung“, erwiderte er endlich. (S. 291)

In diesem Abschnitt sehen wir, dass Innocens nicht nur leere Worten bei der Tröstung benutzt hat, sondern dass er von eigener Erfahrung her raten konnte und

beraten hat, was auch Artur, den Bräutigam, ins Herz getroffen und wirklich getröstet hat. Aus Innocens hat der Geist der Entsagung gesprochen, die Entsagung, die sich Innocens selbst ausgewählt hat, um Gott treu zu bleiben und in ihm nach der Lebensfreude zu suchen. Die Entsagung bekommt hier eine besonders wichtige Bedeutung. Denn Innocens macht sich das endlich klar:

„Ein tiefes, wohltuendes Gefühl von der Nichtigkeit des Daseins überkam mich und eine hehre Freude zitterte in meiner Brust auf. „Ja,“ rief ich und breitete die Arme aus, „zweifach wird die Welt überwunden: entweder grausam, durch den Tod, der alles Irdische des gleißenden Schimmers entkleidet und Moder und Verwesung bloßlegt, oder schön und herrlich durch den Mut der Entsagung, den Christus gepredigt und auf Golgatha besiegelt.“ Und immer freier, immer leichter wurde mir; wie stückweis fiel es von mir ab, und gleich Flügeln fühlt' ich es an den Schultern. Als ich mich später, einem inneren Drange folgend, an die Orgel setzte, da stimmten die rauschenden, langgezogenen Töne wieder ganz zu dem feierlichen Ernste, zu der tiefen Ruhe meiner Seele.“ (S. 296)

Mit diesen Worten endet die Erzählung der Binnengeschichte. Innocens stellt uns eine positive Meinung über das Leben, auch wenn es manchmal scheint, dass es nur Sorgen und Trauer gibt. Man hat in den schweren Situationen zwei Wege zum Auswählen: entweder in der Trauer bleiben, oder wie Christus die Schwierigkeiten Gott abgeben und Ihm vertrauen. Innocens entscheidet sich für die zweite Möglichkeit und so, als ein richtige Priester, folgt er dem Beispiel Jesu Christi und wählt sich Ihn als sein Lebensvorbild aus. Dies weist auf die Frömmigkeit von Innocens hin. Er selbst handelt auch als das beste Beispiel für die Leute und so erfüllt er seine Worte: *„Nicht Worte, sondern die Kraft des guten Beispiels ist das, was die Leute bewegen kann.“*

## Schlussbetrachtung

In der Novelle „Innocens“ von Ferdinand von Saar geht es um einen katholischen Priester, der eine einsame Stadtgemeinde am Wyschehrad pflegt. Er hat Sinn für Humor, liest gerne Bücher, spricht tschechisch und kann auch deutsch, predigt rührend, treibt Naturwissenschaften, führt verschiedene Experimente durch und spielt Orgel und Harmonium. Er ist ein Mensch der keine Politik mag, der fromm ist und eigene Meinungen hat, der immer freundlich zu Anderen Leuten ist und seinen Dienst mag.

Durch die Figur des Priesters im Text wird uns vor allem gezeigt, wie wichtig das gute und wahrhaftige Beispiel des Pfarrers in seiner Gemeinde ist. Innocens ist anders wie viele Priester in seiner Zeit, die eher Politik treiben, als die freudige Botschaft des Evangeliums zu überbringen. Er spricht aus seinem Herzen, herzlich und wirklich das, was er lebt und noch dazu, er lebt das, was er spricht – genau nach den Worten, die in der Bibel stehen.

Nach dem Evangelium handelt Innocens auch, wenn er sich für die Entsagung der Lebensfreuden entscheidet, weil er den Weg mit Jesus nach dem Zitat ausgewählt:

*„Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“* (Markus 8,34)

Die Figur des Priesters gibt uns ein gutes Beispiel, wie wir uns zu unseren Schwierigkeiten hinstellen könnten, um sie zu ertragen.

### **2.1.3 Jakob Julius David**

Jakob Julius David ist am 6.2.1859 in Mährisch-Weißkirchen geboren. Er studierte in Wien, Philologie und Philosophie und danach arbeitete er als Journalist und Hauslehrer, um sein Studium zu finanzieren. Nach dem Studium arbeitete er als Redakteur und freier Schriftsteller. Gestorben ist er am 20.11.1906 in Wien. Er hat viele Dramen, Romane und Erzählungen geschrieben, die in dem mährischen Gebiet spielen.

#### **2.1.3.1 Jakob Juliu David: Der Letzte**

##### **Zum Werk**

Dieser Erzählung spielt in der Nordmährischen Gegend, an den Grenzen zu Schlesien, während der Regierung Maximilians II., also zwischen den Jahren 1549 und 1576, genau wird es in diesem Werk nicht angedeutet. Als Hauptmotiv dieser Erzählung stehen hier die Ereignisse nach dem dreißigjährigen Krieg – der Konflikt zwischen der katholischen Kirche, die als die einzelne erlaubte Religion galt, und den anderen – vor allem dem Luthertum und dem Hussitentum. Diese Geschichte wird synthetisch durch einen unbekannten, unbeteiligten Erzähler erzählt, der die olympische Position einnimmt. Es gibt keine optische Gliederung der Erzählung, keine Kapitel.

##### **Die Geschichte**

Am Anfang wird die Gegend, in der die ganze Geschichte spielt vorgestellt – ein Berg, auf dem ein schönes Kloster steht, in dem die Benediktiner gewirkt haben. In der Umgebung befinden sich viele arme Häuser. In den hussitischen Stürmen im 15. Jhdt. aber verarmte das Kloster und wegen der ewigen Bedrängnisse sind viele Mönche abgezogen. Erst nach vielen Jahren, als es wieder Frieden gab, sind ins Kloster die bettelnden Barfüßer eingezogen. Von Anfang an lebten sie in Kooperation mit dem Volk – die Leute gaben ihnen etwas zum Essen und Sachen, die sie brauchten, die Mönche wieder boten ihnen Schutz, Beratung und Hilfe an. Nun tritt die Hauptfigur- Pater Zachäus auf die Szene. Er steht in dieser Erzählung dem Kloster und dem Dutzend Mönchen vor,

*„zur Zeit, als der zweite Maxmilian mit unsicherer Hand und gar im Verdachte heimlicher Hinneigung zu Ketzerei und Luthertum über Österreich gebot“.<sup>13</sup>*

Zachäus gehört zu den besten Bettlern in seinem Orden. Er nimmt immer seinen Lieblingsbruder zum Betteln mit – Berthold (die zweite Hauptfigur) der das gar nicht kann und dem es keine Freude macht, aber er geht immer gehorsam mit Zachäus.

Als sie einmal ins Dorf zu betteln gehen, finden sie auf dem Marktplatz viele versammelte Leute, die offensichtlich auf etwas warten. Es war eine Versammlung, die die hussitischen Ideale wieder in den Vordergrund gezogen hat.

In der Nacht nach dieser Versammlung geht Wenzel Prokupek, ein von der Richtigkeit des Hussitentums tief überzeugter Mensch, in den Wald, um den begrabenen hussitischen Kelch zu holen. Seiner Meinung nach ist gerade jetzt wieder die Zeit gekommen, gegen die katholische Kirche zu kämpfen und die reine Lehre zu verbreiten. Sein Enkelsohn begleitet ihn und Prokupek erzählt ihm alles, was man jetzt gegen das Kloster und gegen die Katholiken tun sollte. Sie singen zusammen sogar ein Schlachtlied. Am nächsten Tag gibt es wieder die Versammlung, auf der jetzt aber schon selbst der Bürgermeister spricht und das ganze Volk jubelt dabei, dass Hussitentum wieder erwacht. Sie wollen die Mönche nicht gleich töten mit Waffen und Gewalt, sie haben beschlossen, dass es besser ist, sie verhungern zu lassen, dass sie ihnen von jetzt ab keine Spende, nichts zum Essen geben und so befreien sie sich von ihnen.

Von dieser Zeit an geht es den Mönchen im Kloster schlechter und schlechter. Ein Bruder geht weg, ihn folgen weitere – der Küchenmeister, weil er nichts zu kochen hat, der Pfortner und Messner, weil sie ihre Dienste und ihr Dasein im Kloster zwecklos finden. So geht es weiter, bis im Kloster schließlich nur Pater Zachäus und Berthold bleiben. Sie sind wie Vater und Sohn. In der Vergangenheit hat Zachäus für Berthold viel gemacht, er hat ihm sogar das Leben gerettet, so will Berthold ihm das alles zumindest ein bisschen zurückgeben, so nimmt er den Bettelsack und geht raus, um etwas ihm und Zachäus zum essen zu erbetteln.

---

<sup>13</sup> Jakob Julius David: Der Letzte. In: Der Bettelvogt. Berlin. Buchverlag fürs deutsche Haus. 1909. S. 183. (weiter wird aus diesem Buch zitiert)

Nach einer längeren Zeit kommt er zu einem evangelischen Hof, an dem Ludmilla Prokupek – eine Witwe - die Wirtin ist. Er kommt da regelmäßig und mit der Zeit verlieben sich Ludmilla und Berthold in sich und werden einig, dass sie zusammen wohnen werden. So nimmt auch Berthold von Zachäus den Abschied. Zachäus bleibt im Kloster wirklich als der Letzte. Nach einer kurzen Zeit stirbt er auch ganz allein im Kloster. Der dortige Messner findet ihn mit dem Rosenkranz auf seinem Bett tot liegend.

### Die Figur des Priesters

Pater Zachäus ist nicht ein üblicher Pfarrer, sondern ein Priester im Kloster der Benediktiner. Eine schöne und umfassende Vorstellung dieser Figur finden wir in einem von den Anfangsabschnitten dieser Erzählung:

Zur Zeit nun, als der zweite Maxmilian mit unsicherer Hand und gar im Verdachte heimlicher Hinneigung zu Ketzerei und Luthertum über Österreich gebot, stand der Pater Zachäus Kühreiter dem Kloster und dem Dutzend Mönchen vor, die es noch beherbergte. Er war ein stiller, friedlicher Mensch, von ansehnlicher Größe und Fülle des Körpers und mit einem mächtigen Barte begabt. Vordem hatte er gar eifervoll und mit starker Stimme zu predigen gewusst, und wenn er von der höllischen Glut sprach, und er strich dabei seinen Bart nach vorwärts, dann nahm ihn manche zerknirschte Seele für ein Abbild und ein Vorzeichen des Feuers, das nie verlischt, ging heim, besserte sich, so dass dem Kloster manche ansehnliche Spende zufiel, deren es in seiner Bedürftigkeit sich gewiß mit allem Rechte erfreuen durfte. Pater Zachäus aber war Büßenden gegenüber ein milder Richter, wie er denn, bei all seiner wahren und tiefen Frömmigkeit, nur auf der Kanzel zu eifern vermochte. Sonst ließ er gerne jeden seiner Wege gehen und bemengte sich durchaus nicht mit Dingen, die nicht unbedingt seines Amtes waren; er scherzte gerne und hegte nur noch den einen Wunsch, seine Tage so mit Frieden zu beschließen, wie ihr größter Teil aller menschlichen Voraussicht nach schon in Ruhe verronnen war. Und hatte ihn bei seiner Wahl zum Guardian eines gefreut, dann war es nur, dass er nicht mehr gar so oft in Bittgängen auf das Dorf oder in die Stadt musste; so viele Jahre hatte er das getan, dass er dessen müde war und es anderen und jüngeren Beinen gerne überlassen durfte.

Wenn sich aber Pater Zachäus einmal in der Umgegend erging, dann hatte er unablässig denselben Gefährten. Das war ein noch rüstiger und junger Bruder, hübsch von Angesicht und stark von Gliedern, sonst aber fast verschlossen, wie der Prior mittheilsam war. (S. 183-184)



Pater Zachäus ist also der Vorsitzende des Klosters, in dem es zwölf Mönche gibt. Das Kloster befindet sich in keiner angenehmen Situation, denn die Gesellschaft geht eher dem Luthertum entgegen, und fällt von der katholischen Kirche ab, welche in diesem Ort die Mönche vertreten. Pater Zachäus ist hier als ein frommer, freundlicher witziger, sorgsamer Mensch dargestellt, der sich aber bei anderen Leuten Respekt und Ordnung verschaffen kann, der auch vielen Leuten hilft und sich gut um das Kloster kümmert. Mit dem Alter hat er aber seine Kräfte verloren, so lässt er die jüngeren Brüder die Sachen machen, die er vorher getan hat – vor allem die Bittgänge ins Dorf und in die Stadt. Unter den zwölf Mönchen gibt es einen, den er, wenn er schon selbst Betteln geht, immer mit sich nimmt – den Berthold Bayer. So stehen hier die zwei Hauptfiguren nebeneinander.

Die Beziehung zwischen Zachäus und Berthold ist ganz anders als zwischen Berthold und anderen Mönchen. Die anderen Mönche mögen Berthold nicht, weil er unkommunikativ ist und im Betteln unerfolgreich. Pater Zachäus aber liebt ihn und will ihm helfen, so nimmt er ihn immer mit zum Betteln. Diese gute Beziehung ist auch dadurch entstanden, dass Zachäus Berthold vor dem Tod gerettet und mit sich ins Kloster genommen hat. Berthold ist dafür Zachäus sehr dankbar. Pater Zachäus ist also eine vorbildliche Person, ein Vorbild für die ganze Gemeinde – ein Mann guten Herzens, fromm, hilfsbereit, freundlich und sorgfältig, ein vorbildlicher Prior.

Während eines solchen Bettel-Gangs kommt es zur Verwicklung dieser Geschichte, und zwar zu der Predigt in der Stadt, die gegen die katholische Kirche und gegen die Mönche zielt. Schon die Atmosphäre, als sich Zachäus und Berthold der Stadt nähern und dann in der Stadt Betteln, ist negativ gegen sie. Die Predigt hat viele Leute angesprochen und interessiert und hat einen großen Hass verursacht. Zachäus und Berthold hören dieser Rede nur zu und wenn Berthold später Zachäus fragt, was er darauf sage, schweigt Zachäus und sagt nach einer Weile, dass der Sprecher gut gesprochen habe, dass es viele Leute berührt hat, obwohl es theologisch völlig unrichtig war. Zachäus hätte gerne irgendwie opponieren, aber ist schon alt und nicht bei Kräften. Berthold und auch Zachäus begreifen, dass in diesem Moment schlechtere Zeiten für sie angebrochen sind, in denen viele Leute und auch Geistliche von der katholischen Kirche

abfallen. Zachäus aber sagt rasant: „Ich kann niemandem entgegen sein. Ich aber werde nicht abfallen, und wär' ich der Letzte der zum wahren Glauben steht!“ (S. 190) Pater Zachäus ist also von der Richtigkeit seines Glaubens tief überzeugt, von der Richtigkeit der katholischen Kirche, die er nie verlässt, auch wenn es große Schwierigkeiten mit sich bringt. Dazu ist Pater Zachäus ein milder und gütiger Mensch, denn auch wenn er die Möglichkeit hat, den weltlichen Arm zur Hilfe anzurufen, macht er das nicht, weil es wohl einen großen Krieg gäbe, was Zachäus nicht verursachen will.

Und wirklich - es kommt eine leidensvolle Zeit für das Kloster. Die Bewohner haben sich nämlich verabredet, dass sie es aushungern lassen. So gehen die Mönche vom Kloster nach und nach ab, bis nur Berthold und Zachäus bleiben. Wie diese unangenehme Situation die beiden tragen, erfahren wir auf der Seite 199: „Zachäus trug sie mit der Geduld des Alten, der die Zeiten und ihre Wandel kennt, und dem alles nur noch Übergang zu einem letzten und ungewissen Ziele scheint.“ Pater Zachäus hat also viele Erfahrungen, und weiß, was er vom Leben erwarten kann. Beim Berthold ist das völlig anders. Als einen jungen Mann führt es ihn dazu, aktiv zu sein, für sein Leben, seine Freiheit und gute Zeiten zu kämpfen. Wozu diese Not Berthold getrieben hat, wissen wir schon aus der Wiedergabe der Geschichte. Es bleibt Berthold nichts übrig, als ins Dorf betteln zu gehen. Zachäus gibt ihm einige gute Ratschläge auf seinen Weg:

So segne der Herr deinen Weg und erweiche die Herzen der Menschen. Denn wir sind in seiner Hand, und er allein kann uns beschirmen. Und vergiss nicht, dass ich einsam bin und mich leicht ängstigen könnte um dich, mein Bruder. Sei nicht heftig, sondern lerne bitten. Höhnt man dich, so denke dessen, der für uns Spott und Schimpf auf sich genommen hat und der doch Gottes einiger Sohn war. Scherze mit den Kindern, dann gewinnst Du die Eltern. (S. 201)

Hier wird uns gezeigt, wie gläubig und fromm Zachäus ist. Seine Ratschläge bringen ihre Früchte: Berthold gewinnt die Zuneigung des Sohnes Ludmillas und so auch Ludmilla selbst. Zachäus hat ihn gut beraten.

Dass Pater Zachäus ein freundlicher und gutherziger Mensch ist, bestätigt auch das letzte Gespräch mit Berthold, der ihn um das Erlaubnis und den Segnen

für sein Weggehen bittet und ihm gleichzeitig anbietet, dass er mit ihm auf Ludmillas Hof gehen soll. Pater Zachäus nimmt dies aber nicht an: „Ich habe alte Beine; sie passen nicht unter neuen Tisch und sie können keinem andern Geschick mehr nachlaufen. Ich bleibe, wo ich bin und wo ich so lange war. Du aber gehe. Mir ist weh um dich, mein Jonathan.“ (S. 216)

Und Berthold bittet ihn um sein Segnen und Zachäus gibt ihm ihn:

„So segne mich, damit es mir wohl ergehe!“ Er zuckte zusammen. „Darf ich’s denn? Ich müsste dich schelten. Ich tu’s nicht; der Eifer Gottes ist nicht in mir. So knie nieder. Ich war dein Vater. Nicht der Guardian, der Vater, der nun in die Einsamkeit geht, gibt die seinen Segen zu den neuen Pfaden, die du fortan beschreiten willst. Leb’ wohl und der Segen Gottes über dein Haupt!“, (S. 217)

Zachäus nährt keinen Hass in sich, obwohl ihn jetzt sein beliebter Freund, der wie sein Sohn war, verlässt. Er gibt ihm seinen Segen und wünscht ihm alles Gute und Gottes Begleitung für seinen ausgewählten Weg. Die Benennung „Jonathan“ ist hier als der Ausdruck seiner großen Trauer anzusehen: wie der König Saul seinen Sohn Jonathan liebte, so war auch Berthold für Zachäus nicht nur sein Bruder, sondern sein Sohn. Jetzt bleibt Zachäus ganz allein im Kloster. Er ist traurig, weint und betet und eine kleine Hoffnung bleibt in ihm:

Er aber sank in die Knie und betete. Und unterm Beten weinte er ungestüm wie ein Kind und bitter und ohne Trost, wie ein Mann, den die Hoffnungslosigkeit und die Verzweiflung aufs Herz geschlagen haben. ... Da fiel ihm ein, dass heute der Tag des Schirmheiligen seines Klosters sei. Er wartete, bis die Stunde der Messe nahte; dann stieg er mit müden Füßen und zitternden Knien in den Turm. Mit schwacher Hand läutete er die Glocke; ihre ungleichen Klänge drangen verirrt und träge in die Luft, die grau und nebelvoll war. Danach stieg er nieder; keine Seele war dem Rufe zur Andacht gefolgt, nicht einmal ein Knabe, der ihm bei der heiligen Handlung hätte behilflich sein können. Er aber verrichtete sie, so gut er’s als Einsamer konnte. Dann schloß er die Kirche; er nahm seinen Bettelsack auf die Schulter, wiewohl ihm einen Augenblick der Gedanke durch den Kopf schoß, ob es nicht besser wäre, still und ergeben auf das Ende zu harren, das nicht mehr lange auf sich warten lassen konnte. Das aber erachtete er als sündig, und als frömmere und würdiger, den Becher bis zur Neige zu leeren, der ihm verhängt und kredenzt ward. (S. 217-218)

Man würde sich nicht wundern darüber, wenn das schon Pater Zachäus aufgeben würde und auf den Tod warten würde. Er gibt das aber nicht auf. Wenn er das Leben von Gott bekommen hat, kann er es nicht so leicht beenden, ohne zu versuchen, es zu retten – so nimmt er alle seine Kräfte zusammen und geht ins Dorf zu betteln. Das ist wieder ein Bild seiner Frömmigkeit und tiefen Glaubens und Vertrauens in Gottes Begleiten.

Noch eine Prüfung muss Pater Zachäus bestehen – das Treffen mit Ludmilla, bei welcher Berthold seit dem Abschied lebt. Wenn er das erfährt, dass er gerade zu ihnen gekommen ist, ist er tief getroffen – das ist das Letzte, das er erleben wollte, das war für ihn die letzte Neige. Er spricht kurz mit Ludmila und will ihr seinen Segen geben, sie aber will nicht, so nimmt er Abschied von ihr mit einem Händedruck und „Gott sei mit dir“. Auf dem Weg zurück ins Kloster begegnen ihm ein Weib und ein Mädchen, die seine Hand küssen und vor ihm niederknien. Dies überrascht ihn sehr und gleichzeitig freut ihn das sehr, dass es doch noch Menschen gibt, die ihn als einen Mönch annehmen. So bekommt Pater Zachäus doch noch eine letzte Tröstung.

Zwei Tage danach findet ihn der Messner in seiner Zelle, mit dem Rosenkranz in seinen reglosen Händen, mit einem unverzerrten Gesicht. Still und friedlich ist er gestorben, so wie er in seinem ganzen Leben war. Nach seinem Tod ist das Kloster gänzlich verfallen. - Pater Zachäus war wirklich der Letzte, der im Kloster geblieben ist, genau wie er es noch vor der Krise gesagt hat. Mit Rosenkranz, also beim Beten, was seine tiefe Frömmigkeit noch einmal unterstreicht, und in Frieden – er hat also Berthold und allen verziehen, dass sie ihn verlassen haben und auch den Hussiten, dass sie sie verhungern ließen, genau wie es das Evangelium sagt: „*Vergebt, so wird euch vergeben*“ (Lukas 6,37) und auch: "*Vergebt einander wie Gott Euch vergeben hat.*" (Kol 3,13).

## Schlussbetrachtung

In dieser Erzählung geht es vor allem um die Treue. Pater Zachäus ist ein Mönch, sogar der Prior von zwölf Mönchen und Priester im Kloster, das in der schweren Situation nach und nach die Mönche verlassen, bis er als der Letzte bleibt. Der Letzte, der nicht flieht, wenn es ihm schlecht geht,

der auf Gott vertraut. Man sieht einen Kampf der Hussiten gegen die Katholiken, in dem zwar die katholische Seite scheinbar verliert, ihre Vertreter aber, vor allem Pater Zachäus, geben seine Lebensideale nicht auf, handeln in Ruhe, ohne Krieg und so sind sie letztendlich die Sieger dieses Kampfes. Die Figur des Paters Zachäus zeigt uns einen vorbildlichen Priester der katholischen Kirche – tief gläubig, mit Leuten handelt er immer gut, freundlich und vor allem treu seinem Versprechen.

### **2.1.3.2 Jakob Julius David: Die stille Margaret**

#### **Zum Werk**

Es geht um eine Erzählung aus Mähren, vom Dorf Klein-Krasna im Jahre 1585, in dem die ganze Geschichte über den neuen Priester Felician spielt, seine Bemühungen die Gemeinde aktiver zu machen, ihr irgendwie zu helfen, lebendiger zu werden, wozu die Gesangschule dienen soll, die fast alle Mädchen des Dorfes besuchen, unter denen auch die stille Margaret, eine der Hauptfiguren. Die ganze Handlung erzählt ein unbekannter Er - Erzähler, der nicht Teilnehmer des Vorgehens ist, der auch über Sachen spricht, die er als eine Figur der Handlung nicht wissen könnte, der die olympische Position einnimmt. Das Hauptmotiv dieser Erzählung ist die unerfüllte Liebe eines Mädchens zu einem katholischen Priester, die zum Selbstmord der unglücklich Verliebten führt.

#### **Die Geschichte**

Im Frühling, nach einem schrecklichen, furchtbaren Winter, in dem es unglaublich viel Schnee gab, und wegen dem manche Leute auch gestorben sind, sind Felder mit Wasser überflutet, so dass auch die Aussichten auf eine gute Ernte nicht gut sind und die allgemeine Atmosphäre nicht gerade optimistisch ist, kommt in das Dorf „Klein-Krasna der junge Pater Felician. Die Leute trauen ihm am Anfang nicht. Es ist für ihn sehr schwer, da er noch jung und ohne Erfahrungen ist, wie man so eine Gemeinde leiten soll, und sie als Pater zu beschützen. Es fällt ihm der Plan ein, eine kleine Gesangschule für Mädchen zu errichten, um einen Kontakt mit den Leuten zu gewinnen. So spricht er die Eltern von den geschickten Mädchen an, und mit der Zustimmung der Eltern kann die Singschule entstehen. Sie treffen sich regelmäßig zum singen am Pfarramt. Sie üben für die musikalische Begleitung der Messe. Nach den Singen erzählt er immer auch etwas über die Heiligen, über das Leben der Kirche, um die Kinder nicht nur im Singen, sondern auch in den kirchlichen Sachen, in dem Leben im Glauben zu bilden. Dieses Werk macht dem Pater Felician große Freude. Die Singschule besucht auch ein, sehr begabtes Mädchen - die Margaret. Sie singt von allen am schönsten und hat schöne Augen. Sie kommt aus der sehr armen

Familie Kupek, in welcher es viele Kinder und nur klein bisschen Platz für wohnen gibt. Nach und nach wird für sie Pater Felician das führende Element ihres Lebens – sie denkt nur an die Musik und an den Priester, weil gerade dieses ihr das Elend zu überwinden hilft. Einmal kommt sie aufs Pfarramt und fragt den Priester, ob sie für ihn arbeiten und am Pfarramt auch leben dürfte, mit dem Argument, dass für sie und vor allem für ihre Eltern es besser wäre, weil es mehr Platz für ihre Geschwister gäbe und die Eltern nicht so viel Geld ausgeben müssten. P. Felician erlaubt es nicht - auf keinen Fall darf sie mit ihm unter einem Dach leben. Dieser Augenblick in dieser Erzählung ist der Wendepunkt, weil von jetzt ab sich Margaret wie verwandelt benimmt, sie redet mit dem Pfarrer nicht, sie besucht die Singschule nicht mehr, arbeitet schwer, schimpft mit dem Priester, wenn er mit ihr die Sache gut machen will.

Als sich Ostern nähern, kommt sie zur heiligen Beichte zum Pater Felician. Am Ende der Beichte sagt sie, dass sie ihm noch eine Sünde erzählen muss, und zwar, dass sie in einen Priester verliebt ist. Er versagt ihr es sehr streng und erklärt ihr, dass es unmöglich ist, mit einem Priester zusammen zu leben. Sie erzählt ihm, dass es in Ungarn, bei den Evangelischen möglich ist, neben dem Priester zu leben. Sie ist in Pater Felician verliebt, aber er erkennt das nicht. In der schlaflosen und leidvollen Nacht nach der Beichte bringt sich Margaret um. Am nächsten Morgen haben die Bewohner von Klein- Krasna ihre Leiche aus der Betschwa gezogen. Es war das erste Mal, dass sich jemand in Klein-Krasna umgebracht hat. Ihr Vater hat den Pater Felician um die Segnung für seine tote Tochter gebetet, er aber hat das abgelehnt, wegen der kirchlichen Vorschriften, die sagen: wenn sich jemand umbringt, kann er kein Segnen bekommen und kann auch nicht üblich begraben werden. Nachdem aber die Eltern den Priester immer stärker drängen, gibt Pater Felician zum Segnen und auch zum Begräbnis seine Erlaubnis, und führt es auch dann durch, nachdem es ihm vom Olmützer Bistum (wohin er sich um das Erlaubnis wendet) verboten wurde. Er stellt fest, dass die Margaret ihn geliebt hat. Auf der Reise zurück aus Olmütz trifft er den evangelischen Pastor, der vorher in Klein Krasna als Kaplan gewirkt hat, später aber mit einer Frau durchgebrannt ist, und Pater Felician wundert sich darüber, wie es möglich sein kann und wie es funktionieren kann, mit einer Frau zu leben und doch dazu noch Pastor zu sein. Als er zurückkommt,

wird das Begräbnis durchgeführt auch trotz des Verbots aus Olmütz. Als Folge muss er aus dem Dorf ausziehen und man weiß nicht genau was mit ihm weiter geschehen ist. Er solle nach Deutschland, irgendwo zu Magdeburg hingezogen sein und da wirken. Die Leute in Klein Krasna erinnern sich an ihn gerne.

### Die Figur des Priesters

Die Figur des Paters Felician ist die Zentralfigur dieser Erzählung. Pater Felician, mit dem vollen Namen Felician Felix, ist der Sohn des Chropiner Bauernkönigs Victorin Stiaßny. Es wird über seine Situation erzählt, seine Rolle des Leiters der Gemeinde im Dorf Klein-Krasna, die von Anfang an nicht leicht ist. Er ist nach dem Tod des alten Priesters ins Dorf gekommen nach dem schweren Winter, nach dem die dortigen Bewohner schwer arbeiten mussten, um die Schäden wieder gutzumachen, die auch enttäuscht waren, dass ihnen Gott nicht geholfen hat: „noch jung und kaum ausgeweiht; nur die Ungunst der Zeiten und der Abfall vieler vom alten Glauben brachten ihm so zeitige Selbstständigkeit. Er aber wäre lieber irgendwo im Unterlande Kaplan, als hier Pfarrer gewesen,...“<sup>14</sup> Pater Felician, Vertreter des alten, also katholischen Glaubens, soll jetzt nach dem Studium in Olmütz die für ihn völlig neue Gemeinde führen, ohne Erfahrungen, direkt in den Dienst einsteigen. Lieber wäre er auf einem anderen Ort, weil als er gekommen ist, wurde er zwar feierlich empfangen, die Leute aber waren kraftlos und ohne fröhlichen Ausdruck in den Gesichtern. So befindet sich Pater Felician in einer schweren Situation, die er zu lösen hat:

Umsonst spannte er auf der Kanzel und im Beichtstuhle alle seine Kräfte und seine beste Beredsamkeit an. Er vermochte nichts über diese von kleinen Kümernissen ewiger Not verdumpften Seelen. (S. 268)

Sie fassten kein Vertrauen zu ihm... Eines aber verletzte ihn vornehmlich und tat ihm weh: die Regellosigkeit in der Messe und beim Gesange. Er selber war ein feiner Musikus; ... (S. 267)

---

<sup>14</sup> Jakob Julius David: Die stille Margaret. In: Der Bettelvogt. Berlin. Buchverlag fürs deutsche Haus. 1909. S. 266 (weiter wird aus diesem Buch zitiert)



Pater Felician gibt aber nicht auf, sondern er will etwas mit den Leuten, auch für die Leute im Dorf, in seiner Gemeinde, für welche er verantwortlich ist, tun. Als ein guter Musikanter benutzt er seine Talente um die Beziehung zur Gemeinde (durch das Singen mit den Mädchen vom Dorf) zu gewinnen. Er ist klug daran gegangen – solches Singen mit Mädchen setzt auch die Kommunikation mit den Eltern voraus und nur durch die Kommunikation kommen sich die Leute näher. Er hat also eine gute Strategie gefunden, wie die Kooperation mit der Gemeinde anzufangen.

Es ist gelungen: Die Gesangsschule entsteht und die Beziehungen werden besser. Pater Felician bildet die Mädchen nicht nur im Singen, sondern auch in den „kirchlichen allgemeinen“ Kenntnissen dadurch, dass er mit ihnen nach dem Singen auch über die Heilige Schrift spricht. Es macht ihm eine große Freude und er wird glücklicher, als es am Anfang war.

Nun besucht die Gesangsschule auch die stille Margaret, die, wie der Leser aus dem Text erfährt, in dem Priester eine Befreiung von ihrer Armut und ihrem schweren Leben sieht: *„Sie aber dachte kaum mehr etwas anderes, als Musik und den Priester, der sie in die Übung dieser Kunst eingeführt hatte.“* (S. 275) Sie ist in ihn verliebt, was er aber nicht weiß. Sie ist siebzehn Jahre alt, als sie zum Pfarramt geht, um ihn zu bitten, ob sie da arbeiten und wohnen könnte. Sie bittet Pater Felician dreimal: *„...Nehmt mich zu Euch, um Christi Barmherzigkeit, nehmt mich!“* (S. 280), wobei Pater Felician Margaret dreimal ablehnt, mit dem Argument, dass es nicht sein darf, dass es ein Gerede gäbe, weil sie so jung sei, für ihn zu jung, und dass er ihr schon irgendwie anders hilft, aber nicht auf diese Weise. Einerseits sieht es so aus, dass Pater Felician Margaret abgelehnt hat, nur weil es ein Gerede geben könnte, also nur wegen seinem guten Ruf im Dorf, was ziemlich egoistisch wäre, wenn wir erwägen, dass er damit Margaret sehr helfen könnte. Andererseits aber ist in der Person des Paters ein starker Charakter zu sehen, weil er, auch unter dem Druck, Ruhe bewahrt und keine Sachen macht, die man als Priester einfach nicht zulassen darf. Wenn wir dazu noch den Kontext nehmen, dass in dieser Zeit viele Leute zu dem neuen Glauben übergetreten sind, unter ihnen auch viele Priester, die dann heiraten und als Pastoren in den evangelischen Gemeinden wirken, wie zum Beispiel in Ungarn, stellt dieses Moment eine wichtige Stelle dar,

weil Pater Felician die Möglichkeit weigert, eine (in der katholischen Kirche verbotene) Beziehung mit dieser jungen Frau anzuknüpfen, wenn sie unter einem Dach leben würden. Dies ist nur eine Hypothese, könnte aber passieren. Wie Margaret reagiert, wissen wir schon aus dem Inhalt der Erzählung – sie ist in der nachfolgenden Zeit wie ausgetauscht.

Es war vor den Ostern. Pater Felician hat ein neues Lied bekommen, das aber ohne Margaret nicht so schön klang, wie es mit ihr wäre. Es hat ihm Leid getan:

Ihm fehlte aber die Margaret dabei aller Enden; er vermisse auch in der Kirche die leuchtenden Augen, die ihn so gläubig und hingebend anzuschauen gepflegt. Er wusste auch keinen Grund für die Art, in der sie sich ihm gegenüber benahm; an jene Unterredung als letzte Ursache des Ganzen dachte er nicht. (S. 283)

So muss er eine weitere schwere und unangenehme Situation lösen. Er geht zur Margaret, um sie zu fragen, was passiert ist. Sie empfängt ihn ziemlich kalt. Dann hat Pater Felician nur zu sagen: „Aber du wirst doch wenigstens zur Osterbeichte kommen?“ (S. 285), worauf Margaret eingeht und am Palmsonntag wirklich zur Beichte kommt. Als sie ihm bekennt, dass sie einen Priester liebt, und ihm erzählt, dass es möglich ist mit einem Priester zu leben, wie es in Ungarn üblich ist, ist hier der Konflikt zwischen der katholischen und evangelischen Lehre zu sehen. Pater Felician ist streng dagegen, und sagt es auch Margaret so, wie er ihre Situation ansieht:

„Reiß’ ihn aus, Margaret, reiß’ ihn aus.“ sagte er nachdrücklich.

„Ich kann’s nicht, Hochwürden; ich kann’s nicht!“ klagte sie.

„So darf ich dich nicht lossprechen, ehe du dich nicht abgetan hast der Sünde. Komm ein andermal!“ (S. 287)

Die Evangelischen hat er auch streng abgelehnt. Diese Szene zeigt uns Pater Felician in seinem Zorn. In der Nacht nach der Beichte bringt sich Margaret um. Wenn Pater Felician anders gehandelt hätte, hätte es eine Tröstung für sie gegeben? Wenn er nicht so hart wäre und ihr in Ruhe zu erklären versuchte, dass es wirklich nicht möglich ist, mit einem katholischen Priester zu leben, aber dass ihr Zustand mit der Zeit besser wird? Schwer zu richten. Auf jeden Fall hat Margaret vom Pater Felician Hilfe erwartet, wenn sie mit ihm darüber gesprochen

hat. Hilfe kam, aber war zu schwer zu realisieren. Außerdem hat sie sich eine ganz andere ‚Hilfe‘ erhofft.

Die dritte schwere Situation, welche Pater Felician zu lösen hat, ist das Begräbnis von Margaret. Es ist nicht erlaubt, Selbstmörder in geweihte Erde zu begraben, Pater Felician tut das aber. Am Anfang will er zwar nicht, aber mit der Zeit, nach den Gesprächen mit ihren Eltern und als er sich klar macht, wie es mit ihr eigentlich war, wurde Margaret von ihm gesegnet und beerdigt. Trotz der Vorschriften, trotz des Kirchenrechtes, tut er aus Mitleid und aus Ehrfurcht zur Margaret, auch weil er ihren Tod sehr bereut hat:

Die Freude an seiner Singschule war ihm verleidet, nun sie nicht mehr darinnen ihre süße und wohllautende Stimme erheben konnte; ihm graute vor dem Pfarrhofe, aus dem sie seine Härte fortgetrieben, vor der Kirche, in der er ihre letzte Beichte gehörte, ohne zu ahnen, was sich in dieser Stunde alles in ihrer Brust begeben und zusammengekrampft hatte. Selbst ihre Leiden meinte er in dieser schweigenden Zeit zu verstehen, nun sie ausgelitten. (S. 297-298)

Für das Begräbnis gibt es aber die Strafe, er muss kurze Zeit danach aus dem Dorf ausziehen.

Als Pater Felician die Erlaubnis in Olmütz erlangen wollte und es nicht geklappt hat, fährt er zurück. Und während des Weges sehen wir wieder eine Andeutung des Konflikts zwischen der katholischen und evangelischen Kirche: er fährt durch Ungarn<sup>15</sup> und sieht ein evangelisches Pfarramt. Es gibt an dem Ort den ehemaligen Kaplan von Klein-Krasna, der jetzt zufrieden mit seiner Frau lebt und alles ist in Ordnung. Diese Situation berührt Pater Felician sehr, der sieht, dass es auch möglich ist, verheiratet zu sein, und trotzdem haben die Menschen Respekt vor dem Pastor, der auch so ein guter Leiter der Gemeinde sein kann. Er bespricht dieses mit seinem Begleiter:

---

<sup>15</sup> Sie sind im Ungarischen, weil anders das nicht möglich ist, zum Klein-Krasna zu kommen, da befinden sich nämlich viele Berge, die die Pferde nicht fähig überzulaufen sind. (Erklärung auf der Seite 299)

„Ja, ist er denn verheiratet?“ „Aber, Hochwürden, bei den Evangelischen!“ – „Und die Leute haben dennoch Respekt vor ihm?“ – „Soviel ich weiß, schon, und ich müsste doch was gehört haben, wenn es anders wäre. Oft genug war ich schon da, und er war früher Kaplan bei uns.“ – „Und sie leben gut miteinander?“ Ich denke; Hochwürden hat ja selber gesehen, wie sie voneinander gegangen sind.<sup>16</sup> Mir scheint, wie zwei, die sich recht lieb haben. Und dass es ihnen sonst schlecht sollte gehen? Aber sie schauen mir gar nicht danach aus. Warum? Zu leben haben sie!“ Pater Felician aber richtete kein Wort mehr an ihn. Also, es ruhte kein Fluch auf der Ehe eines abtrünnigen Priesters des Herrn! Er selber hatte sich mit eigenen Augen davon überzeugt. (S. 300-301)

## Schlussbetrachtung

In dieser Erzählung ist die Figur des Priesters die zentrale Person. Er spielt eine wichtige Rolle auch nach dem Selbstmord von Margaret, so können wir sehen, wie er weiter reagiert, und wie sich seine Person bildet. Vor allem geht es in dieser Erzählung um die Unterschiede, zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche, vor allem, was das Zölibat betrifft. Pater Felician ist vollkommen ein katholischer Priester, der sich aber in der Umgebung von der evangelischen Kirche befindet und noch dazu liebt ihn ein Mädchen, die diese evangelische Lösung als einen guten Ausgangspunkt für sie und ihren Geliebten sieht. Die Person des Priesters führt uns zur Überlegungen, welche Kirche von den beiden menschlicher ist, wenn die Katholische das Heiraten der Priester verbietet. Das führt zu der Überlegung: Warum hält sich die katholische Kirche immer noch an das Zölibat? Ist das wirklich besser, wenn der Priester ledig ist? Löst das Heiraten in der evangelischen Kirche ein solches Problem, über das wir in dieser Erzählung lesen? Die Antwort lesen wir aus diesem Stück nicht, aber es gibt uns die Anregungen zum überlegen.

---

<sup>16</sup> Der evangelische Pastor und seine Ehefrau

#### 2.1.4. Eduard Kulke (1831-1897)

Mit plastischer Anschaulichkeit und anheimelnder Eigenart hat Eduard Kulke (geboren 28. Mai 1831 zu Kostel bei Nikolsburg und gestorben 20. März 1897) die mährische Judengasse uns vor die Augen geführt. Seine zahlreichen Erzählungen aus dem jüdischen Volksleben seines engeren Vaterlandes sind mit großer dichterischer Kraft konzipiert und sichern seinem Namen dauernd einen Platz in der Literatur. Er schrieb außerdem eine historische Tragödie: „*Don Perez*“, und eine biblische: „*Korah*“, sowie das Lustspiel: „*Der gefiederte Dieb*“. Jahrzehnte hindurch stand er in regem persönlichem und brieflichem Verkehr mit Friedrich Hebbel und haben wir ihm das ebenso lehrreiche wie anziehende Buch: „*Erinnerungen an Friedrich Hebbel*“ zu verdanken. Auch war er ein glühender Verehrer Richard Wagners und seiner Musik und vertrat dieselbe in seinen Musikreferaten, die er seit 1865 für das „Wiener Vaterland“ lieferte. In seinen letzten Jahren trennte er sich jedoch von dem Dichterkomponisten, als dieser in blindem Fanatismus keine Götter außer sich dulden wollte.

1853 bezog Eduard Kulke das polytechnische Institut zu Wien, das er im folgenden Jahre mit dem in Prag vertauschte, wo er Mathematik und Physik studierte. Nachdem er mehrere Jahre hindurch als Lehrer in Ungarn und in Österreich tätig war, übersiedelte er nach Wien, um die literarische Laufbahn einzuschlagen.<sup>17</sup>

#### **Eduard Kulke: *Pater Johannes. Eine Klostergeschichte.***

##### Geschichte

In einem Kloster kommt es nach dem Tod des Abtes zu der Wahl seines Nachfolgers. Erwartet wird der Kampf zwischen zwei Gelehrten - Pater Augustin und Pater Hieronymus. Diese zwei lesen sehr oft in den Büchern, studieren, kommen also nicht zur Arbeit im Klostergarten mit den anderen Brüdern. Beide freuen sich des Ruhms ihrer Weisheit, der nicht nur im Kloster,

---

<sup>17</sup>

URL: <http://www.lexikus.de/bibliothek/beruehmte-maenner-und-frauen-israels-2/Maenner/Dichter-und-Schriftsteller/Kulke-Eduard-%281831-1897%29-tschechisch-oesterreichischer-Schriftsteller>

sondern auch in der Umgebung verbreitet ist. Pater Hieronymus konzentriert sich auf das philologisch-historische Gebiet, Pater Augustin wieder auf die Metaphysik und Mystik. Es gibt noch einen dritten berühmten Menschen – Pater Johannes, der nicht wegen der Gelehrsamkeit, sondern wegen seiner barmherzigen und liebevollen Taten bei vielen Mönchen und Leuten beliebt ist. Pater Johannes sollte nach dem Beruf seines Vaters das Schusterhandwerk ergreifen, nach seinem Tod aber tritt er das Priesterstudium an und wird Priester vor allem wegen seiner Frömmigkeit.

Die bevorstehende Abtwahl interessiert auch die Juden in der „Gasse“, aus welcher der Itzeg Krumm-Maul kommt, der oft das Kloster besucht, um die Aufgaben der Mönche zu erfüllen, wie zum Beispiel etwas aus der Stadt holen, oder etwas besorgen. Kurz vor der Wahl fragt er Pater Hieronymus, ob er etwas zu besorgen hat. Während des Gespräches kommen sie dazu, dass Pater Hieronymus Abt werden will, dass er aber nicht weiß, wem er seine Stimme erteilen sollte – ob sich selbst, oder Pater Augustin. Gleiches Dilemma hat auch der zweite mögliche Kandidat – Pater Augustin, der zwar nach dem Abtposten strebt, sich selbst aber die Stimme nicht geben will. Beiden rät Itzeg Krumm-Maul, Pater Johannes zu wählen. Beide freuen sich, ihren Gegner durch diese List zu überwinden. Auf dem Weg aus Augustins Zelle trifft Itzeg einen Mönch und verrät ihm das Geheimnis: sowohl Pater Hieronymus, als auch Pater Augustin geben ihre Stimmen Pater Johannes. Dieser aber verbreitet diese Kenntnis unter andere Brüder und bei der Abtwahl wird Pater Johannes einstimmig zum Abt ihres Klosters gewählt.

Diese kurze Erzählung wird von einem heterodiegetischen auktorialen Erzähler erzählt. Er ist allwissend, denn er berichtet von Sachen, die in der Vergangenheit passierten, wobei er die Meinungen und Überlegungen von einzelnen Personen an Licht bringt. Er hat also Innensicht in alle handelnden Figuren. Diese Erzählung hat keine Rahmen- und Binnengeschichte, es handelt sich um eine vorbildliche Erzählung, die aus retrospektiver Sicht erzählt wird. Vom Erzähler werden keine bestimmten Adressaten angesprochen, vielleicht

dürfen wir sagen, dass diese Erzählung eine Belehrung in sich trägt, so dass sie fürüberlegende Leser bestimmt ist.

Das Thema dieser Erzählung ist hier der Kampf zwischen Weisheit, Gelehrsamkeit und den praktischen Taten für andere Menschen. Den Stoff bildet die Wahl im Kloster, oder in der Kirche allgemein, in der es oft zur Wahl kommt – Wahl des Papstes, des Abtes im Orden usw.

In dieser Erzählung treten nicht wenige Figuren auf, alle aber könnten auch in der realen Welt auftauchen. Die Figuren vertreten bestimmte Funktion. Pater Hieronymus und Augustin stehen hier für die Weisheit, das Studium und das Überlegen, Pater Johannes im Gegenteil für die Taten, das mit dem Menschen Sein, Hilfsbereitschaft, Lächeln. Alle Mönche und Menschen draußen wenden ihre Augen zu den ersten zwei, es gewinnt aber letztendlich der dritte, der Praktische, und zwar durch den Einsatz und die Geschicktheit von Itzeg, dem außerhalb der Kirche stehenden Juden.

Es ist sehr überraschend, welche Position der Jude Itzeg einhält. Im Kloster nimmt er einer guten Stellung ein, damit er erfahren und rate kann, was er will. Dies kann uns der Autor absichtlich vorstellen, denn Eduard Kulke ist als ein jüdischer Autor zu betrachten. Und wie wir wissen, galten die Juden immer als kluge Köpfe, die alles, was sie wollten, erreichen.

Den Raum dieser Geschichte können wir nicht genau bestimmen. Im Text finden wir keine Stellen mit näheren Andeutungen des genauen Ortes, oder Informationen, um welchen Orden es geht. Nur allgemein handelt es sich um ein Kloster, das sich in einer kleinen Stadt befindet, in welcher es auch eine Judengasse gibt. In dieser Stadt also leben die Christen und Juden nebeneinander. Wir finden also keine genaue geographische Lage, sondern eher die Beschreibung religiöse Verhältnisse in dieser Stadt.

Auch die Zeit, in welcher sich die Geschichte abspielt, können wir nicht bestimmen. Es gibt keine expliziten zeitlichen Angaben. Eduard Kulke lebte zwischen 1831 – 1897. In dieser Zeit war es üblich, Judenghettos in den Städten zu finden und so auch die Auseinandersetzung zwischen ihnen und Christen zu sehen. Nach diesen Indizien spielt diese Geschichte in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhundert, bis zu dem Jahr 1848, wann die Ghettos aufgelöst

wurden Die erzählte Zeit gleicht so der Erzählzeit. Dauer dieser Erzählung ist kürzer als des Geschehens in ihr.

Diese Erzählung wird meistens von dem Erzähler berichtet, es erscheint aber auch die Figurenrede, die nicht durch Anführungszeichen eingeleitet werden. Es handelt sich sowohl um Dialoge, als auch um kurze innere Monologe oder Überlegungen der Personen. Die Sprache ist der Sprache des 19. Jahrhunderts entsprechend. Die Geschichte hat eine abgeschlossene Handlung.

### **Die Figur des Priesters**

Schon aus dem Titel können wir ableiten, dass diese Erzählung von einem Priester berichtet. Es ist wirklich so, darüber hinaus spielen in diesem Werk noch zwei weitere Priester und auch weitere geistliche Personen, denn die Handlung spielt sich im Kloster ab. Nur eine Figur dieser Erzählung gehört nicht ins Kloster, sondern kommt aus einem ganz anderen religiösen Gebiet, aus dem jüdischen Bereich. Wie schon gesagt, handelt es sich um die Wahl des neuen Abts, die aber gerade von Itzeg, dem Juden, stark beeinflusst wird. Itzeg ist in dieser Erzählung die aktivste Person, deswegen stellt er auch die Hauptperson dieser Geschichte dar. Auch wenn der Titel dieser Erzählung von Pater Johannes abgeleitet wird, ist seine Wahl zum Abt Resultat der Mühe Itzeps. Pater Johannes wird hier mehr beschrieben als vorgestellt, d.h. er ist in dieser Geschichte kein aktiver Held, sondern eine Figur, auf die sich die Aktivität anderer Figuren bezieht.

Die erste Erwähnung von Pater Johannes finden wir nach der Einleitung in die Geschichte, in welcher der Leser eine grobe Vorstellung vom Ort und der Situation im Kloster – vor der Wahl und kurz auch schon von Pater Hieronymus und Augustin erhält. Die Brüder arbeiten im Garten, die zwei Gelehrten studieren in ihren Zellen:

„Dort aber, nahe an der Türe des Klostergartens saß auf einer niederen Steinbank einsam ein Mönch und blickte, wie es schien, an nichts denkend, zum Himmel empor. Dieser Mönch hieß Pater Johannes.

Pater Johannes war ein gutmütiger Mann im Alter von ungefähr fünfzig Jahren. Er besaß keinerlei Art von Gelehrsamkeit, dafür aber die Tugend der Demut in höherem Grade als seine geistlichen Brüder. Seine Hauptmaxime bestand darin, sich so wenig wie



möglich bedienen zu lassen, und das, was er mit eigenen Händen verrichten konnte, keinem anderen aufzubürden. ...

Pater Johannes war in der ganzen Stadt eine nicht nur bekannte, sondern auch beliebte Persönlichkeit; wo er hinkam, und er kam zuweilen in dies oder jenes Gewölbe, da er sich auch diejenigen Dinge, die seine kleinen Bedürfnisse betrafen, gerne selber holte,...<sup>18</sup> (S. 8)

„Merkwürdiger Weise wurde er von Pater Augustin und Pater Hieronymus ... am meisten berücksichtigt.“

„... während sich die jüngeren Klosterbrüder hie und da über die sonderbare, für einen Geistlichen nach ihrer Ansicht nicht passende Beschäftigung lustig machten.“ (S. 9)

Diese Zitate stellen uns Pater Johannes vor. Es geht um einen fünfzigjährigen Mann, welcher sehr beliebt unter den Menschen ist, hilfsbereit, unabhängig, selbständig, demütig, eigenartig, sodass ihn fast alle Menschen in seiner Umgebung hoch schätzen, bis auf die jüngeren Klosterbrüder, die eine andere Vorstellungen des Bildes einer geistlichen Person haben. Als sonderbare, nicht passende Beschäftigung sehen die Brüder in seinem Benehmen, zum Beispiel im Garten oder auf den Fußgängen, bei denen sich Johannes ziemlich einfach benimmt.

Auch die zwei Gelehrten sehen ihn respektvoll an und helfen ihm. In dieser Erzählung wird der Weg Johannes zum Priester beschrieben. Sein Vater war ein ehrsamer Schumacher und Johannes sollte einmal auf seinen Wunsch das Schusterhandwerk ergreifen. Johannes aber wollte Priester werden, so nach Vaters Tod folgt er den Wunsch seiner frommen Mutter und fängt mit dem Studium an.

„Johannes zog auf das Gymnasium – er wurde aber kein Mann der Wissenschaft. Das Latein wollte ihm nicht recht in den Kopf, das Griechische noch weniger; auf Zahlen verstand er sich schon gar nicht,... Um entfernte Länder kümmerte er sich nicht und entfernte Völker hatten für ihn kein Interesse,... und zu mancher stillen, inneren Beobachtung fand er sich angeregt, wie es möglich sei, auf die Menschen zu wirken und ihnen gutes erweisen. ... Mit genauer Not schlüpfte er jedes halbe Jahr bei dem Examen durch und hatte sein Weiterkommen jedenfalls mehr der Nachsicht der wohlmeinenden Professoren, als seinen eigenen Kenntnissen zu danken, und so kam er ... endlich in das Kloster.“ (S. 9/10)

---

<sup>18</sup> KULKE, Eduard: Pater Johannes. Eine Klostergeschichte. S. 7-19.

Wie wir sehen, war Johannes nie ein begabter Student, sondern eher der Mann der Tat. Als Junge dachte er nicht über theoretische Dinge, Theologie, Metaphysik oder Philosophie nach, sondern darüber, wie er praktisch den Menschen das Leben angenehmer machen kann. Das Studium war für ihn kein Rosengarten, eher ein sehr anspruchsvoller und langer Weg, den er aber zu Ende brachte. Er ist sich selbst bewusst und folgt treu dem von ihm gewählten Weg seines Priestertums – der praktischen Taten. Im Text lesen wir, dass die drei Pater sich seit dem Studium kennen und sich später wieder im Kloster treffen.

Weiter im Text finden wir, dass Pater Johannes zwar beliebt ist, von manchen wird er aber eher erniedrigt, weswegen er vielleicht so beliebt ist bei anderen Menschen. Diese Stelle finden wir während Gesprächs Itzogs mit Pater Hieronymus: *„Ja, ja, den Pater Johannes! Den Einfaltspinsel, es bleibt dabei! Itzeg, Ihr seid ein guter Kopf, Ihr habt mir einen vortrefflichen Rat gegeben.“* (S.14)

Nach der Abtwahl lesen wir von Pater Johannes noch zum letzten Mal und zwar davon, wie er dieses Resultat annimmt. Viele Brüder erwarten von ihm, dass er diese Funktion ablehnt, er aber bleibt treu der Entscheidung des Plenums und nimmt diese Funktion an. Für ihn stellt diese Aufgabe eine höhere Stufe von Demut, welche er jetzt in einem höheren Grad ausüben muss:

„Pater Johannes war anderer Meinung. Allerdings war er ein demütiger Mann, allein gerade darum, weil er die Tugend der Demut in so hohem Grade besaß, konnte er eine geistliche Würde, zu der ihn seine Brüder emporgehoben, nicht von sich weisen. Denn – sagte der Pater Johannes, und er sagt dies mit gutem Grund – je höher der Mensch steht, desto mehr kann er die Tugend der Demut üben. ... Und so blieb denn Pater Johannes zum Heil und Segen seines Klosters auch wirklich Abt bis an seinen sanftseligen Tod.“ (S. 19)

Aus diesem Zitat wird uns klar, dass diese Wahl für das Kloster eine gute war, denn Pater Johannes „blieb zum Heil und Segen wirklich Abt des Klosters“. Er stellt in dieser Geschichte eine höchst positive Figur dar, die bereit ist hier für die anderen Menschen zu sein, auch als Abt bleibt er demütig und hilfsbereit. Zu diesem Amt kommt er mit Hilfe eines Mannes, der ihn liebt und schätzt als einen einfachen, schlichten, gutmütigen Mann. Auf der zweiten Seite aber, ist in diesen Worten auch eine Art von Ironie zu sehen.

Jedoch die größten Kandidaten für den Abt waren Pater Hieronymus und Augustin, aus denen keiner gewählt war. Wie es dazu gekommen ist, wissen wir schon. Es war eine List von ihnen gegenüber, die auf keiner Seite gelungen ist. Beide sind sehr weise und gelesen, aus diesem Grund aber auch ein wenig stolz, rivalitätsvoll und an sich konzentriert. Jeder von euch will besser sein, oder besser aussehen als der zweite. Sie widmen sich dem Studium so viel, dass sie nicht mit den anderen Brüdern auf dem Garten arbeiten. Pater Hieronymus pflegt das philologisch-historische Gebiet; kann Griechisch, Latein, Hebräisch und Arabisch. Pater Augustin widmet sich der Metaphysik und Mystik. Und sie sind in ihren Gebieten recht gut und nehmen einen Ruhm sowohl im Kloster, als auch außer den Wänden, in der Stadt. Die Brüder werden vor der Wahl in zwei Gruppen geteilt – Gruppe für Hieronymus und die Gruppe Augustins. Die Mönche haben es vielleicht klar, wem von diesen beiden die Stimme geben. Diese aber wissen nicht, wie sie handeln sollte. Geben sie die Stimme dem Gegner, gewinnt er, geben sie sie sich selbst, werden sie als egoistische Person angesehen. Dann kommt Itzeg Krumm-Maul mit seiner Frage, warum sie denn Pater Johannes nicht wählen. Und Beide überlegen gleich:

„Nun sind die Stimmen zwischen mir und Pater Augustin ziemlich gleich. Einer von uns zweien wird Abt werden, das ist klar. Wem soll ich nun meine Stimme geben? Mir selbst kann ich sie doch nicht geben, und geb‘ ich sie dem Pater Augustin, so könnt er leicht geschehen, daß gerade die eine Stimme den Ausschlag gibt, und ich fall‘ durch.

...

Warum wählt der hochwürdige Herr nicht den Pater Johannes?

Den Pater Johannes?!

Ist das kein Ausweg?

Wahrlich! – sagte der Pater Hieronymus, der sich inzwischen von seinem Sitze erhob, ... Den Pater Johannes! Auf den verfällt gewiß niemand! Ja wie wird sich mein guter Augustinus ärgern, wenn er diesen gelungenen Streich erfährt.

... So sah er sich bereits als Abt.“ (S. 14)

Einen sehr ähnlichen Verlauf finden wir während des Besuches beim Pater Augustin:

„Ich möchte halt Abt werden! Das ist’s ganz einfach.

Weiter nichts? Nun der hochwürdige Herr Pater Augustin hat darauf auch die schönsten Hoffnungen.

Gewiß, wenn mir der Pater Hieronymus nicht im Wege stände.

Er ist ein würdiger Mann und wird gewiß ebenso viele Stimmen haben als ich.

Eine Schwere Sach' das.

Die Schwierigkeit liegt für mich darin, daß ich mich gezwungen sehe, selber ihm meine Stimme zu geben.

Wieso?

Nun, ich kann doch passender Weise keinen anderen wählen der ihm nachsteht.

Warum wählt der hochwürdige Herr nicht den Pater Johannes.

Wie?!

Den Pater Johannes! Wiederholte Itzeg Krumm-Maul ruhig und unbefangen.

Sancta simlicitas! – rief Pater Augustin aus. ...

Das ist wirklich ein origineller Einfall! Den Pater Johannes! Wer sollte auch auf so etwas kommen! Gewiß, das kann niemand übel deuten. Ich erteile der Demut den Vorzug vor der Gelehrsamkeit. Das ist ein erhabener Gedanke! Das wird Effekt machen! Ich sehe schon die erstaunten und überraschten Gesichter, und der Erfolg dieses Schrittes kann für mich nicht ausbleiben. Guter Freund! Tut mir einen Gefallen!“ (S. 16/17)

In diesem Gespräch bittet noch Pater Augustin Itzeg, damit er diese seine Entscheidung nicht Pater Hieronymus sagt. Er habe mit ihm aber schon vorher darüber geredet. Und so kommt es, dass die beiden Pater Johannes zum Abt wählen. Aus diesen Passagen können wir manche Charakteristika von den Gelehrten ableiten. Neben ihrer Weisheit und ihrem Ruhm sind sie wirklich egoistisch. Sie wollen Abt werden, noch höher vor den Brüdern sein, als sie bis diesem Moment sind. Sie binden ihre Kräfte nicht miteinander, sondern sie kämpfen gegeneinander, was unproduktiv ist. Aber vielleicht gerade zu diesem Punkt richtet den Leser die Erzählung. Einerseits, dass die praktischen Taten realer sind, als alle Weisheit ohne Taten, zweitens, dass die Menschen kooperieren sollen, um etwas Gutes zu erreichen.

Die Pater in dieser Geschichte tragen berühmte Namen aus dem kirchlichen Bereich. Wenn wir sie näher ansehen, stellen wir fest, dass den Figuren gerade diese Namen nicht irgendwie zufälligerweise zugeordnet wurden, sondern dass sie eine aussagende Funktion haben. Die beiden Gelehrten gehören zu den Kirchenvätern der Wende des 4./5. Jhdts. im Westen. Der heilige Hieronymus (347 – 419/420 n.Chr.) gehört zu den vier großen Abendländischen Kirchenvätern der Katholischen Kirche – Ambrosius, Gregor und Augustinus.

Hieronymus hatte ein sehr buntes Leben, für welches er aber bis zu dem Titel „Kirchenvater“ gekommen ist. Er ist bekannt vor allem als der Übersetzer des Alten Testaments in Latein, er schuf die lateinische Bibel – Vulgata, in seiner Zeit war er vielleicht der begabteste Mensch für die Fremdsprachen, vor allem Latein, Griechisch und Hebräisch. Er war dem christlichen Glauben nicht von seiner Jungenzeit zugeneigt, studierte Cicero und Plato, viele philosophische Schriften, bis er zum Christentum kommt. In der Kunst wird er oft als der Übersetzer mit einer Feder in der Hand und einen Schädel auf dem Tisch vor der Bibel, oder als ein Einsiedler in einer Höhle mit Bibel in der Hand dargestellt.

„35 Jahre lang wirkte Hieronymus zurückgezogen, aber mit intensiver schriftstellerischer Tätigkeit, wurde zu einem der bedeutendsten Theologen aller Zeiten, oft in seiner Gelehrsamkeit mit Augustinus verglichen, 19 seiner Briefe an diesen sind erhalten. Er verfasste Bibelkommentare zu den Psalmen, den Propheten, zu Prediger (Kohélet), zum Evangelium des Matthäus, den Briefen an die Galater und die Epheser, an Titus und die Philipper sowie zu Offenbarung des Johannes, die wegen des reichen historisch-archäologischen Wissens geschätzt wurden,...“<sup>19</sup>

Der heilige Augustin (354 – 430 n.Chr.) ist sehr berühmt für seine ungestüme Jungenzeit, in der Gesellschaft des Manichäismus, für sein Studium von Grammatik Rhetorik, Arithmetik, Astronomie und Musik. Zu dem gesunden Christentum kam er durch seine Mutter, St. Monika. Weiter ist er ein der größten Theologen und Philosophen geworden.

„Als einer der größten Theologen der Kirchengeschichte entwickelte Augustinus in der Auseinandersetzung mit den philosophischen und religiösen Strömungen seiner Zeit seine Lehren von der Erbsünde, der göttlichen Gnade, der göttlichen Souveränität und der Prädestination, die über Jahrhunderte bis ins hohe Mittelalter die katholische Theologie, dann auch die Reformation des Augustinermönches Martin Luther beeinflussten. Stark vom griechischen Philosophen Plato geprägt, war Augustinus die Welt der Erfahrung weniger wichtig als die Welt des Geistes – die für ihn immer die Welt des guten Geistes Gottes ist. Mit Plato lehnte er die Existenz eines Bösen an sich ab, da Gott allmächtig und gut ist, alles Böse ist deshalb Mangel an Gutem.“<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> URL: <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hieronymus.htm>

<sup>20</sup> URL: <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Augustinus.html>

Warum die beiden Pater gerade diese Namen und entsprechende Eigenschaften haben, ist uns jetzt klar. Dem Leser sollte der Eindruck der Gelehrtheit nicht entfliehen, welcher bei diesen Personen wichtig für die Nachricht dieses Werkes ist. Nun bleibt uns die Frage, was sich unter dem Namen Paters Johannes verbirgt. Am geeignetsten wird es danach in einem gemeinsamen Raum zu suchen. Allgemein in der Kirche gibt es unheimlich viele Personen mit diesem Namen – Johannes der Täufer, Johannes der Apostel, und viele weitere Heilige Johannes. Wie Hieronymus und Augustin gibt es auch einen Kirchenvater mit diesem Namen – Johannes Chrysostomus „Goldmund“ (354 – 407 n.Chr.), welcher in der gleichen Zeit, des vierten und fünften Jahrhunderts wirkte. Johannes war sehr gelehrt und berühmt, seine Schriften aber widmeten sich der Nächstenliebe in dieser Welt. Er wollte den Menschen praktisch helfen und durch die Worte trösten und motivieren, das schwere Leben mit Christus und Liebe zu überwinden. Den Beinamen „Goldmund“ bekam er gerade durch seine starken ansprechenden motivierenden wirkungsvollen und begreifenden Predigten. Johannes der Goldmund gehört zu den Kirchenvätern aus Osten – Antiochia.

„Johannes verstand seine Predigten als Lebenshilfe, ganz an der Bibel orientiert. Seine Ethik ist nicht moralisierend, sondern diakonisch, motiviert; Diakonie war ihm das glaubwürdigste Zeichen der Christengemeinde. – Die Fülle an Beispielen, Bildern und Anspielungen zu aktuellen Fragen begeisterte die Leute, die oft spontan applaudierten.“<sup>21</sup>

Dieser Namenssexkurs bestätigt uns den Gedanken, dass es sich in diesem Werk um den Kampf zwischen dem Egoismus und dem sich anderen Offen handelt. Denn man kann so gelehrt sein, wie der heilige Hieronymus, oder der heilige Augustin, sogar gelehrt wie alle Kirchenväter und große Theologe, Philosophen, Akademiker, hat man aber keine Nächstenliebe in seinem Leibe, führt es zu keinem guten Ende für die Gesellschaft oder Gemeinschaft.

Zu überlegen ist hier noch die Tatsache, dass die beiden Gelehrten ein einfacher Jude mit einem großen Stapel Glück und einer schlaun Taktik

---

<sup>21</sup> URL: [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes\\_Chrysostomus.html](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes_Chrysostomus.html)

überlistet. Dies führt zu einem glücklichen Ende. Die Geschichte berichtet viel von dieser Erfahrung Itzogs, deren Resultat das Johannes Abt-Amt ist. Wenn wir die Geschichte genauer anschauen, stellen wir fest, dass Johannes Abt geworden ist, gerade dank seiner guten Eigenschaften und dank der freundlichen Liebe. Unter dieser Ansicht kann jeder Leser aus dem Text die Nachricht ableiten, es ist gut hier für die Menschen zu sein und nicht nur an sich selbst denken, sondern nach dem goldener Regel handeln – „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“

### 2.1.5 Willibald Müller

Willibald Müller wurde am 9. März 1845 in Wildschütz bei Jauernig (Vlčice u Javorníka) im damaligen österreichischen Schlesien geboren. Er stammte aus armen Verhältnissen, sein Vater Dominik Müller (Sohn des Amand Müller) war Häusler, seine Mutter Anna die Tochter eines Bauern aus dem nahen Neu Wilmsdorf (Nové Vilémovice). In seinem Geburtsort besuchte er die Grundschule, nach deren Abschluß ging er nach Weißwasser, wo er in der Piaristenschule die vierte Klasse besuchte. 1856 kam er ins Troppauer (Opava) Gymnasium. Nach dem 1865 abgelegten Abitur kam er ins Olmützer Alumnat, um hier das Theologiestudium aufzunehmen. Nach dem Abschluß des ersten Jahrgangs brach er das Studium ab und ging nach Wien, wo er sich an der Philosophischen Fakultät der dortigen Universität einschrieb. Später wechselte er nach Prag. 1874 zog er nach Olmütz und nahm den Posten als Redakteur in der Olmützer Zeitung „Die Neue Zeit“ an. In Olmütz heiratete Müller. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, der Sohn Willy und die Tochter Margarethe. Der Journalistik widmete er sich noch ganze fünf Jahre, im Jahre 1877 gründete er eine eigene Zeitschrift unter dem Namen *Moravia*, die an die Tradition der gleichnamigen, in den Jahren 1838 – 1848 in Brunn herausgegebenen Zeitschrift anknüpfte. 1879 wirkte er bereits als Skriptor der Olmützer Studienbibliothek und 1892 erhielt er den Posten des Kustos daselbst. Seine höheren Ambitionen realisierte Müller durch Zusammenarbeit mit der Fachpresse. Schon im Jahre 1882 wurde er zum ordentlichen Mitglied der historisch-statistischen Sektion der Mährisch-schlesischen Gesellschaft zu Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ernannt.

Sein Verhältnis zur Literatur – und zwar nicht nur das passive, als er zuerst in der Rolle eines subalternen Beamten und später als Vorstand der Olmützer Studienbibliothek wirkte – sondern auch das aktive, in der Journalistik realisierte, konnte sich im Bibliotheksmilieu voll entwickeln. Müllers reichhaltige literarische Produktion besteht aus Zeitungsartikeln, kürzeren und längeren Aufsätzen in Zeitschriften und schließlich aus vielfältigen Monographien, in denen die historische Thematik insbesondere in Beziehung auf Olmütz oder Mähren



überwiegt. Im Vordergrund steht zweifellos seine *Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart* (1882).

Außer faktographischen Arbeiten über Olmütz schrieb er auch zwei historische Romane: *Um Sprache und Glauben. Eine Stadtgeschichte aus der Zeit der Hussitenkriege* (1905, 2. Auflage 1911), wo er sich kritisch mit dem Hussitentum auseinandersetzte, und *Der Ratsherr von Olmütz. Eine Stadtgeschichte aus der Schwedenzeit* (1891, 2. Auflage 1911).<sup>22</sup>

### **Willibald Müller: *Der Ratsherr von Olmütz. Eine Stadtgeschichte aus der Schwedenzeit***

#### **Die Geschichte**

Am 1. Mai 1642 sind die Menschen von Olmütz in einen schönen Morgen aufgewacht. Auf dem oberen Ring sieht man die Stadtkapelle, in welcher ein neuer Trompeter, Sigfried Meixner erscheint, von welchem der Ratsherr Michael Köller mit seinem Nachbarn Ladislaus Kleiner und mit der Stadtschreibergehilfe Veit spricht. Nach dem Morgenkonzert der Stadtkapelle, bei welchem die Leute tanzen und jubeln, gibt es zwei ernst aussehende Spaziergänger – die fest befreundeten Ratsherrn Zirkendorf und den Minoriten Pater Paulinus Ziackowitz, die während ihres Gespräches die Furcht vor der sich nähernden schwedischen Armee, die in Schlesien gegen das kaiserliche Heer erfolgreich war, besprechen.

In der Umgebung der Höhe von Ecce Homo erscheinen drei Wanderer – Olaf, der schwedische Wachtmeister, etwa fünfzig Jahre alt, der jetzt „Damascus Müller – Großbauer von Schlesien“ genannt wird. Neben ihm schreitet der Hauptmann des königlichen schwedischen Regiments – Axel Steven, der etwa dreißig Jahre alt ist. Den beiden zeigt den Weg aus Schlesien nach Olmütz der Jude Aron, der etwa zwanzig Jahre alt ist, welchem eine Verschmitztheit aus den Augen leuchtet, der aber Respekt gegen die zwei anderen hat, die ihm in Schlesien das Leben gerettet haben. Die Schweden wollen die Stadt Olmütz erreichen. Wenn sie es vom Ecce Homo sehen, entlassen sie Aron aus dem Dienst.

---

<sup>22</sup> Lexikon deutschmährischen Autoren. Olomouc 2006

Dieser hört ihre Pläne und eilt so schnell wie möglich in die Stadt, um die Menschen vor dieser Gefahr zu warnen.

Wenn Aron in die Stadt kommt, prügeln ihn die Soldaten, die beim Stadttor die Wache halten und stecken ihn in die Zelle. Später erfährt er, dass auch die beiden Schweden sich in dem gleichen Gefängnis befinden, wobei sie ihm ein neues Angebot machen, ihnen zu helfen. Er lehnt es aber diesmal ab. Alle drei sehen sich noch einmal in einem großen Saal im Rathaus, in welchem es viele würdige Männer gibt. Sie stehen vor dem Gericht, welches die Schweden verhören will. Nachdem der Hauptmann Axel Steven vor dem Stadtrichter Joachim Lerschmacher seine Mission, die Stadt anzuschauen und eine Nachricht seiner Armee zu geben, erklärt, werden sie wieder ins Gefängnis gesetzt.

Seitdem schwebt der Gedanke an einen Krieg in der Luft wie ein Alp. Unter den Ratsherrn und auch unter den gewöhnlichen Bürgern spürt man Unruhe und Sorgen. Dies betrifft auch den Ratsherrn Zirkendorf und sein Haus. Er genießt ein großes Ansehen in der ganzen Stadt, wegen seines makelloseren Charakters. Während des Abendessens mit seiner wunderschönen Tochter Paulina kommen nur schlechte Nachrichten – Troppau wird von den Schweden besetzt und sie marschieren jetzt wirklich nach Olmütz. Der Ratsherr stellt sich fest und tapfer in die Position des Widerstandes gegen die ungewünschten nördlichen Feinde und ruft alle wichtigen Personen der Stadt in sein Haus, damit sie diese Situation und ihre Lösung gründlich besprechen. Zur Versammlung kommen unter anderen der Stadtrichter Joachim Lerschmacher, die Ratsherren Michael Köllner, Friedrich Flade, Heinrich Escher, Mathias Korneich, der Böttcher Philipp Goldenmieler, Ladislaus Kleiner, der Buchdrucker Nikolaus Hradetzky von Krustau, der Fuhrherr Johann Andrysek und auch der Guardian Pater Paulinus. Insgesamt gibt es bei dieser Beratung etwa zwanzig bedeutende Männer. Jeder kann sagen, was er für wichtig hält, welche Meinung er zu diesem Punkt hat. Nach einer Diskussion kommen sie durch die Abstimmung zu der Entscheidung, die Stadt mit Waffen, mit eigenen Kräften so gut, wie möglich zu verteidigen.

Nach diesem Abend folgt Samstag vor Pfingsten, am welchen es in der Stadt einen großen Markt gibt, zu welchem nicht nur die Verkäufer und Käufer kommen, sondern auch die zum Kampf bereiten Männer, die der Stadt in ihrer Not

helfen wollen. So wird die Stadt voll von verschiedenen Personen. Paulina, die Tochter von Zirkendorf, geht in diese stürmische Stadt, wobei ihr vom Hauptmann Steven der Beutel gestohlen wird. Dieser wird kurz nach dieser Tat gefangen und mit Olaf vor den italienischen Festungskommandanten gebracht, um geköpft zu werden. Paulina läuft nach Hause und sperrt das Tor, damit sie in ihrem Haus Sicherheit hat. Inmitten der Verwirrung trifft Paulina ihren Lautenlehrer, Sigfried Meixner, der ihr seine Liebe zu ihr berichtet, welche von ihrer Seite erwidert wird. Die Situation des sich nähernden Krieges aber gibt ihnen keinen Raum und Zeit, so wollen auf einen geeigneteren Augenblick warten.

Der Ratsherr Zirkendorf betrachtet den Prozess mit den Schweden bei dem Kommandanten Miniatti. Er ist der Meinung, dass Miniatti kein Herz für Olmütz hat, und dass er nur ein schwächtiger Ausländer ist. Zu diesem Schluss führt den Ratsherrn auch die Tatsache, dass er diese zwei gefangenen Schweden auf freien Fuß setze, so dass sie in der Stadt ihre Spionage weiter treiben konnten. Am nächsten Tag, den Pfingstsonntag, sieht man schon die schwedische Armee vor der Stadt. An diesem letzten Tage des Friedens treffen sich noch einmal die Ratsherrn im Rathaus und versprechen ihre Treue zum Kaiser, Vaterland und zur Stadt Olmütz, welche sie bis zum Tode verteidigen wollen.

Schon vier Tage dauert der Krieg. Die Mauern der Stadt werden vor allem dank den guten Vorbereitungen Zirkendorfs erfolgreich verteidigt. Auch die kaiserliche Armee kommt zur Hilfe. Die Schweden kommen aber doch als Sieger aus diesem Kampf und die Stadt wird besetzt. Zirkendorf ist wütend, wenn er erfährt, dass Miniatti noch hundert Soldaten in der Stadt verborgen hat, die im Kampf bedeutend sein konnten. Mit Schweden wird ein Akkord verabredet unter bestimmten Bedingungen, die der Befehlshaber der Schweden Torstenson, bewilligt hat. Am Dreifaltigkeitssonntag ziehen die Schweden in die Stadt, frecher in viele Häuser ein. Siegfried flieht nach einer kurzen Besprechung mit Zirkendorf aus der Stadt. Er will in die kaiserliche Armee treten, mit welcher er später die Stadt aus den schwedischen Händen zu befreien plant.

In Zirkendorfs Haus zieht die Einheit von dem schwedischen Hauptman Axel Steven ein. Er verhält sich merkwürdig. Wenn er das Haus

vor einem großen Feuer retten will, ruft er die Hausbewohner zur Kooperation an. Der Alp des Krieges geht mit dem Sieg der Schweden aber nicht zum Ende. Es wird noch schlimmer. In der Vorstadt lässt man die Häuser brennen, so dass die Leute keine Unterkunft mehr haben. Unter dem neuen schwedischen Heerführer, Paikul, bricht in der Stadt während der großen Hitze im Juli und August, die Pest aus.

Unter Zirkendorfers Haus, in einem geheimen Gang, in welcher P. Paulinus seine Schätze verborgen hat, befindet sich eine spezielle Wache - Rupprecht, ein treuer Mensch im Dienst des Ratsherrn Zirkendorf. Olaf, der schwedische Wachtmeister, beobachtet die Bewegungen im Haus von Zirkendorf und entdeckt den geheimen Gang, in welchem er Rupprecht begegnet. Dieses Treffen ist überraschend glücklich, denn die beiden sind alte Kameraden aus der Kindheit, jetzt steht aber jeder auf der anderen Seite. Im Kampf gegeneinander würde Rupprecht gewinnen, er aber tötet seinen Freund nicht, so kommt dieser auch in die Dienste des Ratsherrn.

Als die Schweden ein Jahr in Olmütz sind, ist die Hälfte der Bevölkerung tot. Auch die schwedische Armee würde verhungern, es gibt in der Stadt in der Umgebung fast nichts zum essen. In dieser Situation aber werden die Schweden durch die guten evangelischen Vallachen gerettet, wenn sie viele Sachen zum Essen nicht bringen. So haben die Schweden immer noch Macht über die Stadt. Unter diesen Umständen hilft Pater Paulinus weiter, wenn er für die Nonnen von St. Klara eine Erlaubnis beschafft, die Stadt verlassen zu können. Dies passiert auch, aber unter recht abenteuerlichen Umständen. Zirkendorf hält ständig einen Kontakt mit der kaiserlichen Armee durch Briefe. Ende Mai wird Ratsherr Zirkendorf zum Bürgermeister gewählt.

Paikul macht oft viele extravagante Exzesse, da er oft betrunken ist. Er glaubt niemandem von Olmützer Bürgern, außer dem Prior der Bernardiner – P. Michael, der „Pommer“ genannt wird. Dieser tritt in das Haus von Zirkendorf gerade im Augenblick, als er mit anderen Männern einen Widerstand gegen Paikul und seine Armee planen. Er steht an ihrer Seite, denn er erklärt ihnen sein Verhältnis zu Paikul. Dieser war der Ehemann seiner Schwester in Pommern, dann aber ist er zur Armee geflohen und hat seine Frau allein gelassen, so will sich der Prior rächen. Paikul glaubt ihm aber, denn er meint, sie sind

gute Freunde, wenn sie aus dem gleichen Land kommen und sich schon aus früheren Zeiten kennen.

Eine feindschaftliche Beziehung herrscht zwischen Paikul und Zirkendorf. Zirkendorf, der alles Mögliche gegen die Schweden organisiert, wird von Paikul verdächtigt. Er bekannt sogar einen Beweis gegen Zirkendorf, wenn zu ihm ein Brief von Waldstein gerät, in welchem sie sich gegen die Schweden verabreden. Zirkendorf wird ins Gefängnis gesetzt. In der „schwarzen Stube“, in demselben Raum, in welchem Pfarrer Johann Sarkander vor 23 Jahren gefoltert worden ist, sollte auch der Ratsherr gefoltert werden. In dem letzten möglichen Moment rette ihn Prior Michael, wenn er ihn für den Grafen Brandis (mit der Bewilligung von Waldstein) auswechselt. Zirkendorf gerät zurück ins Gefängnis.

Nach diesen Ereignissen feiern die Schweden in Paikuls Wohnung. Wegen der Zuneigung von Axel Steven zur Zirkendorfs Tochter wird dieser ausgelacht, auch wenn er sich dagegen wehrt. Im Zorn greift er seine Waffe und will Paikul erstechen. Er wird aber von den anderen Herren gehalten und für diese Tat nach den Heerregeln ins Gefängnis geschickt. Am nächsten Tag soll er hingerichtet werden. Die Kommunikation zwischen der kaiserlichen Armee und den Bürger in Olmütz ist so weit gediehen, dass sie am gleichen Tag die Stadt angreift wird. Es kommt zu einem großen Kampf zwischen den Schweden und den Kaiserlichen, der vor allem von Prior Michael geplant wurde, wobei die Verwirrung zur Befreiung von Zirkendorf und auch von Axel Seven führt. Die Rettung der zwei gelingt, die Befreiung der Stadt ist aber nicht erfolgreich. Viele Soldaten auf beiden Seiten sterben, die Schweden bleiben.

Vier Jahre Später, 1648, kommt Friede in diese Umgebung. Paikul ist nicht mehr in seinem Amt, denn ihn wechselte Oberst Winter, aus dessen Herrschaft milder ist als die von Paikul. Wenn der Friede ausgerufen wird, kommt Zirkendorf von Brünn schnell nach Olmütz, dass er von Herzen liebt und trifft Pater Paulinus, der alle Schrecknisse des Krieges in guter Gesundheit überlebt hat. Alle Herren werden ins Rathaus zu einem Fest eingeladen. Da treffen sich Paikul mit Zirkendorf und sprechen über die üblen Zeiten und hauptsächlich davon, dass diese schon hinter ihnen sind. Auch Paulina kommt zur Feier und begegnet dem Major vom kaiserlichen Regimente Wachtenstein - Axel Steven. Er erzählt

ihr seinen Weg in die kaiserliche Armee, und auch, dass er da Meixner getroffen hat, der ihr ein Kreuzchen schickt, denn er hat an sie die ganze Zeit gedacht, wurde aber im Kampf gegen die Schweden erschossen. Axel deutet Paulina an, dass er das weitere friedliche Leben neben ihr verbringen wollte.

Diese Geschichte wird von einem verborgenen, auktorialen Erzähler erzählt, welcher einen Überblick über das ganze Geschehen hat. Er ist allwissend, denn er zeigt dem Leser durch manche Prolepsen, ob das Geschehen für die Zukunft gut oder schlecht ist. Alle anderen Einschätzungen der Personen und Handlungen werden durch die Figuren und ihre Dialoge, Denkweisen und Taten getroffen. Der Erzähler nimmt die olympische Position ein, spielt keine Rolle in der Handlung. Es handelt sich um eine Stadtgeschichte, also um eine Geschichte, welche bestimmte wichtige historische Ereignisse beschreibt. Es handelt sich um eine Text ohne Rahmen- oder Binnengeschichte. Der Erzähler beschreibt das Geschehene, das, was vor fast vier Jahrhunderten verlief, deswegen geht es um eine retrospektiv erzählte Geschichte. Im Text finden wir sowohl viele räumliche Beschreibungen der Landschaft und Umgebung von Olmütz, als auch manche Andeutungen der religiösen Situation in der Region.

Das Thema dieses Werkes ist klar – der reale Krieg zwischen Olmützer und der schwedischen Armee. Weiter erscheinen Themen wie der Kampf zwischen Mut und Angst, Liebe, Rivalität, Rache. Als Stoff ist die Verhaftung von Zirkendorf und seine Befreiung, die Pest, die Liebe eines Mädchens zu einem Soldaten, Verteidigung der Stadt und weitere, zu nennen.

Im Werk tauchen viele Figuren auf. Wie die Geschichte von einer realen Begebenheit erzählt, werden in ihr auch reale Figuren vorgestellt. Auf der Seite der Olmützer geht es um die reale Gestalt des Ratsherrn Zirkendorf, der während des Krieges gegen Schweden in Olmütz wirklich tätig war. Sein Freund, Pater Paulinus Ziackowitz ist bekannt für seine Chronik aus dem 17. Jhdt., in welcher er die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges beschreibt. In der realen Welt war er wirklich Guardian der Olmützer Minoriten, des Kloster von hl. Jakub. Herr Kaspar Stredele nahm an der Sammlung im Rathaus, kurz vor der Ankunft von Schweden tatsächlich teil. Er war als Bischofsadministrator tätig.

In den historischen Schriften finden wir weiter den Festungskommandanten Antonín Miniatti. Er war Oberst, Freiherr von Campoli. Nach der kurzen Verteidigung hat er die Stadt den Schweden überlassen.<sup>23</sup> Zu den realhistorischen Personen gehören weiter Friedrich Flade, Fernamond, Kardinal Dietrichstein, Ferdinand III., Graf Waldstein, Prior der Bernardiner – P. Michael, und Graf Souses.

Auf der Seite der Schweden sehen wir Torstenson, welcher eine sehr bekannte historische Person darstellt. Sein voller Name ist Lennart Torstenson, der schwedische Feldherr während des Dreißigjährigen Krieges, der Troppau, Olmütz, und fast auch Brünn erobert hat.<sup>24</sup> Eine der bedeutendsten Personen für Olmütz war der schwedische Kommandant Jörg Paikul. Dieser herrschte in Olmütz die meiste Zeit der schwedischen Herrschaft. In den historischen Quellen finden wir auch die Erwähnung von der Verbrennung der Ortsteile und auch von einem Kloster innerhalb der Stadt.<sup>25</sup> Zu bekannten Personen gehören weiter Oberst Königsheim und Oberst Walentin Winter.

Die Figuren werden sowohl explizit, als auch implizit charakterisiert, durch die Beschreibung durch den Erzähler und durch ihre direkten Reden und Handlungen in der Geschichte. Eindeutig wird der Kampf zwischen den kaiserlichen Bürgern und den schwedischen Soldaten hervorgehoben, sodass man von zwei Lagern liest – von dem schwedischen, stark negativ dargestellt, und von dem kaiserlichen, mit Tapferkeit und Stärke gezeichneten. Eine Ausnahme ist der schwedische Hauptmann Axel Steven. Er ist ein junger Soldat, gegen dreißig Jahre, sehr attraktiv und charmant. Auch im kämpferischen Bereich benimmt er sich sehr höflich und im Gegenteil zu anderen schwedischen Offizieren unterscheidet er zwischen den politischen Aufforderungen des Krieges und seiner eigenen Rache oder Geiz. Auch während seines Aufenthaltes in Zirkendorfs Haus zeichnet er sich durch sein respektvolles Benehmen

---

<sup>23</sup> ŠVÁB, Josef: Zapomenuté dějiny moravy, 3. část , Dějiny klášterního hradiska u Olomouce podle pověstí a podle diaristů, S.37.

<sup>24</sup>URL: [http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Drei%C3%9Figj%C3%A4hriger\\_Krieg-Torstenson](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Drei%C3%9Figj%C3%A4hriger_Krieg-Torstenson)

<sup>25</sup> ŠVÁB, Josef: Zapomenuté dějiny moravy, 3. část , dějiny klášterního hlediska u Olomouce podle pověstí a podle diaristů, S.37

zu seinen Feinden aus und knüpft so eine gute Beziehung mit dem Ratsherrn Zirkendorf und seiner Tochter.

Raum dieser Geschichte ist festgelegt. Im Titel stellen wir fest, dass es sich um Olmütz und seine Umgebung handelt. Es handelt sich nicht nur um Olmütz, das sehr genau beschrieben wird, mit vielen Gassen, Ringen, Gebäuden, sondern auch um die Umgebung der Stadt, welche durch damalige deutsche Namen bestimmt wurde – Kloster Hradisch, Czernowier, Chwalkowitz, Hodolein, Grügau, Drozdein, Heiliger Berg, Sternberg, Troppau. Die Beschreibung der Stadt und seiner Teile gibt dem Leser eine genaue Vorstellung, wo sich einzelne Passagen abspielen, und wie es an diesen Orten damals ausgesehen hat. Der Leser gewinnt so ein klares Bild, unter welchen Umständen sich die Stadt in der Zeit des langen Krieges befunden hat.

In welcher Zeit diese Geschichte spielt ist uns schon bekannt. Es handelt sich um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, um das siebzehnte Jahrhundert, genau um den Zeitraum zwischen den 1. Mai 1642 und den 14. November 1648. (S. 1 und 272). Die, für diese Zeit wichtigen Ereignisse und Personen, erscheinen auch in diesem literarischen Werk, so finden wir im Text die Namen der Herrscher dieser Zeit, und der Leser gewinnt ein klares Bild der Epoche.

## **Die Figur des Priesters**

In dieser Geschichte wirkt kein Priester in der Position der Hauptfigur. Trotzdem spielen die Priester in dieser Geschichte eine entscheidende und wichtige Rolle. Wie schon angedeutet, tritt hier nicht nur ein Priester auf, sondern mehrere. Zuerst machen wir uns mit Pater Paulinus Ziackkovic bekannt. Gleich am Anfang der Geschichte wird der Ratsherr Zirkendorf von diesem Minoriten zu seinem Haus begleitet. Dabei erfährt der Leser, dass die Beiden lange gute Freunde sind. Die Beschreibung der beiden Figuren finden wir auf der Seite 8:

Unter den Spaziergängern befand sich auch der Ratsherr Zirkendorf in Begleitung eines Geistlichen, den die schwarze Taffetsoutane als Minoriten kenzeichnete, des Guardians P. Paulinus Ziackkowitz.



Der Ratsherr und P. Paulinus standen etwa in gleichem Alter. Zirkendorf, ein Mann nahe den Fünfzigern, fiel auf durch seine imposante Gestalt. Er trug ein dunkles, mit Spitzen besetztes Wams, die Schultern bedeckt mit einem reich gestickten Kragen, weite, bis unter das Knie herabreichende Hosen, Seidenstrümpfe und Schuhe mit goldener Schnalle. ...

P. Paulinus war ein sehr freundlicher Mann von mittelgroßer Gestalt und anscheinend kernhafter Gesundheit, aus dessen Augen Güte und Milde leuchteten.

Pater Paulinus wird uns auf dieser Weise schon gleich am Anfang als eine positive Person vorgestellt. Dieser Priester repräsentiert den Klosterorden der Minoriten, welcher die Lebensweise des heiligen Franziskus folgt, für welche die Armut, Liebe zu anderen und Hilfsbereitschaft typisch sind. Guardian zu sein, das heißt die Vorsteherrolle im Kloster zu haben. P. Paulinus ist der Vorgesetzte des Minoritenklosters in Olmütz. In der Stadt, in welcher die Geistlichen miteinander gut kooperieren, nimmt dieser eine besonders bedeutende Position ein, denn er weiß, als einer von wenigen, ziemlich bald, dass sich die Schweden der Stadt nähern. Dies erfahren wir in dem Gespräch während des Spazierganges, wenn P. Paulinus Zirkendorf fragt, ob er ein geheimes Versteck für die Kirchenschätze hätte. Auch die Tatsache, dass dieser auf der entscheidenden Versammlung im Zirkendorfs Haus vor der Schwedenankunft teilgenommen hat, spricht von seinem großen Ansehen.

Gerade seine Güte und Milde, die ihm aus den Augen leuchten, begleiten seine Figur in der ganzen Geschichte. Bei dem Rat der Vorgestellten der Stadt im Rathaus werden viele Argumente für und gegen die Verteidigung der Stadt ausgesprochen. Auch viele Meinungen, die hauptsächlich für die heftige und blutige Verteidigung der Stadt sprechen, werden hervorgehoben. P. Paulinus nimmt in dieser Situation einen neutralen, aber trotzdem wichtigen Standpunkt ein. Er will der Bote des Friedens bleiben:

Nachdem noch einige der Anwesenden ihrer Meinung Ausdruck gegeben und sich zumeist für eine mannhafte Verteidigung der Stadt ausgesprochen hatten, ließ der Hausherr eine Abstimmung vornehmen. Für die Anschauung, daß man die Verteidigung der Stadt mit allen Mitteln vorbereiten müsse, stimmte die ganze Versammlung mit Ausnahme der Ratsherren Flade und Escher, welche sich für den Akkord mit den Schweden ausgesprochen hatten. P. Paulinus stimmte nicht mit. „Ich bin kein Mann des Streites“,

wehrte er freundlichen Tones ab, als die andern seine Meinung zu hören verlangten. „Mein Beruf ist der Friede und in Demut werde ich Gottes Ratschluß vernehmen, wenn es geschehen sollte, daß der Schwede diese schöne Stadt in seine Güte und Barmherzigkeit, die nicht zulassen wird, daß die zu Grunde gehen, die ihm treuen Herzens dienen. Ihr aber beschließt nach Eurem Gutdünken und Eurer Weisheit, was Ihr für das Beste haltet zum Wohle unserer Stadt. Mein hoffen, wie mein Gebet begleitet Eure Beschlüsse.“ (S. 43)

Den festen Entschluss, nicht zur Gewalt zu greifen, sehen wir beim Pater Paulinus noch einmal, im Zirkendorfs Haus, als sie mit dem schwedischen Hauptmann Axel Steven die Möglichkeit des Schutzes gegen das Feuer in der Stadt besprechen, und der Hauptmann einen sehr eleganten Weg findet, wobei sich die Feinde näher kommen und P. Paulinus reagiert:

„Wahrlich, ein sehr merkwürdiger Mensch“, sagte P. Paulinus, nachdem der schwedische Hauptmann, sich artig von Paulina und den beiden Männern verbeugend, das Zimmer verlassen hatte, „ein Soldat, dem man gut sein könnte, wenn er nicht Schwede wäre.“

... (Zirkendorf schätzt den Hauptmann hoch ein, P. Paulinus erwidert)

„Freilich, freilich, Ratsherr, allein wir können's nicht ändern und müssen auf die Ratschlüsse Gottes vertrauen, der am Ende alles zum Besten lenkt. Er hat Euch Feinde ins Haus geschickt und Ihr grollet darüber. – Nun habt Ihr Euch überzeugt, daß der Mann, den Ihr als Feind haßt, menschlich schöne Eigenschaften besitzt und seid viel besser daran als unsere anderen Mitbürger, die der Plackereien schon genug von ihren ungebeten Gästen zu dulden hatten und in deren Häusern Schloß und Riegel keinen Schutz mehr gewähren.“ (S. 120)

Aus dieser Reaktion wird klar, dass sich P. Paulinus seine Position in diesem Krieg ausgewählt hat. Er will den Menschen helfen und die harte Folge der schwedischen Besetzung milder machen. Am deutlichsten erweist sich dieses beim Pestausbruch in der Stadt. Die Zahl der Opfer der Pest steigert, bis die Gestorbenen in Massengraben begraben werden. Die Kranken pflegen hauptsächlich die Geistlichen, unter deren sich P. Paulinus befindet:

Nur einzelne Personen, deren Namen mit goldenen Lettern im Geschichtsbuche der Stadt eingetragen sind, hatten den menschenfreundlichen Mut, dem Schrecken der Seuche zu trotzen und erbarmungsvoll am Lager der Erkrankten Trost und Hilfe

zu spenden. Zu ihnen gehörte in erster Linie P. Paulinus, der würdige Guardian der Minoriten und Freund Zirkendorfs. (S. 130/131)

Zu den, die angesteckten Menschen pflegenden Menschen gehörte auch die Klosterschwester mit dem Namen Konstantia. Diese ist durch das Pflegen anderer Leute auch krank geworden und wird mit anderen Schwestern in der Nähe von der städtischen Bibliothek begraben. Es gibt viele Personen, die helfen, z.B. den menschenfreundlichen Arzt Winkler.

Auch er fiel als Opfer seiner Menschenliebe; nur der Freundliche Minoriten-Guardian, der gleichfalls auch von Sterbebett zu Sterbebett eilte, um den Erkrankten den Trost der Religion zu bringen, ging unversehrt aus den Prüfungen jener Tage hervor. Wohl erkrankte auch er, aber sein Körper widerstand dem Gifte und mit doppeltem Eifer konnte er seine Tätigkeit bald wieder aufnehmen. (S. 132)

P. Paulinus hilft, wo es nur möglich ist. Seine Tätigkeit betrifft nicht nur den Gesundheitszustand der Leute, sondern auch die Vermittlung einer Erlaubnis, die Stadt zu verlassen, zu erledigen. Dies finden wir in einer Szene, in welcher P. Rafael, ein junger Minoritenordenspriester seinen Wagen mit anderen Personen aus der Stadt führt und P. Paulinus besorgt die Erlaubnis für sie.

Von der Auswanderungserlaubnis machten auch die Nonnen von Sankta Klara Gebrauch. Obwohl durch die Pest des Vorjahres stark dezimiert, beherbergte ihr Kloster doch noch eine solche Menge frommer Schwestern, daß es für alle bald an Lebensmitteln fehlte. Die Äbtistin beschloß daher, einen Teil ihrer Schwestern und Zöglinge – denn auch Mädchen aus fremden adeligen Häusern lebten ihrer Ausbildung wegen in dem Kloster – fortzuschicken und erbat sich durch ihren Ordensbeichtvater P. Paulinus bei Paikul die Erlaubnis zu Abreise für eine größere Anzahl ihrer Pflegebefohlenen. Paikul erteilt die Erlaubnis ohne jeden Anstand. (S.154/155)

P. Paulinus wird am Ende eine längere Passage gewidmet, in welcher wir erfahren, dass ihm solche Tätigkeit das Leben gerettet hat. Während des letzten großen Widerstands der Olmützer gegen die Schweden werden viele Leute in der Schlacht getötet. Auch der Schwedische Major Wilhelm wird ernsthaft verletzt und vor dem sicheren Tod rettet ihn P. Paulinus, wenn er ihn in sein Kloster bringt, um ihn zu pflegen. Der wütende Paikul will

nach dem Verrat von P. Michael den Guardian töten. In diesem Moment aber wird ihm von dem Major geholfen. So erreicht P. Paulinus Ende des Krieges, trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren, bis er am Ende wieder dem Ratsherrn Zirkendorf und seiner Tochter, welcher nach seiner Befreiung nach Brünn geflohen ist, begegnet. Sie freuen sich über den Frieden und das Ende des Krieges, und sprechen von den Ereignissen, die sie erlebt haben, und auch über den Schatz, den sie verborgen haben, welcher in dieser Zeit mindestens eine kleine Hilfe für die armen Leute sein wird. Zusammen gehen sie zum Fest ins Rathaus.

P. Paulinus nimmt in diesem Werk die Position eines Friedensboten ein, voll von Menschenopfer und Hilfsbereitschaft, welcher mit seinen eigenen Händen den armen und kranken Menschen in seiner Umgebung hilft. Seine wichtigste Charakteristik ist das Vertrauen in Gott und seine Pläne und Wege, durch welche die Welt geführt wird. Er ist zu einer wichtigen und beliebten Figur geworden, durch sein Erbarmen auch mit den Feinden. Dies bedeutet, dass er in jeder Person, unabhängig vom Glauben oder Nationalität, seinen Bruder gesehen hat.

Im Text werden noch andere Priester erwähnt: Kasper Stredele, Kardinal Dietrichstein, ein Priester in Ratibor und Pater Rafael, die nur kurz und flüchtig erwähnt werden. Wir wollen uns nun mit P. Michael, dem Prior der Bernardiner in Olmütz zuwenden, der eine einzigartige Rolle in dieser Geschichte spielt, und welchem das ganze Kapitel „*Der Bernardiner-Prior*“ gewidmet wird.

Mit diesem Priester machen wir uns bekannt während der geheimen Versammlung in Zirkendorfs Haus, Ende Mai 1644, wo ein weiterer Widerstand gegen die Schweden geplant wird. In diesem Augenblick erscheint P. Michael, genannt „Pommer“. Dieser steht auch in Verbindung mit dem Grafen Waldstein. Zirkendorf aber verdächtigt diesen Geistlichen, denn man sagt von ihm, dass er in einem guten Verhältnis zu Paikul steht und also ein falsches Spiel mit der Stadt spielt. Nun bleibt ihm nichts anderes übrig, als diese Versammlung von seiner Treue zum Vaterland zu überzeugen. Er erklärt, dass er sie mit seiner Ankunft vor einer sicheren Strafe gerettet hat, denn Paikul glaubte, dass da eine Widerstandsversammlung ihre Pläne macht. P. Michael sagt ihm aber, dass da nur vor der Verteilung der übrigen Lebensmittel gesprochen wird und wenn er Lust hat, darf er gerne mitgehen. Durch einen Brief vom Grafen Waldstein wird es klar, dass der Prior kein schmutziges Spiel mit der Stadt spielt.

Er meint das gut. Nur seine Gründe und Weisen sind völlig anders als die von P. Paulinus.

Gleich erklärt er sein Verhältnis zu Paikul, der in diesem Moment die größte Gefahr für die Stadt darstellt:

„So hört denn, ehrenwerte Bürger dieser Stadt und Ihr, Fräulein, was mein Herz in Widerspruch setzt zu meinem Kleide, was mein Gemüt zur Ausübung der Rache bestimmt, während mein Stand mich den Frieden und die Menschenliebe predigen heißt. Paikul ist gar kein Schwede, sondern ein Sohn des deutschen Stammes. Pommern ist sein Vaterland und meines. Unter einer Linde haben wir als Knaben zur Sommerszeit gespielt und Freud und Leid der Jugendjahre geteilt. Sein Vater war Müller, ... So wuchsen wir im trauesten, nachbarlichen Verkehr heran und nur reines Glück schien uns im Schoße der Zukunft zu liegen, denn Paikul wollte meine Schwester... Wie jubelte die Schwester, als der Hochzeitstag endlich festgesetzt war,...

Zu dieser Zeit – es war eben im Frühlinge des Jahres 1627 – landeten die Schweden an Pommerns Küste und das Unglück brach herein. Bei Nacht und Nebel war Paikul verschwunden. Er hatte das Geld seines Vaters und - die Ehre meiner Schwester mitgenommen. Ich aber schwur ihm Rache und folgte seiner Spur viele Jahre lang, ohne ihn erreichen zu können. ...“ (S. 184/185)

Nach dieser Erklärung gibt P. Michael noch einen Zusatz zu seiner Einstellung, in welchem er P. Paulinus anredet:

Ihr aber, hochwürdiger Herr Konfrater, der Ihr ein ganzes Leben lang der Menschenliebe allein obgelegen seid, der Ihr das unruhvolle zornige Herz unter dem Talare nicht begreifen könnt, überlaßt die Sorge, wie ich mein Tun dem Höchsten gegenüber verantworte, mir allein und betet, wenn Ihr wollt für mich. Anders handeln kann ich nicht. (S. 186)

P. Michael hat auf dieser Weise eine verstärkte Motivation, den neuen Festungskommandanten aus der Stadt zu vertreiben. Sowohl die Gründe, als auch der Verlauf seiner Opposition gegen Schweden sind völlig anders als bei P. Paulinus. Er ist gewaltiger, kriegerischer, militärischer, und vor allem weltlicher, wenn er seine Rache vollziehen will.

Dieser Geistliche trägt eine wichtige Rolle im Zirkendorfs Schicksal. Die Geschichte kennen wir schon – Zirkendorf wird in der schwarzen Stube gefesselt und soll gefoltert werden, wenn Pater Michael nicht kommen würde,

wäre Zirkendorf schwer gequält worden. Und dank P. Michael wird Zirkendorf frei (vgl. S. 230/231). Dies gelingt P. Michael nur durch das völlige Vertrauen von Paikul. Er glaubt seinem alten Freund aus Pommern, auch wenn ihn die anderen schwedischen Offiziere warnen. Paikul glaubt ihm ohne Zweifel: *„Was Euch nicht einfällt, alter Kriegskamerad“, sagte Paikul, „für P. Michael stehe ich ein. Der gehört einem ehrlichen Stamme an, einem Geschlechte, das auch die Treue zu halten weiß. Für die Treue des Bernhardinerpriors bürgere ich.“* (S. 240) In solcher Lage kann P. Michael problemlos seine Taktik weiter entwickeln und seinen Plan durchführen. Wenn Zirkendorf im Gefängnis sitzt, wird er der Hauptorganisator von dem Widerstand. Sammelt kampfwillige Menschen, hält eine Briefkonversation mit dem Grafen Waldstein, bis es ihm gelingt, Zirkendorf zu befreien und die Truppe in Olmütz zu führen. Sein Plan ist klar:

Während die Schweden beim Blasitore durch eine heftige Bestürmung aufgehalten wurden, sollten zwei Abteilungen kaiserlicher Truppen in die Domdechantei und in das bischöfliche Haus durch geheime Öffnungen in den Festungswerken eingeführt werden, von dort aus durch die Vorburg bis zum neuen Turm vordringen, diesen besetzen, sich hier mit einer dritten Abteilung kaiserlicher Soldaten vereinigen, welche P. Michael durch den geheimen Gang in das Zirkendorf'sche Haus zu führen versprochen hatte, um nötigen Falles die Schweden so lange aufzuhalten, bis man die kaiserliche Reservemannschaft durch das geöffnete Ostrator zur endgültigen Entscheidung in die Stadt einlassen könne. (S. 261)

Dieser Plan ist sehr klug und muss zum Sturz der Schweden führen. In der Geschichte aber ist dieser Plan nicht erfolgreich. Die kaiserlichen Soldaten werden geschlagen, viele Menschen kommen ums Leben und andere fliehen aus der Stadt, was auch das Schicksal von P. Michael, Zirkendorf, seiner Tochter und von dem Hauptmann Axel ist.

In der Person P. Michaels finden wir einen Menschen, der sich nicht ohne Kampf ergibt, auch wenn er ausgeweihter Priester ist. Im Unterschied zu P. Paulinus fürchtet er nicht, gegen die Feinde mit der Waffe zu kämpfen und sich mit seinen eigenen Händen um die Freiheit der Stadt zu bemühen. Seine Gründe dazu würde man bei einem Priester nicht erwarten, er selbst aber ist sich seiner Taten bewusst.

## 2.2 Deutschböhmische Autoren

### 2.2.1 Hans Watzlik (1879 – 1948)

Hans Watzlik wird für einen der ausdrucksstärksten Persönlichkeiten der neuzeitlichen deutschsprachigen Literatur aus dem Böhmerwaldgebiet gehalten. Er wurde am 16. 12. 1879 in Dolní Dvořiště geboren. Nach dem Studium in České Budějovice und Prag wirkte er als Lehrer in Ondřejov und Chvalšiny und später in Nýrsko im Böhmerwald. Dort wurde er Schuldirektor. Literarisch wurde er im Jahre 1913 mit der Novellensammlung "Im Ring *Ossers*" bekannt. In Český Krumlov und seiner Umgebung handelt die Novelle "Die Abenteuer des Florián Regenbogner". Sein Roman "Der Pfarrer von Dorlnoh" wurde mit dem Staatspreis gekrönt. Ins Tschechische wurde vor allem eine Auswahl der "Sagen aus dem Böhmerwald" übersetzt. Sein Werk durchdringen nicht nur die Anklänge an die Böhmerwaldvolksdichtung, sondern auch die Betonung des kulturethnographischen deutschen Eigenlebens im Böhmerwald. Seine künstlerischen Anschauungen machten ihn zum extremen Nationalisten. Nach dem Jahre 1945 wurde er deshalb ausgesiedelt und starb 1948 in Tremmelhausen.<sup>26</sup>

#### 2.2.1.1 Hans Watzlik: *Der Elendbischof. Eine Berglegende.*

##### Die Geschichte

In einer kleinen Kirche der heiligen Kunigund, die sich auf einem einsamen Ort, auf einem Berg befindet, wirkt der Priester Wunsam, der von den Pfarrherren des Tales wegen seiner Armut, seiner Einstellung zur Natur, und auch wegen der armen Ausstattung seiner Kirche, „Elendbischof“ genannt wird. In seiner Gemeinde gibt es nicht so viele Seelen zu betreuen, trotzdem sorgt er für diese Menschen, die in das Kirchlein zum Gebet und zum Gottesdienst regelmäßig kommen.

---

<sup>26</sup>URL: [http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/de/osobno\\_hanwat.xml](http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/de/osobno_hanwat.xml)

Eines Tages, am welchen kein Mensch zum Gottesdienst kommt, macht der Elendbischof einen Spaziergang durch den Wald, der sich auf dem Weg von der Kirche in den Tal erstreckt. Während dieser Entspannung grüßt er die Natur, die Bäume, die Vögel, Pflanzen, und beginnt ihnen eine Predigt von der Beziehung Jesu Christi zu den fruchtgebenden und fruchtlosen Bäumen zu halten. Er redet davon, dass die Bäume Frucht bringen sollten, um ins Reich Gottes zu kommen. Aber dass auch die Bäume, die keine Früchte tragen können, auf der Welt nützlich sein können, wenn sie zum Beispiel den Schatten für Pilger bieten. Er geht neben dem Dornbusch und neben einer Birke, die er küsst, bis er zu einem älteren jammernden „Gesell“ - Absalon kommt, der sich über sein schweres Leben beschwert, denn ihm erscheinen Beschwüre auf der Haut. Diese zwei kommen ins Gespräch, wobei der Alte von seiner Krankheit erzählt. Er habe einen Holzwürfel geklaut, mit dem, wenn man wirft, jedes Mal die Sechs erscheint. Er habe damit viel Geld gewonnen, es sei aber so schnell verschwunden, wie es zu ihm gekommen sei. Er hält den Würfel für die Ursache seiner Krankheit. Der Elendbischof will ihm helfen und nimmt das verfluchte Ding für einen Tag mit, denn er *„möchte überm Weihbrunn ein paar lateinische Wörter mit ihm reden.“* (S. 188) Danach versucht er die zaubervolle Eigenschaft des Würfels und bei jedem Wurf fällt wirklich immer die Nummer sechs. Nach diesen Versuchen schläft der Priester neben dem Brunnen ein und ihm träumt, er wird durch das Knöchlein überreich und er wird Bischof in Regensburg. Gleich erwacht er und hört sich noch lachen.

In dem Moment merkt er das junge rothaarige Mädchen Katherl, das sich hinter dem Dornbusch verbirgt. Auch mit ihr kommt er ins Gespräch. Zuerst reden sie miteinander über Gott, dass er keine Zeit hat, am Ort für sie persönlich gegenwärtig zu sein, weil es im Tal einen Krieg gibt, den Gott mit Seiner Hand zum guten Ende bringen sollte, vorüber der Elendbischof auch in seiner Waldpredigt erzählt hat. Zweitens will sie mit ihm die Zeit verbringen, weil sie ihn gern hat, was sie ihm durch ihre physische Zuneigung zeigt. Der Priester aber lehnt es schnell ab und läuft davon.

Nach diesem abenteuerlichen Tag gibt es eine vom Mond durchleuchtete Nacht, in welcher der Elendbischof mitten im Mondschein erwacht und dem abgelaufenen traumhaften Tag nachdenkt und froh ist, dass er gerade



in dieser kleinen Kirche dienen darf. Plötzlich klopft jemand an die Tür, es ist ein Kriegermann, ein Obrist, der verwundet nach einem Platz zum Übernachten sucht. Der Elendbischof lässt ihn in die Kirche eintreten, um seine Wunde zu behandeln und ihn da auch schlafen zu lassen. Es ist der Teufel selbst, versteckt in der Figur des Obristen, der dem Priester alles Mögliche anbietet, großen Ruhm, Reichtum, Geld, Glück, Zufriedenheit, unter der Bedingung, voll sein zu werden. Der Elendbischof lehnt auch diese starke Versuchung ab und treibt den Teufel aus der Kirche. Nach einer Weile aber eilt er zu ihm zurück, um ihn noch einmal in die Kirche zu bringen, ihm den Platz zum Übernachten anzubieten, denn auch der Teufel selbst ist sein Bruder, ein Geschöpf Gottes, das auch Freundlichkeit sich selbst gegenüber kennen lernen möchte. Um die Zeit angenehm zu verbringen, macht der Teufel den Vorschlag, Würfel zu spielen, und zwar um die Seele des Priesters, der wiederum um die Seele des Teufels spielt. Mit dem Zauberwürfel von Absalon gewinnt der Priester und der Teufel wird geschlagen. Seine Seele verbirgt der Elendbischof in eine Tasse. Jetzt denkt er nach, was kommt, wenn es keinen Teufel mehr gibt. Er erwartet, dass die Menschen in langen Reihen zu ihm kommen, um ihre Sünden zu beichten. In diesem Moment klopft wieder jemand an die Tür. Es ist das Katherl, das den Elendbischof ruft und bittet, er soll Absalon helfen, der sich auf einem Baum im Wald aufgehängt habe. Wenn er zu ihm kommt, ist der Elende noch am Leben und er rettet ihn. Auf dieser Stelle stehen noch mehrere Leute, mit denen der Elendbischof über den Tod des Teufels redet. Gleich aber kommen sie dazu, dass er nicht tot sein kann, denn es gibt ja Krieg unten im Tal.

Am nächsten Tag hält der Klausner seine letzte Messe in der St. Kunigundenkapelle. Er hat sich entschieden, ins Tal zu gehen, um da den Menschen zur Hilfe zu stehen. Am Weg trifft er noch Katherl, das erbittet, die schöne Natur am Ort zu pflegen, indem Katherl seine Anwesenheit und Erinnerungen an ihn fühlen kann.

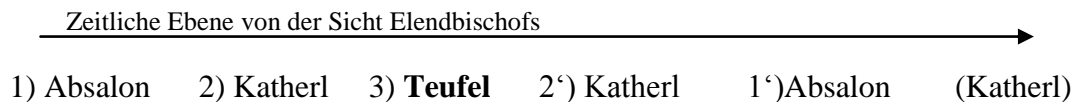
Diese Berglegende wird von einem heterodiegetischen Erzähler geschildert, der in keiner Figur auftritt und die Geschichte so erzählt, als ob sich die Erzählung „selbst“ erzählen würde. Die Handlung begleitet eine reiche Beschreibung von Natur. Die Personen werden sowohl von außen, als auch von innen beschrieben: wir können lesen, was die Figuren denken und welche Meinungen sie vertreten. Es geht also um einen an einen bestimmten Ort und bestimmte Zeit gebundenen Erzähler, welcher davon berichtet, was geschehen ist, das heißt, er erzählt retrospektiv. Er wendet sich an keine konkrete Gruppe von Lesern, sondern berichtet einfach von einer Geschichte. Es gibt keine Rahmen- oder Binnengeschichte, der ganze Text wird von einer Handlungslinie bestimmt. Während des Erzählens wendet sich der Erzähler an die Hauptfigur der Geschichte und stellt ihr Fragen, die auch den Leser zum Denken anleiten.

Die Geschichte kennen wir schon. Was die Thematik betrifft, geht es um die Figur des Priesters, der in einem scheinbaren Paradies wirkt, in welchem er sich keine Sorgen machen muss und so vertreibt er die Zeit angenehm und nach seinem besten Willen. Durch die Begegnung mit weiteren Figuren kommt er aber zu der Schlussfolgerung, dass er sein Leben ändern muss. Es handelt sich um ein sehr übliches Thema, und zwar um die Versuchung einer Gott liebenden Person, Begegnung mit dem Teufel und dessen Versuchungen, in welchen aber die Person besteht. Das Erscheinen von einem älteren kranken Mann, einem Mädchen, das in den Priester verliebt ist. Der Konflikt zwischen Frieden und Krieg ist der Stoff der Geschichte.

Im Werk finden wir vier konkrete Figuren, außer dem Teufel sind sie alle real. Alle werden einigermaßen (explizit, aber auch implizit) charakterisiert. Die Geschichte wird durch die Lebensereignisse des Priesters bestimmt, der aber von den anderen Personen - Nebenfiguren beeinflusst wird. Am Anfang wird uns die Gegend und die Kirche mit der Hauptfigur – Elendbischof, seine Predigt zu den Bäumen und den Vögeln in dem Wald vorgestellt. Danach kommt Absalon, mit dem der Elendbischof ins Gespräch kommt und ihm hilft. Auf dem weiteren Weg begegnet ihm das Katherl, das auch auf seine Predigt reagiert, und mit welchem er darüber redet und ihm helfen will. In der Episode mit dem Teufel geht es nicht nur um das Gespräch, sondern auch um das Überwinden der Versuchung und um den Sieg des Pfarrers über ihn.

Folglich trifft die Hauptfigur das Katherl, das auf die Tür schlägt und letztlich wieder mit Absalon, der sich aufhängen wollte, aber er bringt es nicht zu Ende und bleibt am Leben. Dies alles passiert vor der Entscheidung des Priesters, vom Ort ins Tal zu gehen.

#### Schema 1



Erst nach der Begegnung und den Gesprächen mit allen Figuren dieser Legende entscheidet sich die Hauptfigur sein Leben zu ändern, aus dem idyllischen Ort in die gefährliche Ebene zu gehen, was auf seine eigenen Worte in seiner Predigt zurückgreift.

Noch der Name „Absalon“ weckt bei uns eine Symbolik, denn es geht um einen nicht so üblichen Namen. Absalon kommt aus dem Namen „Absalom“, der im Alten Testament, vor allem im 2. Samuel auftritt. Absalon ist der dritte Sohn Königs David, der seinen Halbbruder Amnon getötet hat und folglich aus dem Davids Hof geflohen ist. Er wollte König Israels werden, so kämpfte er auch gegen seinen Vater David und wollte ihn töten. Dies aber misslingt und Absalon wird während der Verfolgung getötet, weshalb David sehr traurig war, weil er ihn auch trotz der Verfolgung liebte. Im Vergleich zu unserer Erzählung finden wir die Ähnlichkeiten in der Lebensweise beider Absalons – Lustbarkeiten des Lebens, Frauen, Alkohol, Widerstehen gegen den Vater. Unser Absalon aber will alles wieder gut machen, wenn er den Würfel Elendbischof abgibt, auch wenn er später einen Selbstmord zu begehen versucht.

Die ganze Geschichte spielt im Böhmerwald, in der Umgebung des Ortes *Brennet*, welcher wir heute unter dem Namen *Prenet* finden. Es ist ein Ort, das gegenüber dem Gipfel *Ostrý (Osser)* liegt, in der Nähe der tschechischen Grenze mit Deutschland, nicht weit von dem Schwarzen See und dem Teufelssee, von der Stadt *Železná Ruda/Byerisch-Eisenstein*. In einer touristischen Landkarte finden wir genau die Stellen, von denen in dieser Erzählung die Rede ist.

Die Legende bietet uns eine reiche Beschreibung von der Natur und von der St. Heilugunden Kirche, welche einfach und arm ist, was für die Atmosphäre der ganzen Geschichte sehr bedeutsam ist, und welche vor allem durch die direkte Rede des Priesters beschrieben wird.

„Sein Kirchlein hatte nicht Kreuzgewölb, nicht Kanzel noch Orgelwerk; kein Kirchenknecht legte ihm das fadenscheinige Meßgewand um die **jungen** Schultern oder bot ihm Birett und Buch; Waldharz glomm in seinem Weihrauchfaß; die spangrüne Glocke, die mutterseelenallein im Schindeltürmel hing, mußte er sich selber läuten, und weil das dürftige Widum (Pfarrhaus) vom Wildfeuer geäschert worden war, schlief Wunsam der Brennetklausner sommerüber im Gotteshaus.“ (S. 180)

Dass Wunsam explizit als jung vorgestellt wird, verstärkt es uns das Gewissen, dass er noch nicht so erfahren ist, und auch dass er attraktiv für die Frauen sein kann, und umgekehrt, dass die Frauen für ihn eine bestimmte priesterliche Gefahr darstellen können, wie es z.B. im Fall Katherl ist.

Wie schon gesagt, spielt die Geschichte auf einem Berg, auf dem Brennet. Während der ganzen Geschichte aber findet der Leser eine Spannung zwischen diesem „oberen“ Ort und dem Tal, das sich zwischen Brennet und dem Osser befindet, in dem es in dieser Geschichte einen Krieg gibt. Auf dem Hügel Brennet, auf welchem der Priester wirkt und wohnt, lebt man ein friedliches, sorgloses Leben des Priesters, welcher für die Leute geistig pflegt, erlebt aber keine lebensgefährliche Ereignisse, bis auf den Teufel. Umgekehrt ist es im Tal, in welchem die Menschen einen Krieg erleben, es gibt bestimmt zerstörte Häuser, verwundete Menschen, Schäden, Unfrieden etc. In dieser Erzählung finden wir also auch die räumliche Gegenüberstellung von dem höheren Ort, das als bequemes Paradies vorgestellt wird, und von dem brennenden Tal, in welchem eher Unglück und Gewalt herrschen.

, „Aber, liebe Grummeterin, der Gottvater hat jetzt wohl nit viel Zeit für uns Brennetleute. Unten im Land ist ein grausamer Krieg, da hat er alle zwei Hände voll zu tun, er muß viel Not gut machen und kann nit in die erstbeste Staude hinabsteigen, die du anzünden tust. –Oder glaubst, du kommst deswegen in den Himmel?“ ‘ (S. 190)

„Aller Augen tauchten in die Nacht hinaus, die über den böhmischen Gebieten lag: am Ende des Gesichtsfeldes flammte ein rötlicher Streif, hastig wachsend schwoll er zum breitdüsteren Glutband, das seinen Schein weit über den Himmel rinnen und alle guten Sterne verblaßen ließ. Es war die Brunst unglücklicher Dörfer und Flecken, es war die verfluchte Fackel des endelosen Krieges, die des Landes Schlaf jäh zerschlug.“ (S. 209)

Interessant ist das Spiel der horizontalen Ebenen zu betrachten. Brennet und die hl. Kunigundenkapelle mit Wunsam befinden sich auf dem Berg, oben, wo es wie ein Paradies aussieht. Unten, im Tal, gibt es im Gegenteil den unbestimmten Krieg und das ganze Tal brennt in der Nacht im Feuer dieser Unruhen. Zu denken ist auf dieser Stelle die Parallele mit dem Bild Himmel-Erde, Erde-Hölle, oder Himmel-Hölle.

Die Erzählung ist chronologisch geordnet. Der Erzähler berichtet von Ereignissen so, wie sie nacheinander folgen. Reihenfolge der erzählten Ereignisse der Geschichte ist identisch mit der Reihenfolge, die im Text dargestellt wird. Wann genau diese Legende spielt ist nicht genau erwähnt, aus dem Inhalt können wir aber schlussfolgern, dass es das 15. Jhdt. ist. Nach den historischen Quellen wurde die St. Kunigundenkapelle 1408 von Bohuslav Racek von Janovice erbaut und es lebte da am Ort ein Einsiedler, was auch zu unserer Legende führt. Gerade dies ist für die Gattung Legende typisch. Es ist üblich, dass die Legende mit dem Erbauen einer Kirche entsteht. In diesem Fall geht es um den Elendbischof Wunsam, der später ins Tal abgeht und die Legende wird mit einem offenen Ende abgeschlossen. Die Geschichte wird als eine Vergangenheitsgeschichte erzählt, im Präteritum. Die Erzählzeit ist also kürzer als die erzählte Zeit, die zwei Tage einnimmt. In dieser Geschichte dominieren die Gespräche der Figuren, so, dass manche Passagen fast wie ein Drama aussehen, deswegen geht es eher um einen dramatischen Modus des Erzählens. Die inneren Gedanken werden nur als unbestimmte Gefühle dargestellt. Der Erzähler stellt einige Fragen an den Leser und gibt auch manche Ratschläge der Hauptfigur. Hier verfährt der Erzähler also auktorial

„Eben fühlte er wieder eine rosigweiche Traumwolke näher schwimmen und wollte sich in sie wickeln, als es schüchtern ans Tor klöpfelte.

Wunsam sprang empor.

Ist eines am Brennet schwer erkrankt am Leibe, daß es begehrt, noch zur späten Nacht mit Christi Leichnam gespeist und getröstet zu werden? Sucht ein traumgeängstiges Herz Tröstung? Will ein Verirrter fragen nach dem rechten Weg?

Oder... ?

Hüte dich, Elendbischof, tu nicht auf! -“ (S. 194)

„An diesem starken Namen zerschellte die Gewalt des Bösen; er knirschte die Zähne, als habe er Steine im Munde; die Geige ließ er fallen und wankte betäubt zum Tor.

Weit, weit mußte er heute schon gewandert sein, müd und schwer war sein Gang – und die Tür öffnete sich ihm in die fremde Nacht.

Brennetklausner, was tust du?!“ (S. 202)

Diese zwei Zitate zeigen uns das Verfahren des Erzähler, mit dem er auf das zukünftige Geschehen erweist. Der Erzähler sagt nicht explizit, was passiert, sondern aus seinen Kommentaren erkennen, dass das gerade verlaufende Benehmen von Wunsam für ihn irgendwie negativ, sogar gefährlich für ihn ist.

Die Sprache in dieser Legende ist eher archaisch. Der Erzähler erzählt die Geschichte mit veralteten Wörtern. Die Figuren, Katherl und Ansalon reden in einem Dialekt, das aber nicht stark, oder sogar unverständlich auswirkt.

## **Die Figur des Priesters**

Manche Informationen über die Figur des Priesters habe ich bereits mitgeteilt. In diesem Abschnitt sehen wir uns diese Person noch näher an. Vor allem interessieren wir uns für seine Eigenschaften und seine Entwicklung und Ende dieser Erzählung.

Wie wir schon dem Titel entnehmen können, geht es um einen Pfarrer, der nicht gerade reich ist. Über seine Kirche haben wir schon mehr gelesen. Der Priester selbst ist sehr positiv dargestellt, er ist am Ort für die Leute da, außerdem spielt er Geige.

„Aber er freute sich seiner Armut als der rechten Nachfolge des notvollen Lebens des Seligmachers Jesu Christi und neidete dem Bischof von Regensburg nicht Wildbret,

Biberbraten und Donauhecht, sondern ließ sich die frischen Eier wohl behagen, welche gutherzige Bauernweiber vor dem Altarbild der liebheiligen Kunigund opferten.

Auch damit, daß das fromme Spiel der Orgel dem Bethause gebracht, wußte er sich zu versöhnen, indem er hie und da auf seiner Geige zur heiligen Handlung ein Lied spielte. ... (S. 181)

Im weiteren Zitat wird uns die Situation der Gemeinde, welche der Elendbischof pflegt, genähert. Brennet ist ein eher einsamer Ort, deswegen kommen in die Kirche nur wenige Leute. Als eine Kompensation kommen sie regelmäßig und bilden mit dem Priester eine engere Gemeinschaft. In dieser Passage kommen wir auch zu dem Ursprung seines Spitznamens – „Elendbischof“, der von den Leuten im Tal benutzt wird, denn sie sehen, dass der Priester ein armes Leben führt, dazu noch denken sie, er habe nicht so viele zu tun, und er halte die Regebogen und lege Schlingen, bis diese Benennung in seine Gemeinde kommt.

Allzugerung schier war die Zahl der Seelen, die des Elendbischofs Krummstab zu hüten hatte, denn nur spärlich lagen die Gehöfte auf dem grünen Berghaupt verstreut. Drum ging auch in den Tälern die blaue Lüge, Wunsams Amt sei, dem Irrwisch auf den wiesigen Lehnen Schlingen zu legen oder die Regenbogen zu halten, die vom Brennet gegen die Osserwälder hinüberspannten.

...

Doch Wunsam der Klausner pflog treulich seines engen Ämtleins und sorgte, daß die ihm anvertrauten Seelen auf den Staffeln des Vaterunsers gemächlich gottvaterwärts klotzen; die Gebete flogen aus seiner Brust eifrig wie segenbeladene Bienen empor zum Himmel, um dort für die Brennetleute Zellen zu bauen.

Nach der Vorstellung des Priesters und seiner Gemeinde kommen wir zum beiderseitigen Entgegenkommen. Wunsam kümmert sich um die Menschen nicht nur im geistlichen Gebiet, sondern auch in den alltäglichen Angelegenheiten, wie die Betreuung eines Kindes, wenn die Eltern wichtige Sachen zum Lösen haben, wobei er den Kindern die Geschichten aus Bibel erzählt, besonders aus dem Alten Testament, über Paradies. Gerade diese Tatsache ist sehr wichtig, denn er lebt in solchem Paradies, ohne Streiten, unangenehme Entscheidungen, Widersprüche und lebensgefährliche Erfahrungen. Aus der materiellen Sicht lebt er in einer großen Armut, aus der psychologischen aber hat er es sehr gut. Er weiß es, genießt dies und ist dafür dankbar, wie wir es weiter lesen können:

Er tat noch ein übriges: wenn Mann und Weib ins Streurecheln oder in den Haberschnitt mußten, betreute er die Kinder und erzählte ihnen die Begebnisse der Bibel, vor allem aber die Geschichte vom Paradies, die in des Einsiedels Munde dem Märlein vom Schlaraffenlande wunderbarlich ähnelte.

Gern suchte er auch die einsame Antwort auf den fragenden Ruf der Wildamsel und ließ sich von des Ammers Weise, die wie ein wehmütiger Verzicht ist, beglücken.

So lebte er, wie ein wirklicher Anreiner des Himmels, vergnügt in der Beschränkung und wäre wohl nicht minder getrost gewesen, wenn sein Betglöckel an einem Föhrenast hätte schwanken und er in einem verstürzten Brunnen, in rauhe Geißstelle gehüllt, sich hätte verklausnen müssen, wie es von manch gottgefälligem Waldbruder ruchbar ist.

Allabendlich dankte er Gott, daß er sein Leben in diese Bergöde geleitet, denn die Einsamkeit ist einer harte Brustwehr und ein hoher Friedzaun wider die Lüste der Welt.

Aber einmal gefiel es dem Herrn, den Versucher zu erwecken und senden in das verlorne Bistum des Elendbischofs.“ (S. 181/182)

Am Ende dieser Passage finden wir eine weitere Vorausdeutung auf die zukünftigen Ereignisse, die in seiner Gemeinde passieren, nach denen sich die Zufriedenheit des Priesters, die mit dem Ort gebunden ist, in eine Unzufriedenheit umtauscht und Wunsam verläßt den Brennet.

, ... Und als Wunsam seine letzte Messe in der Bergverlornen Kunigundenklausen gefeiert hatte, wandte er sich an die Andächtigen.

„Meine Beliebstätte kann nimmer bei euch sein. Mag Gott euch hüten! Ich will ins Land hinunter, in den Krieg, um denen Trost zu bieten, die sein begehren. - Ein Bröslein Brenneterde trage ich mit, daß nit allzuheißes Heimweh nach diesem Berg mein Wallbruder werde!“

Und er schwieg davon, daß es sein Wille war, Gott zu zeigen, daß sein Herz auch in der rauschenden, lüste - und leidesreichen Welt unberührt und sich selbst getreu weiter blühen könne wie vordem in geborgener Einsamkeit und daß dieser Wille bewirkt hatte, was des finstern Geigers Kunst mißlungen.“ (S.210)

...

Also verließ der Elendbischof, in seiner Armut und Reinheit dem Schicksal überlegen, den waldigen Brennet und die Sonne ruhte – ein Lächeln Gottes – auf der Erde.“ (S.211)



Es handelt sich hier, wie gesagt, um die einleitende und die abschließende Passage des Werkes. Alle wichtigen Charakteristika des Priesters finden wir in der ersten – er ist fromm, hilfsbereit, jung, gut gelaunt, er liebt die Natur, Kinder, spielt Geige, ist musikalisch begabt und zufrieden mit seiner Lage. Zu fragen ist jetzt aber, wie kommt es, dass der Elendbischof aus dem Paradies auf dem Berg Brennet fortgeht, wieso hat er die Meinung geändert, dass das Ort für ihn das Beste ist, wieso hat er seine Gemeinde, die Leute am Brennet und im Wald, die Bäume, Kirche und einfach seinen Lieblingssort verlassen.

Die Antwort auf die Fragen finden wir in der schon früher angeführten Beschreibung der Figurenkonstellation und ihren Begegnungen während der Geschichte. Am Anfang sehen wir, dass Wunsam nichts fehlt, er lebt von den Spenden der Leute, muss sich nicht um viele Sachen kümmern und ist Gott für diesen Zustand sehr dankbar. Aber, wenn wir es näher ansehen, könnte er, meiner Meinung nach, doch mehr tun, als er in der Gemeinde tut. Er macht ja nicht wenig, pflegt auch die Kinder der Bauernleute, die gerade keine Zeit haben, aber trotzdem lebt er in einer Idylle, die er sich nicht verderben lässt. Er könnte vielleicht die arme Kirche rekonstruieren, auch die verbrannte Pfarre neu bauen und viele weitere Sachen, die aber beschwerlich sind. Am Ende tritt er völlig freiwillig aus dieser Idylle heraus. Für diesen Wandel ist die Predigt des Priesters im Wald von großer Bedeutung, die ich nun in extenso zitiere:

„Birke und Hasel und Aberesche und Föhrling und ihr andern alle, Laubige und Stachlige! Wollet einmal ein Örtel zulosen! Ich verkündige euch eine gute Märe.

„Als Christus, unser lieber Herr, noch auf dem Erdreich gewallet ist, hat er zu den Zwölfboten geredet: ‚Der Baum, der keine Frucht trägt, muß umgebrochen, muß mit Feuer gesengt werden.‘ – Da sind gar viele Bäume, die ehedem in ihrer Unschuld fröhlich das Haupt in die Höh gehalten, traurig worden und erstummt.

„Wie nun einmal der Herr ganz allein und in Gedanken die heiße Heerstraße gegangen ist, die Sonne zu Häupten, wund die Füße vom harten Weg, hat er ausrasten müssen unter zwei Bäumen, den einzigen, die er in der Weite und Breite gesehn hat.

„Auf einmal fängt der eine Baum hoch über ihn zu reden an. ‚Herr‘, hat er gemeint, ‚wie es im Maien gewesen ist, da hab ich meine Krone wie ein weisses Wunder

deinem Himmel entgegengehalten. Doch in eitler Nacht hat der Sturm gebraust, hat mit die Zweige zerknickt und die Blüten verstreut und sie hingeworfen den vier Straßen der Welt. – Umsonst ist meine Blüte gewesen. Die Waldhacke wird mich stürzen, die Sägemühl wird mich zerreißen, der Brand mich zehren.’

„Da lacht der helle Heiland. – ‚Was kümmerst du dich, du zag kleinmütig Wesen? Bist im Blühen gestanden, also sei gesegnet!’“

„Demütig hat jetzt der andere Baum geredet. ‚Herr, schau mich an! In Träumen bin ich aus der finstern Erde gestiegen, hab voll Sehnsucht auf die Stunde gewartet, wo mein laubig Haupt Schatten schenken soll dem Pilgram der deine Straßen fährt. – Arm bin ich und verdürrt, spärlich mein Laub, nie hab ich geblüht, niemals eine Frucht gehalten am Zweig. Ich bin so traurig. Warum hast du just mich verstoßen, Christe, du treuer, du hilfreicher Mann!’“

„Da weint der Meister laut auf. ‚Du armer Bruder! Mich reut meine Rede!’ Und wie er die Hände spreizet gegen den dürrn Baum, da durchdringen den Schauer und Lüste und tausend Rosen quillen wie Himmelsflammen aus seinen Zweigen.“

Tief atmend stieg der Prediger vom Stein und mengte sich in die lauschende Heerschar.

„Wie frohgemut steht ihr da, meine grünen Freunde, freudvoll zur Sommerschwüle, freudvoll im Laubriß! Denn euch ist der Trost worden, daß kein Tod töten kann und daß wir, die auf rauhem Berge siedeln, nit weit zu Gottes hilfreichen Händen haben.“ (S.184-186)

Nach dieser Predigt trifft Wunsam Absalon, nimmt ihm den Zauberwürfel ab und will ihn ausprobieren. Danach kommt Katherl zu ihm, das seine Predigt gehört hat und er muss sich mit ihren Fragen und Bemerkungen auseinander sehen. Vor allem wird hier sehr deutlich die Frage gestellt, ob Gott für die Leute am Brennet Zeit hat, wenn es unten im Tal den Krieg gibt. Weiter sagt ihm Katherl, dass sie ihn liebt, und dass er es sicher auch schon lange weiß. Letztendlich, nachdem ihn Katherl geküsst hat läuft er davon. Zu der Entscheidung, Brennet zu verlassen kommt Wunsam nach den Ereignissen mit Personen, die in unserem Schema dargestellt werden – Absalon und sein Zauberwürfel, Katherl als potenzielle Ehefrau, der vom Teufel angebotene weltweitende Ruhm, Absalons Selbstmord-Versuch und der Blick auf das im Krieg liegende Tal führen den Priester zur Entscheidung, Brennet zu verlassen. Wie in der Predigt gesagt wurde, es ist wichtig, entweder Früchte zu haben, Schatten zu spenden oder Blüten zu haben: als Mensch und Priester muss der Elendbischof nutzbringend für die Gesellschaft zu sein.

Im Werk *Der Elendbischof* von Hans Watzlik erscheint eine positiv dargestellte Figur des Priesters. Die Gattung Legende, um welche es sich in diesem Fall handelt ist diese Tatsache sogar eine Voraussetzung. Priester Wunsam pflegt sein Amt gut und wird zu noch besserer Ansicht des Dienstes durch seine Erfahrungen geleitet. Diese Ereignisse kommen nach dem Willen Gottes, und Wunsam steht diese Prüfung sehr gut ab.

### 2.2.1.2 Hanz Watzlik: *Der Alp*

#### Die Geschichte

Am Anfang liegt die alte kranke Agnes im Bett. Ihre Haushelferin Sibil liest ihr Passagen aus der Bibel, aus welcher sich die Episode über die Sintflut erhebt. Zu Besuch kommt danach die Wulschin, die Ehefrau vom berühmten Bauern Marx Wulsch. Sie verabredet sich mit Agnes, wenn sie tot ist, besucht sie die Bäuerin und sagt ihr, wie es im Himmel ist. Dies passiert wirklich, dazu bestätigt Agnes noch, dass die Sintflut bald kommt. Seit dieser Begegnung verbreitet sich diese Nachricht ins ganze Dorf. In der Geschichte tauchen viele Personen auf, in deren Mitte Pfarrer Wenzel Rebhahn steht, welcher von ihnen aber wegen seines Geizes eher negativ angesehen wird. In seinem „Pfarrsprengel“ sind die Menschen hauptsächlich Bauern und er selbst besitzt einen Wald, ein Feld und eine Wiese. Auf sein eigenes Vermögen ist er sehr erpicht und nimmt für sich Sachen, Geld und brauchbare Sachen, wo es nur möglich ist, niemals geht es aber um einen Diebstahl. Von seinem Eigentum gibt er den Menschen nur wenig. Herr Himmelreicher, der das Ende der Welt wegen dem Erscheinen eines Komets prophezeit, beobachtet den sternevollen Himmel schon seit seiner Jugend, als es ihn sein Vater gelehrt hat. Sixtel ist ein junger Bauer, der früher als Tagelöhner tätig war, vom gesparten Geld hat er einen kleinen Hof mit einer Kuh gekauft. Er gilt für einen großen Tierliebhaber. Seinen Nachbar – Ambros Hois, findet man jedes Mal mit einem Buch in der Hand, das er liest. Sein Haus zerfällt über ihm, er aber hat keine Motivation zum Reparieren, denn seine Frau ist gestorben, seine Tochter ist mit einem Mann Namens Neunteufel verheiratet und sein Sohn ist nach Amerika gezogen. Der scheinbar frommste Bauer ist Achaz Rab, Bruder von der Wulschin. Mit seiner Frau und Tochter Liesel lebt er in einem Bauernhof. Sein Sohn Norbert ist Priester und lebt in einem anderen Ort. Thomas, ein Schneider, ist verheiratet mit Durl, die aber ein einsiedlerisches Leben führt, also haben sie keine richtige Beziehung. Alle treffen sich nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Kneipe „Blaue Droschel“, die Rochus und seiner Frau gehört. Da besprechen die Dorfbewohner unter verschiedenen Themen vor allem den Dorfpfarrer, den sie „Neidpfaff“ nennen, und das kommende Ende der Welt.

Der Pfarrer hat einen Sohn, Konrad, den er als seinen Neffen präsentiert, alle wissen aber, wie es zwischen ihnen steht. Als Konrad Kind war, hat er nicht mit seinem Vater gelebt, denn er hat ihn in eine entfernte Schule geschickt, wo ihn andere Menschen erzogen haben. Nach erfolglosem Studium in Prag nimmt ihn der Pfarrer zurück zu sich, und will die verlorene Zeit ohne Konrad nachholen, deshalb ist er so geizig und unangenehm zu anderen Menschen, denn er spart das Geld für eine bessere Zukunft seines Sohnes. Der Zweck aber ändert an seinem Geiz nichts, so mögen ihn die Bewohner des Dorfes immer weniger. Am schlimmsten ist es, wenn auch der frommste Mensch der Gemeinde, mit dem jüdischen Name - Achaz Rab, gegen den Pfarrer zu kämpfen beginnt. Er glaubt, der Segen des Priesters hat keine Kraft mehr, denn trotz seinem Glauben und Frömmigkeit passiert ihm böse Sachen – kurz vor der Ernte wird nur sein Feld vom Hagel geschlagen, seine Tochter wird im Korn des Priesters vergewaltigt. Der Hass gegen den Pfarrer führt die Menschen zum Bischof, bei dem sie um die Abberufung des Pfarrers Wenzel Rebhahn und um den Einsatz des Pfarrers Norbert bitten. Der Bischof erfüllt ihre Bitte nicht und sagt ihnen, dass nicht der Pfarrer, sondern dass sie besser werden sollen. In diesen Unannehmlichkeiten spielt die führende Rolle der Bettler Ägid, der zuerst im Dorf um ein Stück Brot bettelt, später auf der Stelle des Pfarrers auftritt, wenn er gegen den Pfarrer und über die Sündflut zum Volk redet. Konrad hilft seinem Vater nicht, wenn Ägid gegen ihn und gegen Gott in der Kneipe spricht.

Nach den Vorstellungen und dem Aberglauben der Leute sollte die Zeit des Weltendes bald kommen. Der Tischler Kleo baut eine Arche und heiratet Kathel, mit welcher er nach dem reinigenden Regen eine neue Menschheit gründen und pflegen will. Zum „Brillenbauer“ Ambros Hois ist sein Sohn aus Amerika zurückgekehrt und sie reparieren das Haus und Hof mit Fleiß und großer Lust. Der Regen kommt, die Menschen teilen sich in kleinere Gruppen. Die Mehrheit, mit dem Leiter Ägid, flieht ins Gebirge, auf den höchsten Berg. Manche bleiben zu Hause, z. B. Ambros Hois und sein Sohn Sepp. Im Dorf bleiben auch Wusch und Achaz, die zum Pfarrer kommen, um sich das Geld mit der Gewalt zu nehmen. Sie besuchen den Priester genau in dem Moment, als in seiner Stube sein Sohn tot auf dem Bett liegt, denn er ist während

des Weges aus der Kneipe im Graben ertrunken. Auch der Priester kommt ums Leben, wenn ihn der unerwünschte Besuch erschlägt. Achaz kann nicht glauben, dass sie den Pfarrer getötet haben, so schiebt er die Schuld auf den Wulsch. Es erscheint Liesel, Achaz erfährt, wer der Vater seines unerwünschten Enkels ist – der Bauer Wulsch. Achaz nimmt die Mistgabel und tötet seinen Kumpan. In der Kirche, die vor dieser Nacht vom Maler Bannholzer neu ausgemalt wurde, klingt die Schauerglocke, die der Pfarrer nie ertönen lassen wollte. Der Klang der Glocke geriet bis zu den Menschen im Gebirge, die meinen, dass sie das Ende der Sintflut meldet, Gott hat sich im diesen Fall ihrer erbarmt. Der Regen hört wirklich auf. Nun kehren alle wieder nach Hause und wollen ein neues Leben führen. Sie sind sehr dankbar, dass sie noch auf der Welt leben können.

Am Ende kommt die Armee und verhaftet Achaz, der nach den Ereignissen verrückt geworden ist. Weiter folgt eine letzte Passage, die die Landschaft beschreibt. Mit diesem Bild der Schönheit, die sich überall in der Welt verbirgt und befindet, wird Gott und seine schöne Welt gepriesen.

Dieser Roman ist umfangreich und ziemlich komplex im Vergleich mit anderen Werken, die wir in dieser Arbeit verarbeiten. Die Geschichte wird etwa auf dreihundert Seiten geschildert. Der Text wird nicht in Kapitel, sondern in thematische Gesamtheiten gegliedert, die durch das Sternezeichen abgetrennt werden.

Die Geschichte wird von einem auktorialen und heterodiegetischen Erzähler, in Er-Form erzählt. Er weiß, was passiert ist, wie bestimmte Ereignisse aufeinander folgen, und wie sich dabei die Figuren fühlten oder was sie sich in Gedanken gesagt haben. Die Geschichte wird von Anfang an retrospektiv erzählt, mit einem Eingang in laufende Handlung, bis zum Ende, an welchem sich die Erzählperspektive ändert, wenn die retrospektive Anschauung in die gegenwärtige Beschreibung der Natur und imperative Aufforderung an den Leser. Es gibt keine Rahmen-, oder Binnengeschichte, das ganze Geschehen wird in inhaltliche Einheiten gegliedert, in welchen wir von den Geschichten einzelner Figuren erfahren.

Thema dieses Romans ist die Beziehung der Dorfmenschen zu ihrem Pfarrer, der sich nicht als Seelsorger benimmt, sondern er präsentiert sich nur als ein normaler Mensch, als einer von ihnen, mit seinen eigenen Problemen und er will nicht von den Menschen gestört werden. Ein zweites großes Thema ist die Sündflut und das Weltende. Ein weiteres Thema dieses Romans ist auch der Aberglaube der scheinbar gläubigen Leute. Als Stoff ist hier der Kampf gegen einen Geistlichen, die Vaterschaft von einem Priester, Vergewaltigung von einem jungen Mädchen und die Reise nach Amerika zu nennen.

Im Werk tauchen viele Personen auf, was typisch für die Gattung „Roman“ ist. Die Hauptfiguren werden in einem Dreieck dargestellt: der Priester Wenzel Rebhahn, Achaz Rab und der Bauer Marx Wulsch. Der Gedanke der Sintflut ist sehr wichtig, denn von ihm wird die Handlung der Menschen bestimmt. Von Hans Watzlik ist bekannt, dass sein Werk von Nationalbewusstsein bestimmt war. Dies finden wir auch in unserem Roman. Nach dem Werk *„Die minoritäre Literatur: das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werk“* von Christian Jäger, geht es um eine Darstellung des Lebens in einem Dorf. Vor allem handelt es sich darum, dass die Menschen oft nur in ihrem kleinen Lebenskreis leben. Sie nehmen die außer dem Kreis liegende Tatsache aber nicht wahr.

„Ebenso wie bei der Magd angesichts des Todes, so wie beim Bauern in Betrachtung der Sterne gibt es keine rationale Vermittlung zwischen der Wahrnehmung der kleinen überschaubaren Heimat und der in ihr lebenden Gemeinschaft zu den übergeordneten Weltzusammenhängen. Die Diskrepanz und Distanz zwischen dörflichem Mikrokosmos und jenseitigem Makrokosmos ist angsteinflößend groß. Um diese mit den vorliegenden Rationalisierungsstrategien nicht zu bewältigende Entfernung zu überbrücken, bedienen sich die Dörfler althergebrachter Vermittlungsinstanzen: der Heiligen und ihren Priestern, oder den Unholden des Aberglaubens und der entsprechenden Geisterseher.“<sup>27</sup>

In unserem Fall halten sich die Menschen bei der Vermittlung von Mikrokosmos und Makrokosmos nicht an die Heiligen oder Priester, sondern an den Aberglauben. Nach diesem Zitat, der uns den Kontext und die Hauptidee

des Werkes vorstellt, können wir folgende Funktionen der Figuren feststellen: Die Figur des Sternforschers Himmelreicher steht für die Astronomie, für etwas Objektives, für Naturwissenschaft, für etwas, was die anderen Menschen nicht ganz verstehen. Die Mehrheit der Figuren, die die Sintflut erwarten, stehen für die einfachen Menschen, die vom Aberglauben beherrscht sind, die sich nur auf ihrem eigenen Standort befinden und nicht anders sehen als unter sich, das kleine Bodestück. Der Literat Ambrois Hois liest nur Bücher, ist kein typischer Bauer, dazu hat er auch keine Motivation, weil er zu Hause ganz allein geblieben ist. Der lässt sich von der Mehrheit nicht beeinflussen. Als sein Sohn aus Amerika zurückkehrt, beginnt er wieder zu leben und mit ihm sein Haus und Hof zu pflegen. Sein Leben ist also mit den Büchern und mit der Ferne verbunden, kann für einen Gelehrten und Erfahrenen stehen. Im Maler Wolfgang Bannholzer finden wir ein Gegenbild zu Konrad, der nach dem Studium in Prag nur säuft und gegen seinen Vater spricht. Den anderen aber erklärt er ganz objektiv, dass eine Sintflut nur ein Blödsinn ist. *„Als Gegenbild dieses gescheiterten Intellektuellen fungiert ein aus der Stadt kommender Maler namens Wolfgang Bannholzer, der die Kirchenwände mit einem Gemälde neu gestalten soll und gerade in der weihnachtlichen Mitternachtsmesse eintrifft, so schon vorbedeutet als erlösende Figur.“* (S.312) Nicht nur das Malen, sondern auch das Schreiben führt uns durch seine Gestalt ins positiv dargestellte Bild der Heimat: *„Entsprechende Leistungen schafft aber die Literatur, wie ein Gespräch des Fremden mit der Tochter des Schulmeisters über Stifters Hochwald signalisiert. Einig sind sich die beiden in der Hochschätzung des Buches, das den kongenialen Ausdruck der Böhmerwälder gebe und sie fragen sich durchaus modern, „ob der Dichter die Schwermut seiner Schöpfungen von der Landschaft ererbt, oder ob erst seine Kunst diese wehe und süße Stimmung der Heimat stark und ewig aufgeprägt“ habe.“* (S. 313) Der Bauer Marx Wulsch, bei dem schon der Vorname bestimmte Assoziationen weckt, ist im Text sehr negativ, fast teuflisch dargestellt. Seine Mutter war stark gegen die Kirche, er selbst ist ständig im Konflikt mit der Kirche und mit dem Pfarrer Wenzel Rebhahn, den er kaum

---

<sup>27</sup> JÄGER, Christian: Die minoritäre Literatur: das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werk, S. 311 (weiter wird aus diesem Werk zitiert)



ausstehen kann. Er entehrt Liesel Rab, wenn er sie in der Nacht im Korn überfällt, wird beschrieben als mit *zottigen Armen, roten geierhaften Augen* (S. 31/32), *„Seine Finger waren eisern wie die Zähne einer Egge. Gewaltiger aber waren seine Augen. Wie eine Last wuchteten sie auf dem Mädchen, sie verboten ihr den Notruf, sie brachen ihr Wille und Widerstand.“* (S.32) Wulsch ähnelt eindeutig dem Teufel mit seinem Aussehen und diese negative Funktion vertritt er im Werk. Es gibt eine Parallele zwischen Wulsch und dem Pfarrer, wie wir im Abschnitt über die Figur des Priesters im Roman zeigen werden.

Noch bleibt die Figur des Achaz Rabs zu beschreiben. Schon der Name selbst klingt ziemlich jüdisch, dafür, dass dieser in der katholischen Gemeinde erscheint, näher aber wird dieses nicht näher erklärt. Von der Historie seines Familienstammes erfahren wir im Text gar nichts, wir wissen nun, dass er verheiratet ist, er hat zwei Kinder – einen älteren, schon ausgebildeten Sohn Norbert, der Priester ist, und eine jüngere Tochter, Liesel. Das ganze Werk stellt das negative Verhalten der abergläubischen Menschen zu den Instanzen, welche ihr Aberglauben nicht teilen, von Achaz Rab ist ein typisches Beispiel dieses Benehmens. Er lässt sich sein Feld segnen, um eine reiche Ernte zu haben. Was weiter auf dem Feld passiert, wälzt er auf den Segen ab. Wenn Hagel seine Halme schlägt, meint er, es ist wegen des kraftlosen Segens des Pfarrers Wenzel. Wenn seine Tochter schwanger wird und nicht sagt, wer der Vater ist, ist er fest davon überzeugt, es ist der Antichrist, der jetzt auf die Welt in seine Familie kommt. Einen weiteren Beweis des Aberglaubens von Achaz sehen wir in der Mühe, die Schauerglocke zu läuten, damit ein besseres Wetter kommt. Der Regen hört auf, aber die Glocke ist nicht die Ursache dazu. In seiner Figur sehen wir auch einen Mörder – mit Wulsch töten sie den Pfarrer, er selbst macht mit dem Töten weiter, wenn er auch seinen Kumpan, Wulsch, tötet, wenn er erfährt, dass gerade dieser Vater seines Enkels (des Antichristes) ist. In diesem Kontext ist er auch als ein Richter anzusehen – er rächt die furchtbaren Taten Wulchs – die Vergewaltigung und den Pfarrersmord. Schließlich finden wir bei Achaz einen großen Unterschied zu anderen Figuren dieses Romans. Nach dem Ende des Regens kehren alle überlegenden Personen nach Hause, ins Dorf, ein neues Leben zu beginnen. Achaz aber wird verrückt und gefangen von der Armee, sodass er sein Zu Hause völlig verliert. Wegen die anderen kehren

zurück und finden so eine neue Heimat, verliert Achaz seine Vernunft und dadurch auch symbolisch seine Heimat. *„Mit Forke auf dem Misthaufen abgestochen, das ist ein nur zu gerechtes Los für den Antichristen, und während Friede und Freude ins Dorf einkehren, lediglich der Achaz in psychiatrische Behandlung gegeben wird, findet der Maler Heimat.“* (S. 316)

Nach den Angaben im Text spielt sich dieser Roman in der Umgebung von Wolfsruck ab. Das Dorf „Thomasöd“ trägt einen in symbolischen Namen. Auf der Landkarte finden wir kein Dorf mit diesem Namen, Wolfsruck finden wir schon – es ist ein Berg im Thüringer Wald, zwischen den Bächen Mönchsgraben und Rimbach, nicht weit südlich von Wartburg und von der Stadt Eisenach, in Thüringen. *„Die Leute von Thomasöd waren arm.“* (S. 21); *„Und immer grauer legte die Dämmerung den Leidschleier über das Dorf, über die Wipfel, die der Winde einwiegte, über den kühlen Tau. Schwer wuchstete die waldige Kuppel des Wolfsrucks.“* (S.21). Im Text werden viele geographische Angaben, die zum genaueren Ort der Handlung zeigen, genannt: Krummau (Český Krumlov), wo Himmelreicher ins Gasthaus „Zum Elefanten“ geht und über den Kommeten spricht (S. 25); Oxbrunn (Březovík), in dem Sixtel seine neue Kuh kauft (S. 26); in Prag studierte Konrad; aus Thomasöd sieht man manchmal Alpen im Süden (S. 86; 248); der Volksdichter Jakob erzählt, dass er Napoleon in Leipzig gesehen hat (S. 119); genauere Angaben führen uns zum Schluss, dass sich die Geschichte im Böhmerwald spielt. Es ist charakteristisch für Hans Watzlik, denn seine Werke spielen meistens in diesem Gebiet. Auch der Text selbst versichert uns, dass es sich wirklich um den Böhmerwald handelt, wenn die Lage des Thomasöd beschrieben wird:

„Meine Pfarre gehört fast ins Gebiet des ewigen Schnees“, lächelte der Pfarrer, „im Land unten ist sie verrufen wegen Sturmes und Schnees, und das Volk spöttelt, in Thomasöd wären neun Monate Winter und drei Monate Kälte.“

„Das ist wohl arg übertrieben?“

„Nicht allzuviel, Herr. Das Dorf ist eines der höchstgelegenen Kirchspiele des Böhmerwaldes, und mein Amt greift tief in den Wolfsruck hinein und bis zu den letzten Hütten der Fuchswiese hinauf.“ (S. 138)

Auch wenn der Maler Wolfgang Bannholzer mit Hertha über das Buch „Hochwald“ von Adalbert Stifter, als von einem Autor aus ihrer Gegend, spricht:

„*Es ist das schönste Werk, das der Dichter unseres Gebirges reifen ließ*“ (S. 146). Den letzten wichtigen Hinweis auf den Böhmerwald sehen wir, wenn Sipp die Gründe für seine Heimkehr aus Amerika beschreibt:

„Das Heimweh hat mich hart gehalten“, sagte er, „oft hab‘ ich gemeint, das Herz muß mir verschmachten. Und am Feierabend bin ich oft zum Meer gegangen, hab‘ hinüber geschaut über das große Wasser, wo die Sonne herkommt. Dort drüben, hab‘ ich gedacht, dort ist der schöne, grüne Böhmerwald. Und wenn ich gewusst hab‘, daß mir kein Mensch zuschaut, hab‘ ich die Hände gereckt übers Meer – nach dem Böhmerwald – und nach Euch, Vater...“ (S. 184)

Wir können uns sicher sein, dass die Geschichte im Böhmerwald spielt, in einem Bergdorf, das sich mitten im Wald und Feldern erstreckt. Viele geographische Namen sind real. Den Namen „Thomasöd“, aber lässt sich nicht finden, so kommen wir zur Überlegung, warum dieses Dorf gerade diesen Namen trägt und ob diesem ein symbolischer Wert gegeben wurde. Vielleicht finden wir die Antwort auf diese Frage in den Wörtern „Thomas“ und „öd“. „Öde“, ein Adjektiv ist ein Synonym mit „unfruchtbar“, also etwas Negatives, was mit sich Armut und Probleme bringt. Auch der Apostel Thomas steht für eine Person, die nur einen schwachen Glauben in die Auferstehung Christi hat. Wenn wir diese zwei Informationen verbinden, entsteht ein Bild solcher Atmosphäre, in welcher sich auch die Menschen des Romans befinden – schwacher Glaube, eher Aberglaube, Armut und Chaos.

Wenn wir nach der Zeit des Romans fragen, stellen wir fest, dass es sich aus den Indizien ziemlich genau feststellen lässt. In einem Moment machen sich die Figuren aus Gregor lustig, dass ihm selbst der Fürst schreibt. „*Und Konrad las: „Indem Wir, von Gottes Gnaden Fürst Schwarzenberg, Herzog von Krummau und Kaiser des Böhmerwaldes Unserem allzeit getreuen und gläubigen Knecht Gregorius Haberkorn Unseren durchlauchtigsten Gruß entbieten, tun Wir ...*“ (S. 205) Die Dynastie Schwarzenberg hatte in Krummau ihren Hauptsitz von 1719 bis 1871, auf dem Schloss Krummau. Der Volksdichter Jakob Nothas erzählt, dass er Napoleon in Leipzig gesehen hat. Bei Leipzig gab es die Völkerschlacht 1813:

„Die Knechtlein und Dirnen zwinkerten sich zu, sie kannten des Alten Brauch, den Kaiser der Franzosen zu beschreiben.

„Gesehen hab‘ ich ihn bei Leipzig, auf dem Roß ist er gesessen – wie aus Eisen. Die Zähne hat er in die Lefzen gebissen, alles hat er dort verloren gehabt, den Krieg und die Krone, aber er hat nit geruckt und gezuckt. Ein Eiserner ist er gewesen, und Augen hat er gehabt wie ein Wetter. ...

Und der Neunzigjährige preßte die schartigen Oberzähne tief in die Lippen, daß sie weiß wurden, und ergriffen von der größten Erinnerung seines Lebens sank er in die Ecke zurück.“ (S.121/122)

Diese Zitate bestimmen uns die Zeit der Geschichte zwischen 1813 und 1871. Im Fall des Jakobs handelt es sich um eine Erinnerung, so befinden wir uns am wahrscheinlichsten in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Sehr interessant ist die Zeit der Entwicklung dieses Romans. Wie wir wissen, er ist 1914 erschienen, als der erste Roman von Watzlik. *„Der Alp, Watzliks erster Roman, ein Bauerroman, wurde von den Rezensenten als Meisterleistung eines großen Talents gewertet.“*<sup>28</sup> Damals war der Autor 31 Jahre alt, den Roman aber hat er früher zu schreiben begonnen, als er zwanzig Jahre alt war. In seinen Memoiren schreibt er: *„Schon als ich an meinem ersten Roman „Der Alp“ arbeitete, bin ich plötzlich in Andreasberg erschienen, in einem des höchst gelegenen Pfarrdörfer des Böhmerwaldes, wo ich kaum mit unvollständigem Bart, unfertig, fieberhaft und gedankenlos, in einer wilden Freiheit des einsamen Ortes einige Jahre im Herzen der Natur, der Dörfler, Holzfäller und Förster, verbracht habe.“*<sup>29</sup> Es war zwischen 1899 und 1905, als er die Erfahrungen und Erlebnisse in dieser Gegend erlbt hat. Im Werk sehen wir ganz genau, wie er die hiesige Natur und Landschaft treu darstellt. Auch die Charaktere der Personen bringt er dem Leser so nah, dass er einen komplexen, realen Blick auf das Bergdorf bekommt.

Ein weiteres Thema dieser Analyse bildet das Ende dieses Romans. Nach einer interessanten, abenteuerlichen Handlung erscheint vor dem Leser ein handlungsloses, Natur beschreibendes, poetisches Ende. Christian Jäger erklärt

---

<sup>28</sup>URL: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/watzlik-hans-2>)

<sup>29</sup> Freie Übersetzung aus Tschechischem : URL: [http://www.kohoutikriz.org/data/w\\_watzl.php](http://www.kohoutikriz.org/data/w_watzl.php)

es so: „In nahezu deliranter Metaphernflut wird eine allgegenwärtige Schönheit gepriesen, die nach dem vorhergehenden Horrorszenario von Heimat eigentlich nur ironisch gemeint sein könnte. Die Versöhnung von Welt und Gott leisten hier Wunsch und Arbeit des zweifelsfrei männlichen Künstlers, womit prognostisch der Heimatmaler und diagnostisch der Erzähler selbst gemeint sein kann.“<sup>30</sup>

Zum Schluss des analytischen Teiles bleibt uns noch den Titel des Romans zu besprechen. Der Alp (auf Tschechisch „můra“) stellt die Atmosphäre in Thomasöd dar, denn die Menschen leben in einem grausamen furchtbaren Traum des Aberglaubens, aus welchem sie keinen Weg finden können. Es gibt Morde, Gewalt, Unzucht, Hass, Geiz, , wie in einem Alp.

## Die Figur des Priesters

In den oberen Abschnitten beschäftigen wir uns mit den wichtigen Figuren des Romans, außer der Figur des Priesters. In dieser Passage öffnet sich der Raum für die Figur des Priesters von Thomasöd – Wenzel Rebhahn, und auch für den Sohn von Achaz – Norbert Rab.

Diese Figur ist in der Geschichte zentral, sie wird bis auf wenige positive Stellen eher negativ dargestellt. Seine typische Eigenschaft ist der Geiz. Dass er das Geld mag, erfährt der Leser in der ersten Erwähnung von ihm, wen sich Sixtel und Gregor über das Dorfleben unterhalten:

„Gestritten haben sie auch gestern im Pfarrhof“, begann dieser harmlos.

„hm, hm“, brummte der Sixtel, „wer denn?“

„Der Pfarrer hat vom Wulsch vierzig Gulden begehrt für das Begräbnis.“

„Mariandjosef, so viel Geld!“ entsetzte sich der Häuselman und legt sich wieder hin.

(S. 37)

Weiter im Text wird der Pfarrer „Neidpfaff“ (S. 57) genannt, wenn die Männer über ihn in der Kneipe reden. Die Dorfleute wollen mit ihm

---

<sup>30</sup> JÄGER, Christian: Die minoritäre Literatur: das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werk, S. 316

nichts gemeinsam haben. Er selbst ist sich seines Geizes bewusst und will gegen ihn kämpfen. Sein eigener Sohn gehört zu den Menschen, die ihn hassen. Er hat keinen Freund, keine nahe Seele, die ihm beisteht, außer dem Maler Wolfgang Bannholzer, welchen er selbst berufen hat, damit er das Interieur der Kirche neu ausmalt. Er ist kein guter Freund, aber auch kein Gegner, zwischen ihnen herrscht kein negatives Verhältnis. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur mag der Pfarrer nicht, nur einen Baum, der in seinem Garten wächst, pflegt er sehr sorgsam, denn es geht um den Baum, der ihn an die Geburt seines Sohnes erinnert. Aus dem Text wird klar, dass er den Geiz und das Geldsammeln wegen Konrads Zukunft pflegt. Er will ihm seine unglückliche Kindheit durch eine glückliche, sorglose Zukunft ersetzen.

Die negativen Betrachtungen des Priesters von den Menschen haben aber eine weitere Ursache, und zwar, die Unfähigkeit der Menschen, seine Meinungen wahrzunehmen. Wie wir wissen, dass das ganze Werk auf die Heimat und auf die Heimatbetrachtung gerichtet ist. Die meisten Menschen stecken in diesem Roman im Aberglauben und sind von überkommenen Sitten, heidnischen Sagen und unlogischen Mythen so stark beeinflusst, dass sie andere Anschauungen, auch wenn sie von Gelehrten, Ausgebildeten oder Ausgeweihten kommen, nicht wahrhaben wollen. Sie lassen sich von niemandem helfen, sie nehmen keine andere Möglichkeit der Weltanschauung als möglich an. Auf dieser Weise gerät der Pfarrer Wenzel Rebhahn in den Hass seiner Gemeinde, wenn er mit ihnen nach ihren Vorstellungen nicht kooperiert. Es geht also um den Kampf gegen den Aberglauben. Dieser Gedanke korrespondiert mit dem folgenden:

„Besagter Pfarrer wirkt gegenüber den Bauern wie ein Vertreter der Aufklärung, der bestimmte althergebrachte Rituale, wie insbesondere das Läuten einer sogenannten Schauerglocke zum Zwecke der Vertreibung von Unwettern, mit dem Argument ablehnt, es handele sich dabei um Aberglauben. Von den Bewohnern wird der Verstoß gegen die Tradition unwillig aufgenommen, wollen sie doch nicht belehrt, sondern bestärkt

werden in dem, was sie glauben. Eine erste kritische Zuspitzung erfährt der Konflikt zwischen Pfarrer und Gemeinde, als tatsächlich Hagel fällt und die Felder verwüstet.<sup>31</sup>

Es ist wirklich so. Diese Zuspitzung finden wir im Text:

„Uns hat es getroffen, Weib“, flüsterte der Bauer, „uns allein im Dorf.“

Und er hatte doch an keinem verworfenen Tag gesät und hatte zu Ostern Weihwasser auf diese Schollen gespritzt, um sie vor höllischem Zauber zu sichern, hatte Kreuzlein aus geweihten Felbergerten in alle Ecken des Feldes gesteckt, dem Hufe des argen Feindes zu wehren.

Aber Wasser und Gerten hatte Wenzel Rebhahn geweiht. Ob dieses Priesters Weihe wirkt? Ob sie nicht zu matt ist? Kehrt sich nicht der Himmel ab von seinen frommen Handlungen? Denn er verrichtet sie ja mit einem Herzen, befleckt mit der Todsünde des Geizes. (S. 78)

Seit diesem Moment hören die Leute dem Pfarrer aus abergläubischen Gründen nicht mehr zu. Im Roman sind viele Stellen, wo der Aberglauben des Volkes mit dem rationalen christlichen Glauben des Pfarrers konfrontiert wird. Gleich am Anfang finden wir Achaz Rab, wie er das Kreuz küsst und meint, auch der Pfarrer sollte dies machen. Er mag diese Sitte aber nicht. Danach kommt die wichtige Szene mit der Schauerglocke, wobei der Pfarrer explizit sagt, es sei Aberglaube.

„Ich weiß, Hochwürden, daß Ihnen oft grausen muß vor unseren Sünden. Dennoch traue ich mich, Ihnen ein Verlangen zu sagen. Vor hundert Tagen ist ein Märzennebel gewesen, drum kommt morgen ein arges Wetter – „

„Ich kann keinen Damm dagegen bauen“, unterbrach ihn der Geistliche kurz. „Gott schütze unsre Fluren!“

Der Bauer ließ sich nicht einschüchtern. „Unter Ihren Vorgängern ist es in Thomasöd bräuchlich gewesen, daß die Schauerglocke geläutet worden ist, wenn das wilde Gewölk sich gezeigt hat.“

---

<sup>31</sup> JÄGER, Christian: Die minoritäre Literatur: das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel Prager- und sudetendeutscher Werk S.312

Wenzel Rebhahn blitzte den andern durch die Brille an. „Ich lese Messen gegen Hagelschlag und Blitz, aber ich weiß, daß ich das Wetter damit nicht binde. Die Glocken gegen die Wolken zu läuten, ist Aberglaube.“ (S.44/45)

Auch beim Begräbnis der alten Agnes pflegt man nach der Beerdigung die alten Sitten: Wulsch weint und schreit gegen den Himmel vor Trauer, die er aber nur vorspielt.

Aber als der Pfarrer sich entfernt hatte, drängte sich der Wulsch durch die Leute, hart am Grabe hob er die Stimme wie ein heulender Wolf.

„Wirf ihr eine Handvoll Erde nach“, rief ihm halblaut der Rab. „dann wird dir leichter.“

Der Wulsch stieß ihn zurück, er beugte sich weit über das Grab. „Ich kann dir keine Erde nachwerfen“, schrie er schluchzend. „ich mag dich nit zudecken mit Steinen.“

Die Weiber weinten heftig, und die Kinder sahen den großen Mann mit weitoffenen Augen an.

„Hinunter will ich zur Muhme, ich kann nit oben bleiben. O mein Gott“, wandte er sich gegen den Himmel, „nimm mich auch zu dir.“

Nun griffen die Freunde ein und hielten ihn, der Miene machte, in die Grube zu springen, bei den Armen zurück, ihm tröstlich zuredend. ...

Vor dem Friedhof aber endete plötzlich des Bauers Geschrei. Sein verzerrtes Gesicht war jäh beruhigt, seine Augen blickten kühl wie sonst, gemächlich zog er eine Pfeife hervor und steckte sie in Brand. Hernach wendete er sich mißbilligend auf sein Frau. „Keinen Laut hast du getan, alles hab‘ ich allein verrichten müssen.

Niemand fiel das Gebaren des Wulsch auf. War es doch eine von den Ahnvätern überkommene Sitte, dies Ver zweifeln und Toben am Grab, diese gekünstelte Aufregung. Jeder hat es heute von dem Bauer so erwartet, und keiner verlangte ein Zeichen des Schmerzes außerhalb der Friedhofsmauern. (S. 53/54)

Auf einem anderen Ort finden wir Sixtel, wie er seine Kuh durch das aus dem Gebetbuch-Vorlesen heilen will (siehe S. 109). Die Muhme will nicht, dass Bannholzer die Kirche ausmalt, weil er ein Jude sein soll (S. 154). Hier berühren wir uns nicht mehr mit einem Aberglauben, sondern mit einem Antisemitismus. Ein großer Aberglaube ist zuerst der Wunsch von Achaz, dass seine Tochter Liesel Nonne werden sollte (sein Sohn ist schon



Priester), damit es ihm und seiner Familie gut geht. Wenn dies nicht mehr möglich ist, weil sie schwanger ist, meint er, dass sie das Kind vom Teufel empfangen hat. Zu welchem Schluss diese Ereignisse, die Kämpfe zwischen Glauben und Aberglauben, führen, wissen wir schon - der Pfarrer stirbt durch Wulchs und Achaz' Hände.

Wenn wir die zwei größte „Gegner“, Wenzel Rebhahn und Marx Wulch, anschauen, finden wir eine Ähnlichkeit. Wulch hat ein kleines Mädchen, Annerl, das aber stirbt. Der Pfarrer hat auch ein Kind – einen Sohn, der während des Sintflutabends auch stirbt. Beide sind traurig wegen dem Tod ihrer Kinder, wenn sie sich im Pfarrhaus treffen, als Wulch mit Achaz den Pfarrer unerwartet besuchen. Und sie töten ihn in derselben Stube, in welcher sein Sohn tot liegt. Wulch wird aber kurz danach auch getötet, und zwar wenn ihn Achaz mit der Mistgabel ersticht.

In einem Moment kommt nach Thomasöd der Pfarrer Norbert Rab, als Hilfe für Wenzel Rebhahn. Auch diese zwei sind zu vergleichen, denn sie sind völlig unterschiedlich.

Zur moralischen Stützung des Vaters kommt sein zum Kleriker ausgebildeter Sohn ins Dorf, um dort predigend auszuhelfen. Das theologische Studium hat den als sinnlich-lebensfrohen Knaben geschilderten Norbert Rab jedoch erheblich verändert, ist er doch zum fanatischen Geißler menschlicher Sünde, die vor allem im Fleischlichen liege, geworden und beschwört im Gegensatz zum freisinnigen Rebhahn am liebsten Martern und Qualen der Hölle auf die Gemeindemitglieder herab. Bedient der junge Prediger auf diese Weise zwar das Bedürfnis nach Traditionseinbindung, so scheint diese Tradition doch nicht die rechte zu sein, denn *„diese unbändige Glut, womit der Pater die Hölle emporgebannt hatte, verstörte die Seelen und machte sie friedlos und verzweifelt.“* Christentum scheint also weder in der aufgeklärten noch in der konservativen Variante den Dorfbewohnern tatsächlichen Halt und Hilfe zu bieten.<sup>32</sup>

Wenzel Rebhahn als der aufklärerische Priester, Norbert Rab als der traditionelle Pfarrer, nichts aber hilft den Menschen sich von Alp zu befreien. Sie müssen es selbst erleben, überleben, um manche Sachen

---

<sup>32</sup> JÄGER, Christian: Die minoritäre Literatur: das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel Prager- und sudetendeutscher Werk S. 313

zu begreifen, manchmal aber hilft auch das nicht und sie bleiben in ihrer Gedankenwelt gefangen.

In keinem anderen analysierten Werk dieser Diplomarbeit finden wir einen Priester, der einen Sohn hat. In diesem Bereich ist dieser Roman einzigartig und wir sollten uns kurz mit diesem Thema beschäftigen. Auch wenn es in der Kirche selten erscheint, steht diese Tatsache im Widerspruch mit den katholischen Prinzipien. Die Figur des Priesters im Roman ist negativ dargestellt. Die Tatsache, dass er einen Sohn hat, zu dem er sich zuerst nicht bekennen will, später aber mit ihm unter einem Dach lebt, wirft auf ihn ein seltsames Licht. Der Autor stellt den Priester als einen Menschen dar. Der Mensch als solcher ist von seiner Fehlerhaftigkeit bestimmt, dies betrifft auch unseren Pfarrer. Im Roman wird dieser Priester oft mit seinem Namen bezeichnet, anders, als bei anderen Erzählungen, die aus der gleichen Zeit stammen. In dieser Schrift kann sich die Einstellung des Autors zu einer Figur verbergen. Er sieht sie als einen Menschen an, er hebt sie nicht hervor, sondern er setzt sie auf das gleiche Niveau, auf welchem sich die anderen Dorfbewohner befinden, im Unterschied zu ihnen aber nicht in der Neigung zum Aberglauben. Auch wenn die Position des Priesters selbstverständlich wichtig ist, denn er führt die Menschen in ihrem Leben. Durch die eigenen Worte der Figur macht der Erzähler dem Leser die Tatsache mehrmals klar. Wenn zu ihm die Leiche seines Sohnes gebracht wird und er eine große Trauer in sich hat: *„O Gott, was tust du mit mir?“ stöhnte er. „Ich bin ja auch ein Mensch – ein Mensch -.“* (S. 297).

Als junger Priester hat er seinen Sohn gezeugt, mit der damaligen Haushälterin, die in der Geschichte nicht mehr am Leben ist. Die Beziehung zwischen ihnen ist auf keinen Fall einfach. Die Kindheit war für Konrad sehr schwer, wenn er nicht mit seinem Vater sein durfte. Das Studium in Prag hat er nicht zum Diplom gebracht und jetzt lebt er auf dem Pfarrhaus mit seinem Vater, der ihn vor Anderen für seinen Neffen ausgibt. Dieser fühlt sich in der Position als ein Fremdling und geht oft in die Kneipe, trinkt Schnaps und wird oft betrunken, dass die anderen ihn nach Hause bringen müssen. Er ist ein verlorener Mensch, der sich durch Alkohol das Leben leichter macht. Sein Vater schämt sich für sein Benehmen:

„Wer ist schuld, daß du unglücklich bist?“ brauste der Pfarrer auf. „Du selbst! Weil du dich nicht beherrschen kannst, weil du eine Wildnis bist! Dir geht es so gut, keinen Finger brauchst du zur Arbeit zu rühren, du hast nie Armut gelitten. Und wenn ich einmal nicht mehr bin, so wird Geld genug da sein für dich -.“

„Auf dein stinkendes Geld verzichte ich. Was nützt es, daß ich mich sattfresse? Wenn alles in mir zerwühlt und verfault ist! Erziehen hättest du mich sollen. Deine Hand hat mich aber hinausgestoßen. Du warst mir kein Vater!“ (S. 277)

Wir sehen, der Pfarrer sammelt das Geld für seinen Sohn. Deswegen ist er so geizig. Dieser aber will nicht das Geld, sondern seine Nähe, seine verlorene Erziehung und Vaterschaft, was er ihm aber nicht mehr geben kann. Schließlich kehrt der Sohn zurück in die Kneipe und auf dem Weg zurück ertrinkt er im Graben neben der Straße und das Geld ist wirklich nicht mehr nützlich.

Im Roman „Der Alp“ finden wir eine auf den ersten Blick negative Figur des Priesters. Auf den zweiten Blick wird dem Leser klar, dass die Negativität des Priesters durch das negative Benehmen der anderen Figuren präsentiert wird, und so auch der Priester, der gegen ihre Wünsche und Aberglauben handelt, negativ vorgestellt wird. Er hat viele negative Eigenschaften, allgemein aber kann man kaum behaupten, dass er negativer als andere Personen im Werk ist. Der Priester also trägt in diesem Werk eine wichtige Funktion.

### **2.2.2 Anton Ohorn (1846 – 1924)**

Anton Ohorn wurde am 22. Juli 1846 in Theresienstadt geboren, da sein Vater als k.k. Unteroffizier an der dortigen Infanteriekaserne tätig war. Als Anton 5 Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Böhmisches-Leipa, der Vater hatte den Militärdienst beendet und in Leipa eine Stelle als Gerichtsvollzieher angenommen. Anton besuchte in Leipa die Volksschule und später das von Augustinerpatres geleitete Gymnasium. Er wurde streng religiös erzogen, war Ministrant und so schien sein weiterer Lebensweg vorgezeichnet.

Er gab dem Wunsch seiner Eltern, besonders dem seiner tiefreligiösen Stiefmutter nach (der Vater hatte nach dem frühen Tode seiner Frau ein zweites Mal geheiratet) und trat 1865 als Novize in das Prämonstratenser Chorherrenstift Tepl bei Marienbad ein. Das schon 1193 gegründete Kloster war seit dem 16. Jhd. eine philosophische und theologische Lehranstalt und bildete Priester aus. Es wurde zum Mittelpunkt der Kunst, Wissenschaft und Kultur der ganzen Region um Eger. Als Anton Ohorn dort studierte, waren die Gebäude in dem riesigen Klosterareal bereits im Barockstil umgebaut, das Kloster verfügte über eine großartige, 65 m lange und 15 m hohe Hallenkirche, eine prachtvolle Bibliothek und mit kostbaren Fresken geschmückte Prälaten- und Konventgebäude. Die dem Kloster gehörenden Heilquellen von Marienbad und die weitläufigen Ländereien sorgten für reichliche Einnahmen.

In diesem Umfeld lebte der junge Anton Ohorn und wurde bereits mit 24 Jahren zum Priester geweiht, obwohl er schon damals Zweifel an seiner Berufung hatte.

Einige Jahre lehrte er dann an der Tepler Klosterschule, bis er von seinem Orden die Erlaubnis erhielt, in Prag Theologie, Geschichte und Germanistik zu studieren. Er schloss dieses Studium mit der Promotion zum Doktor der Philosophie ab.

Durch das Leben in Prag und seiner Hinwendung zur Literatur geriet er in einen tiefen Zwiespalt zwischen den Forderungen der Amtskirche und seiner innersten Überzeugung. Als ihn die Probleme mehr und mehr belasteten, kehrte er nicht mehr nach Tepl zurück und verließ seinen Orden.

Er ging nach Deutschland, um dort als Lehrer zu arbeiten und konvertierte zum Protestantismus. Seine Lehrtätigkeit begann in Mühlhausen, später berief man ihn als Oberlehrer an die Technische Staatslehranstalt ins sächsische Chemnitz. Er lehrte Deutsch und Literaturgeschichte und bald schon wurden ihm

die Titel „Professor“ und „Hofrat“ verliehen. Zu seinem 60. Geburtstag ernannte ihn die Stadt Chemnitz zu ihrem Ehrenbürger.

Seine große Liebe zur Literatur und zur deutschen Sprache kommt in den vielen Büchern zum Ausdruck, die er neben seiner beruflichen Tätigkeit geschrieben und von 1872 an veröffentlicht hat. Über 100 Bücher sollen es gewesen sein. Heute sind 57 seiner Bücher in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig vorhanden und weitere 38 in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. In seinen Veröffentlichungen setzte er sich auch immer wieder mit den Nationalitätenkonflikten in Böhmen auseinander.

In seinem Buch „Aus Kloster und Welt – Das Buch meines Lebens“, das 1918 erschienen ist, beschreibt er seine Lebenserinnerungen.

Am 30. Juni 1924 verstarb Dr. Anton Ohorn in Chemnitz.

Die Stadt Böhmisches Leipa ehrte Dr. Anton Ohorn, der sich immer als Leipaer gefühlt hatte, indem sie eine Straße nach ihm benannte.<sup>33</sup>

### **2.2.2.1 Anton Ohorn: *Trinkgold***

#### **Die Geschichte**

Diese Erzählung ist in sieben Kapitel gegliedert, die auf den Inhalt hinweisenden Titel zeigen, und die aufeinander inhaltlich anknüpfen. Im ersten Kapitel „*Pater Bruno*“ werden wir in die Geschichte eines jungen Mönchs Ansgar eingeführt - eines Priesters, der in einem Benediktiner Kloster in Franken in der Bibliothek nach einem Buch über die Alchemie sucht und mit diesem auch eine andere Schrift findet – die Bekenntnisse des Pater Bruno. Von Pater Bruno erfährt er mehr von seinem Lehrer – Vater Meinrad, der ihm von der Geschichte des Paters Bruno erzählt: Vor dem Eintritt ins Kloster hieß er Adolf Meutha. Vater Meinrad selbst war ein guter Freund von Pater Bruno, welcher ein besonders gütiger frommer und fröhlicher Mensch war, aber wegen seiner Kunst – Malerei und Alchemie, wurde er vom Bruder Florian, der sich auf die Bulle des Papstes Johann XXII. von 1317, die gegen Alchemie sprach, nach einer Versammlung aus dem Orden verjagt. Denn Vater Bruno wollte

---

<sup>33</sup> Vgl. <http://www.leipaer-heimat.net/?p=455>

ein Mittel erfinden, das seinem Freund Eberhart und seiner Tochter Martha, in die er verliebt war, in ihrer Not helfen könnte. Ansgar findet diese Schrift, ein kleines Gefäß mit einem grauen Pulver und ein wunderschönes Bild von Martha

Das zweite Kapitel trägt den Titel *Die heilige Cäcilia*. Ansgar wird von Brunos Bilde so fasziniert, dass er es auch in seiner Zelle malt. Vater Meinrad besucht Ansgar gleich nach der Beendung des Bildes und lobt seine Geschicktheit und fragt ihn, nach welcher Vorlage er dieses Stück gemalt hat. Ansgar erwidert, dass er diese Frau im Traum gesehen hat. Kurz darauf stirbt Vater Meinrad, derjenige, der für die Kunst und Alchemie von Bruno und auch von Ansgar Verständnis hatte. Das Bild sieht so schön und verlockend aus, dass es auf den St. Cäcilia Altar gerät. Viele Mönche bewundern dieses Werk und können ihre Augen von diesem Bild nicht abwenden. Dies gelangt zu dem Volk und viele Menschen kommen auf den Berg ins Kloster, sich vor der heiligen Cäcilia zu beugen und zu beten. Gerade am Cäcilien Tag, am 22. November kommen ganze Ansammlungen von Menschen zu diesem Altar, und unter ihnen auch der Vater Florian, der sonst nie seine Zelle verlässt. Vor allen Menschen erklärt er das Bild für einen „Teufelspuk und Blendwerk der Hölle“ (S. 31), und lässt das Bild absetzen und will es verbrennen lassen. In einer Versammlung wird das Bild wirklich zum Verbrennen bestimmt und dem Priester Ansgar wird die Malerei verboten und die Pinsel abgenommen. An den gleichen Tag kommt Heinrich von Mügeln ins Kloster, ein Bekannter vom Kaiser Karl IV., der das Bild rettet und es mitnimmt.

Im dritten Kapitel machen wir uns mit dem Leibarzt des Kaisers Karl IV. – Ambrosius Volkmarus bekannt. Er ist auf dem Hof in Prag hoch angesehen. Zu ihm kommt Heinrich von Mügeln und während der Rede kommen sie auf das Bild zu sprechen, welches er dem Leibarzt überreicht. Er freut sich sehr darüber und entscheidet sich, den Maler dieses Bildes im Kloster aufzusuchen.

Viertes Kapitel berichtet uns von dem *Trinkgold*. Nach den traurigen Ereignissen findet Ansgar wieder eine Gleichheit und Freude. Nach den Hinweisen Pater Brunos bemüht er sich, das Trinkgold zu schöpfen, ein Mittel, das alle Krankheiten und körperliche Schwierigkeiten heilen könnte. Er will damit den anderen Menschen in ihrem Elend nützlich sein. Bruder Florian erfährt

zufällig von diesen Versuchen und berät mit zwei Laienbrüdern und mit dem Pater Prior, was sie machen sollen, um Ansgar bei der Tat zu ertappen. Ansgar schöpft das Trinkgold und nimmt es mit in seine Zelle. Später will er noch mehr machen, aber bei diesem Versuch wird er erwischt, die Geräte werden zerstört und auf Ansgar wartet die Hinrichtung.

Das fünfte Kapitel trägt den Titel „*Nach drei Jahrzenten*“. Nach drei Jahrzenten treffen sich der damalige ausgetriebene Vater Bruno, was sein Ordensnamen war, der jetzt den Namen *Ambrosius Volkmarus* benutzt mit seinem Freund, mit dem Kaufmann Eberhart, auf dem Ambrosius' Weg nach dem Kloster. Eberhart ist schon alt und wohnt mit seiner Tochter Martha und seiner Enkelin Gertrud, die um ihn pflegen. Sie freuen sich sehr wenn sie nach langen Jahren wieder zusammen sein können, nach der langen Zeit, in welcher einer nach dem anderen suchte.

Das sechste Kapitel – *Ihr sollt nicht richten!* Am anderen Tage meldet sich Herr Ambrosius im Kloster. Er kommt zu Besuch, wobei niemand erkennt, dass er früher zwischen diesen Wänden als Priester (Pater Bruno) und liebevoller Mensch ging. Sie empfangen ihn herzlich. Der ganze Orden bereitet sich gerade auf den Abend, an welchem die Versammlung bestimmt, was weiter mit Ansgar passiert. Nach der Eröffnung der Versammlung vom Abt ergreift der greise Florian das Wort, der eindeutig gegen Ansgar spricht, der ihn aus dem Orden ausweisen will, wie er es schon einmal, mit Pater Bruno, getan hat. Im richtigen Moment tritt Ambrosius in den Raum auf und sagt ihnen, besonders Bruder Florian, dass die Bulle des Papstes Johannes XXII., wegen der er ausgewiesen wurde, nicht mehr gültig ist, so dass Ansgar nicht mehr gerichtet werden darf und die Brüder nicht den gleichen Fehler wie in seinem Fall tun sollen. Es gelingt, Ansgar zu befreien. Pater Florian stirbt während dieser Tagung und die Brüder beten für seine Seele.

Im letzten Kapitel kehrt Ambrosius schnell zurück zum Eberhart, den er auf dem Bett tot liegend, aber mit einem glücklichen Lächeln, findet. Er will sich um Martha und Gertrud kümmern und will sie nach Prag mitnehmen, doch sie gehen nicht. So fährt er allein ab. In kurzer Zeit wird Gertrud sehr krank. Martha schickt einen Boten nach Prag, aber die Strecke ist zu lang, um Hilfe von Ambrosius erwarten zu können. So bittet Martha im naheliegenden Kloster

um Hilfe. Ansgar geht zum Höflein und findet da Martha und die kranke Gertrud. Er hat das Trinkgold mit, will es benutzen, aber er ist sich nicht sicher. Er probiert es zuerst selbst. In dem Moment kommt Ambrosius, Gertrud wird gerettet, Ansgar stirbt nach dem Verschlucken seines Mittels.

Es handelt sich um eine historische Erzählung aus dem klösterlichen Milieu, die eine feste Struktur hat, in sieben Kapitel geteilt ist. Der Erzähler ist heterodiegetisch, erzählt die Geschichte retrospektiv, als eine Geschichte, die geschehen ist. Es geht um keinen allwissenden Erzähler, denn er erzählt, als ein äußerer Beobachter und die Kenntnisse der Personen stellt er durch die Figurenrede dar. Die Adressaten sind nicht spezifiziert, im Text finden wir aber viele lateinischen Wendungen, es ist also für ein gelehrtes Publikum bestimmt.

Die ganze Geschichte spielt sich im Raum des Kloster und seiner Umgebung ab. Ein Thema ist die Malerei und Alchemie in der Kirche, weiter die Bilder der Heiligen und ihre Verehrung. Das Sujet bilden das Richten der Künstlermönche und der Weggang Pater Brunos nach ihrer Entscheidung. Offen bleibt, wie sich Bruno nachdem er sich i Martha verliebte und aus dem Kloster ausgewiesen wurde.

In der Erzählung treten viele Mönche und wenige außerklösterliche Personen auf. Im Kloster sind es Ansgar, Bruno, Vater Meinrad, Florian, Abt, zwei Laienmönche. Die anderen sind Eberhart, Martha, Gertrud und Heinrich von Mügeln. Alle sind Personen aus der realen Welt. Heinrich von Mügeln ist sogar eine historische Gestalt, einzige in dieser Erzählung.<sup>34</sup> Sie werden implizit charakterisiert durch ihre Figurenrede, die vom Erzähler noch kommentiert wird.

Im Text finden wir manche geographische Angaben, nach denen wir die Lage dieser Geschichte bestimmen können. Prag ist klar, denn der Leibarzt steht

---

<sup>34</sup> Heinrich von Mügeln ist mittelhochdeutscher Dichter des 14. Jahrhunderts, stammte aus Mügeln (bei Oschatz); erscheint als Dichter, Chronist und Übersetzer im Dienste verschiedener Fürstenhöfe; aus einem Preislied auf König Johann von Böhmen lässt sich ein Aufenthalt am Prager Hof erschließen, ebenso aus zwei Sangsprüchen zu Ehren Kaiser Karls IV.  
(URL: [http://universal\\_lexikon.deacademic.com/248822/Heinrich\\_von\\_M%C3%BCgeln](http://universal_lexikon.deacademic.com/248822/Heinrich_von_M%C3%BCgeln))



im Dienst des Kaisers Karel IV.. Die Lage der Kloster und des Hofes Eberharts ist schwerer zu bestimmen. Es muss entfernt von Prag sein, denn Ambrosius fährt einen langen Weg von Prag und auch Heinrich von Mügeln beschreibt seine Reise nach Prag als lang und dass das Kloster in deutschen Ländern liegt, in Franken:

*„Habe diesmal wenig zu berichten – sieht gottlob auch wieder besser aus in deutschen Landen, seitdem der ‚Schwarze Tod‘ nicht mehr das Zepter schwingt... Es war just am St. Cäcilientage, als ich in ein Kloster in Franken eintritt, ... (S. 43)* An einer anderen Stelle lesen wir von der Verweisung Paters Brunos aus dem Kloster Walkenried: *„Es war just die Bulle des Papstes Johann XXII. erschienen, so da anhebt: „Spondent quas non exhibent“, und welche jeden Adepten mit dem Banne bedroht, und die Brüder im Kloster Walkenried hatten eben erst ihren Mitbruder Adolf Meutha verjagt... (S. 14)*

Wir dürfen also, dass die Geschichte in Franken spielt.

Aus diesen Zitaten leiten wir die Zeit der Geschichte ab. Bruno wurde in dem Jahr ausgewiesen, im welchen die Bulle des Papstes Johannes XXII. (Pontif. 1316-1334) *„Spondent quas non exhibent divitias pauperes alchimistae“* erschien, was 1317 geschah. Die Erwähnung des „Schwarzen Todes“ weisen und auf die Zeit zwischen 1347 und 1353 hin. Die Regierung Kaiser Karls IV. datiert sich zwischen 1355-1378, wann auch die Burg Karlstein im Bau war. Aus diesen Angaben lässt sich sagen, dass die Geschichte im vierzehnten Jahrhundert auf einem Benediktinerkloster in Franken abspielt.

## **Die Figur des Priesters**

Diese Erzählung spielt in einer kirchlichen Gegend, im Kloster der Benediktiner, in welchem die meisten der Brüder Priester sind. Pater Bruno, Mönch Ansgar und sein Lehrer Vater Meinrad bilden eine Gruppe, denn sie teilen die Ansicht auf die Alchemie und Malerei als eine von Gott gewollte Gabe für die Menschen. Auf dem anderen Ufer steht Vater Florian, der gegen die alchemistischen Experimente aufrüstet, und der Ansicht ist, die Alchemisten wollen durch das Goldschöpfen gegen das Armutsversprechen verstoßen reich werden. Der Abt, von dem im Text geredet wird, steht

auf der Seite Florians, von sich aus aber ist er nicht so streng, wie sein älterer Klosterbruder. Die Geschichten einzelner Figuren sind so eng miteinander verknüpft, dass es schwer ist, jede von diesen geistigen Personen einzeln anzusehen. Versuchen wir trotzdem einen Blick auf diese Personen zu werfen.

Schema 2

Die Meinung: <i>Alchemie und Kunst sind Gottes Gabe und dürfen auch im Kloster getrieben werden</i>	
+	-
Pater Bruno	Pater Florian
Vater Meinrad	(Abt und die Brüder im Kapitel)
Ansgar	

Am Anfang lesen wir von einem Mönch, der in der Bibliothek über Alchimie im Werk von Albertus Magnus liest, weiland Bischof von Regensburg, der im Jahre 1280 im Dominikanerkloster in Köln gestorben war. Das Werk trägt den Titel „*De rebus metallicis et mineralibus*“, was auf Deutsch „*Von den Sachen des Metals und des Minerals*“ heißt, das in der Tat im 13. Jhdt. herausgekommen ist. (S. 8) Er sucht nach dem Stein der Weisen, deswegen liest er in solchen Schriften.

„Sinnend senkte der Mönch das Haupt und faßte mit der Rechten sich an die heiße Stirne: „Wäre das wirklich die Lösung des Problems, nach welcher Hunderte schon vergebens gesucht und doch weder der Doctor mirabilis, der hochberühmte Franziskaner Roger Baco, noch der Doctor subtilis, der gefeierte Minorit Duns Scotus, gefunden – Lapis philosophorum, der Stein der Weisen, mit dessen Kraft man unedle Metalle in Gold verwandeln könne?“ – Ihn lüstete nicht nach dem Golde, er hatte die Armut gelobt mit freiwilligem Herzen, er suchte nur den Triumph der Wissenschaft, denn er war ein Denker und Grübler, der junge Mönch mit der hohen, weißen Stirn, obgleich er sich dabei die Herzenswärme bewahrt hatte und den Sinn für das Schöne.“ (S. 9)

Als er dieses Buch gelesen hat, fiel es ihm aus den Händen und auf diese Weise fand er das Bekenntnis Pater Brunos mit den beiliegenden Sachen, die zur Trinkgold-Schöpfung nötig sind, und das Bild. Er sagt vom Pater

Bruno seinem Lehrer – Vater Meinrad, er sagt ihm aber nicht die ganze Wahrheit, wie er zu dem Namen gekommen ist. Folgend liest er das Bekenntnis und so erfährt er, wer Pater Bruno war und welches Schicksal ihn getroffen hat. Danach sieht er das Bild Marthas lang in seiner Zelle an und fühlt, dass das Bild über ihn eine Macht ausübt, mit der er aber kämpfen will und schließlich gewinnt er.

„Am anderen Tage stand Ansgar vor seiner Staffelei. Noch einmal hatte er im hellen Morgensonnenlicht jenes Bild beschaut und jeder Zug prägte sich seiner Seele auf das tiefste ein; eine Ahnung dessen war ihm durch das Herz gegangen, daß man um ein solches Angesicht wohl an dem Mönchsgelübde wankend werden könne, und stille Bewunderung hatte ihn aufs neue erfaßt für den seelenstarken, gewaltigen Mann, der sich selbst besiegt hatte. Und er wollte nicht schwächer sein als jener; die süßen Augen sollten ihn nicht verlocken zu weltlichen Gedanken und sündlichen Begierden, er wollte den Schein der Heiligkeit um dieses entzückende Menschenhaupt legen und ihm damit den Zauber entnehmen, mit dem es anfang, sein eigenes Herz zu umgarnen. So tauchte es allgemach unter seinen Pinselstrichen auf... und je länger er sein eigenes Werk ansah, desto mehr ward er innerlich befriedigt und eine wundersame, heilige Ruhe zog in sein Herz.“ (S. 23)

Wie wir sehen, löst Ansgar sein Problem durch die bildende Kunst und er löst es gut. Zu fragen ist, warum die gebildete Person gerade heilige Cäcilia war. Aus dem Ökumenischen Lexikon wissen wir:

„Cäcilia ist eine der volkstümlichsten Heiligen, besonders in den romanischen Ländern, ihr Name ein häufig verwendeter Mädchenname. Bekannt ist Cäcilia als Nothelferin und seit dem Spätmittelalter als Patronin der Kirchenmusik. Dieses Patronat verdankt sie einem Überzeugungsfehler, nach dem sie auf ihrer Hochzeit selbst die Orgel gespielt haben soll. Eine andere Legende erzählt von ihrer Hochzeitsfeier: während die Musikinstrumente erklangen, sang Cäcilia – in ihrem Herzen und nur zu Gott gewandt: Lass, Herr, mein Herz und meinen Körper unbefleckt bleiben, auf dass ich nicht zuschanden werde.“<sup>35</sup>

Aus diesen Fakten können wir behaupten, dass es gerade heilige Cäcilia war für ihre instrumentale Fähigkeit, die auch in den Bereich der Kunst gehört,

---

<sup>35</sup> URL: <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Caecilia.html>

und auch weil sie so tief fromm war und sauber bleiben wollte. Ach Ansgar war hier nicht für sich selbst, ein Egoist, sondern war er hier für andere Menschen, bereit ihnen zu helfen. Interessant ist, dass die Kunst selbst das Problem hervorruft, denn ohne das Bild von Bruno würde sich Ansgar nicht verlieben und an Dinge, die damit zusammenhängen, denken. Keine von seinen Taten macht er wegen des Erfolgs oder Reichtums, sondern weil es ihm Spaß macht und er den Menschen helfen will. Er wollte sogar, dass das Bild nicht mehr verehrt wird, denn er sieht es als ungesund an:

„Ihn aber schauderte es, da er es sah, denn es wollte ihm bedünken, als rufe man nicht die Heilige an um ihre Fürbitte, sondern als beuge man sich anbetend vor einem Werke seiner Hände, und ihm graute vor dem Götzendienste, den er nicht gewollt, und vor dem Aberglauben, den er selbst verabscheute. Er betrat mit Genehmigung des Priors die Kanzel und predigte mit beredten Worten und heiligem Feuereifer, daß man in dem Bilde nichts anderes sehen dürfte, als eben nur ein Bild – aber die Scharen der Frommen kamen nach wie vor und sie lagen auf den Knien vor der heiligen Cäcilia und die anderen Altäre waren einsam, verödet und ohne Verehrung.“ (S.27/28)

Wir wissen schon, dass ihm diese Freude am Malen später untersagt wird, so besucht er ein Bild in der Kirche, das das einzige Kunststück mit einem Ausdruck der Seele ist (S. 48), und er kehrt zu der Alchemie zurück. Sie stellt für ihn einen zweiten Bereich seiner Selbstrealisation dar, ob es gut oder schlecht ist, für ihn aber bedeutet dies eine Friedenfindung.

„Und er dachte wieder an die Bestrebungen, die vordem ihn erfüllt hatten, und an das Geheimnis des Steines der Weisen, das ja enthüllt in seinen Händen lag. Das konnte ihm eine neue, segensvolle Tätigkeit eröffnen, zwar nicht durch das Gold, das er durch Transmutationen zu gewinnen imstande war, denn er sehnte sich nicht nach Gold und wußte, daß ein Fluch auf dem gelben Metall ruhe seit uralten Zeiten her – sondern dadurch, daß ihm jetzt die Möglichkeit geboten schien, auch jenes Aurum potabile, das Trinkgold herzustellen, dessen Kraft alle Gebrechen und Krankheiten zu heilen vermochte. ... er trug ja in sich das Bewußtsein, daß er nicht böse handle, wenn er, für das Wohl der Menschheit bedacht, jene Panazee bereite, die vielleicht Tausende einem frühen Tode entreißen würde.“ (S. 50)

Auch dieses nutzbringende Hobby wird ihm verboten und noch schlimmer, es wird in den Augen anderer Brüder mit der Teufelsmacht verknüpft und er wird vor das Kapitel gebracht, wo er, trotz seiner Verteidigung, fast verurteilt wird. (siehe S. 81) Im weiteren Verlauf wird es ihm wieder, dank Brunos Verteidigung erlaubt und er treibt die Malerei und auch die Alchemie und ist sehr glücklich und dankbar.

Im letzten Kapitel finden wir einen weiteren positiven Zug von Ansgar – seine Hilfsbereitschaft hinter der Grenze des Klosters, in der umliegenden Welt, als er sich meldet, wenn Martha Hilfe braucht. Er kommt, mit dem Trinkgeld ins Haus und will es Gertrud reichen, ist sich der Sache aber nicht sicher, so nimmt er es zuerst selbst und stirbt später. (siehe S. 95-98). Er ist bereit für die anderen sein eigenes Leben zu geben und er gibt es letztendlich auch, wobei er die kleine Gertrud rettet. Auf dem von seiner Hand gemalten Bild sieht man nach seinem Tod die Auferweckung Lazarus, der die schönen Züge Ansgars, während Ambrosius die Züge Jesu Christi tragen (S. 98).

Eine sehr ähnliche Geschichte begleitet den zweiten Priester dieses Benediktiner Ordens, Pater Bruno.

„Er war dir ähnlich in manchen und der Herr behüte dich darum in Gnaden vor seinem Schicksale. Ihn freute alles Schöne und Edle und es begeisterte ihn zum Schaffen, denn er war ein Meister des Pinsels; ihn lockte alles Tiefsinnige und Geheimnisvolle in der Natur, und er sann oft Nächte lang, von heißem Wissensdrang beseelt; aber ihn ergriff auch der Menschheit Not und Jammer, und er war ein edler Helfer, wo es immer angehen mochte - ... (S. 13)

Gleich an dieser Stelle erfahren wir über seine unglückliche Behandlung von der Seiten des Vaters Florian und des ganzen Kapitels im Kloster Walkenried. Die Zwischengeschichte lesen wir in dem Bekenntnis, das vor Ansgar liegt. Bruno schreibt, dass ihn nur zwei Personen verstehen – Vater Meinrad und sein Freund, der Kaufherr Eberhart, zu dem er oft nach Hause kam. Einmal verliebte er sich in seine Tochter und wollte deswegen seinen Freund nicht mehr besuchen. Dies war für ihn sehr schwer und in dieser Zeit half ihm gerade das Malen, als er Martha auf die Leinwand brachte.

„... Und wo ich ging in den nächsten Tagen, da schritt mir das liebliche Traumbild zu Seite und mein Herz war voll von ihr allein. Ich wusste, daß es sündhaft war und darum rang ich mit mir selbst... unbeschreiblich, und ich habe mich bezwungen. Um das Bild aus meinem Herzen zu bannen, übertrug ich es in das Reich der Kunst – in nächtlicher Stunde beim fahlen Mondenschimmer habe ich das süße Gesicht in Farben gebannt und wie einen Zauber habe ich es verborgen in dem Raume, in welchem diese Blätter liegen;...“ (S.18)

Weiter beschreibt er, dass sein Freund Eberhart mit seiner Tochter wegziehen muss, dass er ein Bettler geworden ist. Bruno will ihm helfen, er hat zwar nicht viel Geld, aber er verspricht, ihm aus diesem Elend zu helfen.

„... Und mochte ihn nicht ohne Trost ziehen lassen und so versprach ich ihm, obgleich ich nur ein armer Mönch war, ihm so viel Geld zu schaffen, daß er sein Haus und Heim sollte behalten können. Er sah mich groß und dankbar an und er glaubte mir, ob er gleich nicht wußte woher ich den Reichtum nehmen sollte. Ich aber dachte an die alchimistische Kunst, mit der ich lange mich schon befaßte, heimlich und verborgen, denn des Papstes Bulle verbot sie als Teufelswerk. Das aber ist sie nicht und heilige Männer haben nach dem Steine der Weisen gesucht und haben dabei ihre Seele nicht dem Bösen verpfändet, denn das höchste Wissen kommt nicht vom Teufel, sondern von Gott. ... Ich habe ihn gefunden, den Lapis philosophorum,...“ (S. 20/21).

Wie es nachher läuft, wissen wir schon. Nun bleibt noch das Leben des Brunos nach dem Verlassen des Klosters zu beschreiben. Das Kloster hat er ohne ein schlechtes Wort verlassen, er hat sich sein sauberes Herz nicht verschmutzen lassen. Und auch wenn er zu seinem Freund gehen konnte, die Anwesenheit seiner Geliebten zu genießen, entschied er sich für einen anderen Weg und blieb dem Zölibatsversprechen treu. Mit seinem Fleiß wird er Leibarzt des Kaisers Karl IV. in Prag. Er könnte mit diesem Zustand sehr zufrieden sein, und seine Vergangenheit löschen. Nun taucht aber das Bild vom Kloster auf, und er entscheidet sich, diesen jungen Mönch zu treffen, denn er weiß von seinem Geheimnis. Auf der Reise begegnet er der Familie Eberharts und es gelingt es ihm, Ansgar zu retten, folglich nimmt er Martha und Gertrud unter sein Dach, aber nur als Pfleger der Familie seines besten Freundes.

Wie wir sehen, diese beiden Priester haben dieses gemeinsam: die Liebe zur Wissenschaft und zur Kunst und beide glauben, dass diese von Gott kommt,

also dass es gut für die Menschen ist. Die beiden, da sie künstlerische Seelen sind, nehmen auch die Kunst und Bilder empfindsamer als die anderen wahr. Davon kommt auch die Neigung zu schönen Gesichtern wie es im Falle Marthas ist. Beide treiben die Alchimie und die Kunst als Hobby und nicht um Geld zu verdienen, oder zu ähnlichen weltlichen Zwecken. In der Not entscheiden sie sich, den anderen zu helfen auch wenn es verboten ist, sie fühlen es anders und wie wir zeigen, sie fühlen es richtig.

Diese beiden verbindet Vater Meinrad, der sowohl an der Seite des Paters Brunos steht, als auch beim Ansgar, den er in seinem Werk unterstützt und ihn als gutherzigen und weltoffenen Menschen findet. Leider stirbt dieser bald und kann den jungen Mönch nicht weiter begleiten.

### Schema 3

#### Ähnlichkeiten Brunos und Ansgars:

Pater Bruno	Liebe zur Alchimie	<u>Die Verliebtheit</u> Martha wirkliche im Bilde Martha	Liebe zur Kunst (die Bilder)	Die Suche nach dem Trunkgold	Vater Florian und seine Verfolgung	Ordensversammlung gegen sie (Rettung) (Verweisung)	Beistand Vaters Meinrads	Hilfe im Elend
Ansgar								

Nun bleibt uns noch, Pater Florian und seine Taten anzusehen. Von diesem Priester lesen wir zuerst auf der vierzehnten Seite dieser Erzählung, wo Vater Meinrad Ansgar vom Pater Bruno erzählt:

„Ich will nicht anklagen, aber es muß ausgesprochen sein: Bruder Florian, den jetzt die Hand des Herrn so schwer getroffen, daß er gelähmt und wie lebendig begraben in seiner Zelle sitzt, ging in religiösem Übereifer den geheimnisvollen Spuren Brunos nach, und er ward sein Ankläger. Er zieh ihn der teuflischen Kunst und daß er in Vollmondnächten mit Zaubergebärden nach dem Stein der Weisen suche und Gold mache – und die anderen Brüder ließen sich durch sein Wort betören und erhoben sich gegen denjenigen, der sich nicht einmal verteidigte.“

Dies war im Fall Vaters Brunos. In Ansgars Fall erscheint Florian am Tag der heiligen Cäcilia, an dem er zuerst mit einem Laienbruder spricht, später dann allein zum Bild persönlich kommt und es verdammt:

„Es konnte Florian nicht verborgen bleiben, welchen mächtigen Einfluß das Bild der heiligen Cäcilia auf die Gemüter hervorbrachte, und sein Auge verdüsterte sich seltsam, da er von den Wallfahrten hörte und von dem Zuge der Kranken und Bresthaften.

„Ist jemand schon geheilt von hinnen gegangen, der seine Krücken aufhängen konnte neben dem Altare?“

So fragte er eines Tages und als man dies verneinen mußte, zuckte es wie ein Wetterleuchten durch seine düsteren Augen und er sagte: „Will mir das Bild selbst einmal beschauen, das unser Bruder Ansgar gemalt – vielleicht hilft es mir gegen meine Gebreste!“ (S. 30)

„... Der Gelähmte riß sich los von den Händen seiner Begleiter, sprang auf seine gelähmten Füße und stand aufrecht vor dem Altare. Sein Gesicht flammte in Glut und mit einem Male erhob die hageren Hände gegen das Bild und kreischte auf: „Teufelspuk und Blendwerk der Hölle – das ist keine Heilige – herab mit dem Bilde von dem Altare!“ (S. 31)

Nach diesem Ereignis spricht Florian unter der Anwesenheit des Priors mit Ansgar. Auf die Frage, nach welcher Vorlage er die heilige Cäcilia gemalt habe, antwortet er, dass in einem Traum ihm ein Frauengesicht erschien (S. 33). Auch diese Antwort führt Florian zu der Meinung, dass dieses Bild das Werk des Teufels und eines Zaubers ist. Auf seine Worte wird Ansgar das Malen verboten und das Bild zum Verbrennen bestimmt. Von Florian lesen wir weiter nur noch in der Passage über das Gericht des Kapitels:

„Mit einem Gebetswort hatte der Abt das Kapitel eröffnet, den Brüdern Gerechtigkeit und Milde empfehlend, und nun bat er den greisen Florian zu sprechen. Dieser richtete die düsteren, heißen Augen auf den Angeklagten und begann mit seiner harten, tonlosen und doch eindringlichen Stimme: „Meine Brüder! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Jung bin ich gewesen und alt bin ich geworden in diesem heiligen Hause und der Eifer für dasselbe will mich verzehren. Krankheit geht durch mein Gebein und der Herr hat mich heimgesucht am Leibe, aber er hat mir – ihm sei Dank – den Geist gesund und stark erhalten, auf daß ich ein Hüter bleibe der Ehre und Heiligkeit dieses Hauses. ... Warum treiben auch die Kinder des Lichtes Werke, welche nur den Kindern der Welt zustehen? Das Kreuz gehört in die Hände der Söhne des heiligen Benedikt und nicht der Pinsel, denn seine Tätigkeit bringt die Sünde in das Herz. Ihr alle habt es gesehen an jenem verruchten Bilde,



mit dessen Zügen nächtlicherweile der Satan das Herz unseres Bruders Ansgar umstrickt hatte, und als der Teufel aus dem zerstörten Bilde fuhr, fuhr er in den Leib unseres Bruders und quälte ihn in der Fieberhitze seiner Krankheit und machte ihn rasen und ließ ihn Torheit reden...“ (S.79/80)

Dann verteidige sich Ansgar und sagt, dass er keine schlechte Tat gegen Gott gemacht hat, und wenn sie ihn verurteilen, wird er genau wie Christus, der das Heil der Menschheit gewollt hat und der dafür ans Kreuz geschlagen war (Siehe S. 81). Wenn sich das ganze Plenum gegen Ansgar wendet, tritt Ambrosius in den Saal und verteidigt Ansgar, wobei Florian gegen ihn auftritt: „*Der? – Der? – Stehen denn die Toten auf? – Hinaus mit dir!*“ (S. 82) Darauf sagt Ambrosius, dass die Bulle von Johannes XXII. längst nicht mehr gilt, und dass sie ein Unrecht tun, wenn sie Ansgar verurteilen wollen. „*Florian wollte sich abermals auf seinem Sitz emporringen, er wollte sprechen, aber beides vermochte er nicht, und so sank er zurück in den Sessel und Schloß die Augen und lag regungslos, während Ambrosius fortfuhr...*“ (S. 83) Dies ist die letzte Stelle, wo Florian am Leben ist. Danach werden um ihn Psalme gebetet.

Die Figur des Florians sieht sehr negativ aus. Er verurteilt zwei Mönche aus seinen eigenen Orden, nach seiner Selbstkonstruktion der Geschehnisse und Gründe für die Handlung dieser zwei Priester. Er ist ein guter Hüter der guten Ordnung im Kloster, brachtet aber nicht die einzelnen Schicksale der Personen, die die Alchimie und das Malen nicht für sich selbst, oder aus teuflischer Kraft, sondern für Entspannung, sogar für den Lob Gottes. Er macht alles nach seinem besten Gewissen, das aber von der Realität und von dem liebevollen und hilfsbereiten christlichen Leben abweicht. Im Kloster genießt er großes Ansehen, manche nennen ihn sogar „Heiliger Florian“, und er hat den Ruf des Heiligen, des im Glauben fest Stehenden, des das Kloster im Gleichgewicht haltenden Mannes. Deswegen hat er auch solch eine starke Position in dem Kapitel, in der Versammlung der Brüder. Die Geschichte hat aber ein gutes Ende. Pater Florian stirbt, Pater Bruno verzeiht ihm. Er selbst wird seiner Schuld losgesprochen und Ansgar wird gar nicht gerichtet.

### **2.2.2.2 Anton ohorn: Im Bann der Satzung**

#### **Geschichte**

Wegen einer schweren Erkrankung wird zum Berghofer nach dem Arzt auch der hiesige Dorfpriester gerufen. Er kommt am Abend in die Stube in welcher er ein liebevolles Pflegen von der Ehefrau, ihrer Tochter mit ihrem Ehegatten und ihren Kindern sieht. Der Berghofer ist alt und seine Erkrankung so schwer, dass ihm der Priester die letzte Ölung, Beichte und Eucharistie erteilt, damit er diese Welt in Ruhe verlassen kann. Von der liebevollen Atmosphäre ist der Priester so berührt, dass er danach ins Nachsinnen von Liebe und dem Zölibat kommt. In der folgenden Nacht, es war in Februar, sieht er draußen vor dem Pfarrhaus eine auf der Straße liegende Gestalt, es ist die Ehefrau vom Ziegeleibesitzer Gerber, die Magda heißt. Der Priester nimmt sie ins Pfarrhaus, um ihr zu helfen. Mit seiner Köchin Marianne und ihrer Helferin Kathrine stellen sie mit Hilfe des Arztes fest, dass sie mit der Peitsche geschlagen wurde. Sie liegt im Fieber und alle im Pfarrhaus kümmern sich die ganze Nacht um sie, bis es ihr besser geht. Die Erklärung dieses Zustandes ist, dass sie von ihrem Ehemann Gerber misshandelt wurde. Am Morgen kommt wieder der Arzt, der einen besseren Zustand der Patientin feststellt, jedoch vor größerer Erregung warnt: vor allem soll Magda ihren Mann meiden. Gleich am diesem Morgen kommt Gerber ins Pfarrhaus und berichtet dem Dorfpriester, dass seine Ehefrau von ihm geflohen ist. Der Pfarrer aber weiß den Grund und schlägt die Bitte Gerbers, seine Frau sehen zu dürfen, aus, bis Magda gesund ist.

Am Abend geht der Priester die Familie Hofberger zu besuchen und beim Besuch stellt er fest, dass der Kranke kurz vor seiner Ankunft gestorben ist. Wieder sieht er da, in welcher großer Liebe der Familie der Vater seine letzten Momente verbrachte. Am nächsten Morgen ist der Zustand von Frau Magda besser. Sie ist lebendiger, spricht mit anderen und ist dem Priester sehr dankbar. Zweimal täglich besucht er sie morgens, nach der Messe und vor dem Abendbrot, sie reden miteinander und sie verbringen gerne die Zeit zusammen. Gerber kommt wieder und fragt nach dem Zustand seiner Ehefrau und verlangt, sie zu besuchen, sie um Verzeihung zu bitten. Auch dieses Mal wird ihm diese Bitte ausgeschlagen, und mit gleichem Ergebnis geht er jeden Tag. In der Zeit,

in welcher Frau Magda im Pfarrhaus geheilt wird, fühlen sich sie und der Pfarrer sehr glücklich. Wenn die Rede auf die Zukunft kommt, ist die Meinung des Priesters, dass Magda nach ihrer Genesung, laut des kirchlichen Gesetzes, zu ihrem Manne zurückziehen soll. Sie will davon aber nichts hören. Für sie ist diese Möglichkeit unakzeptabel, für sie ist das Leben mit Gerber ein großes Martyrium. Sie liebt ihn nicht, sie hat ihn nie geliebt und in die Ehe wurde sie gezwungen worden. In der Ehe war sie unglücklich, sie wurde misshandelt, geschlagen, bis sie schließlich aus seinem Hause vor das Pfarrhaus floh.

Der Priester kämpft in sich selbst mit dem Gesetz der Kirche, dass die Ehe unzertrennbar ist. Darauf versucht der Pfarrer, während des weiteren Besuchs Gerbers, ihm zu erklären, dass Magda zu ihm niemals mehr zurück kommt und nennt ihm die Gründe dafür, bis sie beide zu dem Schluss kommen, Gerber sollte weiter das Leben ohne seine Frau führen. Längere Zeit gibt es Ruhe, bis Gerber wieder zum Pfarrhaus kommt und Magda im Garten findet. Er will sie mit nach Hause entführen. Der Pfarrer aber greift ein und verhindert es. Nach diesem Ereignis breitet sich in der Gemeinde die Lüge aus, dass Magda und der Priester in einem Liebesverhältnis stehen. Kurz danach einigen sie sich, dass Magda aus dem Pfarrhaus nach Wien auszieht, wo der Priester eine Verwandte hat. Während dieser Verhandlungen kommt es dazu, dass sie sich umarmen und küssen. Am nächsten Morgen, da Magda nach Wien ziehen sollte, wird sie von der alten Köchin Marianne in der Stube tot liegend gefunden. Nach der Feststellung des Doktors, hat sie sich eine lange Nadel ins Herz gestochen.

Diese Erzählung ist neben dem *Trinkgold* das zweite Werk in der Sammlung *Im Zölibat*, welches sich mit diesem Thema beschäftigt. Diese Geschichte wird von einem verborgenen, auktorialen Erzähler erzählt, welcher einen Überblick über das ganze Geschehen hat. Er ist nicht allwissend, aber weiß, was die Personen denken, er berichtet was objektiv geschehen ist, er bietet allerdings keine Kommentare, Einschätzungen der Situationen oder Personen an, dies passiert durch die direkte Rede der weiteren Figuren. Er nimmt nicht Teil in der Geschichte. Es handelt sich um eine Erzählung, ohne Rahmen, mit einer Erzähllinie. Die Handlung wird retrospektiv erzählt, wobei kein explizit genannter Adressat erwähnt ist. Der Text ist leicht zu verstehen, die Syntax

ist klar, die Handlung ist einfach, deswegen ist es zu vermuten, dass diese Erzählung für ein buntes Publikum bestimmt war.

Das Hauptmotiv dieser Erzählung ist die Spannung Erwirken Zölibat und dem Priesterwesen einerseits, und der Ehe und der Liebe andererseits. Das Thema ist Zölibat und das Zusammenleben von einem Pfarrer und einer Frau und die Ehescheidung, Ehe als Institution und die Gewalt in einer institutionell-kirchlich abgeschlossenen Verbindung.

Mit den Figuren, die in dieser Erzählung vorkommen, haben wir uns schon in der Vorstellung der Geschichte bekannt gemacht. Es handelt sich in der ersten Linie um die Figur des Priesters, die als Hauptfigur auftritt. Die zweite wichtigste Figur in diesem Werk ist Magda Gerber, die der Priester pflegt. Weitere Figuren sind der Berghofer und die Mitglieder seiner Familie. der Doktor, welcher beide Fälle – sowohl den Berghofer, als auch Frau Gerber behandelt; weitere Figuren sind der Ehemann Gerber, die alte Köchin Marianne mit ihrer Helferin Katherine und letztendlich ein junges Weib, welches mit dem Priester ins Gespräch kommt. Insgesamt treten hier zwölf Personen auf, was dem entspricht, dass es sich um eine kurze, kleine Erzählung handelt. Diese Personen sind völlig mit der realen Welt zu verknüpfen, denn wir finden keine unrealen Charaktere, oder Handlungen; es geht um eine potenziell reale Handlung. Wenn wir die Figuren näher ansehen, finden wir hinter manchen eine symbolische Bedeutung. Der Priester steht für die Kirche, das Zölibat; der Doktor repräsentiert die Seite des Objektiven, der Medizin, der Wissenschaft; der Berghofer und seine Familie stehen für die glückliche Ehe, Frau Magda Gerber wiederum für die unglückliche, deren Hauptgrund das Benehmen von Herrn Gerber ist. Die Charakterisierung der Figuren leiten wir hauptsächlich aus ihren direkten Reden ab, aber auch durch die kurzen Beschreibungen des Erzählers, der die inneren Gefühlen der Personen beschreibt.

Ein genauerer Raum, in welchem sich die Geschichte abspielt, ist schwer zu bestimmen. Im Text finden wir die Orte wie Pfarrhaus, Straße, Dorf, Hof, nirgendwo finden wir aber eine genauere geographische Angabe. Die einzige finden wir am Ende des Werkes, wo der Dorfpriester Magda nach Wien schicken will. Die Geschichten von Anton Ohorn spielen meistens in Böhmen. Auch in unserem Fall könnte es so sein, sicher aber können wir es nicht

behaupten. Ein großer Teil seiner Geschichten allgemein spielt sich im Pfarrhaus ab.

Genauso wie bei der Ortsbestimmung finden wir auch keine genaue Zeitangabe der Geschichte. Wir wissen nur, dass die Ereignisse an der Wende Februar/März geschehen. Die Handlung der Erzählung spielt in wenigen Tagen. Das Ende der Geschichte ist abgeschlossen.

### **Die Figur des Priesters**

Das Thema des Zölibats ist sehr interessant und anziehend, denn in ihm rühren wir an den Bereich eines der elementarsten Bedarfe des Menschenlebens – die Sexualität und die Teilung des Lebens mit einem Partner. Anton Ohorn hat als Priester das Leben im Zölibat teilweise verbracht, später ist er aber zum Protestantismus konvertiert. Die Figur des Priesters stellt das Zölibat in Frage. Die ganze Erzählung beschreibt den inneren Kampf des Priesters, das geschworene Zölibat trotz der eingetretenen Umstände zu halten.

Mit der Figur des Priesters machen wir uns kurz nach der Anfangsszene mit dem kranken Berghofer bekannt. Es wird der Priester gerufen, um ihm die letzte Ölung zu erteilen:

„... nicht lange danach der Pfarrer des Dorfes mit raschen Schritten nach dem Berghofer ging. Er trug den Überrock über dem langen geistlichen Gewande des Zisterzienserordens und darunter in der gestickten Bursa den Leib des Herrn ... Wie das matte Licht der Hausflur auf ihn fiel und sein ungewöhnlich edles Gesicht beleuchtete, das der Wintersturm gerötet hatte, konnte man sehen, daß er kaum das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte und daß dunkles, leicht gelocktes Haar über der weißen Stirn und den großen, klaren Augen lag. (S. 102)

Im Text geht es also um einen jungen, sympathischen Menschen, der ziemlich tapfer ist, es handelt sich einfach um einen positiv dargestellten Priester der Gemeinde, der sich als ein guter Seelenpfleger benimmt. In weiterem Zitat lesen wir, wie er mit dem sterbenden alten Berghofer handelt:

„... In einem alten Messingleuchter steckte die geweihte Wachskerze und warf ihren flackernden, bleichen Schein auf das verfallene Gesicht des alten Mannes, das auf den sauberen, blaugestreiften Kissen ruhte und der Schimmer huschte scheu an den Wänden hin. Der Pfarrer legte seine Hand auf die harten, heißen Hände des Bauern und fragte: „Kennt ihr mich, Berghofer?“ „Der Herr Pfarrer“, sagte mühsam der Alte und es war, als ob er lächeln wollte, der Priester aber redete weiter: ... „Der liebe Gott hat Euch heimgesucht, und er weiß auch allein, warum. Tragt's mit Geduld und Ergebung in seinem heiligen Willen, und damit es Euch leichter wird, kommt er jetzt selber zu Euch in der sichtbaren Gestalt des heiligen Brotes. Seid Ihr bereit, ihn zu empfangen?“ ... „Aber nur, wenn Ihr reinen Herzens sein, kann er bei Euch einkehren; Eurer Sünden müßt Ihr zuvor ledig sein. Schwere Schuld habt Ihr nicht auf Eurer Seele, das weiß der liebe Gott noch besser als ich: Ihr habt nicht gestohlen noch betrogen, noch irgend eine Todsünde begangen... ist das so, Berghofer? .....

Ich seh' es und weiß es, daß Ihr Reu und Leid empfindet über alles, was nicht recht war, auch wenn Ihr es nicht aussprechen könnt, und der liebe Gott sieht Euch ins Herz in dieser Stunde. Darum darf ich als sein verordneter Diener Euch Eure Sünden vergeben im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ (S. 103/104)

Nach der Beichte, bei welcher der alte Bauer nur wenige Worte spricht, beten sie gemeinsam Vaterunser als Buße für die Sünden. Folglich nimmt er den Leib Christi, welcher ihm aus der Hand des Priesters sehr vorsichtig gegeben wird. Im Kontext des ganzen Textes sehen wir die Bemühung des jungen Priesters, alles richtig, nach den kirchlichen Regeln, zu machen. Eine weitere Vorstellung der Figur des Priesters erfolgt nach dem Verlassen der Familie Hofberger. Er denkt über Ehe und Priesterschaft nach, nachdem er die Liebevolle Atmosphäre in der Stube sah. Während des Nach-Hause-Weges überlegt er und wir erfahren mehr von ihm:

„Vor seiner Seele stand das Bild aus der niedrigen, dunstigen Bauernstube, und es ging mit ihm hell und warm durch das Winterwetter, das Bild der Liebe, das dem gebrochenen alten Manne die Schmerzen linderte, das ihn in Leid und Todesnot tröstete und stärkte und ihm vielleicht noch mehr gab, als der Priester mit dem Sakramente geben konnte. Der ganze reiche Segen eines schönen Familienlebens hatte sich vor ihm aufgetan wie ein gelobtes Land, in das er selbst wohl hineinschauen, das er aber nicht betreten durfte. ... Draußen heulte und stöhnte der Sturmwind, und er fühlte seine Einsamkeit wie noch niemals im Leben. Wie schön muß selbst eine solche Winternacht sein im Kreise lieber und liebender Menschen, die am warmen Herde beisammensitzen und Glück und Leid

miteinander teilen! Warum muß der Priester allein das entbehren? Ist nicht auch er ein Mensch mit den Gefühlen und mit der Sehnsucht der anderen? ...

War die Vereinsamung und Ehelosigkeit der Priester gottgewollt oder Menschensatzung? Erst der finstere, starke Papst Gregor VII. hatte den Zwang des Zölibats eingeführt; vor dem 12. Jahrhundert und bis in dieses hinein wohnte auch im christlichen Pfarrhause ein rechtmäßiges Eheweib... Wenn die Ehe seit uralten Tagen ein unlösbares Sakrament war, so galt dies auch von der kirchlich geschlossenen Priesterehe; wie durfte der Papst sie zerreißen? Stand die Satzung des Zölibats nicht im Gegensatz zu der Unverletzbarkeit des Ehebunds, der von der Kirche gesegnet war? – Und wenn die kirchliche und christliche Auffassung von jeher die Sklaverei verurteilte und bekämpfte, wie konnte der Stellvertreter Christi diejenigen zu Sklaven machen, die in christlichem Sinne Liebe und Treue halten wollten? – Der Pfarrer war nicht zölibatsmüde, ... Er wußte es selbst, wieviele Pfarrhäuser Schauplätze geheimer Schande geworden waren, wieviel unwürdige Priester an jedem Morgen im Meßopfer den Leib des Herrn zu ihrem Verderben genossen, das im letzten Grunde von der Kirche selbst über sie verhängt wurde. ...

Da fühlte der Mann, wie es allgemach auch in ihm ruhiger wurde, seine Hände falteten sich in demütiger Ergebung, welche nicht forscht und grübelt, sondern bereit ist, die Verfügungen der Kirche als wohlweise Gesetze hinzunehmen und sie ohne Bitterkeit zu befolgen nach dem Worte: Gehorsam ist besser als Opfer.“ (S. 107 – 110)

Das liebevolle Familienleben, in welchem man die Tröstung in schweren Situationen findet, erscheint jetzt dem Priester als ein besseres, stärkeres Mittel für Zufriedenheit, als die Sakramente, welche die Kirche den Menschen spenden kann. Der Pfarrer denkt in diesem Moment zum ersten Male ziemlich ernst danach, dass für einen Menschen die Nähe und Liebe anderer Personen für sein Leben wichtiger ist, als z.B. Beichten oder die Firmung, denn man in der Gesellschaft der Menschen eine warme Liebe fühlen und auch leben kann. In diesen Überlegungen sehen wir die Unsicherheit des Pfarrers, was das Zölibat antrifft. Wichtig ist, dass er nicht *zölibatsmüde* ist, d.h. er sehnt sich nach keiner konkreten Frau, nach keinen konkreten Tätigkeiten, sondern global nach der Liebe, nach dem Nicht-allein-Sein, und nach der Teilung des Lebens mit jemandem, der ihm nah steht und mit dem er sich gut versteht. Er ist ja noch in geeigneten Jahren, eine Frau zu heiraten, mit ihr eine Familie zu gründen, denn er ist vierzig Jahre alt.

Der Erzähler will den Leser durch die Figur des Priesters diesem Thema annähern, damit er darüber nachdenkt und sich eigene Meinung vom Zölibat

macht. Wie im Text steht, entstand das Zölibat nicht mit der Gründung der Kirche in Christi Zeit, sondern erst später, im 12. Jahrhundert, unter dem Papst Gregor VII. Aber schon früher gab es solche Bemühungen. In der Passage sehen wir, dass der Priester darüber nachdenkt und dass er sich in dieser Sache nicht sicher ist. Später finden wir noch eine Stelle, wo er seine Unsicherheit äußert. Sonst ist er aber fest von der Richtigkeit und Gültigkeit der kirchlichen Gesetze überzeugt.

Diese Informationen führen uns zu den Überlegungen, ob Zölibat ein bedeutsames Thema für die Theologie in der Zeit von Anton Ohorn war. Wenn wir uns am Ende des neunzehnten Jahrhundert befinden, sehen wir die Folge der Französischen Revolution, nach welcher viele Priester und Kleriker die Ehe geschlossen haben. 1828 haben 23 Laien aus Freiburg eine Petition an die ständische Kammer gegeben, um die Auflösung des priesterlichen Zölibats durch die Staatsgesetze zu erreichen. 1920 ist in unserem Land die Tschechoslowakische Kirche entstanden, die die Möglichkeit des freiwilligen Zölibats verlangt.<sup>36</sup> Seit dem großen Einfluss von Protestantismus, seit den Martin Luther-Zeiten, spielt die Frage des Zölibats in der Kirche eine große Rolle. Im Lebenslauf von Anton Ohorn lesen wir, dass dieser zuerst der katholische Priester war, später er aber zum Protestantismus übergegangen ist. Die Überlegungen über Zölibat im Text sind auf dieser Weise eher als die personale Lage des Autors anzusehen. Die Diskussionen über Zölibat tauchen durch das ganze neunzehnte und auch durch das zwanzigste Jahrhundert auf.

Die Ansicht von Autor finden wir im Gespräch mit Frau Magda, wenn sie seiner Meinung nach, doch zurück zum Gerber ziehen muss, weil sie mit ihm im ehelichen Bund steht: „*Sie werden zu Ihrem Manne zurückkehren müssen.*“ (S. 128) Frau Magda erzählt ihm als Reaktion auf diese Worte, dass diese Misshandlung nicht zum ersten Mal geschehen ist, was seine Überzeugung von der Wichtigkeit der kirchlichen Regeln noch einmal erweckt:

„Und sie wiederholte, indem sie ihm jetzt voll ins Gesicht sah: „Verlangen Sie noch, daß ich zu ihm zurückkehre?““

---

<sup>36</sup> Vgl. BÁRTOVÁ, Věra. Celibát římskokatolických kněží



Er vermochte sie nicht anzusehen, da er entgegnete: „Ich nicht, aber das Gesetz verlangt es.“ ...

„Sie haben ihn doch selbst zum Manne genommen“, zwang sich der Priester beinahe schüchtern einzuwenden,... „(S.130)

Frau Magda reagiert noch nachdrücklicher, und erzählt ihre ganze Lebensgeschichte, dass sie Gerber unter damaligen Umständen heiraten musste, aber dass sie ihn nie in ihrem Leben liebte. Sie will mit ihm nicht leben. Ihr Pfleger fühlt mit ihr ein tiefes inniges Mitleid und will sie trösten. Sie verlangt nur Eine – die Scheidung dieser Ehe. Darauf folgt die weitere Passage, die uns die Treue des Priesters zu der kirchlichen Lehre zeigt:

„Der Priester prallte plötzlich zurück, und starrte sie an, als ob er nicht recht verstanden hätte; er mußte sich abermals einen Augenblick sammeln, ehe er tonlos zu sagen vermochte: „Der sakramentale Segen der Ehe ist unlösbar.“

Frau Magda erwidert auf diese Worte:

„Segen?“ rief sie mit schneidendem Hohne – „nennen Sie das Segen? – Ein Fluch war's, der auf uns gelegt wurde. Das ist keine Ehe, das ist ein Konkubinat. O Schmach, daß ich es aussprechen muß!“ (S. 132)

Und weiter redet sie über die Ehe als über einen Bund, der nur auf ethischen Grundlagen richtig funktionieren kann und vertritt die Meinung, dass die Kirche die unglücklichen Ehen, die eher als „Unsegnen“ gelten, auch scheiden lassen können muss. Darauf spricht sich der Priester noch mal negativ zur Scheidung aus: *„Das ist wohl, aber sie vermag auch die andere, sakramental geschlossene nicht zu scheiden; ihre Satzung ist unabänderlich.“* (S. 133) Nach diesem Gespräch überlegt der Pfarrer weiter über die Kirche und über das Gesetz der Ehe und über alle Sakramente.

„Alles atmete Frieden, nur in seiner Seele war er nicht. Diese Stunde bei Magda Gerber hatte manches in ihm aufgestürmt und ihn aufs neue unsicher gemacht in seinen kirchlichen Anschauung. Da waren zwei Menschen, die nicht zusammenpaßten und auseinander strebten, und welche die Kirche gewaltsam zusammenzwang, obwohl ihre Ehe Sünde, Schande und Fluch war. Unlösbar! Mußte sie sein? – Warum hatte die Kirche denn die Ehen der Priester, die sie selbst gesegnet hatte, wieder auseinandergerissen, auch wenn sie sittlich rein und glücklich waren? Und weshalb trennte sie nicht, was nicht zusammengehörte,

was sich leiblich und seelisch unglücklich machte? – Gibt es denn in der Kirche zweierlei Recht, und sind vor ihren Satzungen nicht alle gleich? Er mußte auch daran denken, daß die Kirche Ehen von Fürsten geschieden hatte, bloß damit das Geschlecht nicht etwa aussterbe; sie hatte die Scheidung Napoleons I. von seiner ersten Gemahlin Josefine anerkannt und seine zweite Ehe mit der österreichischen Kaisertochter gesegnet... geschah hier nicht eine schreiendes Unrecht, indem mit zweifachem Maße gemessen wurde? Und war das Motiv, welches die arme Frau in seinem Hause um die Scheidung betteln ließ, nicht edler als jenes des französischen Kaisers?“ (S. 135)

Am Anfang der Erzählung finden wir den Priester von Überlegungen über die Fragwürdigkeit des Zölibats eingekreist. Seine Sicherheit der kirchlichen Gesetze, der Ehe und des Zölibats wandelt sich hier in eine Ungewissheit, in einen Zweifel. Das ist der wichtigste Wandel und das wichtigste Ziel dieser Erzählung – den Leser zum Überlegen über das Zölibat und unglückliche Ehen zu bringen. Denn sowohl um das Priestertum, welches mit dem Zölibat verbunden ist, als auch die Ehe, die glückliche oder die unglückliche, um jedes Sakrament muss sich man kümmern, damit es die erwarteten Früchte bringt.

Die Trennung Frau Magdas von ihrem Gatten sieht der Priester endlich ein, nach den Ereignissen im Pfarrgarten, aus welchem sie Gerber entführen will. Gerber schimpft sie aus, nennt Magda „Pfarrdirne“, worauf der Dorfpfarrer ihm mit einem kalten Kopf, ohne großen Zorn, als ein Edler erwidert. Danach konstatiert er selbst: „*Ja, nun begreife ich selbst, daß Sie nicht zu ihm zurückzukehren vermögen.*“ (S. 143)

Im Text sehen wir, dass die zwei Personen sich durch die schweren Erfahrungen mit Gerber, noch näher an sich kommen, sich miteinander immer glücklicher fühlen. Am nächsten haben sie zueinander im Moment ihrer Trennung:

„Da flog ein Schimmer auch über ihr bleiches Gesicht; sie erhob sich, sah tief in seine weit geöffneten, seelenvollen Augen, und nun wußten wohl beide nicht, wie es weiter gekommen war: Sie hatten die Arme fest umeinander geschlungen, Brust war innig an Brust gepreßt, und in heißem, endlos langem Kusse fanden sich die vier dürstenden Lippen. Dann noch ein süßes Stammeln, ein wonniges Seufzen, und nun riß der Mann sich los und eilte hinaus, sie aber sank auf das Lager und schloß die Augen in maßloser Seligkeit:

Beide Menschen wußten, daß sie in diesen Sekunden das Glück eines ganzen Lebens empfunden hatten.“ (S. 148)

Dieser Satz beschreibt den Höhepunkt der Beziehung des Priesters und der Frau Magda. Sie verlieben sich ineinander, das ganze Geschehen ist auf diesem Punkt ausgerichtet. Aber der Priester steht doch unter dem Zölibat und kann sich so etwas in seinem priesterlichen Amt nicht leisten. Am nächsten Morgen soll Frau Magda aus dem Pfarrhaus ausziehen. In der Nacht fühlt der Priester ein glückliches Gefühl, aber auch ein Schuldbewusstsein, denn sie haben sich geküsst. Am nächsten Morgen endet die ganze Geschichte rasch und überraschend. Frau Magda liegt tot, durch ihre eigene Hand, mit der sie sich eine große Nadel ins Herz gestochen hat. Eine Verwicklung dieses Textes wird durch diese Tat gelöst – die gewünschte Scheidung der Ehe von Frau Magda und ihrem Gatten. Das zweite Problem aber bleibt ungelöst, es wird eher noch schlimmer, wenn sich der nicht „zölibatsmüde“ Priester durch die Erkenntnis der angenehmen Frauennähe mit den Aufgaben des Zölibats nicht identifiziert und dann zölibatsmüde wird.

Die Anziehungskraft der Weiblichkeit von Magda wird im Text mehrmals angedeutet. Frau Magda wird als eine sehr schöne und attraktive junge Dame dargestellt:

*große dunkelbraune Augen, schönes blasses Gesicht* (S. 112), *große schöne Augen, der weiche Leib* (S.113), „*Noch einen langen Blick warf er auf das schöne Gesicht*“ (S. 122), „*Sie sah ihn mit großen, klaren Augen an, ein müdes Lächeln irrte um ihren Mund, und sie streckte ihm die schlanke Hand entgegen, die er einen Augenblick in der seinen hielt.*“ (S. 122), *Dann schaute er freundlich in das ihm zugewendete bleiche Gesicht, ... und freute sich im Stillen, wenn die großen, braunen Augen mit einem milden Glänzen vertrauensvoll und fast andächtig an ihm hingen.* (S. 124), „*Er erfaßte sie zart an der Hand, ... aber er fühlte, wie ihre feinen Finger in seiner Rechten zitterten. ... Das war... das Nachzittern jener Empfindung, die ihn durchrieselt hatte, als er das feste Anschmiegen des süßen Frauenleibes gefühlt hatte. Zum erstenmale in seinem Leben hatten sich weiche Arme um ihn geschlungen, hatte eine lebende zarte Brust an der seinen geatmet, ...*“ (S. 144)

Wobei sich im Text auch die besonders für die Männer reizende Enthüllung oder Berührung bestimmter Teile des Frauenkörpers befindet:

*„Er erfaßte die Bewußtlose unter den Armen, so daß der Kopf an seiner Brust lag, und das Weib hob sich an den Beinen empor; seine Hände berührten ungesucht die weiche Brust,...“* (S. 111); *„Unter der Jacke zeigte sich ein feingesticktes Hemd und aus seinem Ausschnitt lugte ein schneeiger Busen.“* (S.112) *„Der Pfarrer wußte nicht, wie ihm geschah. Er fühlte das stürmische Wogen der weichen Brust an seinem Herzen, atmete den Duft der Haare, empfand das heiße heiße Pressen der Arme,...“* (S. 142), *„Sie hatten die Arme fest umeinander geschlungen, Brust war innig an Brust gepreßt....“* (S. 148), *„Magda lag auf dem Bette, entkleidet wie zum schlafen,... so daß der feingewölbte schneeige Busen hervorlugte.“* (S. 149), *„Da glitt seine Hand (des Doktors) noch einmal über das Herz, wo unter der linken Brust sich ein kleines rotes Mal wie ein Insektenstich zeigte, und er fühlte etwas Rauhes, Scharfes.“* (S.149)

Der Priester wird auch als ein sympathischer und hübscher Mann dargestellt:

*„Der Pfarrer reckte seine stolze, schöne Gestalt,...“* (S. 143), *„... und sein ungewöhnlich edles Gesicht beleuchtete,... konnte man sehen, daß er kaum das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte und daß dunkles, leicht gelocktes Haar über der weißen Stirn und den großen, klaren Augen...“* (S. 102)

Mit diesen aufgelisteten Charakteristika von Beiden, bilden diese zwei Personen ein scheinbar ideales Paar von der Frau und Mann. Der Mann nun aber steht im Zölibat und die Frau steht unter dem Gesetz der Ehe, also ist es nicht möglich, weiter zusammen zu bleiben.

Die Figur des Priesters in dieser Erzählung bringt uns die Problematik der kirchlichen Satzung näher, die das Zölibat und Ehe verbindet. Für den Priester ist am Ende das Zölibat nicht mehr zu ertragen. Für Magda ist wiederum die Ehe nicht mehr zu erfragen. Beide Figuren also beziehen die Positionen gegen die Bestimmungen der Kirche – gegen die absolute Gültigkeit der Ehe, vor allem im Fall der unglücklichen Ehe, und gegen die Lebensweise ohne Liebe

und ohne Frau. Der Text führt den Leser zu den Überlegungen über das Zölibat und die Sakramente in der Kirche.

### **2.2.3 Gustav Leutelt (1860 - 1947)**

Leben und Wirken verliefen bei Gustav Leutelt in großer harmonischer Übereinstimmung von Herkunftsbewußtsein und Heimatverbundenheit. In all seinen Erdenjahren blieb er seiner Heimat treu. Örtlich entfernte er sich kaum weiter als einen Steinwurf von seinem geliebten Isergebirge. Seine Gedanken glitten immer über seine Heimat, wo er auch immer sich befand.

Nach der Schulausbildung in Gablonz absolvierte er die Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz. Gustav wurde zuerst bei der Volksschule in Josefstal eingesetzt, wo er bei dem Oberlehrer Johann Michael Leutelt, seinem Vater, unterstand, der sich bei der Bezirksschulbehörde großer Beliebtheit erfreuen durfte. Hier freundete er sich mit Fidelio Finke an, der ihn in die Musikwelt Richard Wagners einführte und ihn von 1884 bis 1894 immer zu den Bayreuther Festspielen mitnahm.

Gustav Leutelt erwarb die Qualifikation für den Unterricht an gewerblichen Fortbildungsschulen. 1905 wurde er an die Volksschule in Unter- Maxdorf versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung blieb. 1907 heiratete er sein Cousine Marie Hübner. Aus dieser Ehe entstammt sein Sohn Arno.

Nach seiner Pensionierung lebte Leutelt in Rosenthal bei Reichenberg und ab 1925 in Gablonz, wo ihn das Schicksal der Vertreibung ereilte. Er kam in die Sowjetische Besatzungszone. Nach seinem 86. Geburtstag starb er am 17. Februar 1947. Sein Grab finden wir auf dem Friedhof in Seebergen bei Gotha.

37

---

<sup>37</sup> URL: [http://www.sudeten-bayreuth.de/gustav\\_leutelt.htm](http://www.sudeten-bayreuth.de/gustav_leutelt.htm)

## **Gustav Leutelt: *Das zweite Gesicht***

### **Die Geschichte**

Ein Kaplan liest in der Nacht einige Papiere und Hefte in einem Nebenzimmer des Pfarrhauses in Gablonz. Er fängt über die Geschichte der letzten Tage an zu berichten. Vor allem erzählt er über Herrn Dechant, welcher sein guter älterer Freund und Vorbild war, der vor einer kurzen Zeit am Ort gestorben ist. Zusammen haben sie einen alten Menschen am Boden in der Kirche leblos liegend aufgefunden, der aber noch aus der Ohnmacht aufwachte. Einige Tage später aber ist er trotzdem gestorben. Der Herr Dechant, der sein weitgehender Verwandter war, hat sein kleines Vermögen ererbt, was allerdings nur ein Heft und ein paar Papiere waren. Danach benahm er sich aber irgendwie anders, war traurig, mit der Zeit blieb er nur in seiner Zelle, bis er nicht lange nach dem Tod dieses Alters gestorben ist. Noch vor dem Tod reicht er den Heft, den er ererbt habe, dem Kaplan, damit er es liest, aber erst nach seinem Tode. Eines Abends liest er also das Heft und erfährt unerwartete Dinge.

Dieses Heft ist ein Tagesbuch von einem bestimmten Heinrich, welcher die Ereignisse seines Lebens verzeichnet hat. Er hat es gar nicht leicht gehabt, denn seit der Kindheit leidet er an psychischen Problemen. Als kleinem Buben stirbt ihm seine Mutter, weiter wird er von seinem Vater erzogen, der Lehrer vom Beruf ist. Der Vater ist ziemlich streng und hat nicht viel Zeit für seinen Sohn. Unter diesen Umständen beginnen bei dem kleinen Heinrich die Anzeichen der Krankheit, er fällt in Ohnmacht, weiß nichts von der realen Welt und ist nur in seine Träume getaucht, die ziemlich unangenehm sind. Er ist nicht fähig in die Schule zu gehen, unter die anderen Kinder, so bleibt er lange Zeit im Bett zu Hause, in Leitmeritz. Während dieser Zeit nimmt sein Vater die Pflege in seine eigenen Hände und sie kommen sich durch das Lernen und Klavierspielen näher. Folgend stirbt auch der Vater und Heinrich bleibt ohne Eltern. Nach der Erziehung bei Vetter kommt er nach Böhmen, in eine Lehrer-Familie, die ihn herzlich begrüßt und pflegt. Da befreundet er sich besonders eng mit der jüngsten Tochter – mit Marjanka, die kein Deutsch kann, so lernt er auch Tschechisch. Er besucht die Schule, lernt neue Menschen kennen,

wodurch er aber die negative Einstellung der Menschen aus Böhmen zu den Deutschen erfährt. Bald nach einem von seinen Träumen stirbt Marjanka und Heinrich fährt wieder nach Leitmeritz. Dann lebt er unter dem Auge des Veters – des Kanonikus in Leitmeritz, später im Hause des Lehrers Grundmann, dem er nach dem Hauptschule-Besuch in den Präparandenkurs für angehende Lehrer tritt. Mit dem Kanonikus lernt er mit eigenen Worten beten. Nach diesem Studium ist er bereit, seinen Lehrerdienst anzutreten, den er dann wirklich, in Gablonz anfängt. In dieser Stadt ist er sehr beliebt und dies bringt ihm eine glückliche Zeit, wobei aber seine psychischen Anfälle nicht enden. Auf diesem Ort findet er seine Lebensliebe, die Kaufmannstochter Franziska. Er lehrt sie Klavier spielen und sie verlieben sich ineinander. Der Kaufmann lässt aber dieses Verhältnis nicht zu. Trotz des Kampfes Heinrichs um die Einwilligung des Kaufmanns, endet diese Episode tragisch, durch den Selbstmord von Franziska. Danach kehrt Heinrich wieder heim, zum Herrn Vetter, mit dem sie sich sehr nah kommen und Heinrich erzählt ihm von seinen tiefsten Lebenskümernissen. Auch dieser seiner Freund stirbt, Heinrich wird der Erbe seines Vermögens, welches ihm der Kanonikus wegen der psychischen Schwierigkeiten hinterlassen hat, damit er für das grobe Leben mindestens eine finanzielle Unterstützung hat. In dieser Periode wird die Natur die Helferin, die er mit Herrn Kanonikus näher zu betrachten angefangen hat und durch welche er eine Beruhigung und neue Lebensenergie findet. Er wandert gerne durch die Wälder, die Berge, und „studiert“ die Natur – die Schmetterlinge und Käfer, die er fängt und eine Sammlung macht.

Nach einer Zeit kehrt Heinrich wieder nach Gablonz zurück, um als Lehrer tätig zu sein. Die Erinnerungen an die Erlebnisse aus diesem Ort führen ihn dazu, das Aussehen von seiner liebsten Franziska in einem Bild zu verewigen und so wird sie auch in der Welt der lebendigen ständig präsent. In Gablonz lernt er ein kleines Kind Namens Martha kennen, um die er sich während des Tages kümmert. Martha ist Franziska sehr ähnlich und Heinrich mag sie. Leider erscheint auch sie in Heinrichs Träumen und stirbt in kurzer Zeit. Nach diesen Ereignissen neigt sich Heinrich lieber von der Gesellschaft, von den Menschen ab. Sein einsames Leben dauert bis zu dem Moment, in welchem er den Dechant, der zu ihm in einem familiären Verhältnis steht, trifft. Herr Dechant liebt

die Natur, so verbringen sie die Zeit gerne zusammen, sprechen über die Landschaft, auch über die Religion, machen Spaziergänge, bis Heinrich seinem Freund von seiner „Krankheit“ erzählt. Der Dechant kann diese Geschichte nicht begreifen und kann damit nicht umgehen. So treffen sie sich nicht mehr so oft, eher nur selten, und zwar, wenn Heinrich zum Dechanten zum Besuch kommt. Am Ende schreibt er, dass er von seinem und von des Dechanten Tod träumt.

Dieser Roman ist ein Werk aus der nordböhmischen Gegend, der aus drei Ebenen besteht, wobei jede Ebene ihren eigenen Erzähler hat. Wie schon gesagt, am Anfang sehen wir die Situation in der Nacht, viele Papiere auf einem Tisch in einem Nebenzimmer, welche von einer Person durchgeblättert werden. In dieser Passage erzählt die ganze Geschichte ein abseits stehender Erzähler in der Ich(Wir)-Form. Es wird die Situation, die Atmosphäre durch Jasmin-Duft gestärkt. Am Ende der einleitenden Passage lädt der Erzähler die Leser zu einer näheren Erklärung der Situation dieser Nacht ein. Diese Passage enthält in sich den Anfang und das Ende, aber auch die zwei Nebenebenen.

„Es ist in den Tagen ein gar herzbeklemmend schwüler Blumengeruch im Pfarrgebäude gewesen, aber der kam von welkenden Blumen, die man dem Toten geopfert hatte. ...

Wenn wir aber wie der Mond in den Papieren lesen wollen, so müssen wir zuerst zurückblättern, um die Erklärung für die Dinge dieser Nacht zu finden.

Wir können nichts übersehen; gleich unter dem Datum ist ein großes, schwarzes Kreuz eingezeichnet. Dann beginnt die Schrift:“ (S. 355-356)

Nach diesem Prolog beginnt der zweite Rahmen- des Ich-Erzählers, des Kaplans und seiner Erfahrungen und Erlebnisse mit Herrn Dechant, der an diesem Tag begraben wurde. *„Heute haben wir den Herrn Dechant begraben. Ich durfte vor dem Offizium noch mit recht gemischten Gefühlen das alte, schadhaft gewordene Meßgewand über den Sarg breiten, ... „* (S. 356)

Diese Ebene nimmt die Seiten 356 - 361 ein, bildet so einen größeren Teil des Romans als die Einleitung ein.

Die dritte Passage wird auch von einem Ich-Erzähler erzählt, nicht mehr von dem Kaplan, sondern vom Heinrich, dem alten weißhaarigen Mann,



der am Anfang der Kaplan-Geschichte in der Kirche gestorben zu sein scheint. Es wird aus seinem Tagebuch zitiert, welches nach seinem Tod zum Dechanten und folgend zum Kaplan gerät. In diesem Heft wird von der Lebensgeschichte Heinrichs seit seinen Kinderjahren fast bis zu seinem Tod erzählt. In dieser Schrift wird auch Dechant erwähnt, so überlappen sich die zwei Ebenen.

Am Ende, als diese Schrift durchgelesen wird, gibt es nur zwei kleine Abschnitte, die von dem ersten Erzähler erzählt werden: *„Der oberstehende Satz ist nicht zu Ende gebracht worden, weil der Schreiber eines plötzlichen Todes verblichen ist. ...“* (S.479)

Mit einem Schema ist dieser Roman von den Erzählebenen wie folgt darzustellen:

Schema 4

<b>A</b> (1.Ebene) S. 355/356  <b>Die Einleitung</b>	<b>B (2. Ebene) S. 356-361;</b>  <b>Die Schrift und das Erzählen vom Kaplan</b>		<b>A</b> (1. Ebene) S. 479  <b>Das Schlusswort</b>
		<b>C (3. Ebene) S. 361-479;</b>  <b>Das Tagebuch Heinrichs</b>	

Sprechen wir von dem Erzähler aus dem „A-Abschnitt“, finden wir einen versteckten Erzähler, der alles weiß, der an dem Geschehen aber keinen Teil nimmt. Dieses Erzählen bildet den Rahmen für den ganzen Roman, keinen spezifischen, sondern einen einleitenden und das Schlusswort gebenden Rahmen. Die Geschichte wird zwar in der Gegenwart, aber retrospektiv erzählt. Als Adressaten sind hier die neugierigen Leser zu nennen.

Die Hauptgeschichte (C) – die Erzählung aus dem Tagesbuch Heinrichs berichtet von seinen krankhaften Anfällen, durch welche er erkennt, dass eine Person bald stirbt. Als Stoff taucht hier das Motiv des Botes des Todes auf. Ein großes Thema ist hier der Gegensatz von Liebe und Tod, denn alle Personen, die Heinrich mag, die Freunde, als auch die Geliebten, sterben nach einiger Zeit.

In dem ganzen Roman tauchen viele Personen auf, von denen wir schon manche kennen – der Kaplan und Heinrich, die die Erzähler, oder Autoren

von den Schriften, die vorgelesen werden sind. Auch die Figur des Dechanten ist uns schon bekannt, denn sie ist in diesem Werk eine sehr wichtige Figur. Von ihm wird sowohl in der „B“ Passage vom Kaplan, als auch in der „C“ Passage vom Heinrich berichtet. Alle Figuren in diesem Werk sind auch Personen, die auch in der realen Welt erscheinen könnten.

Den Raum dieses Romans bildet das Gebiet des deutschen Böhmens, ein Kreis zwischen den Städten Leitmeritz (Litoměřice), Teplitz (Teplice) und Gablonz (Jablonec nad Nisou). Es geht um den deutschböhmischen Raum im Nordwesten der heutigen Tschechischen Republik. Die wichtigste von diesen drei genannten Städten ist Gablonz, in der sich die Mehrheit der Handlung abspielt, und in welcher wir auch die Figuren der Priester – den Dechanten und den Kaplan finden. Heinrich pendelt schon als kleines Kind von Teplitz nach Böhmen und dann zurück, wobei auch die deutsch-böhmischen Beziehungen näher gebracht werden. Heinrich kommt aus Leitmeritz, aus einer deutschsprachigen Stadt mit den Vorstädten Dubina und Zásada. Später kommt er nach Böhmen, wo nach seiner Beschreibung Tschechisch geredet wird und wo auch die Tschechen zu den Deutschen kein gutes Verhältnis haben. Im Roman werden auch andere Orte genannt und kurz beschrieben vor allem wird aber die Natur geschildert.

Als gesellschaftlicher Raum können wir hier die Schule und die Kirche bezeichnen. Die Schule, weil Heinrich als Kind die Schule besucht, sein Vater ist Lehrer, der auch seinen Sohn unterrichtet, in Böhmen kümmert sich um ihn eine Lehrerfamilie, später wird auch Heinrich selbst Lehrer. Wichtige Freunde von Heinrich kommen aus dem Bereich „Kirche“ – der Kanonikus, der ihn nach dem Tod seiner Eltern pflegt und ihm den richtigen Lebensweg zeigt, ihm in seinen Kümernissen hilft und für ihn eine große Unterstützung ist; der Herr Dechant, mit dem er eine gute Beziehung anknüpft: sie wandern zusammen durch die Natur, durch die Wälder und besprechen verschiedene Themen des Lebens, bis sie auch zu seinen Anfällen kommen.

Die erzählte Zeit können wir nicht genau bestimmen, sie wird in dem Werk nicht explizit genannt. Es handelt sich um die Wende des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, was wir aus der geschilderten Situation in Leitmeritz herauslesen können, wo noch auf Deutsch gesprochen wird,

und in Böhmen, wo es negative Stellungannahmen zu dem deutschen Bürgertum von der tschechischen Seite gibt.

### **Die Figur des Priesters**

In diesem Roman erscheinen mehrere Priesterfiguren – der Kaplan, der sein tiefes Erlebnis nach dem Tod des Dechanten im Zusammenhang mit Heinrichs Tagebuch niederschreibt; der Dechant, der in beiden Passagen B und C erwähnt wird, und als zweite Hauptperson bezeichnet werden kann; der Kanonikus, der in der Tagebuchgeschichte handelt.

Zuerst sehen wir uns den Kaplan näher an. Er ist der Erzähler der „B“-Passage, d.h. er erzählt kurz vom Dechanten und von seinem Tod, vor allem präsentiert er das Tagesbuch, zu dem er durch den Dechanten gekommen ist. In der Kirche in Gablonz gibt es mehrere Kaplane, dieser aber steht dem Dechant am nächsten. Es ist die Christnacht, in der Heinrich in der Kirche auf dem Boden liegend finden. Die Zeit der Christnacht erscheint in dieser Schrift mehrmals. Auch eine ältere Dame am Ende der Schrift beschreibt, dass sie den Toten gerade in der Christnacht begegnet hat. Es ist also neben dem Fest der Geburt Christi auch die Feier der Gestorbenen.

Der Dechant wollte auf die Fragen, welches Geheimnis der Alte verbirgt, nicht antworten. Alle sind neugierig, aber unser Kaplan versteht, dass es keinen Sinn hat, den Dechanten weiter zu fragen. Nach dem Tod Heinrichs wird der Dechant sehr traurig und unkommunikativ. Das beste Verhältnis hat er noch mit unserem Kaplan. Auch, dass gerade er das Tagebuch Heinrichs bekommt, zeigt uns, wie sehr ihm Herr Dechant vertraut, er wird insgesamt sehr positiv dargestellt. Die Figur des Kaplans spielt so eine einleitende, aber auch eine Übergangsrolle, denn er leitet den Leser in die Hauptgeschichte ein und gleichzeitig ist er eine Figur der Rahmenerzählung.

Der Priester, der für Heinrich sehr wichtig und bedeutungsvoll ist, ist der Kanonikus, welchen er „Herr Vetter“ nennen muss, und welchen wir auf den Seiten 388-390, 410 – 414, und 442 – 447 finden und näher ansehen können.

„Am längsten bin ich noch bei einem alten Kanonikus gewesen, den ich Herr Vetter nennen mußte und der ein Geschwisterkind meines Vaters war. ...

In dem Hause konnte man nichts anfassen, ohne Staub an die Finger zu bekommen; denn die Haushälterin war faul, und es bedurfte der Güte des Veters, um jene Person bei sich zu dulden. Ich bemühte mich, Bücher und Schreibtisch des alten Herrn rein zu halten, und er war dankbar dafür; freilich so, daß er mich in die Wolke von Schnupftabaksgeruch hineinzog, die um ihn schwebte, und seine stoppelbesetzte Wange an der meinen rieb. Es schmerzte das jedes Mal nicht wenig, aber ich hielt stand, weil ich den Mann wirklich lieb hatte.“ (S. 388)

...

„Es war schon recht dunkel im Flur, als der Herr Kanonikus kam. Er erkannte mich nicht gleich und dann sagte er, wie es ihn freue, mich aufs Land geschickt zu haben, da ich mich, nach seiner Absicht, dort recht erholt habe. Beim Mahle mußte ich viel von den guten Lehrersleuten erzählen und ich konnte darauf ziemlich getröstet mein Lager suchen. (S. 411)

„Ob ich noch etwas von meinen Träumen wisse, hatte er gefragt; denn die in der Nacht der Heimkehr erlebten pflegen in Erfüllung zu gehen. Da hatte ich ihm von der dunklen Flut erzählt und den Gesichtern und hatte die Namen genannt. Mit ähnlichen Stimmungen vertraut, wunderte es mich, wie sehr der alte Herr durch meine Worte erregt schien. Fast scheu blickt er über den Tisch her und seine Stimme zitterte, als er dem Gespräch unvermittelt eine andere Wendung gab. Darauf habe ich oft einen mitleidsvollen Blick von ihm erhascht, über den mich immer eine Zaghaftigkeit anwandeln wollte. Er muß das auch gemerkt haben und gab bald keine Veranlassung mehr. Dagegen suchte er durch Fragen von einer Vergangenheit zu erfahren und das gelang ihm so, daß er um alle Schrecknisse meiner ersten Kinderzeit und ihr Wiederauftauchen im Frieden des Dorfes Bescheid wußte. Er sprach nie über das Gehörte, aber seine Teilnahme war so sichtlich, daß ich ihn bis auf den Grund meiner Seele blicken ließ.“ (S. 412)

Herr Vetter ist, wie wir sehen, also sein bester Freund, welchem er die Tiefen seiner Seele enthüllen kann. Weiter lesen wir, dass gerade er Heinrich mit eigenen Worten zu beten lehrt, was ihm die Lebenskümmernisse leichter macht, wir lesen, dass der Kanonikus auch dafür sorgt, dass Heinrich eine gute Lebensrichtung wählt und er hilft ihm mit der Wahl des Berufes.

, „Halte still, mein Kind, und bleibe guten Willens: es wird sich einmal alles lösen.“ ,

Das tat es auch, als ich erst lernte, Gott meine Anliegen mit eigenen Worten vorzutragen. Da ging die sinnliche Anschauung von selbst nebenher, ohne daß ich sie mühsam zu rufen brauchte.

Dann hat der Herr Kanonikus mich zur Wahl des Berufes geführt.

Ob ich nicht auch Lehrer werden wolle. Es sei nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß es dem Sohne im Berufe seines Vaters leichter werde, als im beliebigen andern, da die Vorbedingungen zu jenem ihm gewissermaßen schon im Blute lägen.“ (S. 413/414)

Herr Kanonikus pflegte weiter für Heinrich, und zwar hat er ihm auch die Arbeitsstelle gefunden:

„Ich war bereit, ins Amt zu treten; aber das ließ noch auf sich warten und auch der Einfluß meines väterlichen Freundes konnte es nicht sogleich schaffen. Darüber war ich schon ungeduldig geworden und dann verzweifelt und endlich doch wieder bei der Geduld angelangt, als der Herr Kanonikus die Nachricht erhielt, daß man in Gablonz eine neue Lehrgehilfenstelle errichten wolle.“ (S. 417)

Dann ist Heinrich also als Lehrer in Gablonz tätig. Den Kanonikus trifft er aber nach dem Tod von Franziska wieder, als er nach Hause kehrt. Herr Vetter hilft ihm wieder, dieses Mal damit, dass Heinrich die Stelle des Archivars ausüben darf. (S. 442) Heinrich bleibt beim Kanonikus bis zu dessen Tod:

„Eine der hochsommerlichen Tagnächte nahm ihn hinweg. Ich war erst von dem Lager des alten Herrn gekommen und saß in meiner Stube, als ich mitten im Lesen das Gefühl hatte, daß jemand auf mich sehe. Und wie es meinen Blick emporzwang, nahm ich über dem Lichtkreis der Lampe, blaß und wie nach Atem ringend, das Gesicht des Herrn Kanonikus wahr und die Augen in dem Gesicht stierten auf mich her. Das geschah nur weilenlang und bevor ich mich erhoben hatte, war die Erscheinung verschwunden und der Lichtkreis wie zuvor. Zitternd eilte ich hinüber.

Das Haus lag verschlossen und finster da; nur die Blätter des Außengartens fingen noch einen schwachen Lichtschein aus dem Krankenzimmer. Ich fürchtete, Lärm zu machen, fühlte aber, daß mich etwas zwang, ins Haus zu dringen. Endlich stieg ich im Schutze der Bäume über den Zaun und versuchte das Schloß der Hintertür. Es war offen und ich konnte durch den stickigen Hausflur nach vorn schleichen.

Leise, um ihn nicht zu wecken... Und der Türspalt wollte nicht weit genug werden... Dann war die zitternde Hand doch zu hastig und der Flügel fuhr knarrend zurück.

Ich hielt den Atem an. – Nichts. – Dann schob ich den Kopf durch die Öffnung und – da traf mich der Blick des alten Herrn. Ich muß aber sehr verstört aussehen haben, denn es zuckte wie ein heftiger Schreck über das Gesicht des Kranken und ich hörte ihn murmeln:

„Ist es so weit?“ „(S. 443/444)

Auf dieser Stelle kommen wir zum Titel dieses Romans – „*Das zweite Gesicht*“. Der Vetter weiß, dass Heinrich eine Gabe in sich trägt – wen er in seinen Träumen sieht, der bald stirbt. Auch deswegen fragt er, wenn Heinrich zu ihm kommt, ob es schon so weit ist; er ahnt, dass sein Ende bald kommt. Dies ist das zweite Gesicht Heinrichs – mit der Liebe kündigt er auch den Tod.

Folglich wissen wir schon, dass das Erbe für Heinrich bestimmt ist und dass, dies Geld ihm im Leben sehr hilft. Der Kanonikus wusste von seinem Fluch und trotzdem war er bis zu seinem letzten Tage der beste Freund und Vater:

„Derr Herr Kanonikus hatte um die unheimliche Gabe gewusst. Des Vaters Vertrauer, konnte es ihm nicht fallen, auch bei mir die gleiche Anlage aufzuspüren. Und wie recht er gesehen, hatte mein Eintritt ins nächtliche Sterbezimmer gelehrt, da ich vor ihm erschienen war als – Todesbote.“ (S. 447)

Aus der chronologischen Sicht ist der Dechant folgt dargestellt:

„Der neue Weg sollte die rechte Mitte halten zwischen Abkehr und Hingabe. Nicht fliehen mehr wollte ich die Menschen und auch nicht suchen; aber wer meinen Weg kreuzte, mochte eingehen, wenn er danach war. Und als hätte das Schicksal unter dies Vorhaben sein Siegel drücken wollen, so geschah es, daß jener verwandte Geistliche wieder nach Gablonz kam, der in jungen Jahren mit mir den Gang zum Schuldistriktsaufseher angetreten hatte.

Heute war er ein alter Mann und würdiger Dechant. Gleich nach seiner Ankunft suchte er mich auf, und wir blieben jahrelang in freundlichem Verkehr miteinander.

Diese Freundschaft bewog mich, wieder dem Gottesdienste beizuwohnen., dem ich aus Scheu vor der Menge fern geblieben war. Mein geistlicher Freund war kein absonderlicher Priester, aber seine schlichten Worte taten mir doch wohl. En seinen Predigten gefiel mir vor allem, daß er die zweifelhaften Gebiete der Religion nie starr verteidigte, wie ich es schon

wohl von berühmten Kanzelrednern gehörte hatte; auch war sein Glaube nicht, daß die Religion den Menschen zu Gott emporheben, vielmehr lasse Gott sich zu einem herab, womit er freilich an die protestantische Auffassung streifte.

Auch er liebte die Natur, betrachtete sie jedoch anders als ich. Auf unsern gemeinsamen Spaziergängen sah er überall in der Natur ein Stück Kirche, durch die Gott die Menschen für den Himmel empfänglich machen wolle, wie er es auch in anderer Hinsicht als den größten Trost der Menschheit pries, daß ein jeder seine Kirche in der eignen Brust, durch den Staub und Schmutz des Alltages hindurchtragen und makellos bewahren könne.“ (S. 465/466)

Nach dem Tod Herrn Veters ist der Dechant gerade die zweite nächste Person in seiner Lebenssituation. Sie kommen sich näher, vertreiben die Zeit in der Natur, sprechen über verschiedene Themen und dank dem Dechant geht Heinrich wieder in die Kirche zum Gottesdienst. Von der Beschreibung der Figur sehen wir, dass Herr Dechant ein für die Leute zugänglicher Priester ist, der nahe der Natur steht, den Menschen erfreuen kann und ihm Gott näher bringen, z.B. durch die Natur und die Gleichnisse mit der Natur. Der Dechant führt sein eigenes Tagebuch und Heinrich folgt dieser Idee gerne nach. Auch dank dieser Idee entsteht das Tagebuch Heinrichs, das folglich in die Hände des Dechanten gerät. Sie bleiben so lange gute Freunde, bis er von Heinrichs seltsame Gabe, als Todes-Bote zu wirken, erfährt. Dann kann der Dechant nicht mehr ohne Sorgen in Heinrichs Augen sehen. Er will ihn in die Kirche führen, um ihm da die Tröstung und Kraft anzubieten und erbeten, aber seine Art, mit dem Geheimnis und mit ihm selbst umzugehen, stoppt Heinrich ab.

„Der Dechant war aufs äußerste betroffen. Ich hatte zuletzt nur noch mit der Nebenabsicht gesprochen, mir für die Preisgebung meines Innern eine sanfte Zurechtweisung durch den Freund zuzuziehen, oder doch den Hinweis darauf, wie all das Unheimliche in meinem Leben natürlich zu erklären sei; aber nichts davon geschah. Der an Seelenbeichten gewöhnte schien durch mein Bekenntnis so schwer erschüttert, daß er nicht die Form wahren konnte und bald ging, nachdem er Verschwiegenheit gelobt hatte.

Die hat er gehalten, aber – lag dies nun in der Art seines Standes, oder war es schon in seinem menschlichen Wesen begründet, er vermochte nicht zu widerstehen, wenn es schien, als ob mein Geheimnis zu nützen sei für den – Glauben.

...

Sein Bemühen, mir durch die Kraft der Religion zu helfen, war unsträflich; aber ich war durch die zarte Hand des Herrn Kanonikus zu sehr verwöhnt, um dies plumpe Zugreifen ertragen zu können, und so kam es, daß gerade das, was die Freundschaft fester binden sollte, uns wieder auseinanderführte.“ (S. 467)

Nach diesen Passagen finden wir in Heinrichs Tagebuch nur wenig zum Dechanten, nur dies, dass auch er bald stirbt und dass zu ihm diese Blätter nicht geraten dürfen. Was aber chronologisch auf diese Passagen folgt, ist die Schrift des Kaplans, die wir auf den Seiten 356 – 361 finden. Er beschreibt, dass sie den Dechant begraben haben, und für ihn persönlich ist es ein sehr starkes Erlebnis, weil dies nach dem Lesen des Tagebuches Heinrichs erfolgt. Aus seiner Erzählung leiten wir ab, dass bei der Szene in der Kirche, als sie Heinrich auf dem Boden liegend gefunden hat, der Dechant gut weiß, was Heinrich passiert ist, und dass er wieder lebendig wird. Nach Heinrichs Tod aber liest er sein Tagesbuch und es macht ihn sehr traurig, weil er die ganze Geschichte von Heinrich und auch, dass er bald stirbt, erfährt. Auch in dieser Schrift wird der Dechant sehr positiv und respektvoll beschrieben.

In diesem Werk finden wir mehrere Figuren von Priestern, drei von ihnen stehen aber im Vordergrund. Der Kaplan ist einer von den Erzählern, der Kanonikus und der Dechant sind in diesem Roman in Verbindung mit der Figur Heinrichs beschrieben. Sie sind sehr positiv dargestellt, hilfsbereit, Gott liebend, dem Priesteramt treu. Vor allem Herr Vetter steht hier in der Position des Erziehers und des Ratgebers, des Lebensführers Heinrichs, der dank ihm seine Schrecknisse nicht allein tragen muss. Er ist sein zweiter Vater geworden und Heinrich war für ihn wie sein Sohn. Die Priester im Roman sind Nebenfiguren, wobei die Hauptfigur Heinrich ist - Heinrich, mit seiner einsamen mystischen Gabe, der auf das ganze Werk die mystische Atmosphäre hinlegt.



### 3 Die Rolle des Priesters - Fazit

Diese Arbeit stellt einen Korpus von dreizehn literarischen Werken vor, in welchen ein Priester vorkommt. Acht von ihnen kommen von deutschmährischen, fünf von deutschböhmischen Literaten. Nach der kurzen Vorstellung von Autoren, die in ihren Werken die Figur des Priesters dargestellt haben, und nach der Wiedergabe Vorstellung von Autoren der Inhalte und der Charakteristik der Priesterfiguren in einzelnen Werken, kommen wir zu der wichtigen Aufgabe, diese Informationen für eine kompakte Übersicht über die Figur des Priesters zu benutzen. Die Frage ist klar gestellt: Welche Rolle spielt der Priester in diesen literarischen Werken? Oder anders formuliert: Warum haben sich die Autoren gerade die Figur des Priesters ausgewählt?

Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig: Weil Priester von einer großen Bedeutung für die Gesellschaft waren. Wegen ihrer sozialen Stellung, denn sie bieten sich den anderen Menschen hilfreich an, sie waren und sind hier als Hirte, Seelsorger ihrer Gemeinde, ihrer Gemeindeglieder. Sie stehen an der Spitze einer Gemeinde, pflegen für ihren Gang, sowohl den technischen, als auch um den geistlichen. Deswegen kommen die Menschen in die Kirche, um den Priester zu hören, bei der Predigt, aber auch um an der heiligen Messe Teil zu nehmen, die nur ein ausgeweihte Priester dienen kann. Nur mithilfe eines Priesters kann man die Sakramente empfangen – die Taufe, die Firmung, die Hochzeit, die Beichte und die letzte Salbung. Aus diesen Gründen ist der Priester wichtig und unentbehrlich für die ganze Gesellschaft. Hohes Ansehen genießt er aber auch bei den ungläubigen Menschen. Kurz gesagt, Priester ist heute eine ausgewählte Mission, und früher, in der Zeit um die Jahrhundertwende war es noch mehr so.

Mithilfe der Figur des Priesters berührt man auch Themen, die es bei anderen „Professionen“ nicht gibt. Ein geeignetes Beispiel ist das Zölibat, Beziehung zu Frauen, Einstellungen zu nicht verstandenen kirchlichen Dogmen, wie z. B. die päpstliche Unfehlbarkeit, Verbot der Alchemie und zwischenkirchliche Kämpfe, wie es in der Erzählung „Der Letzte“ der Fall ist. Wie aber kommt der Autor dazu, über Priester und Zölibat zu schreiben? Bei unseren Autoren finden wir einen, der selbst einmal Priester war.

Und dieser schreibt über diese priesterlichen Themen. Es ist Anton Ohorn, welcher 1870 katholischer Priester geworden ist und 1872, zum Protestantismus übergegangen. Er war sehr gelehrt, er hat sich der Archäologie, Philosophie und Mathematik mit einem großen Eifer gewidmet. Bei ihm finden wir die Frage des Zölibats (*Im Bann der Satzung*) und des Verhältnisses Kirche vs. Alchemie. Bei diesem Autor sehen wir, dass er über diese Dinge ständig nachdenken musste, was sich später in seinem Leben, in dem Übergang zum Protestantismus abgespiegelt hat. Auch dieses ist ein Grund, warum sich die Autoren gerade die Figur des Priesters auswählen – die eigene Erfahrung mit diesem Amt, auch wenn es nur der einzige Fall in unserem Korpus ist.

Der Priester in allen Erzählungen ist eine bedeutende Person. Meistens trägt er eine ungewöhnliche Kleidung - früher war das die Soutane, heute das Kollar, um ihre Mission anzuzeigen, wobei das Kollar das Versprechen des Zölibates symbolisiert. Durch diese Signalisierung kann man dann noch besser merken, wenn sich solche Person ihrem Amt nicht entsprechend benimmt. Jetzt sprechen wir über die negativen Beispiele aus unserem Korpus – der Priester in „*Eine Wohltat*“ von Ferdinand von Saar und „*Der Alp*“ von Hans Watzlik. Der Grund, warum man über Priester schreibt bleibt aber derselbe – weil diese Person in der Gesellschaft eine spezielle Rolle spielen soll, was ihr aber nicht gelingt. Im Leben spielt man sehr oft nicht die vorgeschriebene Rolle, aber bei den Priestern ist es umso auffälliger, als sie im Zentrum und auf der Spitze der Gesellschaft stehen.

Die positive Rolle der Priester finden wir im historischen Roman „*Der Ratsherr von Olmütz*“ von Willibald Müller dargestellt. Priester Paulinus ist ein guter Freund vom Ratsherrn Zirkendorf, er genießt ein hohes Ansehen auch in der „hohen“ Gesellschaft, denn Zirkendorf lässt sich auch von Pater Paulinus beraten.

Nicht nur die Diözesanpriester, sondern auch die Mönche sind von einer großen Bedeutung für die Menschen. Es wird der reichliche Gottessegens für die Menschen, die sich in der Umgebung eines Klosters befinden, geschildert. Dies finden wir in der Erzählung *Trinkgold* (Benediktiner) von Anton Ohorn, *Der Ratsherr von Olmütz* (P. Paulinus – Minorit), *Pater Johannes* (Klostergeschichte) von Eduard Kulke und *Der Letzte* (Kloster, früher

Benediktiner) von Jakob Julius David. Jeder der Priester in den ausgewählten Werken meint es mit anderen Menschen in ihrer Umgebung so gut, wie möglich. Aus diesem Grund können wir sagen, dass die Figur des Priesters in den Augen der Menschen von einer großen Bedeutung ist, gerade wegen der guten Beispiele und hilfsbereiter Männer in diesem Amt, die man in den Werken kennen lernt.

Ein weiteres Gebiet ist die feste Entschlossenheit der Priester, dem treu zu bleiben, was sie einmal versprochen haben, und zwar der Zölibat. In unserem Korpus handelt es sich um drei Erzählungen, in denen die Priester gegen die Versuchung der Liebe erfolgreich kämpfen – *Innocens* (von Ferdinand von Saar), *Im Bann der Satzung* (von Anton Ohorn) und *Die stille Margaret* (von Jakob Julius David). Auf der anderen Seite aber finden wir zwei Erzählungen, in denen die Priester der Versuchung unterliegen – *Der Letzte* und *Der Alp*. Die Priester also entinnen der Kritik von Seite der Menschen nicht. Die Gemeinde weiß gut, was für ein Mensch in ihrer Mitte steht, so wirkt die Figur des Priesters als eine geeignete Figur für die literarischen Werke – wegen ihrer Bedeutung und Stellung in der Gesellschaft.

Nach der Beantwortung der oben gestellten Fragen bleibt uns die Wahl der Werke zu begründen. Das Ziel unserer Forschung war die Annäherung der Figur des Priesters zuerst in den Werken der deutschmährischen, und schließlich auch der deutschböhmischen Literatur. Aus dieser Aufgabe, die als eine Diplomarbeit nicht so oft erscheint, ist die Liste der möglichen Autoren entstanden, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, oder in denen die Figur des Priesters aufgetaucht ist. Mit der Hilfe von Universitätsprofessoren sind wir zu den konkreten Namen der Autoren und der Werke gekommen, die geeignet für unsere Arbeit waren. Die Wahl der Autoren und der Werke steht in einem engen Zusammenhang mit der Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur bei der Palacký Universität in Olomouc, für die diese Arbeit ein weiteres Gebiet der Forschung öffnet. Deswegen sind die literarischen Werke überwiegend aus der deutschmährischen Gegend. Mit Hilfe von der Germanistik-Leitung ist es gelungen, ein breiter Korpus der Texte von ziemlich bekannten und berühmten Autoren zu schöpfen, Es geht um die berühmten Autoren: Marie von Ebner, Eschenbach, Jakob Julius David, Ferdinand von Saar, Gustav Leutelt, Eduard Kulke und Willibald Müller. Schließlich haben wir auch bei anderen

Autoren einige Werke, in denen die Figur des Priesters auftaucht, so haben wir unseren Korpus auch von diesen deutschböhmischen Autoren erweitert. So steht vor uns eine Liste der deutschmährischen und deutschböhmischen Werke, in denen ein Priester vorkommt, was man auch für eine weitere Forschung benutzen kann.

## Resümee

Diplomová práce se zabývá třinácti díly moravsko-německé a česko-německé literatury z období přelomu 19. a 20. Století. Jedná se o korpus děl těchto autorů: Marie von Ebner Eschenbach, Ferdinand von Saar a Jakob Julius David, Eduard Kulke, Willibald Müller, Hans Watzlik, Anton Ohorn a Gustav Leutelt. Základním úkolem této práce je zabývat se významem postavy faráře v literatuře a zodpovědět otázku, proč si autorové vybrali ve svých dílech zrovna postavu faráře jako nosnou postavu příběhů. Práce navazuje na bakalářskou práci s názvem „*Die Vergleichung der Figur des Priesters in der deutschmährischen Literatur.*“ Z velké části se proto text práce shoduje s touto bakalářskou prací, je však doplněn o podstatně větší část nových informací a společně tvoří obsáhlé dílo, které se jako jedno z prvních u nás zabývá postavou faráře v německy psané literatuře.

V první části nám je představeno církevně-historické pozadí doby, ve kterém díla vznikala. Jedná se o přelom 19. a 20. století na území dnešního českého státu.

Ve druhé části jsme seznámeni s vybranými autory, s díly ve kterých se vyskytuje postava kněze s následnou podrobnou analýzou této postavy.

Z druhé části vychází závěrečná třetí, která nás vede k závěrům o postavě kněží ve vybraných dílech vytvořeného korpusu. Tato část odpovídá na základní otázku naší práce – Jakou roli hraje postava faráře v česko-německé a moravsko-německé literatuře; Proč autorové volí právě postavu faráře ve svých dílech. Touto prací jsme zjistili, že podobně jako postavy učitelů v dílech německy psané literatury, jedná se i u postavy kněží o volbu, skrze kterou chce autor dosáhnout určitého důrazu na poselství textu. Záslužnou prací je také vytvoření seznamu děl, ve kterých se postava kněze vyskytuje a může sloužit pro další výzkum moravsko-německé a česko-německé literatury.

## Bibliographie

### Quellenverzeichnis:

- <http://gutenberg.spiegel.de/autor/138> (13.3.2012)
- <http://gutenberg.spiegel.de/autor/503> (13.3.2012)
- <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3919/1> (13.3.2012)
- <http://www.lexikus.de/bibliothek/beruehmte-maenner-und-frauen-israels-2/Maenner/Dichter-und-Schriftsteller/Kulke-Eduard-%281831-1897%29-tschechisch-oesterreichischer-Schriftsteller> (21.2.2015)
- <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hieronymus.htm> (15.10.2014)
- <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Augustinus.html> (15.10.2014)
- [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes\\_Chrysostomus.html](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes_Chrysostomus.html) (15.10.2014)
- <http://zapomenutedejiny.sweb.cz/zapomenute3.pdf> (28.1.2015)
- [http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Drei%20Figuren%20des%204hrigen\\_Krieg-\\_Torstenson](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Drei%20Figuren%20des%204hrigen_Krieg-_Torstenson) (20.10.2014)
- [http://www.kohoutikriz.org/data/w\\_watzl.php](http://www.kohoutikriz.org/data/w_watzl.php) (2.12.2014)
- [http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/de/osobno\\_hanwat.xml](http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/de/osobno_hanwat.xml) (1.12.2014)
- <http://www.leipaer-heimat.net/?p=455> (21.2.2015)
- [http://universal\\_lexikon.deacademic.com/248822/Heinrich\\_von\\_M%C3%BCgeln](http://universal_lexikon.deacademic.com/248822/Heinrich_von_M%C3%BCgeln) (21.2.2015)
- <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Caecilia.html> (13.11.2014)
- [http://www.sudeten-bayreuth.de/gustav\\_leutelt.htm](http://www.sudeten-bayreuth.de/gustav_leutelt.htm) (21.2.2015) URL:
- [http://universal\\_lexikon.deacademic.com/248822/Heinrich\\_von\\_M%C3%BCgeln](http://universal_lexikon.deacademic.com/248822/Heinrich_von_M%C3%BCgeln)
- <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Deutschkatholizismus.html> (20.4.2015)
- [https://www.heiligenlexikon.de/Glossar/1\\_\\_Vatikanisches\\_Konzil.htm](https://www.heiligenlexikon.de/Glossar/1__Vatikanisches_Konzil.htm) (20.4.2015)
- [http://www.jstor.org/discover/10.2307/27630121?uid=3737856&uid=2&uid=4&s\\_id=21106527106803](http://www.jstor.org/discover/10.2307/27630121?uid=3737856&uid=2&uid=4&s_id=21106527106803) (20.4.2015)

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur

DAVID, Jakob Julius: *Der Letzte*. In: *Der Bettelvogt*. Berlin. Buchverlag fürs deutsche Haus. 1909.

DAVID, Jakob Julius: *Die stille Margaret*. In: *Der Bettelvogt*. Berlin. Buchverlag fürs deutsche Haus. 1909.

ESCHENBACH, Marie von Ebner: *Mašlans Frau*. In: *Aus Spätherbsttagen. Erzählungen*. Ester Band. Zweite Auflage. Berlin. Verlag von Gebrüder Paetel. 1902.

KULKE, Eduard: *Pater Johannes*. Eine Klostergeschichte. In: Schnurrige Käuze. Kurze Erzählungen von Eduard Kulke. Deutsche Verlagsartengesellschaft, Leipzig, 1906.

LEUTELT, Gustav: *Das Zweite Gesicht*. In: Hüttenheimat, Die Könighäuser, Das Zweite Gesicht. Drei Romane aus dem Isergebirge. Adam Kraft Verlag, Augsburg, 1954, (1. Ausgabe: 1911).

MÜLLER, Willibald: *Der Ratsherr von Olmütz. Eine Stadtgeschichte aus der Schwedezzeit*. 2. Auflage, Druck und Verlag von Laurenz Kullil, Olmütz, 1911.

OHORN, Anton: *Im Bann der Satzung*. In: Im Zölibat. Novellenreihe der Wila, 2. Band., Wiener Literarische Anstalt, Wien, Leipzig 1921.

OHORN, Anton: *Trinkgold*. In: Im Zölibat. Novellenreihe der Wila, 2. Band, Wiener Literarische Anstalt, Wien, Leipzig, 1921.

SAAR, Ferdinand von: *Eine Wohltat*. In: *Ferdinand von Saars Dramen*. Zweiter Teil Hrsg. von Jakob Minor Leipzig: Max Hesses Verlag 1908.

SAAR, Ferdinand von: *Innocens*. In: *Ausgewählte Novellen*. Stil-Verlag Brunn 1936.

WATZLIK, Hans: *Der Alp*. Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag G.m.b.h. Berlin. by L. Staackmann, Leipzig, 1914.

WATZLIK, Hans: *Der Elendbischof. Eine Berglegende*. In: Im Ring des Ossers. Erzählungen aus der Vergangenheit des Böhmerwaldes. Sonderdruck der Europa-Buchhandlung in München. 1913.

### Sekundärliteratur:

BÁRTOVÁ, Věra. *Celibát římskokatolických kněží*: Bakalářská práce. Brno: Masarykova Univerzita, Fakulta přírodovědecká. 2010. 105 Seiten, 13 Anhänge. Leiter der Diplomarbeit Jaroslav Malina.

JÄGER, Christian: *Die minoritäre Literatur*: das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werk. 2005

JÁŠKOVÁ, S.: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Band 2. Beiträge zur deutschmährischen Literatur, Band 5. Universitätsverlag Univerzita Palackého, Olomouc 2006

KADLEC, Jaroslav: *Přehled českých církevních dějin 2*. České katolické nakladatelství. Řím 1987.

ŠVÁB, Josef: *Zapomenuté dějiny Moravy, 3. část*, Dějiny klášterního hradiska u Olomouce podle pověstí a podle diaristů. (<http://zapomenutedejiny.sweb.cz/zapomenute4.pdf>)

VÍCHA, Jan. *Die Vergleichung der Figur des Priesters in der deutschmährischen Literatur*: Bakalářská práce. Olomouc: Univerzita Palackého Olomouc, Filozofická fakulta. 2012. 65 Seiten. Leiterin der Diplomarbeit Ingeborg Fialová-Fürst.



## Anotace

<b>Příjmení a jméno autora:</b>	Vícha Jan
<b>Název katedry a fakulty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
<b>Název diplomové práce:</b>	Postava faráře ve vybraných dílech česko-německé a moravsko-německé literatury
<b>Vedoucí diplomové práce:</b>	Prof. PhDr. Ingeborg Fialová-Fürst, Dr.
<b>Počet znaků:</b>	293 775
<b>Počet příloh:</b>	0
<b>Počet titulů použité literatury:</b>	18
<b>Klíčová slova:</b>	Deutsch-mährische Literatur, Marie von Ebner Eschenbach, Jakob Julius David, Ferdinand von Saar, Eduard Kulke, Willibald Müller, Hanz Watzlik, Anton Ohorn, Gustav Leutelt, Figur des Priesters, Gemeinde, Entsagung, Zölibat

### Charakteristika diplomové práce:

Tato diplomová práce se zabývá třinácti literárními díly třech česko-německých a pěti moravsko-německých autorů, tvořících na přelomu 19. a 20. století mezi lety 1830 - 1914. Hlavním cílem je vytvoření korpusu literárních děl, vzniklých na území Moravy a Čech, ve kterých se vyskytuje postava kněze a následná analýza jednotlivých děl, ze které vyvstane důležitost postavy kněze ve vybraných dílech.

## Summary

<b>Autor's name:</b>	Vícha Jan
<b>Name of the Institut and Faculty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
<b>Name of the bachelor thesis:</b>	The Figure of a Priest in the chosen Works of Bohemien- German and Moravien-German Literature
<b>Supervisit of the bachelor thesis:</b>	Prof. PhDr. Ingeborg Fialová-Fürst, Dr.
<b>Number of signs:</b>	293 775
<b>Number of annexes:</b>	0
<b>Number of titles of the used literature:</b>	18
<b>Key words:</b>	Deutsch-mährische Literatur, Marie von Ebner Eschenbach, Jakob Julius David, Ferdinand von Saar, Eduard Kulke, Willibald Müller, Hanz Watzlik, Anton Ohorn, Gustav Leutelt, Figur des Priesters, Gemeinde, Entsagung, Zölibat

### Charakterization of the master thesis:

The object of this thesis is to make a comprehensive list of literature pieces of work originated in Moravia and Bohemia areas and where a character of a priest features. The list consists of thirteen (books and their) authors, who wrote between 1830 and 1914. Three of them are Czech-German and five of them are Moravian-German. There follows an analysis of these books in terms of the importance of priest as one of the characters.